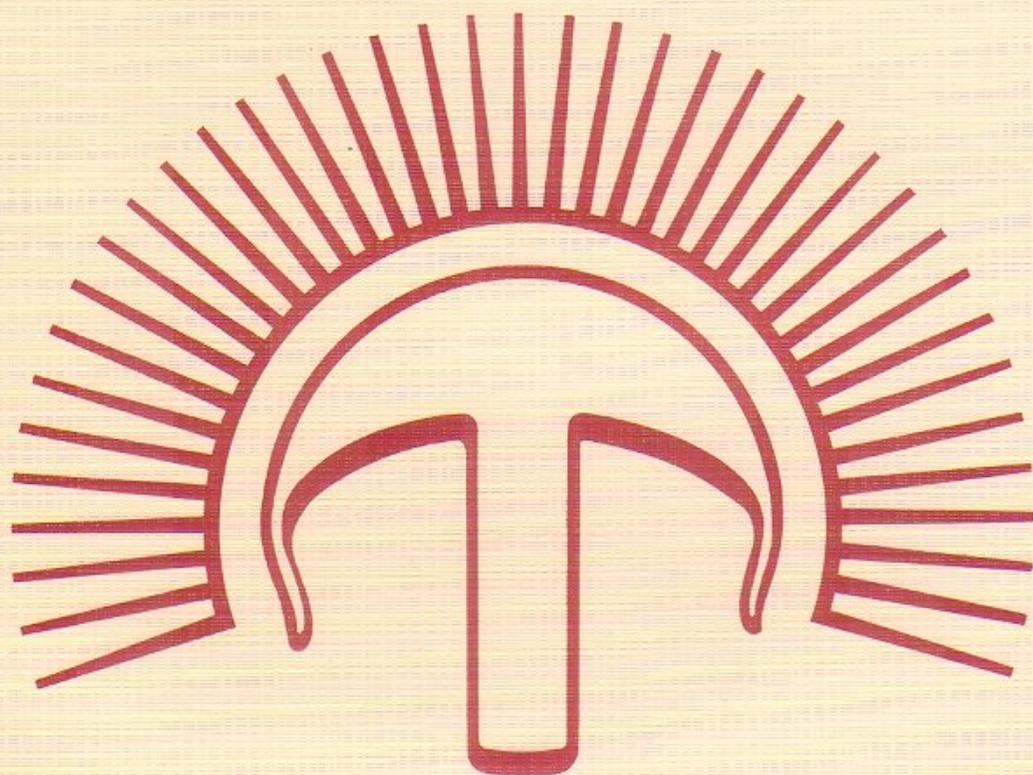


HERMAN WIRTH



**DIE HEILIGE
URSCHRIFT
DER MENSCHHEIT**

13. HAUPTSTÜCK

Die Schlange,

die wintersonnenwendliche, die mitternächtliche

Zur Formen- und Formelkunde des Schlangensymboles kann auf Grund der Untersuchung im 8. Hauptstück sowie dieses vorliegenden 13. und des 18. Hauptstückes folgendes Schema gegeben werden:

1. Schlange als Wendel oder Spirale, „Wurmlage“ =

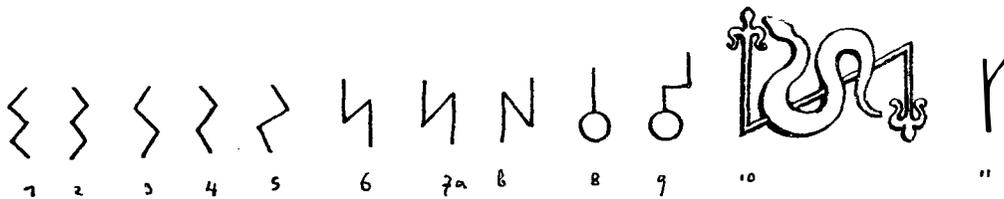
a) Jahr-Ideogramm (Sonnenlaufbogenjahr).

b) Neujahrzeichen: das Gesamtjahrzeichen steht dort, wo das Jahr endet und wieder anhebt.

2. Schlange als Ideogramm. Wellen- oder Zackenlinie, auch in naturalistischer Darstellung:

a) Im allgemeinen = die wintersonnenwendliche bzw. mittwinterliche Schlange oder der kleinste Bogen des Sonnenlaufbogenjahres = die Schlange in den Wassern, die Weltenmeerschlange, die „ur“-anfängliche. Daher mit Vorliebe die Gestaltung in Ω -Form oder die Verbindung mit dem Ω -Zeichen als Determinativ (Bestimmungs-, Erläuterungszeichen), oder mit den „Jahr“-Zeichen Φ , $+$, der Sonne usw. Als wintersonnenwendliche oder nachwintersonnenwendliche Schlange (= Sonnenlaufbogen) ist sie, als Trägerin der neuen göttlichen Kraft, *gehört* (mit Hirschhörnern, Stierhörnern oder Widderhörnern, vgl. S. 242—243). Sie ist die Bringerin des neuen Lebens.

b) Seltener = die sommersonnenwendliche oder mittsommerliche Schlange, die Feuer- und Blitz- und Regenschlange, der größte Bogen des Sonnenlaufbogenjahres. Darstellung mit Vorliebe als Blitz-Ideogramm, senkrechte Zacken- oder Winkellinie \mathfrak{H} oder \mathfrak{N} . Man vergleiche die Varianten der germanischen Runenreihen, in denen die *s*- oder *sig*-Rune als 16. Rune der langen Runenreihe am Schluß der 2. „att“ (= Sommer-Himmelsrichtung) steht, wo in der kurzen Runenreihe als 11. Rune die „südlich sinkende“ Sonnen-Rune \mathfrak{O} *sól* erscheint. Auch die \mathfrak{H} -Rune führt diesen Sonnennamen in der Leidener Runenhandschrift *soulu* (*sulu*) mit kennzeichnender Vokalisierung der 3. att., der Winter-Himmelsrichtung (vgl. „Aufgang der Menschheit“, S. 451—452).



Textabb. 59

Nr. 1. Schreibung der *s*-Rune auf dem Kragehuler Speerschaft; Nr. 2. In der Runenreihe des Grabes von Kylfer (Taf. 205, Nr. 8); Nr. 3. In der Runenreihe der Geleitmünze (Brakteat) von Vadstena (Taf. 205, Nr. 5—6); Nr. 4. In der Inschrift der Speerspitze von Kowel; Nr. 5. In der Runenreihe auf der Spange von Charney; Nr. 6. Die gebräuchlichste Form in den Runenschriften; Nr. 7, a—b. In der Inschrift auf dem Knochenstück von Ødemotland, Stavangeramt; Nr. 8. Die *sol*-Rune der kurzen nordischen Runenreihe; Nr. 9. Hofmarke von Fürstenwerder, Marienburgerwerder (Anfang 19. Jahrh.) = die Verbindung von \mathfrak{H} - und \mathfrak{O} -Rune; Nr. 10. Die \mathfrak{H} -Rune mit dem Schlangen-Determinativ auf dem Grabstein von Ballutheron. Kirchspiel Strathmartine, Schottland („Aufgang“, Bildbeilage X, Nr. 2, vgl. die weiteren Beispiele dort): sehr wichtig ist, daß die \mathfrak{H} -Rune gewissermaßen in der „Ilge“ steckt, deren beide Hälften sie an ihren Enden trägt, d. i. die Formelverbindung von \mathfrak{X} (Wechselform \mathfrak{Y}), der 15. Rune, der *ilx*-Rune (S. 43, Textabb. 7, S. 45—47, S. 165, 235, 237) und \mathfrak{H} , der 16. Rune der langen Runenreihe (vgl. Taf. 209, Nr. 4).

Auch die mittelamerikanische Überlieferung kennt entsprechend noch die himmlische Feuer- oder Blitzschlange und die wintersonnenwendliche gehörnte und gefederte Jahr-Schlange, die ur-anfängliche in den Wassern, wie unsere Untersuchung zeigen wird.

Überraschenderweise zeigt die Runenreihe des Themse-Holzschwertchens (Taf. 205, Nr. 7) die $\mathfrak{Y}=\mathfrak{Y}$ -

h

Rune (Nr. 11) an Stelle der \mathfrak{H} -Rune. Wie wir sehen werden, trägt die „gehörnte“ Schlange die Hörner oder das *ka*-Zeichen $\vee\gamma$ usw. (vgl. Taf. 127 u. a.), welche sinnbildlich gleicher Bedeutung sind.

3. Die beiden Schlangen, als \mathfrak{C} oder \mathfrak{G} bzw. \mathfrak{P} „Jahr“-Ideogramm, die beiden abwechselnden Jahreshälften (vgl. S. 203, 230, 276), welche in Hauptstück 18 erörtert werden sollen.

Der Ausgangspunkt der „Schlange“ als kosmisch-kalendarisches Sinnbild ist der Schoß der Mutter Erde, in die sie selber als Höhlenbewohnerin für die Winterzeit eingeht. Daher sowohl ihre kosmische Verbindung als das wintersonnenwendliche \mathfrak{H} mit dem Mutterwasser, dem Weltenkreismeer, dem Weltenbrunnen, als mit der „Höhle“ (\mathfrak{H} Motiv) und dem „Stein“ als Verkörperung der Mutter Erde. Das ist der Ursprung und der Sinn des sogenannten „chthonischen“ Charakters der Schlange, wie es bisher in unserer mythologischen Terminologie heißt, welche auf Grund ihrer sekundären Quellenliteratur und deren völlig verdunkelter Überlieferung sich kein klares Bild über die Entstehung und Bedeutung des Sinnbildes schaffen konnte. Der methodische Hauptfehler sonst wertvoller Quellenarbeit war bisher stets, daß das Denkmälermaterial völlig ungenügend berücksichtigt wurde, besonders das archaische, das früh- und vorgeschichtliche Material, das paläo-epigraphische.¹ Aus mehrfach genannten Gründen muß ich mich in diesem Werke einer auf das mythologische Quellenmaterial angewandten epigraphischen Untersuchung leider enthalten und diese für die Erweiterung in meinem „Urglauben“ zurückstellen.

Für den „Schlangenstein“, als kosmisch-symbolische Ursprungsstätte des neuen Lebens seien als Beispiele folgende Denkmäler hier erwähnt.

Tafel 106. Nr. 1. Kultstein vor „Cliff dwelling“ in Walnut Cañon, Colorado, Nordamerika. Spiral- oder wendelförmige Schlangen („Wurmlagen“) und einfache Schlangendarstellungen.

Nr. 2. „Piedra del Indio“, Prov. Colchagua, Chili. Schlangen-, Wendel- oder Spiralschlangendarstellungen, rechts oben Wasserideogramme.

Nr. 3. Felsblock mit Zeichnungen zwischen Oficina Santa Fé del Toco und Quillagua, Prov. Antofagasta, Chili. Sonnendarstellungen \odot , S-Spiralen (vgl. S. 162—163); an der rechten oder Schattenseite (von oben): der Gehörnte mit der Hand in der Schlange (vgl. Taf. 125, Nr. 20), daneben der Adler über der liegenden Z-Spirale; der Ψ Gott, der die Sonne in der „rechten“ Hand empor, „reckt“, darüber die Z-Spirale (Taf. 341, Nr. 7, vgl. Nr. 6 und entsprechend in Schweden Taf. 342, Nr. 12) usw.²

Nr. 4. Serpente do Castro de Troña. Galiza. Pyrenäenhalbinsel (j. St.Zt.).

Nr. 5. Pedra da Serpente, Gundamil, Galiza. Der aus dem Wasser hervorragende Felsblock zeigt eine große Schlange mit einer kleineren. Dieser Kultstein ist durch Kreuzerrichtung auch verchristlicht worden.

Die „Schlangensteine“ sind alle ursprünglich als (winter-)sonnenwendliche Kultsteine, „Wendesteine“, anzusprechen, und infolgedessen als „Kindlisteine“, um den Schweizer Ausdruck zu verwenden. Sie sind Lebenssteine: von diesem Stein stammt der „Mensch“. Daher die Schlangendarstellungen auf ihnen. J. C. Beckmann erwähnt aus dem verschollenen Reichtum an Megalithdenkmälern Brandenburgs noch im J. 1751 solche Kultsteine: „Nahe bei Lüdersdorf dreiviertel weg von Oderberg in der heide stehet ein ungeheurer viereckiger Stein mehr als 6 Fuß über der erde hervor und wird eben deswegen der Altarstein, insgemein der *Adderstein* genannt. Auf selbigem ist eine Schrift befindlich, die aber unleserlich ist: wie sich dann auf einigen bei Zehden gewisse figuren finden, unter andern ein L oder Winkelmaß, woraus aber eben nicht viel zu machen ist.“³

Daß der „Adderstein“ von Oderberg mit seiner Runeninschrift uns heute verloren ist, zerschlagen wurde für Haus-, Brücken- und Wegebauten, ist ein unersetzlicher Verlust. Wichtig aber ist die Angabe der \mathfrak{L} -Rune auf dem Stein von Zehden, deren Bedeutung als Name Gottes, *il-* oder *al-*, in Zusammen-

hang mit jenen westschweizerischen Kultsteinen Grimentz, Wallis (Taf. 417, Nr. 3—4) oben (S. 237) schon erwähnt wurde und in Hauptstück 39 weiter untersucht werden soll.

Auf den Spuren der Verbreitung der abendländischen Megalithkultur nach dem Morgenland, welche in Hauptstück 7 bereits gestreift wurden, finden wir auch den „Schlangenstein“ bei Jerusalem wieder, scheinbar als alte Kultstätte, wie der *Gihon* (I. Kön. 1, 33), ein „Krönungsstein“, „Mora-sten“ (vgl. S. 185), wo nach dem Bericht in I. Kön. 1, Adonia, Davids Sohn, sich zum König machte und das Krönungsgelage feierte. Dieser „Schlangenstein“, *eben haz-zohélet*, befand sich bei der heiligen Quelle 'ēn Rogel im Kidrontal und ist vielleicht identisch mit dem von Nehemia (2, 13) erwähnten „Drachenbrunnen“, 'ēn tannin. Die Quelle aber gehört zu dem kosmisch-symbolischen Rahmen des Kultsteines als Wende- und Lebensstein in der abendländischen Megalithkultur. Seit der Übernahme der I-A-U-Religion aus der Megalithkultur der Amuru durch die Israeliten in Mose's Zeitalter ist die Schlange entsprechend ein heiliges Symbol geblieben. Auch ihre kosmisch-symbolischen Beziehungen aus dieser Nordlandreligion hat sie bis zum Jahvismus nicht verloren. Die eherne Schlange (*n^hchuschtān*), welche im Jerusalemer Tempel bis auf Hiskias Zeit als Gottessinnbild verehrt wurde (2. Kön. 18, 4) und von der jahvistischen Priesterreform wie die ganzen Kultdenkmäler der amoritischen Megalithreligion beseitigt und zerstört ward, wurde auf Mose zurückgeführt (2. Kön. 18, 4, vgl. Num. 21). Der Name der ehernen Schlange, welche Moses in der Wüste aufsuchte, hebr. *sārāf* „Verbrenner“, ist dasselbe Wort wie *sārāf*, plur. *s^rrāfīm*, die Bezeichnung der „Gefolgschaft“ (S. 129) Jahwe's, die mit 6 (!) Flügeln den Herrn umschweben und den Ruhm des dreimal heiligen Gottes verkünden (Jes. 6, 2 ff.).

Wir haben im 3. Hauptstück (S. 133) die 7 Augen Jahwes :::, „die auf dem Steine sind“ und „die ganze Erde durchschweifen“ (Sacharja 3, 9 und 4, 10), kennengelernt (vgl. Taf. 145, Nr. 3). Wir haben auf den Kultsteinen der nordischen Megalithkultur des „Tuatha“-Gebietes den „Schlangenstein“ (Taf. 28, Nr. 7) bei Achintorlie, Dumbartonshire, festgestellt, welcher die Schlange in einfacher Gestalt oder als Wendel (auch „Trojaburgen“) und mit den ::: im Kreise, oder mit der ☉-Sonnenhieroglyphe, zeigt. Daß es ein Wendestein und daher ein Lebensstein war, bezeugen die 8 verbundenen Näpfchen.

Auch hier zeigt sich die völlige Abhängigkeit des Orientes vom Occident an Hand dieses kosmischen Kultsymboles. Noch der heutige palestinensische Volksglaube kennt die geheimnisvolle weiße Schlange, welche Häuser und „verborgene Schätze“ bewacht und ebenso sogar noch Heiligtümer, wie z. B. in Nebi Mûsâ⁴. Ihre Eigenschaft als lebenbringendes Sinnbild hat schon Clemens von Alexandrien erkannt in der Wortverwandtschaft von *ḥaiḥāh* „Schlange“ und *ḥaiḥat* „leben“. Der hebräische Name jener Kultschlange *n^huštān*, welcher zu hebr. *nāhas* „Schlange“ gehört, ist verwandt mit einem vorindogermanischen, nordatlantischen **n-k*-Stamm (auch mit *s*-Präformativ), altind. *nāgās* „Schlange“, altnord. *snákr*, *snókr*, angelsächs. *snaca* (m) und *snacu* (f) „Ringelnatter“, schwed. *snok*, norddeutsch, mittelniederd., niederdeutsch *snake* „Schnake“ (Ringelnatter) (vgl. auch S. 197/198). Denn es ist ursprünglich die „Schnake“, die ungiftige Ringelnatter, das heilige Tier des germanischen Volksglaubens, der gute Hausgeist, das Seelengeleitier, das das junge Leben bringt. Als Wasser- und Erdbewohnerin, welche die goldene „Krone“ (ursprünglich = „Hauptreif“), den Sonnenring am Halse trägt, ist sie ein dualistisches kosmisch-sinnbildliches Tier.

Zu diesem gleichen ur-nordatlantischen Wortstamm gehört die indogermanische Sippe, latein. *anguis* „Schlange“, litauisch, a^tpreuß. *angis*, mittelirisch *esc-ung* „Aal“ = „Wasserschlange“ und althochdeutsch *unc* „Schlange, Natter, Ringelnatter“ usw. Es ist der gleiche Wortstamm wie die Namen des 3. Monats des Hopi-Kalenders *Uñkwati* oder *Añkwati*, mit den solaren Kulthandlungen für die „gehörnte Schlange“ und der Name des mittelhochdeutschen *horn-unc*-Monates, welche oben S. 202 bis 203 im 8. Hauptstück schon erörtert wurden, gebildet mit jener vorindogerm. *k(u)*-Wurzel, finnisch-

ugrisch *ku* für „Schlange“ und „Monat“. Zu letzterer gehört mit *r*-Erweiterung auch jene Wortsippe „sich drehen, krümmen“, welche im altind. *kṛmih*, litauisch *kirmis*, altir. *crúim* „Wurm“, latein. *curvus* „gekrümmt“, angelsächs. *crumb*, altsächs., altsächs. *krumb* usw. „krumm“, wie altnord. *hringr*, alt-hochd. usw. *hring* „Ring“ griech. *kyklos* (κύκλος) „circulus“, altnord. *hringr* „Ring“, mittelhochd. *krinc* und *kranc*, niederländ. *kring* usw. „Kreis, Umkreis“ vorliegt. Es ist die gleiche Sippe, welche mit Halbreduplikation nordatlant. *kr-k* usw. die Steinkreissetzung, die Megalithkultstätte bezeichnet, vgl. S. 81—82 und 182—183.

Es zeigt sich also stets wieder, daß die Grundlagen der israelitischen Religion, die Höhenmomente eine Entlehnung aus der Megalithkultur-Religion der „Leute des Westens“ sind, und diese letztere auf den großen Megalithkulturkreis der Tuatha-Völker Nordwesteuropas zurückführt, welche ihrerseits geistesgeschichtlich aus dem älteren nord- bzw. arktisch-atlantischen Kulturkreis ihren Ursprung nimmt.

Daß die Schlange bereits der Religion der diluvialen nordatlantischen Kultur angehört, beweisen die zahlreichen Schlangendarstellungen, auch in paarweiser Anordnung, in der Pileta-Höhle, deren älteste Schicht dem Aurignacien angehört, also ab 50 000 v. Chr. ungefähr anzusetzen wäre⁵ (vgl. Taf. 114, Nr. 24—25; Taf. 134, Nr. 1; Taf. 350, Nr. 1; ebenso Taf. 73, Nr. 1—2, bzw. Taf. 164, Nr. 2 und Textabb. 65). Wie ich bereits im „Aufgang“ (S. 258) hervorgehoben habe, ist die Pileta-Höhle das Musterbeispiel einer nordatlantischen wintersonnenwendlichen Kulthöhle als Eingang in den Schoß der Mutter Erde, in „die Wasser“: ein nach Süden sich öffnender Schlund führt senkrecht in die Tiefe hinab, welche Zugang zu der weitverzweigten Folge von Sälen gibt, unter anderem durch eine Galerie mit einem Teich („Galerie du Lac“) in die „Salle du Grand Poison“ mündet. Den Abschluß bildet ein neuer gewaltiger Schlund, welcher fünfzig Meter wieder senkrecht hinabstürzt und sich im Wasser verliert. Am Ausgang eines Zwischenraumes der „Galerie du Lac“ befindet sich das Jahr-Sinnbild der „beiden Fische“ mit dem Wasserideogramm (Textabb. 68 und Taf. 137, Nr. 5).

Alle Einzelheiten, die Linearfiguren des seine Arme Senkenden und Hebenden, des Gehörnten, der Schlangen mit dem strahlenden Sonnenkopf, das „strahlende ur“, auch mit dem Lebensbaum usw., gehören dem nordatlantischen epigraphischen Kulturkreis an. Das Eingehen der Sonne in die „Höhle“ = \cap kann als Bild nur in der arktischen Breite des Polarkreises entstanden sein. Daher erscheint die wintersonnenwendliche Schlange in den Kulthöhlen des „franko-kantabrischen Kreises“, in jener arktisch-atlantischen Horn- und Knochenkultur des Magdalénien, welche von mir als wintersonnenwendliche Kultstätten angesprochen werden, was auch durch die Dauerüberlieferung der Symbolik in den jungsteinzeitlichen Kulthöhlen und Abris der Pyrenäenhalbinsel bestätigt wird. Die Tiersymbolik dieser Höhlenmalereien ist zum Teile astralsymbolisch; diese soll im IV. Abschnitt (Hauptstück 41—47) behandelt werden. Zum anderen Teile gehört sie dem arktisch-atlantischen, mittwinterlichen oder wintersonnenwendlichen Kultopfer für ein „gutes Jahr“ = ein gutes Jagdergebnis an, bei späteren Ackerbauern „für eine gute Ernte“ (vgl. S. 58), wie es auch einen Teil der winterlichen Kulthandlungen bei Eskimo und nordamerikanischen Indianern bildet. In den Höhlen von Montespan und Tuc d'Audoubert ist das Skelett einer Schlange, dem der Kopf fehlt, in einer Nische, auf einer Erhöhung aufgestellt, gefunden worden. *Bégouen* und *Casteret* (vgl. auch S. 189) haben schon richtig vermutet, daß — wie bei den kopflosen Lehmmodellen anderer kultischer Wintersonnenwendtiere (u. a. dem der arktischen Kalendersymbolik angehörenden Bären) nachweisbar ist — dem Rumpf ein echter oder künstlicher Kopf für die jeweilige Kulthandlung aufgesetzt wurde. Diese künstlichen Schlangenkopfmasken sind in den wintersonnenwendlichen Kultriten der Pueblo-Indianer, welche das nordatlantische Gesichtskreissonnenjahr zum Teile mit seiner Kultsymbolik bis auf die Gegenwart bewahrt haben, noch heute in Gebrauch (vgl. Taf. 117, Nr. 3—4, Taf. 182, Nr. 1).

Die Höhle als wintersonnenwendliche Kultstätte ist in germanischer Überlieferung noch in den Externsteinen (Lippe) und Questenberg (Süd-Harz) im Felsen bzw. in der Berghöhle bewahrt geblieben. Zu dem kosmisch-symbolischen Rahmen der Wintersonnenwendekultstätte gehört weiter das Wasser in oder an der „Höhle“, so in den Externsteinen, wie es auch bei allen jungdiluvialen atlantischen Kulthöhlen Südwesteuropas nachgewiesen werden kann. Auch die alten Pueblo-Stämme opferten Schlangen-„Pahos“ in Quellen.

Tafel 107. Nr. 1. Schlangen-„Paho“, Votivgabe aus einer Kulthöhle in Eagle Creek, Arizona (Alt-Pueblo); der Kopf fehlt.

Nr. 2, a—b. Julbrot in Schlangengestalt. Aus Värmland, Frykerud socken, Schweden. Die Tatsache, daß die Schlange als Gebildbrot zum Jul erscheint, welche als Jahrschlänge, die sich in den Schwanz beißt, mit dem Krummstab ebenfalls in der Julsymbolik des Rimstabkalenders bewahrt ist (vgl. Taf. 22, Nr. 5 bzw. Taf. 44 unter 6. XII oder Taf. 45 unter 25. I), schließt jeden Versuch einer rationalistisch-naturalistischen Deutung von vorne herein aus. Es war auch bislang für die philologisch-theologischen Vertreter dieser Richtung ein unlösliches Rätsel, was die Schlangendarstellungen in der Symbolik der ersten drei Monate des skandinavischen Rimstabkalenders zu bedeuten hatten, wo es doch gar keine Schlangen gäbe. So erscheint am 21. bis 22. März, nach dem St. Gertruds-Tag und dem Ω mit dem „Stab“ oder „Strahl“ | (S. 269), im Stabkalender wieder die Schlange mit dem Krummstab und dem Kreuz als Anfang der Sommerhälfte: es ist der *Uñkwati*- oder *Añkwati*-Monat der Hopi (vgl. S. 203).

Wie Taf. 58, Nr. 4 (Julbrot aus Västmanland, Ljusnanberg socken) zeigt, ist die halbierte „Wurmlage“, Trojaborg oder Babylone ebenfalls noch ein symbolisches Gebildbrot des alten Julfestes. Und unsere jungsteinzeitliche Kodifizierung der Megalithgräber bestätigt dies ausdrücklich, indem sie an dieser Julstätte des menschlichen Lebens die gleiche halbierte, oberweltliche Wurmlage abbildet und in den kleinsten Bogen, den Jul-Bogen, in Ω die Schlange als Determinativ, Erläuterungszeichen setzt (Dolmen von Gavr'inis, Taf. 108, Nr. 17), wie wir auch schon in Taf. 54, Nr. 6 gesehen haben.

Sowohl die Kultsymbolik des nordischen Stabkalenders wie das noch volkläufige Gebildbrot zur Julzeit, enthüllt uns einen wintersonnenwendlichen germanischen Schlangen-Kultbrauch, der entsprechend in dem altdänischen Namen *Ormemaaned* „Würmermonat“ (*Madkemaaned*, altschwed. altisländ. *Madkamánaðr* oder auch *Solmánaðr* „Sonnenmonat“) für den nach-sommersonnenwendlichen Monat, Juli (angelsächs. *æftera Liða*), sein Gegenstück hat. Wie bereits hervorgehoben wurde (S. 203, 230), erscheint in der langen Runenreihe als 12., Sommersonnenwende- oder Mittsommerrune, dann auch als Zeichen für diesen Monat das \mathfrak{p} oder \mathfrak{q} -Zeichen, das zwei „Würmer“- , zwei Schlangen-Ideogramm (siehe 18. Hauptstück, Taf. 180—187). Entsprechendes finden wir in der alten indo-arischen Überlieferung. Ein besonderer Schlangenkult fand am Vollmond des Monates *Srāvaṇa* (Juli—August) statt und des Monates *Mārgarśiṛṣa* (November—Dezember), vor allem in der während der Wintermonate zu vollziehenden Feier der drei *Aṣṭakās*, eine *Ahnen*- und *Totenkult*feier. Daß bei den *Aṣṭakā*-Feiern der Opferkuchen, wohl ein Gebildbrot wie bei den anderen arischen sonnenwendlichen Kultriten, Verwendung fand, ist bezeugt⁶. Ebenso, daß das Brennen des Feuers ein Omen für Glück oder Unglück war (Taitt. Samh. III, 3, 8, 5), was deutlich auf den Sonnenwendbrauch, den „Neues Feuer“-Ritus der Wintersonnenwende hinweist. Auch bei den Pueblo-Indianern (Hopi) geht der „Neues Feuer“-Ritus im *Kele*-Monat (November) dem wintersonnenwendlichen Schlangenritus voran.

Im Zusammenhang mit den wintersonnenwendlichen Kultriten der 3 *Aṣṭakās* ist es von großer Wichtigkeit, daß dieser Name auch im Namen der „Ersten *Aṣṭakā*“, *Ekāṣṭakā*, der Tochter *Prajāpati*'s, des Herrn der Gebete und des Sonnenjahres (S. 20), vorliegt; sie ist die Mutter des Gottessohnes, des Himmelskindes und des Heilbringers, Indra wie Agni (Atharvaveda III, 10, 12—13), des Drachen- und

Schlangenbesiegers, des „Kindes der Wasser“. Entgegen der bisher landläufigen mythologischen Auffassung, hat Alfred Hillebrandt auch hier, wie bei dem Mythos der Schlange, die die Wasser umschlossen hält und auf den Bergen liegt, schon erkannt, daß es sich um einen *Wintersonnenwendemythos* handelt. Irreführend für die abendländische Mythologie war die Tatsache, daß die späteren indischen Kommentatoren zu den Veden selber den ursprünglichen wintersonnenwendlichen Sinn dieser Mythen aus der nordischen Urheimat nicht mehr verstehen konnten und die Symbolik des Jahreslaufes in eine des Tageslaufes auszulegen versuchten. So wurde z. B. die einstige 30 Tage währende Dämmerung (Taittirīya Saṃhitā IV, 3, 11, siehe „Aufgang“ S. 78—81) der Winternacht der „Thule“-Urheimat (S. 26) gewaltsam im Sinne der täglichen Morgendämmerung umgedeutet, ohne daß sich die dadurch entstehenden unlöslichen Widersprüche und Dunkelheiten der Überlieferung erklären ließen. Die Verse, welche bei der *Ekāṣṭakā*-feier zur Verwendung kommen, feiern die *Rātri*, die *Neujahrsnacht*, Atharvaveda III, 10 heißt es: 1. „Zuerst ging sie auf; sie wurde zur Kuh bei Yama (dem göttlichen Urmensch und Herrn der Unterwelt, vgl. S. 185). Möge sie milchreich für uns melken jedes kommende Jahr. 2. Der die Götter entgegen jauchzen, der Nacht, der herannahenden Kuh, die des Jahres Gattin ist, sie soll uns heilsam sein. 3. Du, die wir als des Jahres Abbild verehren, verbinde uns langlebende Nachkommenschaft mit Reichtum. 5. Die baumentstammten Grāvans ertönten, das Havis bereitend für die Jahreswende; o *Ekāṣṭakā*, möchten wir gute Nachkommen und Söhne haben und über Reichtum verfügen. 8. Es kam heran das Jahr, dein Gatte, o *Ekāṣṭakā* —“⁷.

In dieser Julnacht, der Mutternacht, wird also auch nach altindischer Überlieferung der Gottessohn in den Wassern, im „Haus der Tiefe“, „Haus der Kraft“ geboren, im Ω , der „Schlange vom Grunde“, „der Tiefe“, *ahi-budhnya*, die wir im vorigen Hauptstück im Zusammenhang mit dem $\Omega\Omega$ Motiv erörterten (S. 327). *Ahi* ist die Schlange, die im Wasser (*abjām*) geboren ist, in der Tiefe, dem Grunde (*budhne*) der Ströme (Rigveda VII, 7, 34, 6, — X, 93, 5). In dem Ritual wird *Ahi-budhnya* wiederholt in Verbindung mit den Feuern genannt, und zwar mit dem *Gārhapatya*-Feuer, in dem *Agni*, das „Kind der Wasser“ (*apām napāt*) als *Agni Gārhapatya* enthalten ist. (Apastamba XI, 15, 1; Tāṇḍya — Mahā — Brāhmaṇa I, 4, 11; Aitareya — Brāhmaṇa III, 36, 5; Taittirīya Brāhmaṇa I, 1, 10, 3; Vājasaneyi Saṃhitā V, 33)⁸.

Das *Gārhapatya*-Feuer ist dasjenige, was zu *Agni* als *grhā-pati* „Herr des Hauses“ gehört, um das *Agni* dreimal herumgeht oder herumgeführt wird (Rv. IV, 9, 3; 6, 4—5; 15, 1—3; vgl. I, 31, 4). In diesem „Haus“ (*grha*) weilt *Agni* auch in der Gestalt des *Atri* (Rv. II, 8, 4—5, vgl. VII, 15, 5; X, 39, 9; VIII, 62, 7); es ist das Haus der *Dunkelheit* (VI, 50, 10; VII, 71, 5), wo die *Sonne* von ihm gefunden wird (V, 40, 6, 8).

Die Einzelheiten der Schlange im Ω , in den Wassern $\omega\omega\omega$, da wo die *Sonne* ist und der Gottessohn mit dem Licht der Lande aus der Wintersonnenwende aufersteht, sind hier also noch klar erkennbar für denjenigen, der das nordische Urerlebnis und die Schau kennt, aus der sie einst als kosmische Sinnbilder entstanden. Es ist die gleiche Überlieferung des Nordens, welche wir noch in Kalendern, Kultritten und Kultsymbolik der Pueblo-Indianer weiter unten belegen werden, und die auch anderweitig in Nordamerika sich immer wieder feststellen läßt, z. B. bei den Arikara, die den 11. Monat des Jahres „Nase der kleinen Schlange“ und den 12. Monat „Nase der großen Schlange“ nennen, oder wie die Pawnee den 10. Monat den *nū'k* „Schlangenmonat“ (Cope S. 159 u. 161).

Es ist der gleiche Mythos und die gleiche kosmisch-kalendarische Kultsymbolik des arktisch-atlantischen Thule-Kulturkreises, welche auch vorliegen in Taf. 107,

Nr. 3. Altchinesisches Drachenbild aus Nephrit in Ω -Form, Regengottheit, späte Tschou-Zeit (Leipzig, Mus. f. Völk.). Für den grünen Edelstein, Nephrit, Jadeit, als Symbol der Meereswasserfarbe S. 214, 282, 289—290⁹.

Nr. 4—5. Sikyatki-Keramik, Arizona, Alt-Pueblo, Grabungsfunde. Die wintersonnenwendliche „gehörnte Schlange“ *Palilükoñ(uh)*, welche wir weiter unten behandeln werden, in Kreis- oder Jahrgestalt.

Nr. 6. Aus den Felszeichnungen am Millers Cave. Big Piney River, Pulaski county, Central Missouri, welche in Taf. 85, Nr. 1—2 (vgl. Taf. 81, Nr. 6 und Taf. 119, Nr. 3a—b) schon erörtert wurden: die gehörnte Schlange in Ω -Form.

Nr. 7. Die Rückseite jenes auf S. 121 bereits erwähnten Tonreliefs im Museo Nacional de Mexico (vgl. Taf. 119, Nr. 5a—b), welches vorne den Quetzalcoatl mit der Sonnenjahrglyphe (*tonatiuh*) als Gott im „Rade“, im „Rahmen“ (S. 27) darstellt und auf der Rückseite die Ω -förmige Schlange, welche mit drei Federn (= Ψ) gehört ist (für die nordamerikanische Herkunft dieser Symbolik, vgl. Taf. 116, Nr. 1, Taf. 117, Nr. 3—4; Taf. 127; Taf. 128, Nr. 1; Taf. 129, Nr. 1). Die Ω -förmige Schlange ist die Schlange des kleinsten Sonnenlaufbogens, die „*ur*“-Schlange, die Schlange im „Wasser“, die am Anfange des Sonnenjahres als Mikrokosmos des Weltzeitjahres steht, und makrokosmisch am Anfange der Schöpfung. Denn die Wintersonnenwende ist das Gleichnis der Welterschöpfung.

Der Name *Quetzalcoatl* ist aus *quetzalli*, die kostbaren, glänzendgrünen (= wasserfarbenen) Schwanzfedern des zu den Trogoniden gehörenden Quetzalvogels, und aus *coatl* „Schlange“ gebildet. In prähistorischer Zeit ist die Gestalt dieses alttoltekischen Gottes mit den als Kaufleute, Eroberer und Kolonisten sich ausbreitenden Naua-Stämmen bis zu den Ländern des fernen Zentralamerikas gewandert, wo, in die Sprachen der dort ansässigen Maya-Stämme übersetzt, sein Name uns als *Kukulcan*, *Cuchulchan*, *K'ucumatz* begegnet. Die chiapanekischen Priestergelehrten erläuterten Cuchulchan als „die Federschlange, die im Wasser geht“¹⁰. Sie identifizierten ihn mit dem Wasser- und Regengott Tlaloc (S. 281, vgl. Taf. 129, 1 und Taf. 80, Nr. 4—5). *K'ucumatz* der guatemaltelemischen Sage heißt *Uc'uxcho u c'ux palo* „Herz des Sees, Herz des Meeres, der Herr der grünen Schale“ (vgl. S. 279 und 288—289), im Popol Wuh, der kosmischen Schöpfungsmythe der Kiče; *xa pa ya xu col viri* „im Wasser ist sein Wirkungsbereich“, heißt es von ihm in den Cakchiquel-Annalen.

Das Popol Wuh, des „Volkes Buch“, der Kiče von Guatemala enthält noch zum Teile die uralte nordatlantische Schöpfungsmythe¹¹. In dem Eingang heißt es: „Wir werden es zu Tage bringen; denn es ist nicht mehr zu sehen dieses Popol Wuh, worin zu sehen war die Herkunft des Leuchtenden von jenseits des Meeres, seine Lichtwerdung, wodurch (wir) sahen das Licht des Lebens, wie es heißt.

(II) Dies ist die Beschreibung (dessen), als noch (alles) in Schweben, als (alles) still und schweigsam war, als unbeweglich, ruhig und leer war der Himmelsraum. Noch zeigte sich nicht das Antlitz der Erde, nur das ruhige Meer allein war da und der ganze Himmelsraum; — nur das ruhige Wasser war da, nur das Meer, das friedlich in seinen Ufern ruhte. Es gab nichts Seiendes. Ruhe, Schweigen (herrschte allein) in der Finsternis, in der Nacht.“

Es ist die gleiche nordatlantische kosmogonische Schau, die wir in altgermanischer, altindischer, altägyptischer wie altpolynesischer Überlieferung belegen können.

Es heißt nun weiter (III): „Nur *Caqol* („Bildner“, „Erbauer“), *Bitol* („Schöpfer“), *Tepeu* („Herrliche, Mächtige, Erhabene“, von *Stoll* zu *tepeil* „Berg“ gestellt), *K'ukumac* (*Q'ukumac*), die Gebärerinnen, die Erzeuger, waren im Wasser aufleuchtend. Sie waren umhüllt mit grünblauen Federn. Darum ist sein Name *Q'ukumac*. — Da erschien als sie *nachdachten* — unten und oben Licht (= g) — da erschien der Mensch, während sie sich über das Aufsprossen und das Wachstum der Bäume, der Pflanzen berieten, über das Aufsprossen des Lebens, des Wachstumes in der Finsternis, in der Nacht, durch jenen, der das Herz des Himmels namens *Huraqan* (*hun* „eins“ und *raqan* „Bein“, „der mit einem Beine“, der „Einfüßige“) ist, der Erste, *Huraqan* (der Einfüßige) *kaqulha*(?), der Zweite *Čipi* (klein) *kaqulha*, der Dritte

Rasa (grün) kaqulha: in diesen dreien ist das Herz des „Himmels“, *u c'ux cah* (vgl. *u c'ux uleu* „das Herz der Erde“). Der Tzentel-Name für diese Dreieinheit *Uotan* ist der Name des Hauptgottes, des Heros der Tzentel-Gruppe der Maya-Stämme und das *dritte* Tageszeichen, das sonst „Nacht“ (Maya) oder „Haus“ (Mexiko) ist. Es ist diese Dreieinheit, welche sich in den Wassern, in der Ω -Schlange mit den 3 wassergrünen Federn \blacktriangledown oder \blacktriangledup (= Sonnenstrahlen), also „im strahlenden Ω *ur*“ befindet (vgl. Taf. 72—73 und 76—79). Auch diese mittelamerikanische Fassung des Mythos von den „drei Brüdern“, den Schöpfern und Weltordnern und der gehörnten Schlange in den Wassern werden wir für Amerika als nördlicher, arktischer Herkunft ermitteln können (s. Taf. 119).

Es ist das Gleichnis von dem Gottessohn und Heilbringer in den 3 „aettir“ seines Jahreslaufes als Jahr-Gott. Die entsprechende indogermanische Überlieferung wurde in der altindischen Fassung von den drei Brüdern, *Ekhata* (der Erste), *Dvita* (der Zweite) und *Trita* (der Dritte) im vorigen Hauptstück (S. 341) schon erwähnt: der „Dritte“ wäre in den „Brunnen“ geworfen worden oder auf der Flucht vor dem Wolf, der über die ewigströmenden Wasser kommt, hinein gefallen. Er ist der *Trita Âptya*, „der Dritte in den Wassern“, der Thrâetaona des Awesta (Mahâbharata 9, 36, 33f.; Rigveda I, 105; Taittirîya Brâhmana III, 2, 8, 10—11), der die „Schlange vom Grunde“ (*ahi budhnya*) überwindet, in der nach der altvedischen Überlieferung auch *Aja ekapâd*, der „Einfüßige Aja“ (*a-ja* der „Ungeborene“) enthalten ist (vgl. u. a. R. V. X, 65, 13; X, 66, 11; Atharvaveda 13, 1, 6; Taittirîya Brâhmana 3, 1, 2, 8): Der „einfüßige Ungeborene“ ist identisch mit *Apâm napât* dem „Wasserkind“, dem Gottessohn in den Wassern, der in *Ahi budhnya*, der „Schlange vom Grunde“ oder im Weltenozean (*samudre*) ist, der *Agni*, der „in den Wassern“ (*apsû*) ist, als er im „dritten Raum“ war (Rigveda X, 45, 3; siehe „Aufgang der Menschheit“, S. 244f.).

Der Mythos vom Einfüßigen oder Einhändigen als kosmisch-kalendarisches Gleichnis ist bereits wiederholt erwähnt worden: es ist jene Stelle der dritten „att“ oder „Himmelsrichtung“ des Jahres, wo der Gottessohn die 360 Tage durchlaufen hat und am Ω , der „Schlange“, dem „Wolf“ angelangt, nur noch „eine Hand“ oder „einen Fuß“ hat, die 5 „Vorjultage“ oder Epagomenen, in denen nach altägyptischer Überlieferung auch die Götter geboren wären.

Auch die mexikanische Überlieferung kennt den einfüßigen Gott, Tezcatlipoca, den Kreuz- und Kalendarergott, als vorwintersonnenwendliche Erscheinungsform des Quetzalcoatl (Taf. 23, Nr. 1 vgl. S. 106, 110 usw.). An Stelle des fehlenden Fußes des Tezcatlipoca erscheint dann auch entsprechend die Hieroglyphe *chalchiuh-aitl* „das smaragdfarbene, meeresgrüne Wasser“, das „Edelstein-Wasser“ (S. 289—290), in dem sich auch der *Huragan* befindet, oder die meerblaue Ω -Hieroglyphe, *aoztotl*, die Meereswasserhöhle (Taf. 80, Nr. 7, S. 282). Es handelt sich auch hier um den „ur“-alten Wintersonnenwendemythos. Und nach Sahagun (Buch 2, cap. 1) opferten die Mexikaner im *Anfang* des Jahres dann auch dem Quetzalcoatl, der Chalchiuhtlicue, der Göttin des grünen oder Edelsteinwassers oder den *Tlaloquê*, den Wasser- oder Regengöttern (S. 325).

Und daß am Ω oder $\Omega\Omega$ mit den 8 Punkten sich die Jahresschlange oder die beiden \odot Jahresschlangen befinden, hatte uns auch die spätrömische Überlieferung (Taf. 107, Nr. 8 = Taf. 95, Nr. 9) noch gezeigt: dort wächst der Lebensbaum empor (S. 311).

Verfolgen wir zunächst das Motiv der Ω -Schlange.

Tafel 108. *Das Ω „ur“ und die Schlange.* Es ist ohne weiteres nunmehr verständlich, daß das Ideogramm des kleinsten Sonnenlaufbogens, das Ω , in Formelverbindung mit der Schlange als Determinativ, Erläuterungs- oder Bestimmungszeichen erscheint.

Für die Zeichenverbindungen, die Formeln:

1. Schlange mit Ω und Jahr-Zeichen \odot bzw. \oplus oder $+$ oder \times (Nr. 1, 5—6, 11, 16) vgl. Taf. 65.

2. Schlange mit Ω und dem Ideogramm des Sonnenlaufbogenjahres, 3 gleichmittigen Kreisen (Nr. 22), oder die Schlange im Ω der halbierten Wurmlage (Nr. 17).

3. Schlange mit Ω und Sonne \odot usw. (Nr. 7, 10, 14, 19—20) vgl. Taf. 69.

4. Gehörnte Schlange mit Ω (Nr. 2—3, 7, 12, 28—30); die letzten 3 Nummern (28—30) zeigen die Schlange mit Widderhörnern (vgl. Taf. 121—122).

5. Schlange mit Ω und \mathfrak{g} (Nr. 2—3, 24) vgl. Taf. 218—219; gehörnte Schlange mit \mathfrak{x} (Nr. 30) vgl. Taf. 227, auch Taf. 116, Nr. 2.

6. Schlange mit dem Ω und dem Gottessohn:

a) als \uparrow (Nr. 3), als Υ bzw. $\underline{\Upsilon}\Upsilon$ (Nr. 7, 13, 15, 28).

Zu beachten ist noch die Schlange als Wasserideogramm in Nr. 14, vgl. Nr. 21. Für die 2 Schlangen = $()$ (Nr. 16, 18, 23) vgl. Hauptstück 18.

Tafel 109. Nr. 1. Rasiermesser, *Grabbeigabe*(!), Jylland, Dänemark, jung. Bronzezeit (Mus. Kopenhagen, Nr. B 4548). Die beiden Jahrschlangen, die vor- und nachwintersonnenwendliche, am (strahlenden) Ω . Man beachte die Strahlung am Halse des *ormr*, des „gefederten“.

Nr. 2. Das gleiche, Vestrup, Bezirk Gislum, Norwegen. Der Gott oder der Tote im Ω mit der gehörnten Schlange. Vor ihm das Drachenschiff mit den gehörnten Schlangenkopf-Steven (s. Taf. 133 und weiter Hauptstück 51), in dem die Zwillinge, der Zwiefache, der Gehörnte, mit der \uparrow „ulo“-Axt (S. 65, 107, 249, siehe weiter Hauptstück 36) sich befinden.

Nr. 3. Grabgefäß von Foldingbro, Bezirk Malt, Wende Bronzezeit-Eisenzeit (Nationalmuseet, Kopenhagen). Links vom Griff das Ω -förmige Ende der Schlange mit dem Φ -Jahr-Zeichen; rechts vom Griff, oben, die Schlange als Wasserideogramm, darüber \dagger , darunter das strahlende Ω *wr* (für die Art der Notierung vgl. Taf. 73, Nr. 22a). Rechts unten noch eine senkrechte Schlangendarstellung.

Nr. 4. Grabgefäß von Vollundgaard, Kirchspiel Egtved, Bezirk Jerlev, im Süden von Nørrejylland. Ende der jüngeren Bronzezeit (Mus. Kopenhagen, Nr. 3862). Oben, links vom Griff, der Welten- oder Lebensbaum mit abwärtsgesenkten Ästen (vgl. Taf. 59, Nr. 3, bzw. Taf. 164, Nr. 5); rechts vom Griff der Wolf, unter ihm das strahlende *wr* Ω mit der daraus entweichenden Sonne. Darunter das zwiefache Schlangen- bzw. Wasserzeichen; daneben der Lebensbaum mit den nach aufwärts sich richtenden Ästen (vgl. Taf. 28, Nr. 5 bzw. Taf. 140, Nr. 1).

Nr. 5. Zwei Köpfe eines silbernen Halsgeschmeides von 12(!) Schlangenköpfen, Gotland (Wikingerzeit). Der Kopf Nr. 5a zeigt oben am Hals das Ω -Zeichen, auch mit dem \downarrow darin (Taf. 68); der Kopf Nr. 5b das 8-Zeichen = \mathfrak{z} bzw. \mathfrak{g} .

Tafel 110. Die wintersonnenwendliche Schlange und das Zeichen „Jahr“ Φ .

Wie wir im 9. Hauptstück (Taf. 65 und 67) gesehen haben, ist in dem Ω , der kleinsten Windung der „Wurmlage“, das Jahr, der Jahresanfang, die Jahresteilung oder Jahresmitte, Φ oder \dagger , enthalten. Entsprechend müssen wir daher auch das wintersonnenwendliche Schlangensymbol (= Ω) mit dem „Jahr“-Zeichen verbunden finden.

Die vorliegende Tafel ist die epigraphische Beurkundung der Wanderung dieses arktisch-atlantischen Wintersonnenwendemotives vom Norden nach Süden. Die Felszeichnung von Spearfish, Washington (Nr. 1 = Taf. 117, Nr. 1) ist die Etappe dieser Wanderung, welche über die Pueblo-Indianer (Nr. 2 = Taf. 117, Nr. 2), Mexico, Mittelamerika, bis zu den Felszeichnungen Chilis, Brasiliens und Argentiniens führt. Das Motiv der wintersonnenwendlichen, gehörnten und gefederten Schlange in den nordamerikanischen vorgeschichtlichen Felszeichnungen und der kultsymbolischen und mythischen Dauerüberlieferung soll weiter unten von seinem Ursprungsgebiet, der arktischen „Thule“-Kultur (Nr. 116, Nr. 1) an, entwicklungsgeschichtlich untersucht werden. Zu den Formeln ist zu bemerken:

Für den Gottessohn, den seine Arme Senkenden, oder die T-Hieroglyphe, und das \oplus (Nr. 6 und 18) vgl. Taf. 366—367; für den Gottessohn als + Kreuz-Gott oder Jahr-Gott mit der Sonne (Nr. 7), vgl. Taf. 306 (VIII) und 307—308; für Nr. 8, den gehörnten Jahr-Gott mit der Sonne, vgl. Taf. 306; für Schlange, Hand und Sonne siehe Hauptstück 37—38 und 41, wo der Mythos des einhändigen oder einfüßigen Gottes zur Untersuchung gelangt.

Nr. 18. Die Felszeichnung von Minussinsk, Jenissei, Westsibirien, dem Gebiet der eurasischen Thulekultur des Aurignaciens, ist als Gruppe besonders wichtig: es stellt den T-Gott oder den Toten dar, an der T-Stele auf dem \cap , welche das \oplus - „Jahr“ trägt. Das T oder \uparrow mit dem Querstrich \dagger ist in dem russischen Totenkult als Grabpfahl bis zur Neuzeit überliefert (s. mein Palestina-Buch). Weiter — die gehörnte Schlange auf dem \cap , die Schlange mit dem g und dem \oplus . Daß es die wintersonnenwendliche, die Grabschlange (altnord. *graf-vitnir*) ist, welche das neue Jahr \oplus in den Wassern ~~~~~ bringt, lehrt uns noch klar die jungsteinzeitliche Eintragung im Grabhaus, dem *or-ca*, dem Dolmen von Salles, Tras-os-Montes, Portugal (Nr. 15).

Nr. 16. Die ebenfalls jungsteinzeitliche Felszeichnung von Bullarevågen, Norrgården, Bez. Tanum, Prov. Bohuslän, Südschweden. Es ist wohl die älteste nordische Darstellung des Drachenkampf-Motives, das weiter unten (Taf. 128—131) behandelt werden soll. Der Gott, den steinernen Axthammer zum Schläge in der rechten Hand erhoben, hat mit der anderen die Schlange ergriffen, welche das Jahr-Zeichen \oplus im Schwanz (= \cap der „Wurmlage“) umklammert hält; am Steven des Schiffes der Schwannenhals (?), also das Schwangeleitboot?

Die Bedeutung des Axt- oder Hammergottes können wir aus den skandinavischen Felszeichnungen völlig klarstellen (Taf. 322 und 328): er ist der \oplus -Jahresspalter, der Gott mit der „Julhand“, der das neue „Licht der Lande“ \odot mit der „rechten“ Hand empor, „reckt“, der Gehörnte usw. Die mythische Erinnerung an den Drachenkampf ist nicht nur in dem Fischzug des Thor nach dem Midgardswurm, mit dem *Stierhaupt* (!) als Köder, oder in Siegfrieds (Sigurds) Sieg über den schatzhütenden Lindwurm in der Höhle erhalten. Auch altnordische „Kenningar“ wie *strið orma* (Skaldsk. 29) oder *snáka strið* (Fleteyjar-bók II, 523) „Würmer-Gram“, „Würmer-Streit“, „Schnaken-Streit“ als Benennung für „Winter“ bewahren die kosmisch-symbolische Überlieferung.

Verfolgen wir nun zunächst das Motiv der wintersonnenwendlichen Schlange mit der „Jahr“-Symbolik:

Tafel III. Die wintersonnenwendliche Schlange und das Kreuz (= „Jahr“, „Jahresmitte“, vgl. Taf. 22, Nr. 29 und 56). Zu den einzelnen Darstellungen ist noch hervorzuheben: Nr. 1. Felszeichnung von Yerington, W. Nevada, Nordamerika (von links nach rechts): Kreuz, Fußsohle (Determinativ des „neuen Gehens“ Gottes, der Fruchtbarkeit), das z -Zeichen (S. 162—163), \downarrow „Sonne“, die südlich sinkende; die Schlange mit der Sonne, darunter das \oplus -Jahr-Zeichen mit dem g auf der Achse (= „von oben und unten kommen“), vgl. Taf. 213, Nr. 2. Felszeichnung von Owens Valley, Kalifornien: Sonne und \dagger , Schlange, das \ast -Jahr-Zeichen und die auf dem Haupt \vee gefederte Schlange (vgl. Taf. 107, Nr. 7, S. 350), welche auch auf dem Rücken die Federn, die Sonnenstrahlensinnbilder, trägt. Kreuz, Sonne und Schlange erscheinen ebenso in Nr. 3, 5, 11, 12—14, wobei Sonne oder Sonnenjahreskreis und Kreuz zur Formel verbunden werden können (Nr. 5, 13), vgl. hierfür weiter Taf. 307. Auch der Christus, der Gottessohn, das „Licht der Welt“, führt später noch letzteres Sinnbild als Zeichen der Weltherrschaft. Auch Nr. 14, die Wandmalerei in der Kulthöhle Cueva de los Arcos, Südandalusien (j. St.Zt.), enthält ein urchristliches Sinnbild: das \uparrow bzw. \downarrow mit dem Kreuz, das sogen. „Anker“-Symbol, das in Hauptstück 35 untersucht werden soll, mit der Schlange, dem g -Zeichen, das in der unteren Hälfte die Erdschraffierung und in der oberen Hälfte die beiden Punkte der Sommerwendesonne

trägt (vgl. Taf. 8—9), der Sonne ☉ und dem † *pa*-Zeichen. Für die Formelverbindung †, ☉, Sonne und Schlange, s. Hauptstück 45, Taf. 475—476.

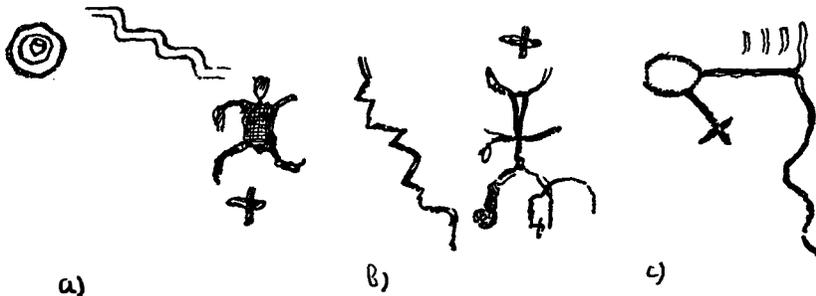
Gehört ist die Schlange in Nr. 11 und 13.

Die gehörnte Schlange und das Kreuz (Nr. 15) erscheinen als Grabsinnbild auf dem gleichen Stein in dem Megalithgrab (Cairn I) von Sliabh-na-Calliaghe wie Nr. 9, mit der strahlenden Sonne: es ist dies der Schlußstein der unteren Kammer, an der Südseite¹².

Nr. 26. Die gehörnte Schlange mit dem Sonnenzeichen ☉ und dem Radkreuz ⊕, dem Ideogramm des Weltenbildes, der vier Himmelsrichtungen des Gesichtskreissonnenjahres, mit den Sonnenkreisen an den 4 Punkten, erscheint uns entsprechend in den Felszeichnungen des Dermal-Tales, Sahara-Atlas, deren älteste Schicht dem jüngeren Diluvium angehört und die *atlantischen Stiles* sind, wie diejenigen des franko-kantabrischen Kreises und von La Pileta (vgl. „Aufgang“, S. 91—92). Die Dauerüberlieferung reicht von der jungsteinzeitlichen libyschen Kultsymbolik über die Römerzeit bis zum berberischen Kultbrauch der Gegenwart.

Für den Zug der „Leute vom Westen“ ist auch die vor-elamitische Darstellung von Susa (Nr. 17) ein weiterer Meilenstein. Das eingerahmte Kreuz, an dem die gehörnte Schlange erscheint, haben wir oben (S. 234, Textabb. 38, vgl. S. 233) in Zusammenhang mit der entsprechenden altsumerischen Darstellung von Fara (Textabb. 38, Nr. 8) und in der Symbolik der Grabgefäße von Tule Rosa Canyon (Textabb. 38, Nr. 2) kennengelernt. Seine wintersonnenwendliche Bedeutung wird durch das Triptychon von Little lake, Owens Valley, Kalifornien (Taf. 51, Nr. 8, vgl. Taf. 299, Nr. 4) sichergestellt. Die Darstellung von San Francisco Mountain, Arizona (Taf. 111, Nr. 6), die Schlange, welche das Kreuz- oder Ψ-Zeichen trägt, am eingerahmten Kreuz, finden wir in den Felszeichnungen von Piute Springs, Mohawe Desert, Kalifornien (Taf. 195, Nr. 1) wieder: das eingerahmte Kreuz mit den beiden Jahrschlangen (= ☉) oder ☉, zwischen ihnen die aufsteigende Sonne ☉.

Als Nachtrag zu Tafel 111 möchte ich noch die drei folgenden Darstellungen aus der Symbolik der Grabgefäße von Tule Rosa Canyon, New Mexico, bringen.



Textabb. 60

a) Der Gottessohn mit einem gesenkten und einem gehobenen Arm, ein wintersonnenwendliches Sinnbild (S. 166), das + Kreuz, die Schlange und das Sonnenlaufbogenjahr-Ideogramm der drei gleichmittigen Kreise; b) derselbe, gehört dargestellt, mit dem + Kreuz und der Schlange; der eine Fuß als 8 Schleife (vgl. Textabb. 33, Nr. 1, S. 197); c) die Schlange mit dem Sonnen- oder dem Sonnenjahrkreis und dem + Kreuz.

Tafel 112. Die wintersonnenwendliche Schlange und das Jahresrad.

Hervorzuheben ist wieder die Darstellung der Schlange als Wasserideogramm, da die wintersonnenwendliche Windung der „Wurmlage“, das 8 *w* als „Midgardswurm“ sich für die arktisch-atlantische Schau in den Wassern befindet; oder das Wasserideogramm wird noch besonders hinzugefügt (Nr. 1, 3, 10). Weiter: der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum (Nr. 2, 3).

Die Felszeichnung von Owens Valley, Little lake (Nr. 4): auf dem Jahresrad ☼ steht, gewissermaßen zum Wiederabstieg sich bereitend, der seine Arme senkende Gott; rechts in der östlichen „Mittzeitstätte“ die Sonne mit den beiden Jahrschlangen (vgl. Nr. 1); unten im Süden das ☿ mit der wintersonnenwendlichen Schlange.

Besonders wertvoll sind auch hier die Darstellungen aus den Felszeichnungen des Sahara-Atlas-Gebietes (Nr. 12—13):

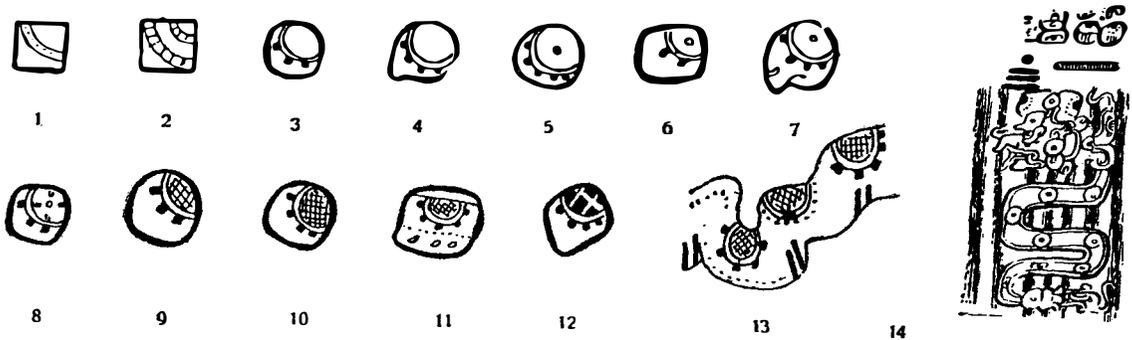
Nr. 12. Ain-La Hag (Ain-Ed-Douis), Cercle de Géryville (von links nach rechts): das Sonnenjahresrad ☼ und die Schlange, die Sonne ☉, der wiederauferstandene Gottessohn, der ☿ mit der ☿-Hand, auf dem umgekehrten (= unterweltlichen, wintersonnenwendlichen) Himmelschiff mit den Sonnenzeichen stehend (vgl. Taf. 506, Nr. 31, 33—54), und das Zeichen des Zwiefachen, des ⚡ (vgl. S. 210 und Hauptstück 35).

Nr. 13. Felszeichnung vom Dermel-Tal: der auferstandene Gottessohn, der ☿, mit dem Wende- oder Hakenkreuz als Determinativ der „neuen Drehung“, die Schlange und das gleiche Jahresradkreuz mit den 4 Sonnenkreisen, wie in Taf. 111, Nr. 116, aus dem in der „Kursivschreibung“ das Wende- oder Hakenkreuz entstand¹³.

Tafel 113. Nr. 1. Ritzornament auf einer vorgeschichtlichen Tonschale aus Arkansas, U.S.A. Geflügelte, gehörnte Schlangen mit dem ☿: Jahresideogramm.

Nr. 2. Die Wasserschlange in der Dresdener Handschrift (57b, 56b). Auch die Maya verbinden die Schlange als kosmisch-kalendarisches und Elementensinnbild mit dem Gott in den Wassern, dem Wassergott, daher mit der untergehenden, ursprünglich wintersonnenwendlichen Sonne. Wie in der toltekischen Überlieferung die gehörnte oder gefederte Schlange mit dem leuchtenden Gott *Quetzalcoatl* uranfänglich in den Wassern weilt, so erscheint in der Maya-Kultsymbolik die Schlange als Sinnbild des Regen- bzw. Wassergottes (= des Gottes in den Wassern) *Chac*. Gleich *coatl* in den mexikanischen Handschriften ist auch in den Maya-Handschriften die Schlange das fünfte Tageszeichen. Wie *Seler* hervorhebt, wird dieses Tageszeichen in Yucatan nicht mehr mit dem gewöhnlichen Namen „Schlange“ (*can*), sondern mit einem besonderen esoterischen oder vielleicht einem verwandten Dialekte des benachbarten *Chiapas* angehörigen Namen *chicchan* genannt¹⁴. *Seler* möchte mit *Molina* den Namen *chicchan* als „die beißende Schlange“ (= mexikanisch *tequani coatl* „der Fresser die Schlange“) deuten, mit Bezugnahme auf *chi, chii* „Mund, beißen“. *Perez* nimmt an, daß *chicchan* verschrieben ist für *chichan, chanchan, chan* „klein“¹⁵. *Chan* wäre dann Nebenform für *can*, wie die Schlange im Qu'iche-Cakchiquel und Maya heißt. Die Schlange in den Wassern, die „beißende“, Tod bringende, ist tatsächlich die „kleine“, die kleinste Windung Ω der „Wurmlage“ zur Wintersonnenwende. Und bezeichnenderweise heißt sie im Qu'ichè auch *abah* (*abagh*) „Stein“. Damit stehen wir auch in der mittelamerikanischen Überlieferung vor dem Wintersonnenwendemotiv des „Schlangensteines“, das zum Anfang unseres Hauptstückes behandelt wurde. In der alten Hauptstadt der Cakchiquel war das Hauptheiligtum dann auch der *chay-abah*, der „Schlangenstein“, der eine halbe Klafter große, halbdurchsichtige Stein, auf dessen Spiegelfläche die Wahrsager die Antworten auf alle Fragen ablasen, die in wichtigen zivilen oder militärischen Sachen den Göttern vorgelegt wurden.

Sehen wir uns nun die Hieroglyphe *chicchan* in den mexikanischen Bilderhandschriften an, wie sie in folgender Textabbildung 61 (siehe Seite 356) in motivischer Auswahl zusammengestellt ist, so finden wir einen einfachen oder doppelrandigen, strahlenden Bogen Ω , das „strahlende *ur*“, welches die Sonne ☉ (Nr. 5—7) oder die Sonnenhieroglyphe *kin* „Sonne, Tag“ (Nr. 8, vgl. Taf. 4, Nr. 24) enthält; oder die verdunkelte Sonne, die Nachtsonne (ursprünglich = wintersonnenwendliche Sonne), welche schraffiert dargestellt wird, genau wie in der vordynastischen Linearschrift Ägyptens (vgl. u. a.



Textabb. 61

Die Maya-Hieroglyphe *chicchan*

Taf. 152, Nr. 9—11; Taf. 280, Nr. 32—37; Taf. 286, Nr. 18—19; Taf. 289, Nr. 7—9). Daß die Schlange selber diese Symbolik trägt, zeigt das Bruchstück Nr. 13 nach Codex Cortes 12b; vgl. die gleiche Darstellung in Codex Cortes 14, 15b (Taf. 129, Nr. 1), die Ω -förmige Schlange mit dem Wasser- und Regengott *Chac* (Drachenkampf-Motiv), wo die Schlange auch das Π -Zeichen trägt, wie die wintersonnenwendliche gehörnte und gefederte Schlange der Hopi-Indianer (Taf. 128, Nr. 1), mit dem der *Macibol*- oder *Caleko*-Katschina, der Sonnengott-Katschina, den wintersonnenwendlichen symbolischen Drachenkampf vollzieht in dem *Palülüköñti*, bzw. *Uñkwañti* oder *Añkwañti*-Feiern der Frühlingsgleiche. Wie unsere Untersuchung in diesem und im 45. Hauptstück (Taf. 476—477, siehe auch Taf. 59, Nr. 10, Taf. 61, Nr. 10, Taf. 107, Nr. 10, Taf. 111, Nr. 14, Taf. 114, Nr. 8 und 12, Taf. 189, Nr. 2—3, Taf. 219, Nr. 6) ergeben wird, führt die gehörnte und gefederte wintersonnenwendliche Schlange der Hopi, *Palülüköñ(uh)*, ihren Namen nach dem nachwintersonnenwendlichen *Pa*-Monat (S. 203), dem Januar, und dessen kalendarischem Zeichen \ddagger *pa*, das auch in den *chicchan*-Hieroglyphen (Textabb. 61, Nr. 12) entsprechend erscheint.

In der Darstellung der Dresdener Handschrift ist *Chac* auch in der Schlange (= der Gott im Ω) abgebildet, darin enthalten, und trägt die Schlange die Sonnenhieroglyphe \odot (Textabb. 61, Nr. 14). Daß diese ganze Zeichnung der Schlange keine naturalistische ist, sondern eine symbolische, „vermutlich mythische“, hatte schon Seler angenommen. Auch die zweifarbige Zeichnung der Schlange bezog Seler auf den schwarzen *Chac*, den Gott in der Dunkelheit der Wasser, und desgleichen die \odot -Symbole der *Chac*-Schlange der Dresdener Handschrift auf den runden Spiegel als Sonnensymbol, welches sich entsprechend in mexikanischen Handschriften findet. Es ist *tezca-coatl*, die „Spiegelschlange“, ein mit dem Gotte *Tezca-tlipoca* oder *Tezca-tepocatl* „Spiegeljüngling“ oder „rauchender Spiegel“, zusammengehöriges Symbol. Dieser „Spiegel“ erscheint nun an Stelle des fehlenden Fußes des nächtlichen ursprünglich wintersonnenwendlichen Gottes. Und wir haben im 9. Hauptstück gesehen, daß sich dieser fehlende Fuß im Ω , in den Wassern befindet (S. 282, Taf. 80, Nr. 7).

Quetzalcoatl, der *Ce acatl* „eins Rohr“ oder *Topiltzin Ce acatl* „Unser Prinz eins Rohr“ der „Historia de Colhuacan y Mexico“, der Sohn des alten Himmelsgottes *Mixcoatl*, „Wolkschlange“, erschlägt mit dieser „Spiegelschlange“ die 400 (= unzähligen) feindlichen *Mimixcoa* „Wolkschlangen“ die Sterngötter des Nordens. Auch dies ist ein ursprünglicher Wintersonnenwendmythos des Gottes, der in den Wassern, in der Schlange Ω mit der Sonne \odot war, und mit seinem heliakischen Aufgang, in seiner Offenbarung als Sonne und Morgenstern, die anderen nächtlichen (ursprünglich = winterlichen) Himmelssternbilder vertreibt. Auf den wintersonnenwendlichen Ursprung der Mythe weist auch das *Erbohren des neuen Feuers* (!) durch *Quetzalcoatl* hin, das dem Kampfe vorangeht (vgl. S. 37 und 179).

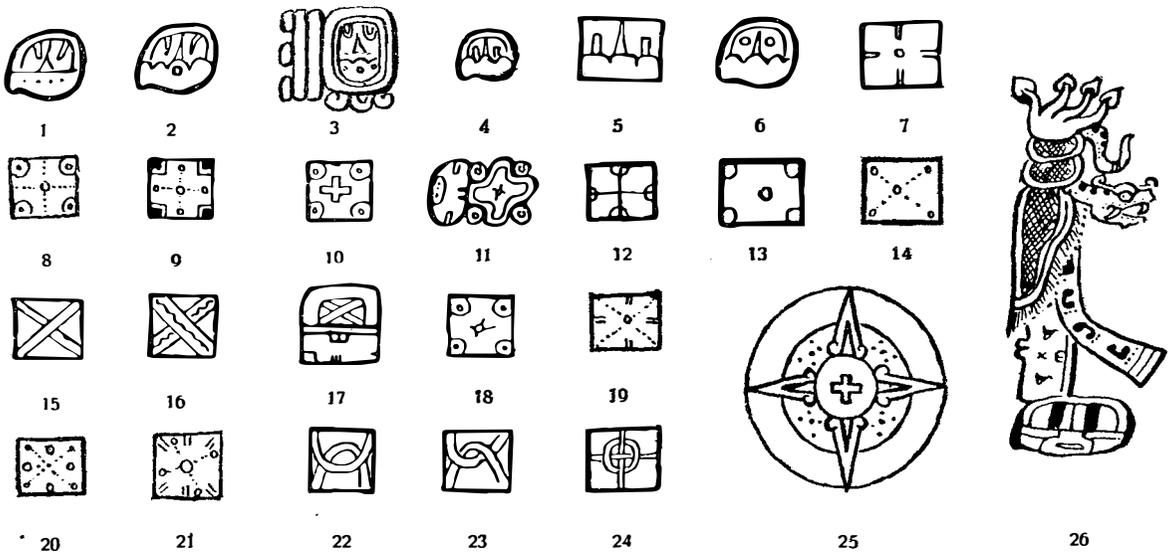
Charakteristisch für den gesamten mediterranen Kulturkreis, ob mittelamerikanisch, ägyptisch, vorderasiatisch, altindisch usw., ist die naturgemäße Verdunkelung des Wintersonnenwendemythos und die Übertragung dieser Jahreslaufsymbolik auf die Mitternachtswende des Tageslaufes („etmaal“, vgl. S. 24). Diese Übertragung der ehemaligen arktischen Wintersonnenwende- und Jahreslaufsymbolik auf den Tag- und Nachtlaf, als deren Mikrokosmos, in der neuen südlichen Heimat führte in der nun erfolgenden Verdunkelung der Überlieferung überall zu den gleichen unlöslichen Unklarheiten und Widersprüchen, welche — wie bereits im vorigen Hauptstück erwähnt wurde — die späteren indischen Kommentatoren der Veden genau vor dieselben Rätsel stellten, wie die Amerikanisten in den mexikanischen und mittelamerikanischen Überlieferungen.

Taf. 113, Nr. 2—3. Betrachten wir nun als Nutzenanwendung die Wasserschlange der Dresdener Handschrift (57b und 56b). *Seler* nimmt an, daß sich über dem geöffneten Rachen das von einem Himmelschilde herabhängende Bild der Sonne (die Maya-Hieroglyphe *kin*, Taf. Nr. 4, Nr. 24) zeigt, welches von einem hellen und einem dunklen Felde umrahmt ist. Auch hier erhebt sich die Frage, ob das \oplus bzw. \boxplus mit einer hellen und dunklen Hälfte, nicht ursprünglich das alte Jahr in einer Zweiteilung darstellt.

Dies wird wahrscheinlich gemacht durch die zwei in X-Form gekreuzten Harpunen oder Pfeile in Nr. 3 (vgl. S. 146 und 338), welche Darstellung überdies das Jahrzeichen \oplus auch „punktirt“ gibt, mit der Sonne der beiden Jahres- bzw. Tageshälften (vgl. Taf. 8 und S. 59—60). Besondere Bedeutung gewinnt dabei auch die Hieroglyphe *akbal*, *a'kbal*, dessen Tzeltal- oder Tzentäl-Name *uotan* oben (S. 351) in Verbindung mit *K'ukumac-Quetzalcoatl*, dem im Wasser Aufleuchtenden, dem Einfüßigen, der Trinität, welche das „Herz des Himmels“ ist, erwähnt wurde. *Uotan* bedeutet nach *Seler* das „innerste Herz“, *uo* als Ableitung von *ol*, *uol* „Herz, Gemüt, Wille, Freiheit, Rundes“, und *tan* „inmitten“¹⁶.

Das Wort *a'kbal* bedeutet „Nacht“, das im Maya noch heute in dieser Bedeutung in Gebrauch ist. Wie *Seler* richtig zur kosmisch-symbolischen Deutung des Namens ausführt, wäre die Nacht das dunkle *Haus der Erde*, das die Toten in seinen Schoß aufnimmt und in dem auch die Sonne zur Rast geht. Die Mexikaner verknüpfen dies dritte Tageszeichen, *calli* „Haus“, mit der Region des *Westens*, der Gegend, wo *die Sonne untergeht*, wo sie „südlich sinkend“ ist nach der eddischen Formel (S. 295 u. 344). In der mexikanischen Kultsymbolik ist sein Patron der Gott *Tepeyollotl*, das „Herz der Berge“, dargestellt als Jaguar, über einer Berghöhle sitzend. Ihm gegenüber ist im Codex Telleriano-Remensis und Vaticanus A bezeichnenderweise der Gott *Quetzalcoatl* dargestellt. Es ist dies das Zeichen, welches günstig zur Heimkehr ist, in dem auch die Dämmerungsgestalten, die Gespenster, die *Ciuateteó* umgehen. Denn es steht der Tag *1. calli* in dem in fünfgliedrige Säulen geordneten *Tonalamail* (S. 110) in der Säule an der Stelle, die den Anfang des dritten *Tonalamail*-Viertels bildet und deshalb als dem Westen, der Region der Frauen (*ciuatlampa* = altnord. „Mutterseite“ vgl. S. 25) angehörig betrachtet wurde¹⁷.

Sehen wir uns die Wechselformen dieser Nacht- und Mütterhaus-Hieroglyphe an (Textabb. 62, S. 358), eine motivische Auswahl aus der Zusammenstellung von *Seler*¹⁸, so ist nach ihm bei Nr. 1—6 an die mexikanischen Darstellungen der Höhle zu denken, d. h. an einen *Berg mit aufgesperstem Rachen* (vgl. *Seler* Nr. 284 u. 285). Wie *Seler* selber betont, dürfen „die beiden seitlichen Spitzen, die wie Zähne in den Innenraum des Zeichens hineinragen, keinesfalls als Zälme gedeutet werden. Dagegen spricht ihre gelegentlich vollkommen verschobene Stellung und daß sie bisweilen geradezu als Augen erscheinen“ (Nr. 6). Ob hier tatsächlich in den UU oder VV bzw. $\wedge\wedge$ usw. die Darstellung der Augen vorliegt, scheint mir noch nicht mit Sicherheit erwiesen. Auch die Form der Dresdener Handschrift (unsere Taf. 113, Nr. 2, rechts oben) erinnert an die Hieroglyphe der „beiden Berge“: vgl. die Alt-Hopi-Darstellung Taf. 100, Nr. 2. Ich möchte die beiden Augen (= Sonnenwendepunkte) in Textabb. 62, Nr. 6 als eine völlig selbständige Variante auffassen, welche zu der Gruppe Nr. 8—10 und 13—14, 18, 20—21 gehört. Die Form



Textabb. 62

Die Maya-Hieroglyphe *akbal*, *a'kbal*, *uotan*

Textabb. 62, Nr. 1—6 würde demnach den Höhlenspalt (= geöffneten Rachen) zwischen den „beiden Bergen“ und den beiden Sonnenwendepunkten darstellen; die Wellenlinie unten, welche Selser als Rand des Maules oder Rachens auffaßt, könnte das Wasserideogramm sein, das durch die Punkte auch „leuchtend“ (S. 74) wiedergegeben wird.

Wichtig ist die weitere Feststellung Selers: es ist bemerkenswert, daß auf den Monumenten die Augen in der Hieroglyphe *akbal* sehr häufig mit gekreuzter Strichelung erfüllt gemeißelt sind, also als *dunkel*, *schwarz* gelten sollen (vgl. das oben Ausgeführte, S. 355/356). Die Höhle ist der Eingang in das Haus der Erde, sie ist das Innere, das Herz der Berge, sie ist der Sitz der Nacht, der Dunkelheit. Wie man sieht, würden alle Beziehungen, die sich mit dem Namen des dritten Tageszeichens verknüpfen, durch die „Höhle“ ihre vollkommene Erklärung finden.

Diese völlig richtige Erfassung des Symbols durch Selser wird nun durch die Formen der Hieroglyphe völlig bestätigt. Die ganze Reihe Nr. 7—21 ist die Formelverbindung des ☉ bzw. ☽ oder + und ×-, „Jahr“-Ideogrammes, wobei Nr. 12 die in Taf. 18, Nr. 10—16 behandelte Form, der in +-Ge-stalt angeordneten vier Ψ-Zeichen, zeigt (S. 87).

Wie Selser ebenfalls bereits hervorgehoben hat, ist hier das Zeichen *akbal* in der unzweifelhaften Bedeutung „Nacht“ neben seiner Bedeutung *kin* „Tag“ verwendet worden (vgl. Textabb. 61, Nr. 8 und Taf. 4, Nr. 24). Es ist derselbe zwifache Sinn, die der wintersonnenwendlichen, mitternachtlichen Rune \times angelsächs. *dæg* „Tag“ zugrunde liegt, welche aus \times bzw. \otimes (= angelsächsisch *gear* „Jahr“) oder \boxtimes gleicherweise wie die Maya-Hieroglyphe *akbal* entstand (Taf. 9 und Textabb. 9, S. 56).

Für die wintersonnenwendliche Bedeutung ist die Wechselform Nr. 22—23, das \times -Zeichen, charakteristisch, das wir im 19. Hauptstück (Taf. 196—199) behandeln werden: es ist die 22. vorwintersonnenwendliche Rune der germanischen Runenreihe, das Zeichen \odot „Himmel und Erde“, des „hieros gamos“, als Ideogramm des scheinbaren Herabsinkens des Himmels auf die Erde (vgl. S. 114, 223, 227, 230, 297).

Auch die Form Nr. 24, das + im Jahreskreiszeichen, und die Nr. 25, welche entsprechend in der mexikanischen Sonnen- (eigentlich „Sonnenjahr“-) Hieroglyphe *tonatiuh* (Taf. 33, Nr. 7, Taf. 190, Nr. 4,

vgl. das Šamaš-Symbol Taf. 35, Nr. 8 und 9), wie im Scheibenkalender *tonalamatl* (Taf. 186, Nr. 1) enthalten ist, bestätigt die wintersonnenwendliche Bedeutung der *akbal*-Hieroglyphe. Und so wird es auch verständlich, daß in der Darstellung der Dresdener Handschrift 27c die Wasserschlange in Verbindung mit dem *zac-té* oder *uayeyab*-Dämon der *akbal*-Jahre erscheint und letzterer das Symbol Ω und U hat (Textabb. 55, Nr. 26).

Wenn wir nun zu unserer Wasserschlange der Dresdener Handschrift (Taf. 113, Nr. 2—3) zurückkehren, können wir in zusammenfassender und abschließender Betrachtung folgendes feststellen: das Φ -oder \square -, „Jahr“-Zeichen mit seiner hellen und dunklen Hälfte und dem dazwischen enthaltenen Sonnenzeichen befindet sich unter dem „Nacht-Haus“-Zeichen, welches sich darauf niedersenkt und das Jahr in den geöffneten Rachen der Schlange in den Wassern (= Ω) hinabsinken läßt.

Auf die anschließende südamerikanische Darstellung des Jahrgottes in der Ω -Schlange oder dem Γ -Drachen kommen wir noch im 37. und 38. Hauptstück zurück.

Taf. 113, Nr. 4 zeigt den gehörnten „Drachen“ von Santa Rita (Mus. Liverpool), welcher in seinem geöffneten Rachen das Haupt des mexikanischen Wasser- oder Regengottes *Tlaloc* sehen läßt, der in dem Drachen als seinem „Haus“ enthalten ist (Motiv: der Gott in der Schlange, im Ω). Auf dem Rücken trägt der Drache ein Kultwassergefäß: das „Lebenswasser“, das Fruchtbarkeit bringende.

Nr. 5. Grabgefäß aus der Nekropole von Haliki, Attika, Mykenische Epoche. Vier gehörnte Schlangen in \dagger oder \times -Anordnung um den Hals des Gefäßes, dessen obere Hälfte eine drei- oder vierfache Wellenlinie als Wasser- oder Schlangensideogramm aufweist. Wahrscheinlich liegt auch hier ein Kultwasser- oder Lebenswassergefäß vor. Die vierfache Schlange oder vierfache Schlinge ist ein Sinnbild, das auch aus der Verbindung des \oplus - oder \otimes -Gesichtskreissonnenjahres mit dem Sonnenlaufbogenjahr hervorgegangen ist (vgl. Taf. 55 und S. 203—204 und Textabb. 38, Nr. 8). Ich komme auf dieses Symbol noch im 18. Hauptstück zurück und weiter in meinem Palestinabuch.

Nr. 6. Grabgefäß vom Galgenberg, Arneburg, Mark Brandenburg (ält. Eisenzeit). An Symbolik zeigt das Gefäß die Schlange (6a), die Sonne (6b) und das „Horn“ oder „Ka“-Zeichen \cup bzw. \vee (6c).

Nr. 7a—b. Die ägyptische Sonnenrunen *7c* (*Ri*, *Rē* oder *Ra*; vgl. S. 127/128, 266 und 275) wird seit dem alten Reich durch eine einfache durchlochte Scheibe, wie in China, Eurasien und Nordamerika (Taf. 4 und S. 91—92) dargestellt, meistens von einer Uräusschlange oder von 2 Uräusschlangen umwunden (vgl. Taf. 193, Nr. 5a—b).

Die sogenannte „Uräus“-Schlange  oder  ist das Symbol der unterägyptischen Stadt *Dp* als Kultstätte jener Schlangengöttin, welche „die von *Dp* und *P'*“ (der angrenzenden Horus-Stadt) genannt wurde. Sie heißt mit ihrem eigentlichen Namen *W3dj.t*, später etwa **Uḏō* gesprochen (kopt. $\epsilon \chi \omega$), griechisch wiedergegeben *Utō* oder *Etō*; davon hat der Ort den Namen *Buto*, d. i. „Haus der *Uḏō*“ bekommen, der dann irrig auch auf die Göttin selbst übertragen worden ist. Ihren Namen, der mit dem Bilde des Papyrusstengels, dem Zeichen des Wortstammes *w3d*, „grün“ geschrieben wird (alt , mag die Göttin von dieser Pflanze bekommen haben, die selbst auch *w3d* hieß²⁰. Nun ist *W3d(j)t* auch der Name des 10. Gaus in Mittelägypten, dessen Hauptstadt *Ibw* „die Sandalenstadt“ (S. 23) beim heutigen Abutif, eine alte Kultstätte war, in dem sich das streitende Götterpaar (Horus und Seth) vereinigen sollte; für diesen Jahreslaufmythos der „feindlichen Brüder“, Sonnen- und Winterjahreshälfte vgl. S. 232.

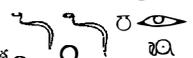
Der Name des Gaus *W3d(j)t* wird nun mit der Uräus-Standardart in altertümlicher Gestaltung  geschrieben. Das Zeichen  Schlange *d*, welches gleichbedeutend mit dem nur als Determinativ verbliebenen  ist, haben wir schon mehrfach in Zusammenhang mit Ω *mḏ* „10“ und  *mḏ* „tief sein,

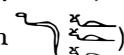
versunken sein“, von Meer und Unterwelt, Totenreich, kennengelernt (S. 212, 265 usw.). Und mit diesem

 Schlangenzeichen wird dann auch die Schlangengöttin von *W3dj.t* als die *Kbh.wt* „die kühles Wasser Spendende“ geschrieben. Dieser Name bezieht sich auf ihre Tätigkeit, durch *Wasserspendern* das Herz des *Verstorbenen* zu erquicken: sie tut solches als Tochter des Totengottes Anubis. Ihr Idol in Holz geschnitzt wurde den Verstorbenen mit ins Grab gelegt, so auch dem König Tut-‘anch-amun. Sie trägt die Sonnenscheibe mit der aufgerichteten Uräus-Schlange als Haupt- oder Stirnschmuck, ist als Unterweltgöttin daher mit dem Löwen oder den beiden Löwen verbunden oder löwenköpfig (s. S. 219, 339).

Buto, ihre Stadt, war von *Ra* oder *Re* dem Horus gegeben als Entgelt für die Verletzung (oder den Verlust) seines Auges (= Winter Sonne) durch Seth. Das verlorene Sonnen- und Gottesauge des Horus entspricht motivisch völlig dem Auge Odins, das sich als „Pfand“ im „Weltenbrunnen“ Mimirs, auch hier = „Haus der Tiefe“, „der Weisheit“ befindet: es ist die wintersonnenwendliche Sonne in den Wassern im Gegensatz zu der sommersonnenwendlichen, himmlischen, das \odot oder ☿ Motiv. Nur ist die eddische Überlieferung hier bereits verdunkelt (3000 Jahre später!), als vom Auge Allvaters, des Weltengottes, und nicht vom Auge des Gottessohnes (Thor, Tyr, Ull usw.) die Rede ist. In der ägyptischen Überlieferung ist dieses Sonnenauge \odot , welches von der Uräus-Schlange ☪ umgeben ist, als Sinnbild des Horus. Dieses Auge des Gottessohnes, das verloren war, von dem „feindlichen Bruder“ dem Winterdämon „verletzt“ wurde, als Horus den *schwarzen* Strich oder den *schwarzen Eber* (S. 311/312) erblickte,

das Sonnenauge \odot , das in der Schlange ist (Motiv \odot im \cap), heißt im Totenbuch auch *dj* 

o Ier  | oder . Diese Sonnenschlange mit dem Gottes- und Sonnenauge, mit der gehörnten Schlange, erscheint in alter Darstellung als  *dj*, die „Lebens-

speise“ der Lebenden, der Toten und der Götter; ebenso im Totenbuch  *dj*, als Bezeichnung eines Gewässers im Jenseits, im Gefilde der Seligen. Es ist die Schlange *Neheb-Kau*, eine Erscheinungsform der Nut, welche den Toten in der Unterwelt jene *dj*-Nahrung (auch ) reicht.

Die löwenköpfige (ursprünglich = unterweltliche) Göttin mit der Uräus-Schlange tritt uns auch in einer anderen lokalen Form, in der Göttin *Tefnut* oder *Tafnut*, der Tochter des *Rä*, „das Auge des *Rä*“, entgegen, deren Fest von *Ra* in den Tagen vom 28. Tybi bis zum 4. Mechir (14. bis 20. Dezember), d. h. um die Zeit der Winterwende fand²². In dem theologischen System von Heliopolis ist sie die Göttin des Wassers, Zwillingschwester des Luftgottes *Schu*, als Kinder des selbstentstandenen *Atums*, die Erde und Himmel, *Geb* und *Nut*, erzeugten.

Wir werden im Laufe dieses Hauptstückes noch mehrfach die unterweltliche, mitternachtliche, ursprünglich wintersonnenwendliche Schlange behandeln, die Geleiterin des Schiffes des Sonnengottes, durch welche der Gott auf seiner unterweltlichen Nachtfahrt hindurchgeht. Sie ist die Lebenspenderin, die ☿ *ankh*-Schlange (vgl. Taf. 132, Nr. 9—11).

Es bleibt nun noch ein Rätsel zu lösen, wie ein so verderbliches, totbringendes Tier, wie die unter dem lateinischen Namen „Uräus“ allbekannte *Aspis*, die der indischen Brillenschlange entspricht, als Licht- und Lebensträgerin versinnbildlicht werden konnte. Das lateinische „Uräus“ soll die Übersetzung des ägyptischen '*Ar-ar* „aufgerichtet“ sein. Die aufgerichtete, aufgeblähte „Uräus“-Schlange zeigt am Halse das ☿ -Zeichen als ☿ , die allgemein nordatlantische Wechselform für ☿ (Taf. 113, Nr. 7b, vgl. Taf. 213). Und darum blieb in diesen späteren südlichen Mischkulturen auch das dort todbringende Tier, welches die Lebenshieroglyphe des Sonnenjahres Gottes trug, heilig, wie das Krokodil, die

„große Echse“ mit der ☐-Hieroglyphe im Nacken, und die „Brillenschlange“, die heilige Naga, mit dem Π und den Punkten der Sonnenwende an den Enden \bigcirc (vgl. Taf. 69, Nr. 26—32).

Es ist jene Gottesschau im Weltall, in der Natur, der Nordatlantiker, ihre „theophore“ Tier- und Pflanzenkunde, welche auch hier die verschollene und versiechte Urquelle des Sinnbildes der „Uräus“-Schlange mit der Sonne bildet. Ihr Vorbild aber war die ungiftige „Snake“ mit dem Goldreif, dem Π oder \bigcirc im Nacken, die als wintersonnenwendliche mit der Sonne gleicherweise im Runenstabkalender bewahrt ist (vgl. Taf. 44, unter 6. XII.).

Wir verfolgen nun weiter an Hand der Denkmäler die motivischen Verbindungen.

Tafel 114—115. *Die wintersonnenwendliche Schlange und die Sonne.*

Einzelne dieser Denkmäler wurden schon in Taf. 108, 110—112 besprochen und werden weiter unten (Taf. 125—127) abschließende Erörterung finden.

Hinsichtlich der einzelnen Verbindungen ist zu erwähnen: für die Schlange mit dem \S Zeichen (Nr. 6 bis 7), vgl. Hauptstück 21, Taf. 219; für die Schlange mit dem \ddagger Zeichen (Nr. 8, 12) vgl. Hauptstück 45, Taf. 476; für die Schlange mit dem wintersonnenwendlichen Widder und dem *Sipapu* \square (S. 186), vgl. Hauptstück 46, Taf. 484.

Für die wintersonnenwendliche Bedeutung des Symbols ist besonders kennzeichnend, daß das Motiv in der *Grabsymbolik* des Megalithkulturkreises auftritt, in Morbihan (Nr. 31—35), wie in den vor- bzw. fröhdynastischen Inschriften der Grabgefäße von Abydos usw. (Nr. 39—40). Das Erscheinen der Symbolverbindung in den jungsteinzeitlichen Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel (Nr. 26—27) weist als wintersonnenwendliche Kultsymbolik auf eine uralte nordatlantische Dauerüberlieferung hin, welche auf die jungdiluvialen Kulthöhlen des franko-kantabrischen Kreises, der arktischen „Thule“-Kultur des Magdalenien zurückgeht (Nr. 23, vgl. S. 26, 77—78, 109, 120, 189). Die älteste Eintragung dieses ursprünglich arktisch-atlantischen Motives, wie es z. B. die Symbolik der lappischen Schamanentrommel (S. 55) noch im 17. und 18. Jahrhundert aufwies (Nr. 43—44), ist die Darstellung jener mit gelbem Ocker gemalten Schlangen in der oben (S. 347) erwähnten Kulthöhle von La Pileta, Malaga. Sie gehören der ältesten Schicht, dem Früh-Aurignacien an, sind also um 50 000 v. Chr. anzusetzen²³. Es ist die Schlange, welche das neue Licht bringt. Und es ist die Aurignac-Kultur, welche, nach der letzten Zwischeneiszeit, als Denkmal einer arktisch-atlantischen Völkerwanderung von Westsibirien, wie in West-, Mittel- bis Osteuropa auftritt. Ihre Träger verblieben auch an der nordatlantischen Küste Nordeuropas als Küsteneisbewohner und Seejäger und erscheinen mit dieser alten Aurignac-Kultur nach Abschmelzung des Ufersees wieder auf dem nordskandinavischen Festland, an den Fjorden Finnmarkens²⁴. Wir kommen hierauf in Hauptstück 52 zurück.

Die wintersonnenwendliche Bedeutung der Schlange mit der Sonne ist in der archaisch-chinesischen Linearschrift (Nr. 45—46, vgl. Taf. 50, Nr. 36—37) bewahrt, wo das Zeichen *hui* „zurückkehren, umdrehen“ sowohl mit dem Schlangensideogramm (Nr. 45a—b), wie mit dem Sonnensideogramm *jih* (Nr. 45c—d, vgl. Nr. 46) geschrieben wird (Chalfant 271 und 71). Das altchinesische Sonnensideogramm ist ebenfalls das \bigcirc im Jahres- oder Himmelsrichtungenkreuz (Taf. 4, Nr. 16c), mit welchem \perp Kreuz die wintersonnenwendliche Schlange dann auch in den Denkmälern des nordatlantischen Kulturkreises erscheint (Nr. 3, 7, 11, 26, 35, 38, 42, 43).

Die Sonnenrunen erscheint als altnordische δ *sol*-Rune bzw. φ („Sonne“ mit „Strahl“) in Nr. 7, 9, 15, 16. Die Schlange trägt das \vee bzw. Υ *ka*-Zeichen oder die Hörner in Nr. 10, 21, 32, 35, 42.

Tafel 116. Für die arktische Herkunft des Symbolen sei hier an erster Stelle die Eskimo-Überlieferung aus dem alten „Thule“-Kulturkreis der *Tornit*-Völker arktisch-atlantischer Rasse herangezogen (S. 78 und 119—120). Wie wir in Hauptstück 52 untersuchen werden, finden wir bei Eskimo und nordameri-

kanischen Indianern die gleiche Überlieferung von schweren vorgeschichtlichen Naturkatastrophen, denen die Urheimat im Norden einst anheimfiel. Die indianische Überlieferung weiß sogar, daß dieses „Weißland“ einst die gemeinsame Urheimat der weißen Rasse und der „Rothäute“ war. Diese später zu erörternden nordamerikanischen Überlieferungen von jener Sinflut und Vereisung einer hoch im Norden gelegenen Urheimat finden nun wieder ihr Gegenstück in der Überlieferung der arischen Völker der bisherigen „Alten Welt“, auf die ich schon im „Aufgang“ (S. 63ff.) hingewiesen habe, in der eddischen (Hyndl. 42 und Vafthrudn. 44, Gylfag. 51). Dieser *Fimbulwinter* der urnordischen Überlieferung kehrt in der iranischen des Avesta wieder, in jener äußerst wichtigen Stelle, dem Eingang zum *Vendidād*, welcher die Erinnerung an das „arische Samenland“ (*Airyana Vaējah*) enthält.

1. „Es sprach Ahura Mazda zu dem Spitama Zarathustra:

2. Als den erstbesten der Orte und Stätten schuf ich, der Ahura Mazda, das arische *Vaējah* der guten Däityā; aber ihm (*Vaējah*) schuf als Landplage der vielverderbliche Angra Mainya die rötliche Schlange und den daeva-geschaffenen Winter.

3. Dort gibt es 10 *Wintermonate*, nur 2 *Sommermonate* — und auch die sind zu kalt für das Wasser, zu kalt für die Erde, zu kalt für die Pflanze; und es ist des *Winters Mitte* und des *Winters Herz*; dann, wenn der Winter zu Ende geht, dann gibt es sehr viele Überschwemmungen“²⁵.

Es ist der böse Geist, Angra Mainya, der als Gegenschöpfung erst die Vereisung der Urheimat, dann, bei der Auswanderung der Arier aus derselben, jeweilig ein neues Verderben sendet zu jeder neuen Heimat, welche Ahura Mazda dem Volk der Arier auf seiner weiteren Wanderung schenkt, Ahura Mazda warnt den ersten König des „Arischen Samenlandes“, den Urmenschen *Yima*, den *Yama* der indischen, vedischen Überlieferung, vor dem kommenden Winter, dem das Land anheimfallen wird und dem nur ein Drittel des Getiers entrinnen wird (22). Auf sein Geheiß errichtet Yima die *Vara* (S. 263), die Fluchtburg für Menschen, Tiere und Pflanzensamen. Und von dieser „Burg“ der „ultima Thule“ (S. 26) heißt es dann (40—41): „Einmal (nur im Jahre) sieht man untergehen und aufgehen Sterne und Mond und Sonne. Und die (Bewohner) halten für einen Tag, was ein Jahr ist.“

Dies ist das Jahr des Polarkreises, wie es in *Šveta dvīpa* (S. 109) einst gewesen war, von dem auch die vedische Überlieferung des *Manu*-Gesetzbuches (I, 67) berichtet: „Ein (menschliches) Jahr ist ein Tag und Nacht der Götter; so sind die beiden geteilt: der nördliche Lauf ist der Tag, und der südliche die Nacht.“ Es ist das Jahr des Götterberges *Meru* (S. 194), des indischen Nordpols, von dem es (*Sūrya-Sidhānta* XII, 67) heißt: Am *Meru* halten die Götter die Sonne nach einem *einzigem* Aufgang während der *Hälfte ihres Umlaufes*, die mit dem Widder beginnt.“ Im *Mahābhārata* (Kap. 163, 37—38 und Kap. 164, 11—13) wird dieser Berg des Nordens beschrieben: „Tag und Nacht sind zusammen *einem Jahr gleich* für die Einwohner jenes Ortes.“

Die rötliche, wintersonnenwendliche Schlange haben wir oben (S. 201 und 107) schon erwähnt. Sie erscheint ebenso in den jüngeren Aurignac-Malereien der La Pileta-Höhle, wie in der Grabsymbolik der Megalithgräber der Pyrenäen-Halbinsel (vgl. Taf. 377, Nr. 1, Dolmen de Cõta, Beira Alta, Portugal, schwarze und rote Schlangen und rote ↑ „UI“-Axtzeichen). Für die gehörnte rote oder gelbe Schlange mit der Sonne, vgl. auch die Malerei eines Dakota-Zeltes („Medizinhütte“) Taf. 176, Nr. 1 und Nr. 54, Nr. 1, die Darstellung auf der Schale von Spur Ranch, aus einer Alt-Pueblo-Siedlung in Uppa Yila River Region, Arizona (S. 201).

Die germanische Volksüberlieferung der Schweiz (Aargau) hat ebenfalls die Erinnerung an die *rotkammige Schlange*, welche am Quell, am „Wissmaidlibrunne“, unter der „Wissmaidlitanne“, auf dem „Schatz“ liegt, bewahrt²⁶. Taf. 116, Nr. 1 stellt ein *Umiak*, sogenanntes Frauenboot, der Eskimo vom Unteren Yukon, Beringstraße, vor, einen Hautboottyp, den sie aus der Thule-Kultur entlehnten, wo

es noch Seejachtboot war (s. Taf. 498, Nr. 8). Auf beiden Bordwänden ist die mythische Schlange *pälrai-yuk* dargestellt, welche wir im 3. Hauptstück (Taf. 27, Nr. 3, S. 119) schon erörterten, in Zusammenhang mit jener Kultmaske der Bering-Strait-Eskimo aus der gleichen Gegend, der Tundra südlich vom Yukon: die zweiköpfige gehörnte *palrai-yuk*-Schlange umschließt dort als Jahr-Schlange das strahlende Antlitz in den 8 Punkten (= ☼), aus dessen Haupt die Sonne emporsteigt; die beiden Köpfe der Schlange oder Doppelschlange befinden sich einander gegenüber, *unten* im Süden.

Wir haben dieses Motiv der beiden Schlangen, das () oder ☽ „Jahr“-Symbol im 11. Hauptstück, „Die zwei Berge“ bereits mehrfach erwähnt (S. 275—276) und kommen im 17. und 18. Hauptstück darauf ausführlich zurück. Auch die Darstellung der Beringstraße-Eskimo (Nr. 1—2) läßt die *palrai-yuk*-Schlange als kosmisches Sinnbild des Jahreslaufes, des Sonnenlaufbogenjahres noch klar erkennen. Die gehörnte Schlange erscheint als „Drache“ mit Hundefüßen (Motiv „Schlangewolf“, S. 235 und 225) und mit drei Kreisen bzw. Rauten auf dem Leib, wohl als Sinnbild der 3 Jahreszeiten, der 3 *ættir* (= „Himmelsrichtungen“ = Jahreszeiten des Gesichtskreissonnenjahres oder der Runenreihen, S. 84 und 29). Die Darstellung in Nr. 2 auf einem Holztrog zeigt darin dreimal die Sonne ☉, diejenige von Nr. 1 auf der Umiak-Bordwand die Runen $\Upsilon \Pi <$. Es ist die gehörnte \vee Schlange, das Π , aus dem der Υ hervorgeht. Die Dreiteilung der Jahresschlange, an Stelle der arktischen Zweiteilung, weist auf die Jahresdreiteilung hin, wie sie im altgermanischen Jahre vorliegt (Tacitus, Germania cap. 26), d. h. auf ein milderes Klima, als es heute am Unteren Yukon- und Kuskokwimflusse, dem Verbreitungsgebiet des „palrai-yuk“-Symbolen, herrscht. Tatsächlich haben die Eskimo dieser Gegend noch eine sagenhafte Überlieferung, daß der „palrai-yuk“-Drache gelebt haben soll in uralter Zeit, als das Klima noch viel wärmer, als heute, und die Winter auch kürzer gewesen wären²⁷. Die mythische Überlieferung ist jedoch völlig verdunkelt und enthält ein einziges Motiv, welches allgemein nordamerikanisch ist: die gehörnte Schlange lebt in den Wassern und bringt den Menschen den Tod (Π -Motiv). Die nordamerikanischen Überlieferungen sind hier weit reichhaltiger und aufschlußreicher. Wie wir sehen werden, finden wir dort noch die Motive, daß ihr Anblick allein schon *Erstarrung* und *Tod* verursacht, ein charakteristisches Wintermotiv (vgl. S. 222), das die oben erwähnten Dakota mit der Überlieferung von den gelben gehörnten und mit Füßen versehenen Klapperschlangen oder Drachen verbinden, welche in den Seen oder Flüssen leben sollen²⁸. Ebenso hat aber die nordamerikanische Überlieferung die andere Hälfte des wintersonnenwendlichen Motives bewahrt, daß die in den Wassern lebende gehörnte Schlange das *Leben* verleiht, das g bzw. q oder Υ . Daß die Überlieferung der Beringstraße-Eskimo davon nichts mehr weiß, beweist, daß sie den Mythos und die Symbolik, wie das „umiak“-Hautboot, aus der Thule-Kultur einst übernahmen.

Taf. 116, Nr. 3. Felszeichnung in einer Wasserhöhle im Gebirge zwischen El Paso und den Hueco Tanks, Texas.

Die gehörnte Schlange trägt am Hals einen Doppelring oder vierfachen Ring („Ringelnatter“-Motiv), weiter die Runenzeichen $\text{X} \text{X} >$, welche je durch eine Wendel (Spirale), eine „Wurmlage“ als Determinative, getrennt sind, eingefast in 2 und 4 = 6 Sonnenkreise \bigcirc (vgl. die 6 Pfoten des „palrai-yuk“-Drachens). Daß die wintersonnenwendliche Schlange das Π oder q ist, in dem die Sonne in einer „Schlinge“ gefangen ist, wurde schon mehrfach dargelegt. Daß die Wintersonnenwende-Schlange das *od* q , das „Leben“ bringt, werden wir in Hauptstück 22 (Taf. 227) sehen. Die \vee gehörnte Schlange, welche durch die neue Drehung @ das X „Jahr“ bringt, das q „Leben“, ist die vorwintersonnenwendliche, todbringende in den Wassern, in der „Höhle“, welche nach der Wintersonnenwende wieder die Licht und Leben verleihende ist, wie die Überlieferung der Pueblo-Indianer die kosmisch-kalendarische Mythe noch klar erkennbar bewahrt hat.

Nr. 4. Felszeichnung von Yerington. Western Nevada: das †, die gehörnte Schlange oder der Drache, und die Schlange mit dem †.

Nr. 5. Vorgeschichtliche kultische Anlage, aus Erde aufgeworfen, am Brush Creek, nördlich von Adams County, Ohio: die Schlange mit aufgesperrtem Rachen und die Sonne. Der Mittelpunkt des Sonnenovals ward einst von einem später zerstörten Steinhaufen gebildet. Die Gesamtlänge würde bei gestreckter Lage nicht unter 1000 Fuß betragen²⁹. Wie aus der Abbildung erkennbar ist, befindet sich das Kulturdenkmal auf einem ∩-förmigen Hügel; es erhebt sich 150 Fuß über dem Wasserspiegel des seinen Fuß umspülenden Brush Creek. Die Anlage stellt die ∩ Schlange mit der Sonne ⊙ in den Wassern dar.

Die zwei dreieckigen Erhebungen beiderseits des Halses sollen wohl die Hörner darstellen?

Nr. 6. Felszeichnung der Makuku-Cachoeira, Rio Caiary-Uaupés. Darstellung einer Maske, welche bei den dämonischen *Totentänzen* (!) z. B. von den Kobéua-Indianern getragen wird, am ∩ (links) mit der ⊕ „Jahr“-Schlange³⁰ (rechts), vgl. Taf. 110, Nr. 14 und Taf. 76, Nr. 20.

Tafel 117, Nr. 1. Felszeichnung von Spearfish bei The Dalles, Washington. Diese vorgeschichtliche Felszeichnung der Nordwestküste ist ein wertvolles Denkmal für die Wanderung des arktischen Motives der wintersonnenwendlichen gehörnten Schlange nach dem Süden. Wir sehen links unten die gehörnte Schlange mit dem strahlenden Jahr-Zeichen ⊕ (vgl. Taf. 110, Nr. 1), sowie an astralsymbolischen (Wintersonnenwende-Sternbild-)Tieren den Hirsch (rechts in der Mitte) und sonst den Bergwidder (Hauptstück 46, Taf. 482—484).

Nr. 2. Sinnbildliche Bemalung bei Aufnahme in den dritten Grad der Mitgliedschaft der Kultgenossenschaft, Sia Indianer. Die Sia (Tsia) gehören zu den Pueblo-Indianern, die in New Mexico am Nordufer des Jemez-Flusses, nordwestlich von Bernalillo als letzte Trümmer des Stammes noch ansässig sind. Es ist die Bemalung des Theurgisten (ho'-na-ai-te) der Schlangen-Genossenschaft, welche auf dem Lententuch die gehörnte oder gefederte Schlange mit dem ⊕ Jahr-Zeichen zeigt³¹. Es gibt bei den Sia 6 Schlangengenossenschaften nach den 6 Schlangen der Haupt- oder Kardinalpunkte, wie bei den Tewa usw. (S. 203), Nord, West, Süd, Ost, Himmel und Erde (= oben und unten). *Ska'towe*, die Schlange des Nordens und *Ko'quaira*, die Schlange des Südens, stehen in besonderer Beziehung zu dem Wolkenvolk, dessen oberster Herrscher *Ho'chänni* ist. *Hu'waka*, die Himmelschlange hat einen Körper wie Kristall und ist so glänzend, daß der Blick des Menschauges auf ihr nicht verweilen kann; sie steht in nächster Beziehung zur Sonne.

In Zusammenhang mit dem im vorigen Hauptstück behandelten Motiv der Spinne (S. 339) sei hier noch erwähnt, daß die Sia als Pueblo-Stamm ebenfalls die Überlieferung der Urspinne *Sús'sistinako* haben, welche am Anfange in der Unterwelt war und die Weltschöpfungslinien aus Mehl von Nord nach Süd und den „Mittelweg“ (= altisl. *miðmundastaðr*, S. 191) von Ost nach West zog. Aus ihrem Gesang entstanden die beiden Urmütter: *Út'sét*, die Stammesmutter der Indianer, und *Now'útsét*, die Stammesmutter der anderen Völker. Aus der Korn-Genossenschaft erwählte sie ihren Nachfolger als obersten Herrscher (*Ti'ämoni*), verlieh ihm ihre „Denkkraft“ und als Herrschaft- oder Würdezeichen den *Krummstab* (vgl. 2. Hauptstück). Sie kehrte dann in die Unterwelt, das *Sipapu*, zurück, in das die Seelen der Toten eingehen und aus dem die Seelen der ungeborenen Kinder wieder hervorgehen.

Die Darstellung der Himmels- und Wolkenschlange 𐀓 mit dem 𐀓-oder 𐀔-Zeichen, der Pfeil- oder Gerspitze, als Haupt, bezeichnet den Blitz (vgl. u. a. auch Taf. 182, Nr. 3 und Taf. 178, Nr. 1): es ist das zur Erde sich senkende Himmelslicht die Formel 𐀓𐀔 oder 𐀔𐀔 bzw. 𐀔𐀔 der kurzen Runenreihe (S. 295, 344). Die entsprechende Überlieferung der Megalithkultur, der Leute „des Westens“, werden wir in den Felszeichnungen der Kultstätten Petras, in Edom (Taf. 117, Nr. 5) wiederfinden.

Tafel 117, Nr. 3. Bild der wintersonnenwendlichen, gehörnten Schlange *Palülükoñuh*, Hopi-Indianer. Diese Armmaske (vgl. Taf. 128, Nr. 1) hat einen aus einem Kürbis hergestellten Kopf, oben schwarz, unten weiß bemalt; das Horn hat die blaue oder grüne Wasserfarbe. Im Hals wird die Federkrone, der Sonnenstrahlenkranz, befestigt. Die Ornamentik besteht aus \blacktriangle bzw. \blacktriangledown -Zeichen (vgl. Taf. 128, Nr. 1)³².

Wie oben (S. 203) schon erwähnt wurde, wird der *Palülükoñti*-Kulttritus im 3. Monat abgehalten und wird auch *Uñkwati* oder *Añkwati* genannt, von *Uñ-ki* „zweiter“ „folgender“ und *tikive* „Zeremonialtanz“. Es ist der „zweite“ oder „folgende“ Kulttanz, welcher im März nach *Powámú* (Februar) stattfindet. Der erste Kultmonat des Jahres ist jener *Pa*-Monat, dessen Zeichen \ddagger *pa* der wintersonnenwendliche *Pā-lülükoñti* auch trägt (vgl. Taf. 476F, Taf. 477 und auch Taf. 114, Nr. 8 und 12, Taf. 111, Nr. 14, Taf. 107, Nr. 5, Taf. 61, Nr. 10, Taf. 45 unter 1. I und 11. I). Das dem *Pa*-Monat (*Pa-müiyááh*) vorangehende Wintersonnenwende-Kultfest *Soyaluñña* „Allgemeine Versammlung“ (= das altskadinavische Julthing), ist das „Zurückrufen der Sonne“ von ihrem Zug nach dem Süden und besteht aus einem dramatischen Kriegertanz (vgl. Taf. 12, Nr. 9, S. 64 und 39), zur Erinnerung an die Rückkehr des „Lichtträgers“, des *Yā-tokia* der Zuñi, des Sonne-Vaters (*Tawa*) der Hopi als Leiter der Katschina's, der Ahnenseelen, der göttlichen Ahnen, die von sinnbildlich maskierten Mitgliedern der Kultgenossenschaften in der aufsteigenden Jahreshälfte (von der Winter- bis zur Sommersonnenwende) in monatlichen Kulthandlungen dargestellt werden (vgl. S. 38—40). Die Mutter der Katschina's *Hahaiwüqti* weilt in der Unterwelt, *át-kyaa* (*kya* ist der Name des *Dezember-* oder *Julmonates!*), aus der die Katschinas durch das *Sipapu* (S. 186, 276) zur Oberwelt emporstiegen, und wo auch die „gehörnte“ und „gefederte“ Schlange *Pa-lülükoñuh* weilt. Der dramatische Kriegertanz der *Tatankyamú* in Walpi ist wohl eine Erinnerung an das Drachenkampf-Motiv und den „Labyrinth“-oder „Wurmlage“- „Babilone“-Reigentanz (S. 251—253 und die Felszeichnung von Tuscon, S.-Arizona, Taf. 57, Nr. 3). Dieser vor dem Bild der großen gehörnten und gefederten Schlange aufgeführte wintersonnenwendliche „Sonnentanz“, bei dem der Leiter der *Tatankyamú* den Schild mit dem Sonnenjahrzeichen (Taf. 12, Nr. 9) trägt, ist mit dem Veröhnungsoffer für ein gutes Jahr vor dem Altar der Schlange und entsprechenden Gebeten verbunden³³. Denn die Schlange, welche als Ω oder ϱ = der vorwintersonnenwendliche, kleinste Sonnenlaufbogen, die Sonne gefangen hält, die Todesstarre bringende, ist nach der Wintersonnenwende die Leben bringende und Fruchtbarkeit spendende. In letzterem Sinne wird dann im Frühlingsmonat die *Uñkwa(ñ)ti* oder *Añkwa(ñ)ti*-Feier gefeiert, auf die wir in Taf. 128, Nr. 1 zurückkommen.

Der zur wintersonnenwendlichen *Soyaluñña*-Feier wiederkehrende Lichtträger, Sonne-Vater, wird auch *Soyal-katschina* genannt. Seine Rückkehr erfolgt in Gestalt eines Vogels (Geleitvogelmotiv), der von einem Maskierten *Ahülani* dargestellt wird. Der zurückgekehrte *Soyal-katschina* wird begleitet von zwei Jungfrauen, *Soyal manas*, genannt, welche ebenfalls Masken mit dem \blacktriangle oder \blacktriangledown Zeichen tragen und Kornsamens unter die Frauen der Pueblo verteilen³⁴.

Der Altar der gehörnten Schlange, *Palülükoñ-kihu* („Haus“) besteht aus einer selbstgewebten Baumwollwand mit 6 Scheiben, von denen die 4 großen „Sonnenbilder“ (*Tawa*) heißen und die zwei kleinen Mondbilder; für dieses Sonnenantlitz mit dem Σ -Zeichen vgl. Taf. 246, Nr. 1. Durch die 6 Öffnungen werden 6 Schlangen gesteckt als Jahres- und Weltensymbol (vgl. S. 203 und 264), deren größte, die Mutterschlange *Palülükoñüh yü'-a-mu* („ihre Mutter“) heißt und 4 Euter auf jeder Seite hat³⁵. Über diesen 6 Scheibenlöchern sind Regenwolkensymbole gemalt (Ω -Motiv, vgl. S. 293).

Tafel 117, Nr. 4. Der Altar der wintersonnenwendlichen Schlange *Ko'loowisi* (*Ko-lō-oo-witsi*), Zuñi-(A'shiwi)-Indianer. *Ko'loowisi* ist der Zuñi-Name für die *Palülükoñuh* der Hopi. Die Altarwand zeigt oben das „Treppenmotiv“ der Mutter Erde, ebenso links und rechts von dem Scheibenloch, durch das die *Ko'loowisi*-Armmaske gesteckt wird; über beiden letzteren das \blacktriangledown Zeichen. Es kann nicht wunder-

nehmen, daß die gehörnte oder gefederte Ko'lovwisi-Schlange als „Jahr“-Schlange auch das 6 „Jahr“-Zeichen trägt (Taf. 182, Nr. 1—3). Ihre linke Hälfte (Westseite) ist grünblau, die rechte Hälfte (Süd-Ostseite) rot gefärbt, die drei Ränder, Streifen, unter dem Bauch entsprechend grünblau-rot-gelb. Gelb ist bei den Zuñi die Farbe des Nordens, blau des Westens und rot des Südens. Auch in der Zuñi-Kosmologie und Mythologie ist die gehörnte Schlange Koloowisi die Verkörperung des wintersonnenwendlichen Heilbringers und Gottessohnes, wie Quetzalcoatl-Kukumac (S. 350), der das Volk in bezug auf die Kōkkō- (= „Katschina“ der Hopi.) Zeremonien unterrichtete, welche alle 4 Jahre abzuhalten wären. Nach einer Mythe wurde die Koloowisi-Schlange in Gestalt eines Kindes von einem Mädchen an einer heißen Quelle in der Nähe eines Sees gefunden und nach Hause gebracht. In der Nacht verwandelt es sich bei ihr in eine Schlange. Das Mädchen folgt ihm in seine Quelle und wird seine Frau. Eine andere Mythe berichtet, daß in der Urzeit die Kinder der Zuñi bei Durchzug durch einen Fluß in Schlangen verwandelt wurden, und in einem See, in einer „kiva“, als Kinder wieder versammelt wurden; dies wäre der Ursprung der Ahnengeister der kōk-kō. Der Weg zu dem See führt angeblich durch einen Berg, in dem eine Höhle den kōk-kō-Altar enthält. Bei Einweihung in die kōk-kō-Genossenschaft, in welche Mädchen wie Knaben aufgenommen werden, erhalten die Kinder von dem heiligen Wasser zu trinken, das aus dem Maul der Koloowisi-Figur herausläuft und von dem Hohepriester, dem „Bogenpriester“ und der Priesterin der Mutter Erde aufgefangen wird.

Auch hier sind sämtliche kosmisch-symbolischen Motive vorhanden: \cap bzw. $\cap\cap$ und \mathcal{M} , und die das Leben ♀ bzw. ♀ oder \vee bzw. Ψ bringende wintersonnenwendliche Schlange, in der der Gottessohn, der Heilbringer, der Lichtträger (der „Sonnenvater“ oder „Lichtträger“ *yā-tokīa*) enthalten ist³⁶.

In bezug auf die Priesterin der Mutter Erde, die in der Ahnen-Kultgenossenschaft als Hüterin der Kultüberlieferung bei den Zuñi noch erhalten ist, wäre zu erinnern an den bereits im 8. Hauptstück (S. 227) gegebenen Hinweis auf die kreto-minoische Darstellung der Priesterin der Mutter Erde mit der „labrys“ \mathcal{M} , die auch die Schlange in der Hand hält (Taf. 277, Nr. 2). In der Tonfigurengruppe von Palaikastro (Mus. Kandio, vgl. Taf. 277, Nr. 5) sind es drei Priesterinnen, welche im Halbkreis knieend mit \dagger kreuzweise ausgebreiteten Armen eine Oberpriesterin umschließen; letztere hält eine Schlange in U-Form über einem Kultwassergefäß (Milchgefäß?). Die Priesterin mit der Schlange können wir auch in den Kultdenkmälern der gallisch-römischen Zeit als Dauerüberlieferung des westeuropäischen Megalithkulturkreises noch feststellen (Taf. 277, Nr. 1). Die älteste Darstellung der Mutter Göttin mit der Schlange bilden die jungdiluvialen atlantischen Kulthöhlen Südwesteuropas (Taf. 276, Nr. 1—2, Wandmalerei in der Höhle von Peche-Merle).

Nach Hartknoch („Diss. X. rerum Prussiarum“) sollten die vandalischen Frauen Schlangen in schneeweißer Milch in hohle Eichen gestellt haben (Mutter- oder Lebensbaum- und \cap -Motiv), auch hier als Bitte um Nachkommenschaft³⁷.

Daß die Schlange die Milch liebt und sucht, erscheint hier der Ausdruck ihrer besonderen symbolischen Eigenschaft als Kinderbringerin. Daher wird gewissermaßen dem in der „Schlange“ (= \cap oder ♀) enthaltenen oder verkörperten („verzauberten“) Kinde die Milch = Muttermilch gereicht. Daß die Ahnen in der Schlange wiedererscheinen, ist ein allgemein nordatlantischer Mythos, der auch durch ganz Afrika geht und ebenso in Indien belegt ist. Daher mag auch der Kultbrauch der Milchlibationen auf den Gräbern bei den Griechen stammen. Auf zwei Grabsteinen, in Tegea gefunden, hält ein Mann, auf einem anderen eine Frau, einer Schlange eine Schale, wohl mit Milch, hin³⁸.

Die ähnliche Dauerüberlieferung gesunkenen nordatlantischen Kultbrauches in Afrika findet sich z. B. bei den Baganda, deren Python-Gottheit *Selwanga* eine Kultstätte am Victoria-Nyanza-See hat. Der Tempel war eine Hütte von gewöhnlicher konischer Form mit einem runden Loch in der Wand als

Ein- und Ausgang für die Python-Schlange. Eine Frau lebte in dem Tempel, deren Aufgabe die tägliche Fütterung der Schlange mit frischer *Milch* war, welche sie der göttlichen Schlange zum Trinken hielt. Diese Schlange wurde als Geberin von Kindern betrachtet: junge Ehepaare der Umgebung wallfahrten dorthin, um den Segen der Gottheit für ihre Ehe zu erhalten, und kinderlose Frauen, um von dem Fluche der Unfruchtbarkeit befreit zu werden³⁹.

Bei den Dinkas am Oberril ist die Schlange die Verkörperung der Toten- oder Ahnengeister. Milch wird auf die Gräber von Freunden; einige Zeit nach der Beerdigung, ausgegossen⁴⁰.

Bei den Nandi von British-Ostafrika darf die Schlange, welche auf dem Bett einer Frau angetroffen wird, nicht getötet werden: sie ist die Verkörperung eines Ahnengeistes und verkündet gute Geburt des nächsten Kindes. Milch wird für die Schlange auf den Boden gegossen und die Frau oder ihr Mann sagen: „wenn du gerufen sein willst, so bist du gerufen“. Wenn die Schlange in das Haus älterer Leute kommt, geben sie ihr Milch und sagen: „wenn du gerufen sein willst, so gehe in die Hütten der Kinder“ und treiben sie dann hinaus⁴¹. Die Akikuyu von British-Ostafrika nennen den Ahnengeist *ngoma*. Milch und Honig wird für die Schlange ausgegossen, welche in ein Haus kommt. Wenn eine Schlange getötet wird, muß der Töter ein Schafopfer mit bestimmten Zeremonien bringen, sonst müssen er, seine Frau und seine Kinder sterben⁴². Nach *Hobley* heißt die Schlange *nyamuyathi*⁴³.

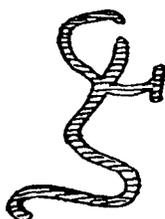
Daß die „Snake“, die Kinderbringerin, das Seelentier, nicht getötet werden darf, weil sonst das Kind stirbt, das Sterben über das Haus und seine Bewohner kommt usw., ist gleicherweise noch germanischer Volksglaube.

Alles dies ist ursprünglich ein kosmisches Sinnbild und Gleichnis, ein wintersonnenwendlicher Mythos. Es ist der in die wintersonnenwendliche Schlange \cap , in die Wasser, oder in die beiden \bigcirc „Jahr“-Schlangen, eingegangene Gott, der das Leben g oder z verleiht (für die urnordische Überlieferung des 1. Jahrtausends siehe Taf. 300, Nr. 1 und 2, vgl. Taf. 92, Nr. 1, sowie Taf. 427, Nr. 1), der das Lebenswasser umsonst gibt, wie es in der Apokalypse (S. 329) noch heißt. Dieser Gott in der Schlange, der „Schlangen-Mensch“, den wir auf den babylonischen Siegelzylindern an der Neujahrs- „Pforte Gottes“ kennenlernten, wo die *Baba*, die Mutter Erde, ihm das Lebenswasser reicht (Taf. 59, Nr. 10, vgl. Nr. 9), ist uns gleicherweise in den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen Südschwedens, Bohuslän, (Textabb. 63, Nr. 1) erhalten. Auch in den babylonischen Siegelzylindern erscheint der Gott in der Schlange, der Schlangen-Mensch, mit der Lebenswasserschale in der erhobenen Hand vor dem Neujahrstor der *Baba*, der Mutter Erde und Gottesmutter, und reicht sie dem Bittenden dar (Textabb. 63, Nr. 2).

Die Darstellung der Felszeichnung von Lökeberg erinnert an die spätindische Darstellung der Herabkunft der *Gangā Nāgini* (Taf. 276, Nr. 4), des heiligen Himmelswassers, in der Plastik des Megalithtempels von Māmallapuram (8 Jhr. n. Chr.) nach den Schilderungen in *Mahābhārata* und *Rāmāyana*⁴⁴.

Tafel 117, Nr. 5. Felszeichnung in Petra, Edom, Palästina, an einem Wege in unmittelbarer Nähe der *Grabanlage*(!) ḵbūr 'ejāl 'anād , Et-turra. Von rechts nach links: Schlange mit \uparrow Kopf, das halbierte Ideogramm der 3 gleichmittigen Kreise (Taf. 51) und die Schlange mit dem Kammsymbol (Hauptstück 42) oder Regensymbol(?), vgl. Taf. 215, Nr. 7 und S. 293.

Lökeberg
Kirchspiel Foss
Kreis Tunge



1

Babylonischer Siegelzylinder
(Ward 364)



2

Textabb. 63

Nr. 6. Schlangensidol mit Altar, in einer Felskammer des zweiten Heiligtums des „Theaterberges“ bei Petra.

Nr. 7. Goldene, sogenannte „Blitzschlange“ aus dem Anu-Adad-Tempel in Assur, nahe der westlichen Kapelle des *Adad*, des babylonischen Wettergottes, des Donnerers, der wie der hettitische *ilu Tešup* die Blitzschlange mit dem Ψ -Zeichen oder den \times bzw. \times „Blitz“ (S. 246) führt (vgl. Taf. 34, Nr. 4b).

Daß der Gottessohn, als Himmelskönig, in der 2. oder sommerlichen „att“ seines Jahreslaufes, der *Ir-min*, der *Il-marinen*, der *Il-ja Muromez* ist, der als der Donnerer oder Blitzer das \times oder Ψ -Zeichen *il* (oder *min*) führt, haben wir schon mehrfach (S. 165, 237, 241, 247) erwähnt. Und das Ende der sommerlichen „att“ der langen Runenreihe lautet dann auch

2. att (Sommer)	3. att (Winter)
15. Rune	16. Rune
\times oder Ψ	ξ oder H
	\uparrow

In den hettitischen Keilschrifttexten von Boghazköi (III. 7) wird der Kampf des Wettergottes mit der Schlange *Illujankaš* erwähnt, auf den wir weiter unten zurückkommen.

In den nächsten Tafeln wollen wir das arktisch-atlantische Motiv der wintersonnenwendlichen „gehörnten“ Schlange in den Wassern in seiner südlichen Wanderung noch weiter verfolgen.

Tafel 118, Nr. 1—2. Birkenrinde-Zeichnung (Malerei) des Häuptlings Chingwauk, Kopie von Felszeichnungen am Lake Superior, zum Andenken an einen großen Häuptling *Myeengun* „the Wolf of the Mermaid“, der sehr „Meda“-kundig war (vgl. S. 12 und 271)⁴⁵. Nr. 1. Felszeichnung von den „Pictured Rocks“ am Südufer des Lake Superior. Sie stellt den Häuptling Myeengun dar mit seiner *Ahnenhütte* Π (Nr. 2), in dem der Totem *Nelaanabee*, das „Meerweib“ = „Mensch-Fisch“ (= die Urmutter in den Wassern) als wintersonnenwendliches Symbol enthalten ist (Nr. 3) mit dem Wolf (Nr. 4, vgl. S. 235, 330f., 339). Nr. 5 und 6 stellen die mythischen gehörnten Mensch-Luchse (*Misshibezhieu* vgl. Textabb. 37, Nr. 12, S. 229) dar, Nr. 5 den nächtlichen, daher schraffierten, mit Mähne versehenen, Nr. 6 den am Tag mächtigen (ohne Schraffierung und Mähne). Daß der Panther, der Luchs (*Lynx*) hier dem sumerischen *ur* = „Löwe“ = Π entspricht, wird durch die nordamerikanischen Mythen bestätigt. Nach der Schöpfungsgeschichte der *Sauk* z. B. war die Welt nach der Schöpfung (= Π Motiv) von ungeheurer Anzahl übernatürlicher Wesen bewohnt, u. a. von Riesen, *gehörnten Schlangen* und *unterirdischen Pantheren*. Diese waren vom Großen Geist in das *Meer* gesetzt worden⁴⁶.

Auf die anderen kosmisch-symbolischen bzw. astralen Tiere, Steißfuß (Nr. 7, nordamerik. *loon*), Bär (Nr. 8) und Elch (Nr. 9) können wir hier nicht weiter eingehen. Erwähnt seien hier weiter die dunklen, gehörnten Schlangen oder Drachen (Nr. 10—11) *Misshikinabik*.

Nr. 2. Felszeichnung zu Wazhenaubikinigung Augawong, d. h. „Ort des Schreibens“ oder „In-schrift-Felsen“, an der Nordküste des Lake Superior, Canada. Darstellung einer Überfahrt des Häuptlings über den See mit 5 Kanus (Nr. 1—5) in „Kamm“-Darstellung (Bemannung als Striche) der skandinavischen Felszeichnung. Die Überfahrt dauerte 3 Tage (3 Sonnen im Π Himmelsbogen, Nr. 7); in Nr. 11 wieder der nächtliche Panther (*Lynx*) und die dunkle gehörnte Schlange.

Nr. 3. Dakota-Zeichnung, Darstellung des „Gottes in den Wassern“, *Unk-ta-he*, der als Urheber der Religion und der übernatürlichen Kräfte gilt, welche die Medizinmänner von ihm entleihen. Auffällig ist hier der *unk*-Name, der auch im Namen des gehörnten Schlangenkultritus *Uñkwati* vorliegt und zu der großen nordatlantischen, vorindogermanischen *unk*-Sippe (S. 202—203 und 346) gehört. Nr. 7 stellt die gehörnte Schlange oder den gehörnten Drachen dar, in dem der Gott verkörpert, enthalten

ist, den „horn-unc“ der älteren deutschen Überlieferung. Nr. 3—6 sind die 4 gehörnten Panther oder Luchse, seine Begleiter in † oder × Anordnung nach den Sonnenwende- oder Himmelsrichtungenpunkten, von denen die Blitzlinien oder *Wakan*-Linien (9), Symbol der heiligen oder übernatürlichen Kraft, ausgehen: zwei (Nr. 3 und 5), der obere und untere, tragen am Schwanz das Y-Zeichen, ihre Füße sind als ∩ dargestellt. Der innere Kreis ist der See, die Wohnstätte des *Unk-ta-he*; der Raum zwischen dem inneren und äußeren Kreis ist die Welt (8); 7 Tore (=6+1) verbinden die Unterwelt und Oberwelt (11). Nr. 2 ist der Dakota-Indianer, der als ungeborene Seele von dem Gott in sein „Haus der Tiefe“ mitgenommen ward, wo er von dessen Gefährten belehrt wurde („Haus der Tiefe“, „Haus der Kraft“, „Haus der Weisheit“-Motiv) und eine Trommel [S. 77, vgl. Nachtrag Anmerkungen zum 11. Hauptstück, S. (49)] erhielt, alsdann in den Mutterschoß einer Frau auf Erden zur Geburt gelegt wurde. Der Indianer trägt als Zeichen der übernatürlichen göttlichen Kraft ebenfalls die Hörner. Aus dem See, dem „Haus der Tiefe“ des Gottes, führt der Fluß zu der Indianer-Niederlassung (oben rechts).⁴⁷

Das Motiv des „Gehört-Seins“ ist allgemein nordamerikanisch das Symbol der übernatürlichen, göttlichen Kraft. Daher, daß die (ursprünglich nach-) wintersonnenwendliche Schlange, wie der wiedergeborene auferstandene Heilbringer, der den wintersonnenwendlichen „Kampf“ mit ihr siegreich bestanden hat, *gehört* erscheinen (s. Hauptstück 33 „Der Gehörnte“, Taf. 347—351). Der Federkranz als Sinnbild der Sonnenstrahlen ist ein hinzugefügtes Eigenschaftsmerkmal, ein Attribut. Es ist nun charakteristisch für die Nord-Südwanderung des Symbolen, daß mit dem Hinfälligwerden des Wintersonnenwende-Erlebnisses in der neuen Heimat auf südlicher Breite sich auch die Überlieferung verdunkelte. In der mexikanischen und mittelamerikanischen Überlieferung ist die Eigenschaft des „Gehört-Seins“ schon in die Schwundstufe eingetreten und nur das Attribut des „Gefedert-Seins“ geblieben. Von den Pueblo-Indianern führt die Wanderungsspur des Motives zunächst nach Mexiko. Als älteres Denkmal sei hier u. a. erwähnt.

Nr. 4. Gehörnte Schlange aus Obsidian. Fundstück aus Chanhtempan, Distrikt von Tlaxcala. Hochland von Mexiko (Berlin. Mus. f. Völkerk., Amerik. Abt. Nr. IV Ca 26656).

Nr. 5. Zwei der zwölf Schlangenköpfe aus dem Inneren des *Mausoleums* (!) III von Chich'en Itzá, Yucatan (vgl. S. 187).

Aus dem Abendland seien noch erwähnt:

Nr. 6. Gehörnte Schlangenköpfe, Fundstück aus Troja, 2. Stadt (Berlin, Prähist. Abt. Staatl. Mus. Nr. 3258). Die eingeborenen Arbeiter Heinrich Schliemanns betrachten den Fund eines gehörnten Schlangenkopfes als ein Glückszeichen.

Wir verfolgen nun ebenfalls die Südwanderung des arktischen wintersonnenwendlichen Motives des gehörnten Gottes in der gehörnten Schlange.

Tafel 119. Nr. 1. Kultischer Tanzgürtel der *Hawinalatl*, Kwakiutl-Indianer, Vancouver (Berlin. Mus. f. Völkerk., Amer. Abt. IV A 6780), vgl. S. 135. Die hier zweiköpfig, also als „Jahr“-Schlange dargestellte Schlange ist die mythische *Sisiutl*-Schlange. In den Mythen der Indianer der nordpazifischen Küste lassen sich folgende Einzelheiten des wintersonnenwendlichen Mythos in Verbindung mit der *Sisiutl*-Schlange noch feststellen.

Die *Sisiutl*-Schlange haust in der *Tiefe der Wasser*. Sie ist die *Silberweiße*, auch in der Verwandlung als Fisch (Lachs, vgl. niederl. *alft*, *elft* zu lat. *albus* „weiß“, und hochd. *albe* „Blei“, „Weißfisch“). Der Genuß seines Fleisches verursacht den Tod (vorwintersonnenwendlicher Teil des Motives). Allgemein altweltlich ist sonst, daß der Genuß des Fleisches der weißen Schlange oder des weißen Fisches („Salm“, Lachs), der in der kultischen Quelle lebt, die Weisheit verleiht (so allgemein in Schottland, Irland), wie

sein Blut unverwundbar (= unsterblich) macht, u. a. in der Siegfried-Sigurd-Sage. Siegfried-Sigurd wird durch das Blut des Drachens in eine Hornhaut gehüllt und versteht nach dem Essen von Fafnirs Herz die Sprache der Vögel, welche ihm sein weiteres Schicksal künden (Π „Haus der Weisheit“- und „Ort der Schicksalsbestimmung“-Motiv). Nach der Überlieferung der Chickasaw-Indianer lebt die gehörnte Schlange (*Sint-hollo* „heilige Schlange“) in großen Wasserläufen oder Höhlen. Nicht jeder kann sie sehen. Wer sie sieht, wird durch die Schlange weiser als andere gemacht⁴⁸.

Auch an der Nordwestküste Amerikas ist dieser zweite Motivteil noch erhalten. In der Ahnensage des Geschlechtes *Nē'nelpaē* des Kuē'qsöt'ēnoq-Stammes fängt *Ts'ēkamē* mit Lachsfischen die *Sī'siutl*, tötet sie und bestreicht seinen neugeborenen Knaben mit dem Blut. Die Haut wird zu Stein (ursprünglich = Winterstarre-Motiv). Nur unter dem Kinn vergaß er ihn zu bestreichen; dort blieb die Haut weich. Das Kind erhielt den Namen *Tlātlaquos* oder *T'ē'sumgyilak'* „der zu Stein gemachte“. Diese verwundbare Stelle ist die spätere Ursache seines Todes, wie bei Siegfried und Achilles, der auch in der Wassertiefe von seiner Mutter Thetis, die Schlangengestalt annehmen kann, unverwundbar gemacht wird („Haus der Tiefe“- „Haus der Kraft“-Motiv) und nur an der *Ferse* (Einfüßigkeit-Motiv) verwundbar bleibt. Nach einer Variante derselben Sage fängt *Tlātlaquos* einen Silberlachs oder „weißen Fisch“, den er harpunierte. Er kann ihn nicht an Land ziehen, da er zu schwer ist. Der Fisch wuchs immer mehr, bis er die Größe eines Walfisches erreichte. Da wußte *Tlātlaquos*, daß er die *Sisiutl* gefangen hatte. Er schneidet sich in die Zunge und speit das Blut auf den Fisch. Dieser nimmt seine wahre Gestalt an; vor seinem Anblick fällt *Tlātlaquos* in Todesstarre nieder. Die *Sisiutl* taucht wieder, und das steigende Wasser verschlingt den *Tlātlaquos*, der erst auf dem Meeresboden, bei der *Sisiutl*-Schlange, wieder erwacht. Von dem Häuptling *Bē'benaka'aua* „der Tiefste“, oder *Sē'iten* erhält er das Boot *Ait E'ml'aēk*, dessen Vorder- und Hinterteil die Gestalt eines *Sisiutl*kopfes hat (siehe Tafel 132—133). *Tlātlaquos* wurde dann mit einem Fett gesalbt, wodurch seine Haut so hart wie *Stein* wurde: nur Stirn, Nase und Kehle blieben weich. Man gab ihm den Namen *T'ē'sumgyilak*, „der zu Stein Gemachte“. Der Häuptling sandte ihn dann wieder zur Oberwelt zurück. *Tlātlaquos* glaubte *einen Tag* unten im Meere gewesen zu sein, in Wahrheit aber war es *ein Jahr* (vgl. S. 362)!

Nach einer anderen Überlieferung fängt und erlegt *Tlātlaquos* ein verderbenbringendes Fischungeheuer, das schon viele seiner Gefährten getötet hatte, und schneidet ihm den Bauch auf. Das Eingeweide war wie *Feuer* (☉ im Π-Motiv). Er zerschnitt und trocknete es: von nun an bekam er alles leicht, was er haben wollte⁴⁹.

Nach der Überlieferung der *Bilchula* ist die *Sisiutl* ein Helfer der Schamanen und ist ihr Fleisch ein Mittel, um Krankheit zu heilen (nach-wintersonnenwendlicher Teil des Motives). Das Auge der *Sisiutl* mißt einen Fuß im Durchmesser und ist durchscheinend wie Bergkristall (vgl. S. 364)⁵⁰.

Nach der Überlieferung der *Nak'o' mgyilisala*-Indianer waren *K'ā'nigyilak* und *Nemō'k'ois* „der allein Seiende“, die Stammesheroen und Heilbringer, die *Zwillings*söhne von *K'ants'ō'ump* „unser Vater“ der im Himmel wohnt, des Gottes in der Sonne, und waren von ihm zur Erde herabgesandt worden, wo sie von einer Frau *Tsatsaquitela'ka* der Olachen-Frau (die Fischfrau) wiedergeboren wurden (Motiv: der Gott im Fischleib). *K'anigyilak* schlägt im Flusse einen wunderbar schönen Fisch, dessen Körper wie lauter Licht glänzte, sich darauf in eine *Sisiutl* verwandelt, welche er tötet. Aus ihrer Haut fertigte er sich den magischen *Gürtel* an. Mit Hilfe dieses *Sisiutl*-Gürtels, den er einem jungen Mädchen umbindet, besiegt er das Ungeheuer der Meerestiefe *Ts'eqis*, das alle Menschen bis auf sie und ihre Mutter verschlungen hatte. Der mit dem Mädchen von dem Ungeheuer verschlungene *Sisiutl*gürtel wird durch den Zaubergesang des *K'anigyilak* lebendig, und die *Sisiutl* tötet mit *K'anigyilak* zusammen das Ungeheuer, das die Gebeine der Verschlungenen wieder ausspeit. Letztere werden von *K'anigyilak* wieder zum Le-

ben aufgeweckt (Wintersonnenwende-Motiv der Wiedergeburt aus dem Fischbauch = Schlangenzauch Ω)⁵¹.

Über das Durcheinanderklingen des Schlangen- und Fischmotives siehe nächstes Hauptstück.

Tafel 119, Nr. 2. Sisiutl-Maske der Kwakiutl-Indianer von Vancouver-Insel. Wie in Nr. 1 erscheint der gehörnte Heilbringer in der doppelköpfigen gehörnten Jahr-Schlange.

Nr. 3a—b. Sandstein-Felszeichnungen bei Miller's Cave, Ozark Region, Pulaski County, Central Missouri, am Big Piney River (vgl. Taf. 85, Nr. 1—2, Taf. 81, Nr. 6, Taf. 71, Nr. 7): der gehörnte Gottessohn, der Heilbringer, und die gehörnte, Ω -förmige Schlange.

Nr. 4. Malerei auf Alt-Pueblo-Schale von Sikyatki, Arizona: der gehörnte Gottessohn, der „Lichtträger“, der *Tawa, Macibol* oder *Caleko* der Hopi (Taf. 128, Nr. 1), der *Yä-tok'ia* der Zuñi, mit der gehörnten Schlange, Palülüköñuh oder Koloowīsi.

Nr. 5a—b (= Taf. 313A, Nr. 2). Tonrelief aus dem Museo Nacional de Mexico, das schon mehrfach erwähnt wurde (u. a. S. 121, 125): Quetzalcoatl, der Kalendergott im „Rahmen“ (S. 27) in \times -Jahrs-Haltung, die Füße in den Wintersonnenwendepunkten, die Hände in den Sommersonnenwendepunkten (Taf. 27, Nr. 1, S. 119, 121). Links und rechts von ihm die Sonnen der beiden Jahreshälften. Auf dem Leib trägt er die *tona-tvuh*, die Sonnenjahr-Hieroglyphe, bzw. ist gewissermaßen darin verkörpert, darin enthalten. Auf der Rückseite die Ψ gefederte, Ω -förmige Schlange, in der er „am Anfang“ (im Sinne der Urschöpfung = der Wintersonnenwende) leuchtend war (S. 350—351).

Er trägt weiter die Haarhörnertracht, wie sie bei den Hopi noch gebräuchlich ist und ebenso bei den Sia die Tracht des *Ko'shairi* ist, des Mittlers zwischen dem Sonnenvater und den *Ka'tsuna* (den Katschina der Hopi)⁵². Ich möchte hier auf die gleiche Haarhörnertracht des Heilbringers und Gottessohnes der altgermanischen Überlieferung der Geleitmünzen (Brakteaten) aufmerksam machen: vgl. Taf. 237a, der *hag-alu*, mit der H-Rune in der einen Hand, während die andere im Rachen des Schlangenzwölfes sich befindet, der Tyr der Edda (vgl. S. 210, 235—237).

Tafel 120. Wie im 8. und 9. Hauptstück schon angegeben wurde, erscheint das Ω oder die Schlange „gehört“ mit den jeweiligen Hörnern des darin enthaltenen wintersonnenwendlichen Sternbildtieres, Elch (bzw. Ren oder Hirsch), Stier und Widder als die letzten nordatlantischen Astralsinnbilder des ausgehenden Diluvialzeitalters (S. 242/243 und S. 285/286), siehe weiter Abschnitt IV, Hauptstück 43 bis 47). Als einzelne Beispiele seien hier erwähnt:

Nr. 1. Der gehörnte Mensch-Drache, Zeichnung von Little Hill, einem Winnebago-Häuptling vom Upper Mississippi-West, von ihm als „Medizin“-Tier der Winnebago bezeichnet. Er wird selten gesehen und zwar nur von den Medizinmännern nach schwerem Fasten. Ein kleiner Knochen, welcher angeblich von dem mythischen Tiere stammen sollte, wurde als „Medizin“ in Wasser zerfeilt. Hier liegt also das leben- oder kraftgebende Prinzip, = der nach-wintersonnenwendliche Teil des Motives, vor.

Die Darstellung zeigt den Drachen mit Menschenhaupt, welches mit Hirschgeweih gehört ist, und mit einem ihn umgebenden Schlangenschweif (Ω -Motiv), dessen Ende als Wendel (Spiral-Motiv) aufgerollt ist. Er ist demnach der gehörnte Heilbringer in dem Schlangenzwölf⁵³.

Nr. 2. Felszeichnung am „Piasa“-Fels, bei Alton, Illinois. Der Fels hängt über dem gleichnamigen Piasa-Creek. Die Felszeichnungen selber sind seit 1846—47 zerstört.

Nr. 2a. Wiedergabe nach Federzeichnung von Wm. Dennis 1825. Nach *McAdams* stellt es das Fabeltier *Piasa* vor, dessen Name im Illini „das Tier, welches Menschen verschlingt“, lautete.

Der Drache mit hirschgehörntem bärtigen Menschenhaupt hat einen Schuppenleib und Flügel, sowie Adlerklauen und wird von seinem eigenen Schwanz, dessen Ende die *Fischflosse* ist, umschlossen. Die Motivverbindung ist: der gehörnte Gott, Hirsch, Adler, Schlange, Fisch. Es ist die Verbindung, welche

z. B. auch der babylonische *mušhuššu*-Drache (Wolf-Schlange-Adler) zeigt (S. 222, vgl. S. 233, 236, 272).

Nr. 2b. Eine zweite Wiedergabe nach H. Lewis (Düsseldorf 1839), in der *Piasa* als gehörnter und geflügelter Drache mit dem gehörnten Heilbringer erscheint⁵⁴.

Die Hirschhörner sind auch anderweitig in der Überlieferung der nordamerikanischen Indianer belegt. In der Kosmologie der Menomini gibt es vier Schichten der unterirdischen Welt und ihrer Herrscher: der weiße Bär, der unterirdische Panther, der weiße Hirsch; zuletzt die *gehörnte Schlange*, deren Diener ein *Hund* ist. Diese großen, gehörnten Schlangen oder „haarigen Schlangen“, *Māsinūbikuk*, sind mit schwarzen oder goldenen Schuppen bedeckt, während auf ihren haarigen Köpfen hirschartige Hörner wachsen. Sie versuchen den Menschen zu vernichten, werden aber von den Donnervögeln (S. 92, 271 vgl. Taf. 72A, Nr. 4, Taf. 126, Nr. 16, Taf. 176, Nr. 1) bekämpft⁵⁵, wie in den Mythen der Lenape (Delawaren), Dakota usw. Wie *John Loewenthal* hervorgehoben hat, erscheint der Heilbringer, der Gottessohn als Totengott bei den Ostalgonkin in Gestalt eines Menschen oder Hirsches, einer Schlange oder eines Adlers⁵⁶. In der Überlieferung der irokesischen Cherokee stehen Schlange und Adler noch mit dem Winter und dem Vergehen, der Wintersonnenwende, in Beziehung⁵⁷.

Sonst erscheint die gehörnte Schlange in den Wassern in der nordamerikanischen Überlieferung meistens mit *Büffelhörnern* (wintersonnenwendliches Stier-Motiv). In der Schöpfungsmythe der Wahpeton-Dakota heißt es, daß *Wakan-tanka* der „Große Geist“ von oben in einem Regenbogen herunter kam, bevor die Erde da war. Alles war Wasser unter den Himmeln. Der „Große Geist“ riß sich eine Rippe aus der rechten Seite und warf sie in die See; aus ihr ward ein männlicher *unktehi*; dann riß er sich gleicherweise eine Rippe aus der linken Seite, aus der eine weibliche *unktehi* hervorging. Diese beiden *unktehi* wurden von *Wakan-tanka* zu Leitern der Kultriten der Menschen eingesetzt⁵⁸. Es ist das Motiv der beiden Jahr-Schlangen C) bzw. S, mit dem wir uns im 18. Hauptstück befassen werden. Für die kultsymbolische Überlieferung, vgl. u. a. Taf. 181, Nr. 10; Taf. 183, Nr. 1, Felszeichnung von Betatakin, Arizona und das bereits erwähnte Dakota-Medizinzelt, Taf. 176, Nr. 1. Für die beiden büffelgehörnten Jahr-Schlangen mit der Jul-Hand, siehe auch die Steinscheibe aus einem Mound bei Carthago, Ala, U. S. A. (Taf. 438, Nr. 2), also ein Grabsymbol!

Bemerkenswert ist auch hier wieder der *unk*-Name für die Jahr-Schlange (S. 202—203, 346, 368), welche als vierfüßiges langgeschwänztes Ungeheuer mit hellglänzenden büffelähnlichen Hörnern beschrieben wird: ihre Köpfe aber waren *weiß* wie Schnee.

Tafel 120, Nr. 3. Felszeichnung in Canyon Segi, Arizona: *Baho-li-kong-ya*, der Gott oder Geist der *Befruchtung*(!), welcher von den Moki-Priestern verehrt wird. Es ist die Darstellung der büffelgehörnten und gefederten Schlange mit Brüsten, die Ur- oder Mutterschlange der Pueblo (S. 365), ähnlich der *Palūlūkoñuh*⁵⁹.

Nr. 4—5. Darstellungen der gehörnten Schlangen aus Chimee, Peru⁶⁰. Die Hörner sind fast dreieckig gestaltet, wie auf der Alt-Pueblo-Keramik, Taf. 107, Nr. 5.

Nr. 6. Felszeichnung von Hvarlös, Tanum, Prov. Bohuslän, Südschweden (jüngere Steinzeit). Die bereits oben (Taf. 108, Nr. 12) ist von großer Wichtigkeit, da es die stiergehörnte Schlange auch als Wasserideogramm am Π zeigt.

Nr. 7—10. Köpfe des „Lindwurmes“ (altnord. *lind-ormr* = „Band-Wurm“), des *graf-vitnir* „Grab-schlange“, „Schlange der Tiefe“ auf den skandinavischen Runengrabsteinen, mit denen wir uns weiter unten befassen (Taf. 124 und Taf. 177, Nr. 1—2). Nr. 7. Tingflisa, Öland; Nr. 8, Österkam, Östergotland; Nr. 9—10, Bägly, Öland. Das Horn zeigt in der Stilisierung dieser Grab- (= Wintersonnenwende-) Symbolik ebenfalls vielfach die dreieckige Form; die Lippen werden auch nach oben und unten umge-

bogen, wie in den gefederten oder gehörnten Schlangen-Darstellungen der mexikanischen Bilderhandschriften.

Nr. 11. Die gehörnte Schlange auf dem langobardischen Holz-Sarkophag von Civezzano, Italien, auf den wir in Taf. 194, Nr. 6 zurückkommen. Die zweiköpfige Schlange trägt Stierhörner mit Sonnenkugeln (vgl. Taf. 103, Nr. 9).

Tafel 121. Vorgreifend auf unser 33. Hauptstück, „Der gehörnte Gott“, sei hier auf die astralsymbolische wintersonnenwendliche Bedeutung der Hörner, als Sinnbild der neuen, göttlichen Kraft, an Hand einiger Denkmäler hingewiesen. Dieses Symbol ist also gleicherweise dem Gottessohn und Heilbringer, wie dem Menschen in der Totenkultsymbolik (Grab-Wintersonnenwende, Lebenswende) eigen.

Nr. 1. Kopfaufsatz aus Kupfer mit Hirschhörnern, gefunden am Skelett in einem Grabhügel der Hopewell Mound Gruppe, Ohio, U.S.A.

Nr. 2. Blei-Idol aus Sardinien, Bronzezeit (vgl. Taf. 129, Nr. 2—4, Taf. 305, Nr. 2—7 und Taf. 314, Nr. 4—6): der Gott mit den Hirschhörnern, aus dessen Haupt der Mensch als „Denken Gottes“ hervorgeht (S. 97—98, 232, vgl. Taf. 27, Nr. 1); in der rechten Hand seine Pfeil-Hieroglyphe und sinnbildliche Waffe \uparrow , in der linken die Schlange (Drachenkampfmotiv).

Nr. 3. Eine der getriebenen Bildplatten des Silberkessels, gefunden im Moor bei Gundestrup, Aalborgamt, Dänemarken (vorrömisch). Die vorliegende Platte weist auch Beziehungen zum gallischen Kulturkreis auf: u. a. zu dem mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Gott *Cernunnos* mit Hirschgeweih, der am Halse den gedrehten Wendelring (*torques*) trägt und ihn als wintersonnenwendlicher Jahrgott und daher auch Schwurgott (der eddische *Ullr*, *Sigtyr*, S. 295—296, 298), ebenfalls in Ψ Armhaltung, in der rechten Hand (S. 275) emporhebt, während er in der linken Hand die 2 gefaltete Schlange hält. Hirsch und Wolf sind ihm unmittelbar beigegeben. Links und rechts oben der Stier. Unter den südöstlichen Bestandteilen seien erwähnt: der Gott auf dem Delphin (Gott-im-Fischleib oder Geleitfisch-Motiv, vgl. Taf. 135, Nr. 4) und die beiden Löwen (sumerisch *ur-ur*, S. 219, 231, 235).

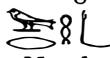
Nr. 4. Gallischer Altar von Vendoeuvres, Indre, Frankreich: der mit untergeschlagenen Beinen sitzende, hirschgehörnte Gott zwischen den beiden Genien, den Geleitern wie bei Mithras (Taf. 64, Nr. 10), wohl als Verkörperung der beiden Jahreshälften. Sie stehen daher auf den beiden (Jahr-)Schlangen = $()$ oder \S -Motiv, vgl. Hauptstück 18. Am Halse trägt der Gott den Wendelring (*torques*), den Jahresring. Ähnlich erscheint er u. a. auf dem Altar von Reims, wo *Hirsch* und *Stier* zu seinen Füßen stehen.

Nr. 5. Gallische Statue von Autun, Frankreich. Der mit untergeschlagenen Beinen sitzende, bärtige Gott mit dem Wendelring am Halse, ist von den beiden Schlangen umgeben, deren Widderköpfe in seinem Schoße ruhen; zwischen den Schlangenköpfen befindet sich noch einmal der Wendel- oder Jahresring (Motiv der beiden Jahresschlangen, deren Köpfe sich im Süden, in der Wintersonnenwende begegnen). Eine ähnliche Statue wurde in Sommérecourt gefunden.

Tafel 122. Nr. 1. Felszeichnung von La Pedrera, Rio Caqueta, Columbien = die widdergehörnte Schlange und der Gott im Π .

Nr. 2. Felszeichnung von Aspeberget, Tanum, Bohuslän, Südschweden (jüng. Steinzeit): die widdergehörnte Schlange.

Nr. 3a. Langobardischer Holzarg von Civezzano, Italien (vgl. Taf. 120, Nr. 11 und Taf. 194, Nr. 6): eine der vier widdergehörnten Schlangen von den Ecken des Sargdeckels.

Nr. 3b. Uräus-Schlange mit Widderkopf, das Werkzeug  *ur-he-ka*, der „Große oder Mächtige der Zauber“, das in dem Totenkult zur „Öffnung des Mundes“ des Toten (S. 232 und 266) verwendet wurde: also ursprünglich eine sinnbildlich-wintersonnenwendliche Kulthandlung, Π *ur* und \sqcup *ka*-Motiv. Wir kommen hierauf noch im 31. Hauptstück zurück.

Nr. 4. Bildplatte des Silberkessels von Gundestrup (vgl. Taf. 121, Nr. 3). Bärtige Gottheit in Υ -Armhaltung, welche in der rechten Hand das 16-speichige (?) Jahresrad (= *eyktamark*, S. 24) hält (Textabb. 1b, S. 24). Von der anderen Seite faßt das Rad eine Gestalt, die einen Hörnerhelm trägt, dessen Hörner an den Spitzen die Sonnenkugel tragen (vgl. Taf. 120, Nr. 11 und Taf. 103, Nr. 9). Darstellung des Himmelsgottes oder Gott-Vaters in der Wintersonnenwende, in der Unterwelt, des Totengottes *Dispater* und des Gottessohnes als Geleiter, der von Römern und Griechen mit Merkur oder Hermes gleichgesetzt wurde. Unter dem bärtigen Gott der Greif (= Adler u. Löwe) und die *widderköpfige* Schlange.

Nr. 5. Attische Vase aus Caere: Jason taucht aus dem Rachen des Drachens hervor. Im Hintergrunde der Baum mit dem goldenen Vließ des Widders. Vor der Schlange die Pallas Athene, die Erfinderin der „Stoicheia“ (S. 97) und als Verkörperung dieser Weisheit vom Jahreslaufe, welche aus der „Spaltung“ das „Hauptes“ (Φ) Gottes entstand, die Helferin des solaren Kulturheros, des Heilbringers und Gottessohnes, des Drachenkämpfers, bei Jason wie bei Kadmos (S. 97—98, 244, 246—247). Die Darstellung war umgeben von einem Kreis von eckigen Wendeln oder Spiralen und eingerahmten Kreuzen, wie Taf. 111, Nr. 6, 17 bzw. Taf. 127, Nr. 5 usw.

Hier sind also die einzelnen Elemente der wintersonnenwendlichen Mythe noch getrennt: der Widder befindet sich an der Wurzel des Jahres-, Welten- oder Lebensbaumes, da, wo die Π -Schlange ist, in der der Gottessohn enthalten ist und mit dem „Alphabet“ (*Stoicheia*), dem Anfang der Zeichen „des Jahres Gottes“, wiederauferweckt wird.

Nr. 6. Das Töchterchen von Heinrich Sohnrey (1910) mit dem Gemeindeumläufer eines Dorfes in der Kaschubei, Ostseeküste, Westpreußen: schlangenförmiger Holzstab mit Bockshaupt, in dessen Maul der Gemeindegott von Haus zu Haus getragen wird.

Unsere Schulzenstäbe sind schlangenförmige λ , gewundene Knüppel, mit denen wir uns im 22. Hauptstück (Taf. 234—235) noch kurz befassen. Die Schlangen- oder λ -Form dieser Botenstäbe als Sinnbild der Gerichtshoheit des Schulzen beziehen sich wohl ursprünglich auf das Julthing als höchstes Gericht des Jahres, welches nach dem λ -Zeichen in dem Kalenderstab stattfand.

Nr. 7. Sogenannte Hausgott-Stele (Stèle de Laraire), gefunden zu Vignory, Haute Marne, Frankreich (Mus. Langres): der Gott hält die Schlange mit dem Widderhaupt in der rechten Hand umklemmt, eine Keule (?) in der linken Hand (Drachenkampf-Motiv).

Die wintersonnenwendliche Schlange ist, wie schon mehrfach erwähnt und festgestellt wurde, die Bringerin des neuen Lebens \mathfrak{g} oder λ , des Kindes, des „Menschen“, den er im Maule trägt. Wenn die spätere verdunkelte Überlieferung die Schlange das Kind verschlingen läßt oder die jüngeren Denkmäler in diesem Sinne umgestaltet erscheinen, so entspricht dies nicht dem ursprünglichen Sinne des kosmisch-kalendarischen Symbolen.

Tafel 123, Nr. 1. *Xipe Totec* „Unser Herr der Geschundene“ mit der Federschlange *Quetzalcoatl*, welche ein Kind im Maul hält: Codex Borgia 67 (vgl. Kingsborough 48). *Xipe Totec*, der Herr des Küstenlandes, ist eigentlich ein zapotekischer Gott, der in dem mexikanischen Synkretismus auch mit dem toltekischen *Quetzalcoatl* verschmolzen worden ist, wie später noch kurz erörtert werden soll (vgl. Taf. 190, Nr. 5—6). Man beachte, daß die Feder der Schlange in \vee -Form als Hörner angeordnet sind.

Nr. 2. Die mit den beiden Federbündeln „gehörnte“ Federschlange *Quetzalcoatl*, welche das Kind im Maul hält, vor *Xipe Totec*. Codex Vaticanus B. 62.

Nr. 3. *Xipe Totec*, Regent des 14. *Tonalamatl*- oder Kalenderscheibe-Abschnittes *ce itzacuintli*, mit der roten oder Blutschlange, welche das Kind im Maul hält. *Xipe Totec* erscheint hier als der rote *Tezcatlipoca* (vgl. Taf. 23, Nr. 5, S. 106, 110). Codex Borbonicus 14.

Nr. 4. Felszeichnung von Ficksburg, Farm Jakhalsfontein, Nord-Transvaal. Expedition Frobenius (Nr. 555). Der Gott, die gehörnte Schlange und die Sonne.

Nr. 5. Hausmarke aus Weilheim (1588), Briquet Nr. 13844. Die Schlange ist hier mit dem Jul- oder Mittwinterhorn „gehört“, welches das \mathcal{R} trägt: siehe hierfür weiter das 16. Hauptstück, Taf. 167—169.

Nr. 6. Die Wendel-Schlange, welche den als „Ilge“ (Textabb. 7, S. 43, vgl. S. 237 usw.) stilisierten Gottessohn bringt, auf dem Goldhorn von Gallehuus, Nordschleswig (um 400 n. Chr. ?); vgl. auch Taf. 126, Nr. 11.

Nr. 7. Hausmarke, Mailand (1465), Briquet Nr. 13654: die Schlange, welche das Ψ -Kind bringt, und eine \blacktriangledown -„Krone“ von 3 ♀ Sonnenrunen trägt. Der Schlangenleib zeigt die \mathcal{R} -Windung.

Nr. 8—9. Wappen der Visconti, Mailand: die Schlange an der Weltensäule, welche die *Ilge* trägt. Nr. 8 bringt sie in ihrem Maul das Kind Ψ , in Nr. 9 ist sie „gekrönt“ (mittelalterliche Form des altgermanischen Hauptreifes oder -ringes) und steckt die Υ Zunge heraus.

Das Wappen der Visconti von Mailand geht auf alte, langobardische Überlieferung zurück. Wir wissen aus der „Vita Sancti Barbatii“, der um 602—683 zu Benevent unter den Königen Grimoald und Romuald lebte, daß das zwar getaufte langobardische Volk noch immer an seinen alten Bräuchen hing. Die Langobarden verehrten eine *goldene Schlange* und den heiligen *Baum*, an dem eine Tierhaut aufgehängt war, durch welche die Reiter rückwärts den Speer schleudern mußten, ein Kultbrauch, der indo-arisch auch in den Sonnenwendbräuchen des Soma-Opfers überliefert ist (Durchschießen einer Kuhhaut mit Pfeilen)⁶¹. Das Kriechen oder Ziehen usw. durch die (Stier-)Haut ist eine sinnbildliche, eigentlich wintersonnenwendliche Handlung als Erneuerungssymbol, auf das ich in meinem „Urglauben“ zurückkomme.

Wir werden in dem Visconti-Wappen den *Irmisul* mit der „Ilge“ und die *Unk*-Schlange, welche das Kind bringt, zu sehen haben.

Die *Visconti* (latein. *Viccomites*) leiten ihren Ursprung von den Grafen von Angloria, angeblich Nachkommen der langobardischen Könige, ab. Der erste Reichsgraf Karls des Großen in Mailand, Hubert, wäre der Besieger eines Drachens gewesen, der in einer tiefen *Höhle* hauste (wo heute die sehr alte Kirche des St. Denis steht) und dessen *Atem tödlich* war (Winter- und Wintersonnenwende-Motiv, vgl. S. 363). Diesen Drachen sollte er dann in sein Wappen aufgenommen haben⁶².

Das alte Sinnbild des Visconti-Wappens, die langobardische Heilsschlange, ist die *Snake*, die *Unk*, die das Kind bringt. Dies ergibt sich auch klar aus der Verwendung der Schlange in der Kultsymbolik der skandinavischen Runengrabsteine.

Tafel 124, Nr. 1. Runengrabstein von Tingflisa, Öland, Schweden. Die gehörnte Schlange, welche ihren Schwanz im Maul hält, ist wie überwiegend auf den Runengrabsteinen in Ω -ur-Gestalt dargestellt. Diese Grabschlange (*graf-vitnir* oder *linnr*, nach Skaldskap. 58) ist der *linnrormr*, althochd. *lindwurm*. Altnord. *linnr*, althochd. *lint*, mittelniederländ. *lint*, *lind* bedeutet „Schlange“, letzteres wie neuniederländ. *lint* noch „Band“. Auf diesem Ω -förmigen „Band-Wurm“ ist dann die Grabschrift angebracht.

Die Runengrab- und Gedenksteine, wie die Bautasteine ohne Inschriften, treten erst in der römischen Eisenzeit im Norden an Stelle der alten Holzgrabsteine auf (Taf. 10, Nr. 1—9). Diese Tatsache war einer der Faktoren, welche die ältere germanistische Philologenschule zu dem Trugschluß der Entlehnung der Runenschrift aus der römischen Schrift führten (Wimmer).

Nr. 2. Runengrab- oder Gedenksteine von Ösby, Östergötland. Die Inschrift ist in Ω -Form als „Lint“ angebracht. Der „Linnrormr“ trägt als Lebensbringer das Ψ -, „Mensch“-Zeichen im Maul, wie es häufig auf den Runengrabsteinen dargestellt ist. Als Symbol erscheint das solare „Ordenskreuz“,

das aus dem \otimes entstand, von mir in diesem Werk aus Raummangel nicht behandelt werden kann. Eine ähnliche Darstellung ist z. B. diejenige auf dem Grabstein von Landeryd, Östergötland. Der Π -förmige „Lintwurm“ mit der Ψ -, „Zunge“ hebt den Kopf zum Ordenskreuz, das überdies auf einem \times Kreuz mit Mittelring liegt, also = *⁶³.

Nr. 3. Stein von Bärby, Kirchspiel Funbo, Bezirk Rasbo. Uppland. Schweden. Der „Lintwurm“, in Π -Anordnung mit Inschrift, ist anscheinend zusammengewunden mit einer zweiten Schlange (\S Motiv, 19. Hauptstück), welche das Kind im Maul hält. Das „Ordenskreuz“ mit der χ -Unterteilung.

Alle 3 Steine sind von Söhnen dem Andenken ihres Vaters gesetzt worden, der also in das Π , eingegangen ist. Wir werden uns im 17. Hauptstück noch weiter mit der Kultsymbolik der Runengrabsteine befassen und mit dem „Lintwurm“ oder den beiden gehörnten „Lintwürmern“, den „hornunken“, welche das Kind und den Lebensbaum tragen (Taf. 177, Nr. 1—2), den *barnstokkr*, den „Kindlibaum“ — schweizerisch übersetzt, oder *boträd*, „Hausbaum“, unter dem nach schwedischem Volksglauben auch der *Lind*- oder *Hvitorm*, der „weiße Wurm“ ruhen soll, der Hausgeist, das Kinderseelentier.

Die Schlange als Grabsymbol bzw. als Grabbeigabe ist ebenso drüben im nordatlantischen epigraphischen Kulturkreis belegt. So wurde z. B. bei Ausgrabung einer alten Siedlung der Illinois-Indianer in zwei Bestattungen die Schlangenbeigabe festgestellt⁶⁴.

Diese kosmisch-symbolische Bedeutung der wintersonnenwendlichen Schlange in dem uralten nordatlantischen Wiedergeburtsglauben wird uns nun durch die Felszeichnungen in gleicher Weise bestätigt. Der wintersonnenwendliche Gottessohn, der Jahr-Gott, der in die Schlange, das Wasser eingeht, ist der Bringer des neuen Lichtes und Lebens.

Tafel 125. *Die wintersonnenwendliche Schlange und der Gottessohn: A. Der Gottessohn mit den gesenkten Armen.*

B. *Der Gottessohn mit den Armen in Kreuz-(Jahr-)Haltung oder dem Kreuzhaupt.*

C. *Der Gottessohn als Armloser oder mit einem gesenkten und einem gehobenen Arm.*

Die Schlange erscheint hier überwiegend als Wasserideogramm stilisiert, auch in Verbindung mit demselben, oder verzweifacht zu Jahr-Schlangen (\odot): Nr. 1, 3—6, 9—10, 19, 21—22. Sie hält oder bringt die Sonne \odot oder \ominus oder φ usw. (Nr. 1, 3, 5—9, 11, 18—19). Der Gottessohn ist als Jahr-Gott gekennzeichnet \oplus (Nr. 9—11), \oplus (Nr. 6, 14), \otimes (Nr. 3, 5); er steht deshalb zwischen den beiden Sonnen der Jahreshälften (Nr. 6, 14, vgl. Taf. 9). Besonders wichtig ist die Formel, die Zeichenverbindung dieses Jahr-Gottes mit der Schlange und dem Zeichen „Leben und Tod“, der *odil*-Rune \S bzw. \S (Nr. 3—5, 11, 14—15; hierzu ist noch Taf. 108, Nr. 3 nachzutragen). Eine epigraphisch sehr interessante Gruppe ist diejenige von Rattle snake Canyon, Californien (Nr. 4), welche die Wasserschlange zeigt, darunter den Lebensbaum \ddagger , das \S *od*-Zeichen, welches der Gott mit den sich senkenden Armen in der rechten Hand hält, während er in der linken Hand seine eigene \uparrow -Rune hält, welche das \S -Zeichen trägt (vgl. die Gruppe Taf. 2, Nr. 52 W. Nevada, Spanish Springs, wo ebenfalls \S und \S mit \uparrow , Π und φ zusammen mit dem Ψ -Gott erscheinen, der das \mathbf{P} als Haupt hat [Taf. 330]).

Man beachte die *Grabsymbolik* im Dolmen von Mané Lud, Morbihan (Nr. 17): Schlange, Axt und der \uparrow -Gott.

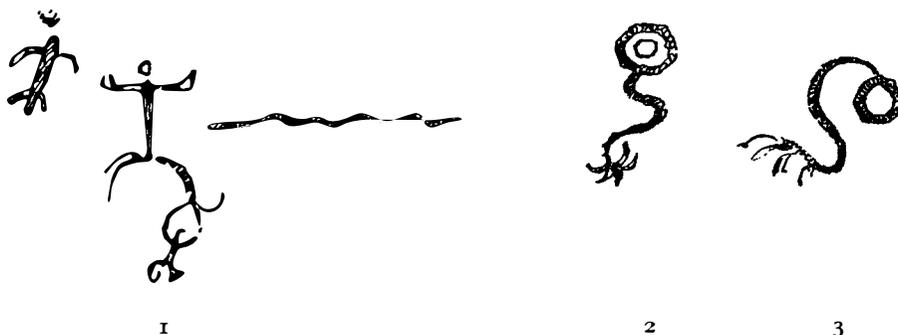
Tafel 126. *Die wintersonnenwendliche Schlange und der „Mensch“ Ψ , der Gottessohn mit den emporgehobenen Armen, der Auferstandene, der Auferwecker und der von ihm auferweckte Mensch.*

Der Gott erscheint also mit den emporgehobenen Armen als Ψ oder Ψ . Besonders reichhaltig sind hier die Zeichengruppen in den Felszeichnungen des Sahara-Atlas, Nr. 14, Aïn-La-Hag: das Jahr-Zeichen \otimes , die Schlange \ominus , der Ψ -Gott mit den Ψ -Händen (vgl. Taf. 125, Nr. 14) auf dem umgekehrten (= wintersonnenwendlichen) Sonnenschiff mit den vier φ -Zeichen und der Hieroglyphe des

„Zwiefachen“ \Downarrow , \Uparrow und ∇ (S. 210 und Hauptstück 35, Taf. 358); Nr. 15 Dermel-Tal, der Ψ -Gott mit dem Haken- oder Wendekreuz, der Schlange und dem Jahresradkreuz \oplus mit den Sonnenkreisen an den Enden, aus dem das Haken- oder Wendekreuz entstanden ist.

Für das wintersonnenwendliche Totengeleitschiff von Tegnebyrabet, Tanum, Südschweden (Nr. 13) mit dem Ψ -Schlangenmensch an den Steven, vgl. Taf. 132.

Aus der Symbolik der Grabgefäße von Tule Rosa Canyon, New-Mexico (vgl. Textabb. 38, S. 234 und Textabb. 47, S. 298) sei hier noch als Nachtrag erwähnt:



Textabb. 64

1. Das Triptychon des Heilbringers in seinem Jahreslauf, oben der \Uparrow , dann der \uparrow , der Kreuz- und Jahr-Gott mit der Schlange, und unten der auferstehende Ψ . Nr. 2 und 3 die gefederte Schlange mit der Sonne.

Nachzutragen wäre hier weiter noch die älteste Darstellung des Motives in der La Pileta-Höhle (S. 347, 361), welche dem Aurignacien angehört (Textabb. 65). Die stark palimpsestische, überzeichnete Gruppe, welche in Schwarz über ältere rote Zeichnungen (Schlangen) ausgeführt wurde, zeigt den gehörnten Gott in der Ψ -Armhaltung unter dem Stier, die Schlange und die Hand (S. 201, siehe weiter Hauptstück 44, „Der Stier“, Taf. 458).

B. *Der gehörnte Gottessohn und die gehörnte Schlange* (Nr. 16—20) zeigt noch einmal die einheitliche „Kodifizierung“ dies- und jenseits des Nordatlantik, wie die Darstellung der jungsteinzeitlichen Kulthöhle Cueva de Los Letreros, Südandalusien (Nr. 20) sie als Dauerüberlieferung der diluvialen Thule-Kultur des Nordatlantik (La Pileta-Höhle, Textabb. 65) aufweist.

Für den Donnervogel in Nr. 16, vgl. S. 92, 271, 372.

Tafel 127. *Die wintersonnenwendliche Schlange mit dem „Mensch“ Ψ oder „ka“ \curvearrowright ($\nabla \sqcup$) bzw. Ψ (\Uparrow) Zeichen oder die „gehörnte Schlange“.*

Wie wir bei den skandinavischen Runengrab- und Gedenksteinen schon feststellen konnten, trägt die wintersonnenwendliche Schlange als Lebensbringerin das Ψ -Zeichen im Maul. Die sinnbildliche Gleichbedeutung des Ψ und \Uparrow , als Ideogramm des seine Arme emporhebenden Menschen oder Ideogramm der emporgehobenen Arme allein, haben wir schon des öfteren belegen können: wie der Gott selber mit \Uparrow oder Ψ Hand, auch zugleich, oder das Armpaar-Ideogramm mit \Uparrow oder Ψ Hand erscheinen kann (S. 305—307). Für die nordatlantische, kosmische Schau ist die „Snake“, die „Unk“, die Wasser-, Erd- und Höhlenbewohnerin, die sich wie der Jahressonnenlauf als Wendel zusammennimmt, den Goldreif im Hals als „Krone“ trägt und das \Uparrow , „ka“-Zeichen als Zunge zeigt, ein symbolisches Tier, Trägerin theophorer Eigenschaften. Daß das „Horn“ der „gehörnte“ Schlange als Bringerin des Lebens, der göttlichen Kraft, daher in der vorgeschichtlichen Ikonographie der Felszeichnungen usw. als $\nabla \Psi$ usw. *ka*-Zeichen auch



Textabb. 65

Wandmalerei aus der La Pileta-Höhle

mit dem Grabhaus und dem Π . Grabhaus und Π (*ur*) bilden wieder eine stehende, sehr häufige Verbindung für sich: in dieses Grabhaus geht der Gott und der Mensch ein \square und steht wieder auf \square (Taf. 289, vgl. 287). Dieses ägyptische „Ur“-Haus $\square p-r$, entspricht hettitisch *pi-ir* oder *bi-ir* „Haus“, assyr. *pir*, messapisch *byrion* (βύριον), lydisch *birau* „Haus“; es wäre sumerisch \curvearrowright *bur* (*bu-ur*, *bu-ru*), das im Sumerischen ebenso das „Haus der Tiefe“, die „Höhle“, den „Brunnen“ (S. (31), 216, 225—226, 297) bezeichnet. „Ur“-alt ist der hier vorliegende kultsprachliche und kultsymbolische Zusammenhang. Nach Gylfag. 9 und Volusp. 18 war es jene göttliche Trinität Odin, Hönir und Lodur, die Söhne Børr's, des Sohnes Buri's, die am Meeresstrande aus dem „Baum“ (*askr*, *embla*) das erste Menschenpaar erschufen (vgl. S. 161, 252). Es ist das *bhur*, welches nach der vedischen Überlieferung der Anfang des Brahman war, und in der heiligen Formel *bhur bhuvah svah* („Erde“ — „Erde—Sonne“ — „Sonne“) enthalten ist. Es sind die drei „großen Worte der Dämmerungsandacht, welche der Brahmanen-Schüler nach Śāṅkhāyana (Gṛhya sūtra II, 9) im Walde, ein Holzsplitter in der Hand, sitzend Tag für Tag schweigend ... bis zum Erscheinen der Sterne vollzieht, indem er nach Ablauf der Dämmerung die großen Worte, die Sāvitrī und die Segenssprüche murmelt. Ebenso morgens nach Osten gewandt, stehend, bis die Sonnenscheibe erscheint“.

Aus dem *bhur* geht das Brahman und die Sonne hervor (S. 20 und 171), aus dem Mutterschoß, dem

neben der Schlange erscheint, als Wechselform zum \vee oder Ψ -Zeichen (vgl. z. B. Nr. 2, 7), belegt epigraphisch ebenfalls diese uns durch die Mythen überlieferte Bedeutung des Hörnersinnbildes.

Zu den Formeln ist zu erwähnen:

Schlange mit Π (Nr. 9—10, 15, 25—26) und \S (Nr. 9—10); der Gott oder Mensch im Π (Nr. 9, 15, 25, 26); Schlange mit Π und \cup , bzw. \wedge und $\vee = \Upsilon$ oder χ (Nr. 16, 23, 26). Letztere Formel erscheint in den Formeln der Inschriften auf den vor- und frühdynastischen Grabgefäßen Oberägyptens (Abydos), in Verbindung mit dem Grabhaus $\square\square p-r$ (Nr. 23), auch die Sonnenschlange allein (Nr. 24), bzw. der Gott, der in die Mutternacht Eingegangene \uparrow , befindet sich im \square und Π „Haus der Tiefe“ (S. 212, 265, 318).

Nr. 8. Die gehörnte Schlange mit dem \otimes -Jahr und der \uparrow -Gott, der die Sonnen der Jahreshälften in den Händen trägt, dessen Beine sich in den Wassern befinden, daher als Wasserlinie wiedergegeben sind (vgl. Taf. 60, Nr. 34, Taf. 220, Nr. 2 und Taf. 352I).

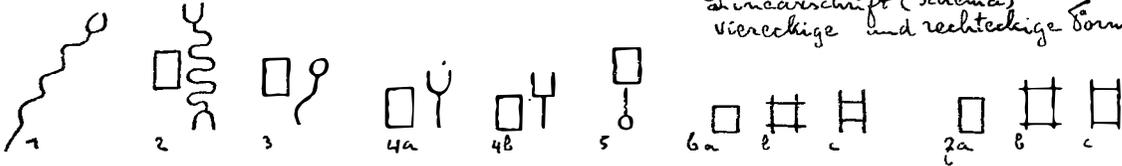
Nr. 10—11. Die Hörner der Schlange tragen die Sonnenkugel (vgl. Taf. 120, Nr. 11 und Taf. 103, Nr. 9).

Hinsichtlich der Zeichenverbindungen, der Formeln der vor- und frühdynastischen Grabgefäße Oberägyptens wäre hier zur Frage ihrer Zugehörigkeit zum nordatlantischen, epigraphischen Kulturkreise, folgendes noch auszuführen (Textabb. 66).

Die gehörnte Schlange (Nr. 1) erscheint als Symbol allein oder, wie wir bereits sahen (Nr. 2 = Taf. 127, Nr. 23),

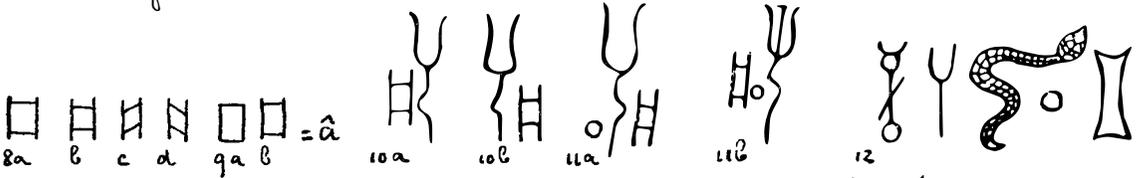
Ägypten (vor- und frühdynastisch)
Diospolis Parva
Abydos

Die Schreibung der Grabhaus-Hieroglyphe in der vor- und frühdynastischen Linearschrift (Schemen) viereckige und rechteckige Form



Kreto-minoische Linearschrift
Karische

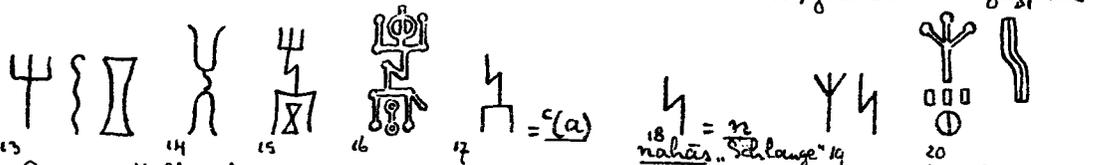
Altarabische Linearschrift
Sabäisch-Minäisch



Minäisch Sabäisch

Ägypten
Abydos
1. Dynastie

Vorderasien
Hettitische
Hieroglyphik

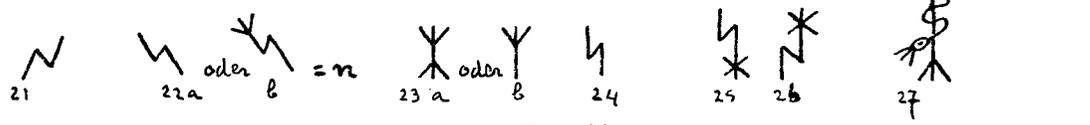


Pyrrenäen-Halbinsel
Iberische Schrift
Nord Süd

Angelsächsische Runen
(lange Runenreihe
15. e Rune 16. e Rune)

Germanische Hofmarken
Dunkirche
Linhöping
(Mittelalt.)

Hofmarken
Westfalen, Münster
1775-84



Textabb. 66

Mutterhaus der „Erde“ (*bhu*), „unsere Mutter“ *bhū-mi mātā* (Taittirīya Ar. II, 6, 2), der „Geburtsstätte des Agni“, des Gottessohnes, des Lichtes der Welt (Śatapatabrahm. VII, 4, 1). Von ihr heißt es im Totenritual (Rigveda X, 18):

II. „Tue dich auf, Erde, biete ihm guten Zugang und gute Unterkunft. Wie eine Mutter ihren Sohn mit dem Gewand, umhülle du ihn, Erde.“

In diesem **bu* ist die ewige Werdung, das „Sein“, die vorindogermanische Wortstammesippe altind. *bhāvāmi* „ich bin“, litauisch *būti* „sein“ usw., vgl. Bamum *pua* „sein“, das 𐌺 im 𐌺 , Taf. 226, Nr. 10.

Diese *pu-ru*, *bu-ru* Hieroglyphe erscheint nun vor- und frühdynastisch mit der Schlange (Textabb. 66, Nr. 3), auch mit dem 𐌺 *ka*-Zeichen (Nr. 4a–b), der Sonne (Nr. 5). Seine Schreibung ist viereckig (6a–c) oder rechteckig (Nr. 7a–c). Die Form (6c und 7c) ist hier besonders wichtig, weil sie genau so in der altarabischen Linearschrift (Nr. 10–11), wie in der kreto-minoischen Linearschrift (Nr. 8a–d) und im Karischen (Nr. 9b) als Wechselform zu 𐌺 vorkommt, und im letzteren Schriftsystem den ersten Anfangsbuchstaben *a* (*â*) darstellt (vgl. S. 303). Das Mutterhaus der Erde, das Grabhaus

ist ja die Stelle, wo das *u* zu *a* wird, die Lebenswende, das Werden erfolgt, wo das „ich bin“ zwischen Vergehen und Werden als das „Wesen“ ist.

Auch die altarabischen, sabäischen und minäischen kultsymbolischen, kultsprachlichen Formeln zeigen die gehörnte Schlange mit dem Grab- oder Mutterhaus (Nr. 10a—b), sowie mit der Sonne (Nr. 11a—b). Interessant ist die Formelverbindung Nr. 12, welche das Tor-Zeichen mit der Sonne und Schlange, das Ψ -Zeichen, das gehörnte \mathfrak{G} mit dem \mathfrak{H} (?) zur Binderune vereinigt, zeigt. Auch *Grohmann*⁶⁵ stellt diese Symbolgruppe zu den Darstellungen des Gottes in der Schlange, des „Schlangemenschen“ vor dem Tor in den babylonischen Siegelzylindern. Das Symbol erscheint auf den Denkmälern in Verbindung mit dem Namen des Himmelsgottes. *'Alma:ah, Imukah* (S. 169, 183), dem „Herrn des Himmels“.

Auf die Kursivschreibung des Grabhaus-Ideogramms \mathfrak{H} oder \mathfrak{N} , welche mit dem \mathfrak{H} oder \mathfrak{N} , Kursivschreibung von \mathfrak{H} , dem *h*-Zeichen, Spaltungsform von $\mathfrak{H}\mathfrak{H}$ zusammengefallen ist, komme ich in Hauptstück 39 (Der Name Gottes: „ilu“-„alu“. Der „Hag-alu“) zurück.

Es wechselt auch in dieser südarabischen Kultsymbolik Ψ und Ψ : vgl. 11b und das minäische Nr. 13, wo die Schlange mit dem Ψ -Zeichen vor dem (Neujahrs-) Tor erscheint. Auch die Formel der vordynastisch-ägyptischen Grabsymbolik, die Schlange, welche aus dem Π hervorgeht und das \mathfrak{U} trägt (Nr. 2), erscheint in der sabäischen Kultsymbolik (Nr. 14—16), wobei wieder \mathfrak{H} und \mathfrak{H} (Nr. 15) wechseln und im Π sich die wintersonnenwendliche \mathfrak{X} -Rune (Nr. 15) oder das \mathfrak{G} (Nr. 16) befinden, wie das \mathfrak{H} das Jahr \mathfrak{D} trägt (Nr. 16). Jede Einzelheit dieser Ligatur oder Binderune (auch das Π mit dem \sim rechts oben) ist ein Buchstabe der sabäischen Schrift: gerade hier an dieser südarabischen Kultsymbolik zeigt sich deutlich wie der kultische, kosmisch-symbolische Ursprung dieser nordatlantischen Schrift in der Namengebung und ihrer Schreibung noch nachklingt. Wie früher (S. 260) schon erwähnt wurde, stellt im Sabäischen das Π mit dem \mathfrak{H} Schlangensideogramm (Nr. 17) den Lautwert für *'* (*a*), d. h. den *ersten* Buchstaben des „Alphabets“ dar, und hat das \mathfrak{H} tatsächlich den Lautwert *n* mit Namen *nāhās* „Schlange“ (Nr. 18), wofür im sogenannten „Nordsemitischen“ dann die Verwandlung *nūn* „Fisch“ erscheint (Taf. 138, Nr. 4).

Daß die \mathfrak{H} Schlange das Ψ usw. bringt, bestätigt auch noch die Formel der frühdynastischen Grabinschrift von Abydos (Nr. 19). Wir finden sie gleicherweise als Formel in der hettitischen Hieroglyphik Schlange und Ψ mit 3 Punkten (vgl. Taf. 122, Nr. 2 !) und das \mathfrak{D} Jahr-Zeichen (Nr. 20), das der wintersonnenwendliche, armlose Gott in dem Felsrelief von Jazylykaja als Haupt trägt, ein Kultbild von einer Gottheit mit der „Doppelaxt“ \mathfrak{M} getragen (Taf. 301A, 305, Taf. 266, Nr. 2). Auch die „iberische“ Schrift, als Dauerüberlieferung der nordatlantischen jungdiluvialen Kultsymbolik und Linearschrift der Pyrenäen-Halbinsel und der Nordwestküste Afrikas, zeigt das gleiche \mathfrak{H} Zeichen für den *n* = „s-nake“, *nagas* Lautwert, vgl. S. 197—198, 202—203, 346), welche gleicherweise das Ψ trägt (Nr. 21—22). Die Schlange von der Wintersonnenwende bis zur Sommersonnenwende trägt das Ψ . Und wie wir die Jahr-Symbolik an diesen beiden Teilpunkten der „missari“ des altnordischen Jahres finden, so erscheint die \mathfrak{H} Schlange, die *sīg*- oder \mathfrak{O} *sol*-Rune in der Sommerwende der Runenreihe (16. Rune) mit der *il*-Rune \mathfrak{Y} , dem Gottes-, Jahres- oder Weltenbaum, oder nur seinem *Oberteil* Ψ als Wechselform, die 15. Rune (Nr. 23—24), wie die germanischen Hausmarken uns den alten Mythos überliefern (Nr. 25—27), mit der wir uns im 17. Hauptstück befassen werden. Man beachte das Ψ im Rachen der Schlange bei der Hausmarke von Münster (Nr. 27).

Fassen wir das bisherige Ergebnis nun zusammen, so können wir feststellen: die Schlange, als kleinster oder wintersonnenwendlicher Bogen des Sonnenlaufbogenjahres, der „Wurmlage“, Π , ist die Stelle, wo der Heilbringer und Gottessohn mit dem „Licht der Lande“ in das Wasser eingeht. Daher die enge

Verbindung mit *Wasser* und *Unterwelt*. Und da die Wintersonnenwende, die Winternacht des Jahres, die Mutter- und Mitternacht, der Mikrokosmos der Weltwerdung ist, an deren Anfang die Urflut stand, welche in erdzeitalterlichen Ereignissen wiederkehrte, so wird die (gehörnte) Schlange auch in der Kosmogonie als Erreger der Sinflut bezeichnet; in Nordamerika besonders reich belegt, im „Walam Olum“ der Lenape (S. 14) nicht anders wie bei den Pueblo-Indianern usw.

Als Sinnbild der Wintersonnenwende $\cap \cap$ ist sie das tod- und lebenbringende Prinzip. Nach einer Mythe der Nord-Saulteaux, die zu den Steppen-Ojibway, Westzentral-Algonkin gehören, gab es nach der Schaffung der Welt durch den „Großen Geist“, *Kitschi* oder *Gitschi Manido*, zwei mächtige Schlangen, Klapperschlange und Natawa. Die Klapperschlange, welche der Natawa neidete, täuschte dieselbe, daß sie den vielgeliebten Sohn eines damals lebenden Häuptlings zu Tode biß. Natawa verfluchte die Klapperschlange, weil sie den Tod in die Welt gebracht habe: die Menschen würden sie nun mit Haß verfolgen.

Am Grabe des Sohnes erscheint dem trauernden Häuptling eine große regenbogenfarbige Schlange und verheißt ihm, daß ihm eine andere Schlange erscheinen werde, die sich in menschliche Gestalt verwandeln und ihn die großen Zeremonien des Lebens lehren werde (\cap Motiv „Haus der Tiefe“, „der Weisheit“, „der Kraft“, Julthing). Dies geschah nach *drei Tagen*. Der dem Häuptling geborene Sohn war das genaue Ebenbild des am Stiche der Natawa gestorbenen.⁶⁶

In den Passamaquoddy-Mythen wird eine kinderlose Frau, infolge Anrufung der (wintersonnenwendlichen) Schlange *At-o-sis* (S. 114—115) durch die Zauberin, Mutter von zwei Schlangen, welche in dem Wasser verschwinden. Oder — ein junges Mädchen wird schwanger von der als *Fisch* gefangenen, gekochten und gegessenen Schlange *At-o-sis*⁶⁷.

Der Gottessohn, der Heilbringer in der Schlange, der das Ur- und Lebenswasser spendet, das Leben gibt, ist altweltlich u. a. ebenso in der Mythe des Asklepios (Aesculapius) enthalten, der auch in Schlangengestalt dargestellt wird. In dem Heiligtum des Asklepieions in Epidauros legten sich die Frauen zum Tempelschlaf nieder: die im Traume von einer Schlange besucht wurden, glaubten, daß die Kinder, denen sie später das Leben schenkten, von der Schlange als Inkarnation des Asklepios selbst gezeugt worden seien. Darum ist der „Aeskulap“-Stab auch der Stab mit der $\gamma = \lambda$ Rune, den auch der Hermes als Toten- oder Seelengeleiter, *psychopompos*, führt (Taf. 234). Als solche „Schlangensöhne“ galten u. a. Aristomenos, Alexander der Große, Scipio Maior, Augustus.

Der alte kosmische Mythos von der Geburt des Heilbringers und Gottessohnes ist in der orphischen Überlieferung noch erkennbar, nach der Zeus in Gestalt einer Schlange in die Höhle eindrang, in der Demeter ihre Tochter Persephone verborgen hatte, und mit ihr den Zagreus-Dionysios zeugte. Eine entsprechende Fassung ist die römische von Faunus, der seiner Tochter Bona Dea in Schlangengestalt beiwohnte. Eine Abänderung ist die Legende von Thetis und Peleus, wobei die Meeresgöttin, die erste der 50(!) Nereiden, sich vor der Verbindung in Feuer, *Wasser*, Löwe (= Hund, *ur*-Motiv) und Schlange verwandelt: der wintersonnenwendliche Untergrund ist hier noch völlig erkennbar. Achilleus, der Heros, ist der an seiner *Ferse* verwundbar gebliebene Sohn. Auch bei Dionysios-Zagreus ist die Erscheinungsform von Stier und Schlange und die Tötung des Zagreus als Stier, der dann nach einer anderen Fassung als Dionysios wiedergeboren wird, das wintersonnenwendliche Labyrinth-Motiv: der Gott, der „Mensch“ im Stier, in der Schlange \cap .

Die „gehörnte“ Zagreus-Schlange wäre aus dem kosmischen *Ei* entstanden, das göttliche Schlangen erzeugten (\odot) oder \circ bzw. \ominus oder \oplus Motiv, vgl. S. 70, 132). Auch die gallische Überlieferung kannte das kosmische (*Jahr*-) *Ei*, das aus der Umschließung der Schlangen (\mathfrak{G} bzw. \mathfrak{P} oder \mathfrak{X} bzw. $\mathfrak{X}\infty$ Motiv, siehe Hauptstück 18 und 19) geboren wurde: vgl. Taf. 193.

Die ganzen Einzelheiten des nordatlantischen Mythos von der wintersonnenwendlichen Schlange sind in der ägyptischen Überlieferung, auch in den theologischen Spekulationen der Spätzeit noch bewahrt, wenn es z. B. bei *Harapoll* heißt, daß eine Schlange der Geist war, der durch das Universum ging und die Schlangenfigur das Sinnbild der Welt sei. Nach *Macrobios* zeigten die Windungen der Schlange die Bahn der Sonne und des Mondes an (Sat. I, XVIII, 15—27 [8—10]), wie die Phönikier „in sacris“ ihren Janus als eine im Kreis gewundene und ihren Schwanz verschlingende Schlange dargestellt hätten, um auszudrücken, daß die Welt sich aus sich selbst ernähre, sich im Kreise drehe und zu ihrem Anfange sich zurückwende (Taf. 115, Nr. 45—46). Ein ägyptischer Mythos läßt Apep durch Rē am Morgen des Neujahrstages vernichtet werden, als Analogie des ersten Weltenmorgens zu jedem Neujahrsmorgen, wie ja Marduks Drachenkampf in Babylon am Neujahrstage in diesem Sinne als Wintersonnenwendemythos zu deuten ist⁶⁸.

Diesem Motiv wollen wir uns nun zuwenden als Abschluß unserer hier nur vorläufigen Untersuchung, welche aus Gründen des Raumangels völlig auf die mythologische Erörterung verzichten muß. Es handelt sich um die zahlreichen örtlich-stammesgeschichtlichen Wechselformen der arktisch-nordatlantischen Wintersonnenwende-Mythe. Die altindische Überlieferung von *Indras* Kampf mit *Vṛtra* oder *Valá* oder *Ūraṇahī* (Rv. II, 14, 4) ist die gleiche wie die awestische von *Tištrya's* Kampf mit *Apoša* (aus **apa-urta* oder **apa-urta*)⁶⁹. Die Drachennamen gehören alle zum *ur-*, *ul-* Stamm Π (S. 263), welche auch jenseits des Nordatlantik belegbar ist, vgl. u. a. in der Tapachulteco-Sprache S. O. Guatemala's *ulu* „culebra“ (= „Schlange, Natter“)⁷⁰. Es ist immer das gleiche Motiv: Zeus und Typhon, Herakles und Hydra, Perseus und die Seeschlange, Cūchulinn und das Seetier, Thor und der Midgardwurm, Siegfried und der Lintwurm, Dobrynja und die feuerspeiende Gorynsnišče-Schlange, Ra oder Horus und Apep, Bel-Marduk und Tiamat, Teschub-Tarku und die Schlange Illujankaš usw. usw. Die nordamerikanische Überlieferung ist uns in der *katschina*-Kultsymbolik der Hopi-Indianer in wichtigen Einzelheiten erhalten.

Tafel 128. Nr. 1. Der Sonnengott-Katschina *Macibol* oder *Caleko* im Kampf mit der gehörnten oder gefederten Schlange *Palilūkoñ(uh)* in den *Uñkwa(ñ)ti-* oder *Añkwa(ñ)ti-*Kultfeiern (S. 365), nach einer farbigen Hopi-Zeichnung. Der Gott trägt eine Maske mit Stierhörnern, die gehörnte Schlange das Π und Ψ -Zeichen (S. 282, 353)⁷¹.

Nr. 2. Der rätselhafte „Heilige“ aus einem oberdeutschen Holzkalender vom Jahre 1526—1544, (ehem. Sammlung Figdor Nr. 799), als Symbol zum 24. oder 25. Januar. Der Kalender ist schwarz und rot gemalt (S. 107) Der „Heilige“ steht zwischen den beiden gehörnten roten Jahr-Schlangen (S. 362, (-)-Motiv) und hält wie *Macibol-Caleko* die wintersonnenwendliche gehörnte Schlange (= Π -Motiv) umklammert⁷². Dies ist der ursprüngliche Sinn des *horn-unc*-Monates (S. 202—203) gewesen: es war der „gehörnte Schlangen-Monat“, in dem der Gottessohn und Heilbringer den „Lintwurm“ in der „Höhle“ überwand.

Die Darstellung in diesem oberdeutschen Holzkalender ist die letzte mir bekannte Eintragung des alten kosmischen Motives im Bauernkalender.

Nr. 3. „Abbildung eines Stück Steins, so im Schaumburgischen, an dem Gebirge, der *Hohnstein* genannt, ohnweit dem *Sinngrünen*-Altare oder Druidenklippe, im XVI. Jahrhundert gefunden worden.“ Die Wiedergabe des verlorenen Originals nach einer Abbildung auf Holz gemalt in Münchhausischen Besitz⁷³. Links, an der Bruchstelle, der Kopf der Schlange, welche der gehörnte Gott anscheinend in der rechten Hand hält; er trägt an der rechten Brustseite ein Hifthorn. Rechts unten das Π *ur*-Zeichen und die daraus entweichende, nach unten strahlende Sonne (vgl. Taf. 73, Nr. 8 und 9, Taf. 69, Nr. 7a). Die anscheinend in der Wiedergabe verdorbene Inschrift enthält in dem Schlußteil der unteren Zeile die

Formel *lousi isin frosta* (?) „löse die eisigen Fröste“ (?), welche also völlig auf die Symbolik zutrifft: der Sieg des Thor-Siegfried über den Midgard- oder Lintwurm am \cap und die Befreiung der Sonne.

Die oben zitierten weiteren Belege in der Grabsymbolik von Sliabh-na-Calliaghe (Taf. 73, Nr. 8 und 9 und Taf. 69, Nr. 7a) finden ebenso in der portugiesischen Megalithkultur ihre Bestätigung.

Nr. 4. Malerei aus dem Dolmen von Baltar, Portugal: der gehörnte Gott am \cap .

Nr. 5. Blei-Idol aus der Megalithkultur Sardiniens (Bronzezeit): der gehörnte Gott im \cap , in der rechten Hand die Schlange, in der linken Hand die 3-zackige Keule, wie Indra-Agni, d. i. die Donnerkeule und Υ . Wir kommen auf die sardinischen Idole in der nächsten Tafel weiter zurück.

Tafel 129. Nr. 1. Der Regen- (= Wasser-)gott *Chac* der Maya, Codex Cortes 14, 15b. Der Wassergott (S. 355—356) bekämpft mit der Steinaxt die \cap -förmige Wasserschlange *chicchan*, welche sich unter der *akbal* oder *wotan* Hieroglyphe (Textabb. 62, S. 358) befindet. Die Symbolik der *chicchan*-Schlange haben wir in Textabb. 61, S. 356 untersucht. Wie Palülüköñuh (Taf. 128, Nr. 1; vgl. Taf. 117, Nr. 3—4) zeigt sie das \cap -Zeichen und die ∇ -Hieroglyphe der 3 Federn auf dem Kopf.

Nr. 2—4. Blei-Idole des Heilbringers aus der Megalithkultur (Nuraghen) Sardiniens (vgl. auch Taf. 305, Nr. 2—7 und Taf. 314, Nr. 4—6), welche teilweise eine maskenähnliche Darstellung aufweisen.

Nr. 2 = Taf. 128, Nr. 5.

Nr. 3 der Gott in den beiden Schlangen am Haupte (\cap - bzw. ρ -Motiv), mit dem Dreizack, seiner Υ Hieroglyphe „Mensch“ (mit Menschenantlitz) in der rechten Hand.

Nr. 4 der gehörnte Gott (wie Nr. 2), in der rechten Hand Keule oder Hammer (? vgl. Taf. 381, Nr. 5), in der linken Hand 3 Schlangen in Gestalt der \star Jahr-Hieroglyphe (vgl. Taf. 55, Nr. 2—3).

Nr. 5—9. Das Motiv des Kampfes des Heilbringers oder Gottes mit der wintersonnenwendlichen Schlange auf den Münzen der Balearen.

In Nr. 5—8 ist der alte Gott (Gott-Vater), in Nr. 9 der junge Gott, der Gottessohn dargestellt. Der Gott trägt die Keule, in Nr. 7 den Hammer; sein Kopfschmuck besteht aus den 3 Federn ∇ . Als weitere Sinnbilder erscheinen die Jahr-Hieroglyphen \therefore oder \therefore , in Nr. 7—8 das phönikische Aleph-Zeichen \aleph (aus κ entstanden, Spaltungsform von \star vgl. Taf. 93, Nr. 24—24a) oder die gespaltene ϕ -Rune = Φ = Φ (Nr. 7—8, vgl. Taf. 329, Nr. 1, Taf. 330): oder die Ψ Runen, d. i. die 24. und 1. Rune der langen Runenreihe, die Wintersonnenwendformel. Die Schlange ist gehörnt (Nr. 6 und 9), oder trägt eine Sonnenkugel (Nr. 5 ?) oder die 3 Federn (Nr. 8), wie der Gott.

Es ist die Gestalt des Heilbringers, wie sie auch in der Form der phönikisch-griechischen *Kabiren* erscheint. Ihr Kult, wie z. B. auf Lemnos, zeigt deutlich wintersonnenwendliche Bestandteile, so die „neues Feuer“-Zeremonie, in Verbindung auch mit Hephaistos, dem hinkenden Gott. In Samothrake sind es z. B. Dardanos, der Zeus-Sohn, und Jasion: auf Thasos Kadmos-Kadmilos, in Troja Söhne des Uranos usw.

Tafel 130. Nr. 1. Felszeichnung von Bullarevågen, Norrgården, Bez. Tanum, Prov. Bohuslän, Südschweden (jüng. Steinzeit). Die oben (Taf. 110, Nr. 16) schon behandelte älteste nordische Darstellung des Drachenkampfmotives zeigt den Heilbringer im Geleitschiff mit dem Schwanstevan (?) stehend, mit dem Hammer in der rechten Hand zum Schlage ausholend, während er mit der linken die Schlange ergriffen hat, welche das \cap Jahr-Zeichen mit ihrem Schwanz (= \cap der „Wurmlage“) umschlungen hält.

Nr. 2. Die „Sigurdszeichnung“ von Ramsundsberget, Kirchspiel Jäder, Södermanland, mit Darstellung von Szenen aus der Sage von Sigurd dem Fafnerstöter⁷⁴. Die doppelköpfige oder zweifache Schlange zeigt einen gehörnten Kopf (links) und als symbolisches Ornament die Ψ Schlangen-Rune: die untere Hälfte des „Lintwurmes“, der „Bauch“, wird von Sigurd von unten mit dem Schwert durchstoßen. Darüber der Lebensbaum mit der Schlangenschleife an den Wurzeln (\cap oder λ und Λ Motiv, vgl.

Taf. 174); auf dem Baum die beiden Geleitvögel; am Baum angebunden das Roß Sigurds. Rechts die Schmiede-Szene, der enthauptete Regin, und Sigurd, der den Daumen mit dem Lintwurmblood in den Mund steckt und die Sprache der Vögel vernimmt (Weisewerden im Π -Motiv).

Nr. 3. Der Drachenkampf (Thors oder Sigurd-Siegfrieds) auf einem Kapitel der Abteikirche von St. Georges, Bocherville bei Rouen.

Nr. 4. Apollon, der Python-Töter (Lakonisch). Die Schlange hat sich um die Säule des Heiligtums gewickelt, das die Schraffierung (= sogenanntes „Schachbrett“-Muster), das Mutter-Erde-Symbol trägt (Taf. 279—280 Hauptstück 26). Dahinter die nach-wintersonnenwendliche Schlange. Auf dem λ Giebelsymbol die beiden Geleitvögel, die *Kraniche* (vgl. S. 252—253). Unten der Hase (S. 320) mit den beiden Jahressonnen.

Nr. 5. Assyrischer Siegelzylinder (Anfang letztes Jahrtaus. v. Chr., Weber 347): die gehörnte Schlange und der Heilbringer (Bel-Marduk) mit seinem Geleiter (?), der die Sonne zurückholt.

Nr. 6. Assyrischer Siegelzylinder (Mitte 2. Jahrtaus. v. Chr., Weber 349): die gehörnte Schlange mit den 3 Federn ψ auf dem Kopf am strahlenden Baum und der wider sie den Bogen spannende Gott, (vgl. Taf. 173, Nr. 3).

Nr. 7. Hettitischer Siegelzylinder aus Kültepe (Anfang 3. Jahrtaus., Weber 418, Ward 900). Rechts der Gott, der den Drachen am Fuße des Jahres-, Welten-, Lebensbaumes mit der Lanze \uparrow , wie Apollon, tötet; links davon zwei Gestalten, welche aus einem (Lebens-) Wassergefäß mit Saugröhren trinken (vgl. Taf. 99, Nr. 4); darüber die nach unten strahlende Sonne.

Nach hettitischen Keilschrift-Texten von Boghazköi (III, 7) kämpft der Wettergott mit der Schlange *Illuj-ankaš* (zu latein. *anguis*, hochd. *unk* usw., S. 197—198, 202—203, 346, 368); *illui-* gehört vielleicht zu griech. *ilyis* (ἰλύς), altkirchenslavisch *ilь* „Schlamm“, die griechische „Hydra“. (ὁ ἐν ἰλῶι ὄψις) „Sumpfschlange“ = altirisch *esc-ung* = „Aal“, eigent. „Wasser-unk“ (siehe nächstes Hauptstück). Als Helfer tritt ein Gott ^{ilu} *I-na-ar* oder ^{ilu} *I-na-ra-aš* auf, von *Hrozny* zu griech. *anēr* (ἀνὴρ) „Mann“ = *In-da-ra*, *Indra* gesetzt⁷⁵.

Nr. 8. Assyrischer Siegelzylinder (Anfang letztes Jahrtaus. v. Chr., Weber 348): der Gott mit der \times (S. 81, 241, 245—246) und \times sogenannten „Blitz“-Waffe (S. 379 Textabb. 66, Nr. 2 und 14), den gehörnten Drachen (*mušḫuššu*, S. 222) angreifend.

Die babylonische und assyrische Überlieferung kannten das Motiv des Drachenkampfes des Heilbringers als einen Neujahrstritus, der ursprünglich als wintersonnenwendliche Kulthandlung das mikrokosmische Gleichnis der makrokosmischen Weltwerdung, Weltschöpfung, der Überwindung des Urchaos in sich umschloß. Der Kampf des *Marduk* gegen die Urmutter *Tiāmat* mit dem Pfeil (Speer) \uparrow und der „Blitzwaffe“ \times ist derselbe Mythos wie vom Kampfe des *Bel* gegen *Omorka*, letzterer Name nach Berossos eine Bezeichnung für das griechische „Meer“ (θάλασσα), chaldäisch *iamte*. Aus der Halbierung, der Spaltung *Tiāmat* oder *Omorka* wurde Himmel und Erde geschaffen (\odot -Motiv). Verwandt ist das Motiv mit der Mythe von der 50 Ellen langen Schlange *Labbu*, welche aus dem Meere aufgestiegen wäre und deren Bild Enlil am Himmel gezeichnet hätte. Wer sie besiegte, würde die Weltherrschaft erhalten. Ein Gott, der das „Lebensiegel“ sich vor das Angesicht hält (der Name ist in dem Bruchstück verloren), verwundet sie tödlich.

In Assyrien ward der Marduk-Mythos auf Aššur umgedichtet, und das Weltschöpfungsglied mit dem Drachenkampf gehörte zum Neujahrstfest, wobei der König selber die Rolle des Drachenkämpfers Marduk übernahm. Auch hier war noch klar der ursprüngliche Sinn des Mythos im Ritus erhalten, daß jedes Neujahr die Wiederkehr des Weltenneujahres ist, die Überwindung der Π „Ur“-Schlange in dem Wasser, der Urfinsternis, der Urflut⁷⁶.



Textabb. 67

Ein babylonischer Sichelzylinder (Textabb. 67, Ward Nr. 400) zeigt den gehörnten Drachen Marduks *Sir-russu*, den Speer *mulmullu* (mit dem er die Tiamat besiegte), welcher zum Stern *Mulmul* wurde, daneben das Ω , das auch auf den Kudurru's (Grenzsteinen) häufig ist, wohl als Sinnbild des „Endes“, das „Ur“-Zeichen des Ursprunges der Mythe. Darüber die strahlende, aufgehende Sonne. Diese ganze Symbolik ist vorbabylonisch und stammt aus der sumerischen Epoche, wo der Speer auch Symbol der *Belit-Ninkhar-shag* oder *Nin-hur-shag*, der Gattin des *Bel-Enlil* ist, der Herrin des hohen oder „großen (Götter-) Berges“, der Muttergöttin und Allmutter, *Belti* „meine Herrin“, die sumerische „Unsere liebe Frau“⁷⁷.

Der heilige Speer (lat. *runa* vgl. S. 244) zeigt einen Kreuzstab = \uparrow und \dagger .

Die Formel $\uparrow \cap$ ($\Gamma \cap$, $\dagger \cap$) **ti-u*, **ta-u* aber ist der Schluß des „Alphabets“, der Kalenderzeichenreihe des Jahres“ (vgl. Taf. 352 II, S. 51 und 215, 218, 295, 330).

Tafel 131. Nr. 1. Kultstein, gefunden in Arlon, (Mus. Arlon), ältere Gottheit mit erhobenen Händen Υ . Hinter dem Haupt die *Ulo*-Axt; um die Arme hat sich eine große gehörnte Schlange gelegt, den Kopf nach links gerichtet: für die *Ulo*-Axt und die rote Schlange in der Megalithgrabsymbolik vgl. S. 107, Taf. 377 Nr. 1, Dolmen de Cõta, Beira Alta, Portugal, weiter Hauptstück 36).

Nr. 2. Altar gefunden bei le Comminges (Acquitania), vgl. auch Taf. 94, Nr. 3, Taf. 146: der Gott in Υ -armhaltung, in r. Hand den Ger \uparrow , in l. Hand die Schlange. Über seinem Haupt das Lebenswassergefäß; zu seinen Füßen das Wende- oder Hakenkreuz (vgl. S. 355).

Nr. 3. Pyramidenförmige Stele, Bruchstück, gefunden in Blain (Loire-Inférieure): gehörnter Gott, mit einem gesenkten und einem erhobenen Arm, der charakteristischen wintersonnenwendlichen „Jahr“-Haltung (vgl. S. 166, Textabb. 27, Nr. 5 a—c und Taf. 284): an seiner rechten Seite die Schlange. Zu seinen Füßen der Hund (?)

Nr. 4. Fränkische Grabsteinplatte von Niederdollendorf (Mus. Bonn), vgl. Taf. 194, Nr. 3a—b zeigt den Gott mit dem strahlenden Haupt, den Sonnenring auf der Brust, den Ger \uparrow in der rechten Hand, auf der geflochtenen, als Wasseridogramm stilisierten Schlange stehend, den *Tiu*, *Tyr* usw. der Runenüberlieferung, den Totengeleiter und Überwinder der Macht der Finsternis.

Tafel 132. *Das mitternächliche Geleitschiff mit der wintersonnenwendlichen Schlange.*

Wir kommen hiermit zum Abschluß dieses Hauptstückes zu dem Motive der unterweltlichen Fahrt des Gottessohnes und Heilbringers durch die wintersonnenwendliche \cap Ur-Schlange, das schon im 9. Hauptstück, Taf. 83—84 und 86, das *Ur*-Schiff, berührt wurde. Das Geleitschiff, das den Heilbringer, den „Menschen“, über das große Wasser führt, wird im nordatlantischen Totenkult gleicherweise seinen Geschöpfen, den Menschen, als Votivgabe in den Felszeichnungen mitgegeben. Diese Jahreslaufsymbolik erscheint in der orientalischen Abwanderung dann wieder auf den Tageslauf der Sonne beschränkt, als Folge des Verlustes des wintersonnenwendlichen Erlebnisses.

Wie bei dem „Ur“-Schiff erscheint nun das Symbol, hier die Schlange, durch welche die Fahrt hindurchgeht, entweder über oder unter dem Geleitschiff, auch als Wasserideogramm dargestellt (Nr. 1—4, 8, 10); oder das Schiff erscheint selber als die Schlange, der „Wurm“, wie er im Altnordischen noch *ormr* oder *dreki* „Drache“ (Nr. 5—7, 9, 12) heißt. Die gehörnte Schlange ist zu erwähnen in Nr. 4.

Das Motiv des Schlangenschiffes ist ebenso altamerikanisch belegbar. In jenen Mythen der Kwakiutl von der Nordwestküste erscheint der Heilbringer *Kuëkuaquä'oë*, der „Hauptfinder“ oder *Hë'meskyas*, der „wahre Häuptling“, als Inkarnation in seinem Geleitvogel, dem Raben, der die Sonne entführte.

Kuēkuaquā'oē soll vom Himmel heruntergekommen sein, wo *K'ants'ō'ump* „Unser Vater“ wohnt, und soll die Sintflut verursacht haben. Er verlieh dem Schamanen *Haidlikyā'wē* das *S'i'siutl*-Boot, das ihn auf Wunsch überall hinträgt und ebenso eine neue Sintflut entstehen läßt. Die wintersonnenwendliche Bedeutung der Sisiutl-Schlange ist oben (S. 369—370, 371) ausführlich erörtert worden, auch ihre Verwandlung in den *Fisch*. Für den hier vorliegenden motivischen Zusammenhang ist es wichtig, daß z. B. auf Kykladenkeramik von Syros (Nr. 8) das Geleitschiff mit der Schlangenlinie als Bordwandschmuck erscheint, wie die Schlange auch auf dem Schiff dargestellt ist. Zu beachten ist die altertümliche Form der Schiffe mit dem hohen Vorderstevenaufsatz (V. Abschnitt, Hauptstück 48—51), auf dem als Symbol der Delphin angebracht ist, die Verkörperung des *Apollon Delphinios*, des Python-Töters, ursprünglich wohl als wintersonnenwendlichen (= Toten-) Geleiters. Daher ist er auch allgemein Geleitgott besonders der Fahrenden, einst jener „Leute des Westens“ mit dem Ψ Schiff, die an ihn, an die Auferstehung des Gottessohnes und Heilbringers glaubten. Vgl. auch Taf. 192, Nr. 1—2, die übereinstimmende vorderasiatische Darstellung: der Heilbringer zwischen den beiden gehörnten Schlangen mit dem Wasserlinie-Symbol  (Nr. 2) oder zwischen den beiden Schlangenfischen (Nr. 1). Diese Einzelheiten des nordatlantischen Mythos aus der vordynastischen Zeit der Leute des Ψ Schiffes, sind nun in der späteren ägyptischen Kosmologie noch zum größten Teile erhalten, wenn auch in der Verengung auf den Tageslauf der Sonne gebraucht. Nach der älteren Überlieferung hat der Lichtgott *Rā* (*Re*, *Ri*) zwei Geleitschiffe, Boote, die Morgenbarke *Mātet* (*Manzet*) „stark werdend“, womit er diesichtbare Tagesfahrt am Himmel vollführt und die Abendbarke, *Semketet* (*Mesektet*) „schwach werdend“, mit der er die nächtliche Unterweltfahrt vollführt. Im Osten und Westen des Θ , in den , wechselt er das Geleitboot. Der Weg, dem der Gott in seiner Tagesreise am Himmel folgt, ist durch die Göttin *Ma'āt* (*Māt*) bestimmt, als Verkörperung des Begriffes der Richtigkeit, des Rechtes, Gesetzes, der Ordnung, der unfehlbaren Regelmäßigkeit, was in der altindischen Überlieferung entsprechend *ṛta* heißt. Vor dem Boot des *Rā* oder *Rē* schwammen an jeder Seite zwei *Geleitfische*, *Abdu*   und *Ant*  : vgl.

Totenbuch, Papyrus des Ani. Pl. I, Zeile 15. Dieser Zusammenhang zwischen dem Totenkult und der Unterweltfahrt des Lichtgottes mit der Sonne, weist noch klar auf den wintersonnenwendlichen Ursprung des Mythos hin. Nach der priesterlichen Deutung gingen die Seelen nach dem Tod zum Boot des *Rē* oder *Rā*, „Boot der Millionen Jahre“, lebten darin von der Götternahrung und dem Licht und fuhren mit ihm durch alle Gefahren der Unterwelt, der *Duat*⁷⁸.

Zu den Ungeheuern, die sich dem Boot *Rē*'s entgegenstellen, gehört u. a. die Schlange *Nāk*                 , welche eine andere Form von *Āpep* (S. 318) und *Sebāu* ist, also ursprünglich = die vorwintersonnenwendliche oder feindliche Schlange. In der 4. und 5. Stunde der Nacht fährt *Rē* im *Schlangenboot* durch das Land des Gottes *Sokar*, das „verborgene Land“ oder den „verborgenen Kreis von Sokar“, dem Lichtfalken, welcher mit *Ušir* (Osiris), dem alten Lichtgott als dem wintersonnenwendlichen = unterweltlichen, in *Sakkara* zu *Sokar*-Osiris verbunden wurde.

Die Majestät des Gottes *Rē* befindet sich dann in dem Boot mit den Schlangenstevan (Taf. 132, Nr. 9), das über den Sand gezogen wird. Dichte Finsternis herrscht überall, welche auch der Gott *Rē* nicht erhellen kann, sondern nur die Flamme aus dem Rachen der Bootschlange (Sonne im Π Motiv). Darunter erscheint in den Darstellungen die Schlange *Hetch-nāu*, die Hüterin des *Sokar*, welche in einem Boot langausgestreckt liegt, dessen Steven als Sinnbild den Kopf eines Menschen (= Ψ) tragen (Nr. 10). Für das Ψ als Stevensymbol der Totengeleitschiffe im dynastischen oder geschichtlichen Ägypten vgl. Taf. 507—508 und Textabb. 51, S. 309. Es erscheinen unter den Sinnbildern ebenfalls menschen-

köpfige Schlangen mit zwei Menschenbeinen, und eine dreiköpfige geflügelte Schlange auf vier Menschenbeinen.

Unter den Sinnbildern der 7. Nachtstunde ist die *menschenköpfige* Schlange *Ānkhth*  zu erwähnen. Die Schlange mit dem  „Leben“-Zeichen ist charakteristisch für die wintersonnenwendliche Formel: es ist die \aleph und \vdash -Rune am Π , wie sie ja in der Wintersonnenwendestelle der Kalenderscheibe von Oslo noch steht (Taf. 46, Nr. 1); für die Formel Schlange und \aleph und \vdash vgl. Taf. 227, Taf. 231, Taf. 232, Nr. 2—3. Unsere Taf. 132, Nr. 10 zeigt die  *Ankh*-Schlange im Totenkult auf dem gleichen Schiff mit dem Menschkopf (= Ψ) wie es auf dem Schlangengeleitboot des Rē erscheint (Nr. 10). Man vergleiche hiermit Nr. 5, die südschwedische Felszeichnung von Tegnebryrabet, Tanum, das Totengeleitschiff mit den Stevenschlängen, deren Oberkörper der Ψ „Mensch“ ist.

In der 8. Stunde (Neb Ushau), wo Rē durch die Tebat oder Debat-neteru-Stadt zieht, *weckt er die dortigen Toten auf*. Er zieht nun durch die Kreise der Duat.

Die Schlangengöttin *Nelieb-Kau*  ist eine der 42 Assessoren in der Halle der eben erwähnte *Māt (Ma'at)*, in welcher der Verstorbene vor *Ušir (Osiris)*, erscheint: sie ist die ägyptische Themis, eine Erscheinungsform der *Nut*, welche den Toten die göttliche Licht- und Lebensspeise *defaut* gibt (S. 360). Sie ist das weibliche Gegenstück zu der großen Schlange *Nāu* , genannt „Stier der Götter“, der 7 Schlangen auf seinen 7 Hälsen hat, ein Jahressymbol, das auch in der gnostischen 7-köpfigen Schlange, wie in der 7-köpfigen Schlange des Buddha (Taf. 55, Nr. 4) vorliegt, verwandt mit dem gnostischen großen Drachen der Finsternis. In der 10. Stunde der Nacht erscheint die Schlange *Ankhi*  in Verbindung mit dem Gott *Besi*, der das Sonnenfeuer auf einer Standarte mit Hörnern (Ψ -Motiv) aufflammen läßt.

Der „Gehörnte“ ist der unterweltliche Lichtgott Rē selber, der nach dem Buche *Am Duat* oder *Ami Duat*, dem „Buch der Pforten“, u. a. die Gestalt des Widerköpfigen annimmt und in einer Kanope als Verkörperung des *Ušir (Osiris)*, d. i. des wintersonnenwendlichen Lichtgottes und Herrn der Unterwelt, auf der Sonnenbarke dargestellt ist.

In der Stunde *Maa-Nefert-Rē* gelangt der Lichtgott an den Kreis, der an der Grenze der Finsternis liegt: dort wird er wiedergeboren unter der Form von *Chepra. Nu, Nut, Hehu* und *Hehut* (S. 129) kommen in den Kreis, wenn er wiedergeboren ist und aus der Duat fortziehen wird, in dem *Manzet*-Boot verweilt, aus dem Mutterschoß der *Nut* aufsteigt. Der Käfer *Chepra* erscheint jetzt an Stelle der Sonnenscheibe als Vorbote des Aufstieges am Bug. Zwölf Götter ziehen das Boot *durch eine Schlange* hindurch. Vorne wird das Tau durch 12 *Frauen* gehalten („12 (Mütter-) Nächte“-Motiv, S. 58 und (8)).

Die Schlange heißt *Kha-en-Ānkh-neteru*  „das Leben der Götter“. Das Geleitboot des Rē geht beim *Schwanz* der Schlange (= Π vgl. S. 353) in die tiefe Finsternis hinein und kommt aus dem Rachen in das Tageslicht wieder heraus. Beim Eingang hat der alte Sonnengott die Gestalt eines Toten, bei dem Ausgang aber, wieder neugeboren und jung, erscheint er am Himmel als *Chepra*.

In einer besonderen Darstellung an den Wänden eines dem thebanischen Thot geweihten Heiligtums in der Tempelgruppe von Medinet-Habu erscheint die *Ogdoas* (S. 129). Die zuletzt genannte Göttin *Nenet (Nenit, Net, Nit)* trägt neben ihrer Bezeichnung den sinnvollen Beisatz *Hemset* d. i. „die sich niedergelassen hat“, „die Ruhende“, „die aufgehört hat zu tun“, woran sich die Worte schließen: „Die Schlange, welche die Welt gemessen und den Gott *Chepra* gebar am Anfang, das große Wasser“ (Brugsch, S. 144).

Dies also ist der Sinn des alten arktisch-nordatlantischen Mythos, welcher sich in der „Verdunklung“ des Morgenlandes in der Geheimlehre der theologischen Priesterschulen Ägyptens noch soweit erhalten hatte.

Als Abschluß unserer Tafel 132:

Nr. 12. *Quetzalcoatl* auf dem Schlangenfloß (nach dem Atlas zu *Diego Durán*: *Historia de las Indias de Nueva-España*). Als das alte Kultur-Reich von *Tula* durch den bösen Dämon *Tezcatlipoca* zum Fall gebracht worden war (S. 107), zog *Quetzalcoatl* mit dem *Tolteken*-Volk nach Osten, *teotl iixco*, der Sonne entgegen. „Die Sonne ruft mich her“ (*nechoalnotza in tonatiuh*), war seine Losung, bis er zum atlantischen Ozean, dem „Himmelswasser“ (*ilhuica-atl*) gelangte, aus der einst das Volk von *Tula* gekommen war. Dort in dem „Lande der Schwarzen und roten Farbe“ (*Tlillan-Tlapallan*), „und nachdem er dann an dem Ufer (des Meeres) angekommen war, macht er die Schlangenbahre (*coatla-pechtli*). Nachdem man sie fertiggestellt, setzt er sich darauf, und das galt nun gleichsam als sein Schiff. Darauf ging er, wurde auf dem Wasser fortgeführt, und niemand weiß mehr, wie er nach *Tlapallan* gelangte“ (*Sahagun*, Ausg. *Seler*, S. 292)⁷⁹.

Der Zug *Quetzalcoatl*s zum Meere, der Abdruck seiner Hand auf den Steinen, seine Entrückung im Schlangenboot aus dem Land der „schwarzen und roten Farbe“ (= der Schrift, also da, wo die Schrift erfunden wurde, begann = Anfang des Alphabets bzw. Kalender), die Verheißung seiner Wiederkehr, sind alles Einzelmotive, welche dem Wintersonnenwende-Mythos angehören, der hier noch in makrokosmischer Fassung gegenüber der mikrokosmischen Ägyptens erscheint.

Und so werden uns die Denkmäler des Thule-Kulturkreises weiter verständlich:

Tafel 133. Nr. 1. Die *palraiuyuk*-Schlange, die gehörnte, mit dem $\Upsilon\Omega$ und \vee -Zeichen, als nicht mehr verstandenes Geleit- und Heilssymbol auf den Bordwänden des Frauenbootes (*umiak*) der Alaskas-Eskimo (vgl. Taf. 116, Nr. 1, S. 363).

Nr. 2. Felszeichnung von Lökeberg, Gem. Foss, Kreis Tunge: links der gehörnte Gott, die \vee *ka*-Schlange und das Schlangenschiff, von dem jede Windung als Λ gestaltet ist (vgl. Taf. 71): weiter — Eintragungen von Totengeleitschiffen.

Nr. 3. Bronzerasiermesser, Grabbeigabe aus Grabhügel bei Gjerum, Kreis Horn, Hjørring Amt. Wir haben diese Grabbeigaben der jüngeren Bronzezeit und ihre wintersonnenwendliche Totenkultsymbolik, die Fahrt mit dem Schlangenschiff und die Ω Schlange usw. im 9. Hauptstück, Taf. 109 bereits erwähnt. Das vorliegende Stück zeigt: das Schlangenschiff und darauf die Schlange, deren Windungen als Λ oder Ω mit \vee gestaltet sind.

Nr. 4. Felszeichnung bei Flyhev in Kirchspiel Husaby, Westergötland: das Geleitboot mit dem Sonnenjahresrad \oplus , darunter die gehörnte oder \vee Schlange und der seine Arme senkende Gott: vor dem Schiff die Fußsohlen, das Determinativ des „neuen Gehens“ des Gottessohnes (vgl. Taf. 241 und 243).

Nr. 5. (= Taf. 109, Nr. 2): Bronzerasiermesser, Grabbeigabe, von Vestrup, Bezirk Gislum: das gehörnte Schlangenboot (vgl. Taf. 132, Nr. 4), darin die beiden gehörnten Gestalten, die „Zwillinge“ (= der Zwiefache) mit der *Ulo*-axt \Uparrow (vgl. Taf. 131, Nr. 1, siehe weiter Hauptstück 36) und der Gott in der Ω Schlange.

Nr. 6—7. Bronzerasiermesser, Grabbeigaben (Mus. Kopenhagen): Nr. 6. das gehörnte Schlangenboot; Nr. 7 das gehörnte Schlangenboot, das auf der Wellenlinie fährt, links oben die Sonne, rechts unten das dreischenkellige Wende- oder Hakenkreuz (= Drehung durch die 3 *att* = Himmelsrichtungen oder Jahreszeiten).

Nr. 8. Bronzerasiermesser, in Ditmarschen oder Holstein gefunden: der Gott mit der Paddel im

Boot mit den strahlenden Schlangensteven, in dem gleicherweise die „grünende“ ξ Schlange steht, welche viermal das ✱ Zeichen trägt. Vor dem Boot der Geleitfisch.

Daß am Anfange des letzten Jahrtausends v. Chr. im nordischen Totenkult die Leichenbrandurne noch die Votivgabe des Schlangenschiffes des ᵀ Gottes aufweist, ist die Dauerüberlieferung aus der Megalithgräberkultur mit ihren Totengeleitschiffen, aus jener fernen Steinzeit, als die riesigen Einbäume mit dem ᵿ-Zeichen am Steven die Meere des Südens und Ostens im „heiligen Frühling“ immer weiter und weiter erschlossen hatten. Mit ihnen gelangte die heilige Schrift und die Heilsgewißheit der ewigen Wiederkehr und Wandelung der Mutternacht nach dem Süden und verklingt in den Hymnen des ägyptischen „Totenbuches“ des Neuen Reiches:

Heil dir Rê bei seinem Untergang, Atum-Harachte, göttlicher Gott, der von selbst entstand, Urgott (*p'w.tj*), der am Anfang entstand. Die Mesektet-Barke hat Herzensfreude ergriffen, die Manzet-Barke Jubel und Jauchzen, da sie für dich herbeieilen. — Du hast das Heranschleichen des Apophis beendet, der du täglich herrlich bist als Rê. Deine Mutter Nut umarmt dich, damit du schön und frohen Herzens untergehst im Horizont des Westberges. —

Heil Dir, Rê-Harachte-Atum-Horus-Chepra, großer Falke mit glänzendem Nacken, mit schönem Gesicht in den beiden großen Federn. Du erwachst schön am Morgen, während die gesamte Götterschaft dir Heil zuruft. Jubel (schallt) dir am Abend entgegen; und die Sterne, die auch in der Nacht (nicht) ermüden, beten dich an. Erwache du, den seine Mutter täglich gebiert und wartet. Rê lebt, und die böse Schlange stirbt; du bestehst, dein Feind fällt⁸⁰.

14. HAUPTSTÜCK

„Der Fisch“

In der Untersuchung des vorhergehenden Hauptstückes tauchte schon einige Male die wintersonnenwendliche Schlange in den Wassern auf, die sich in den weißen Fisch verwandelt. Dieses Motiv ist sinnbildlich nur aus dem arktisch-atlantischen Wintersonnenwendemythos, aus der ihm zugrunde liegenden Schau erklärlich. Der kleinste Bogen des Sonnenlaufbogenjahres, Π, die kleinste Windung der Jahreschlange, der „Wurmlage“, ist die Jahreszeit, die Himmelsrichtung, die kosmische Stelle, wo die Schlange im Süden in das Wasser, das Weltenkreismeer versinkt, zur „Schlange in den Wassern“ > „Wasserschlange“ > „Fisch“ wird.

In dem Gottschauen in der Natur der nord-atlantischen Urreligion kann dieser Übergang von der „Schlange“ zum „Fisch“ nur von der *Unke* = „Snake“ (= „Ringelnatter“), althochdeutsch *unc* usw., ausgegangen sein, welche ja im kosmischen Sinne des Jahreslaufes ein „Tuisto“-Tier, ein „Zwiefaches“ ist, als Erd- und Wasserbewohner. Das motivische Kettenglied zwischen „Unke“ und „Fisch“ muß der „Aal“ gewesen sein, wie die indogermanische Wortsippe des vorindogermanischen **n-k* Stamm ausweist: zu „Unke“ gehört mittelirisch *esc-ung* „Aal“, eigentlich „Wasserschlange“, verwandt mit griech. *egch-elys* (ἔγχελυς) „Aal“, lat. *angu-illa*, welche beide letztere mit einem *-lu*-Stamm gebildet sind (Walde-Pokorny I. S. 64). Für dieses *-lu* vgl. Tafel 77, Nr. 16, kyprisch *lu*: der „Aal“, die „Unk-ul“, wäre demnach das Π, in dem sich der Gott als U befindet.

Den gleichen Zusammenhang zeigen die zum **n-k*-Stamm gehörenden weiteren Formen, russ. *ug(or)*ᵝ, čech. *úhoř*, sloven. *ogór*, litauisch *ungurỹs*, finn. *ankerias*, altpreuß. *angurgis* „Aal“.

Der „Schlangenfisch“, der „Aal“ und der „weiße Fisch“ (S. 369) liegen auch vor in altnord. *ϕlunn* „Makrele“, ahd. *alant*, *alunt*, mittelhochd. *alant*, altsächs. *alund*, der Weißfisch, häufig im Brachwasser der Ostsee, der im Frühjahr in großen Scharen flußaufwärts zieht. Der „Aland“ heißt auch *Orfe*, aus griechisch-latein. *orphus* (ὄρφος), der karpfenartige rotgoldene Fisch, der „rötliche Meerfisch“ (Plinius hist. nat. 32, 54), unsere *Goldorfe*. Der Name *Orfe* ist wieder verwandt mit dem hochdeutschen Fischnamen *Würflin* (*Boisacq*, S. 720) und geht auf den gleichen *ur-* oder *ul-*Stamm zurück, also auf das Π , in dem das Sonnenlicht in der Schlange, im Schlangenfisch, im Silber- oder Goldfisch enthalten ist.

Die ganzen mythischen Beziehungen der wintersonnenwendlichen Wasserschlange finden wir bei dem „Schlangenfisch“, (*coa-michin*, wie der mexikanische Name bei *Sahagun* für den *Aal* lautet) wieder¹, der „Schlange vom Grunde“, altind. *ahi* (*budhnya* S. 327, 349, 351), awest. *aži*, wendisch *huž* „Schlange“, *huženc* „Wurm“, *hugor* „Aal“. Wer einen weißen Aal fange oder sein Herz esse, erhält die Gabe der Weissagung, oder wird der Vogelsprache kundig; wer einen Aal auf dem Lande erblickt, muß sterben (Posen); die weiße Schlange oder der weiße Aal weissagt nahendes Unheil, Untergang von Ortschaften usw.² Zur Sommersonnenwende (!) soll man keinen Aal essen. Der nachwintersonnenwendliche (= lebengebende) Teil des Motivs ist in der germanischen Volksmedizin noch erhalten: der Genuß des Aales (Leber) ist fördernd bei Schweregeburten; die Haut, einer Schwangeren um den Leib gelegt, gibt ihr Kraft, einer Wöchnerin pulverisiert eingegeben, beschleunigt die Nachgeburt. Zur Förderung der Fruchtbarkeit läßt man eine Kuh einen lebendigen Aal verschlucken (Schleswig-Holstein), usw. In der Bretagne hat der Feengeist in der Quelle Aalgestalt, wie in Irland die heiligen Fische in den Quellen übernatürliche Eigenschaften besitzen, sich unsichtbar machen, oder die Gestalt einer schönen Frau (= die weiße Frau) annehmen können. In Wales lebte in St. Cybi's Quelle ein riesiger Aal, an dessen geweihte Kraft die Dörfler glaubten und der ebenfalls nicht aus dem Wasser genommen werden durfte (*MacCulloch* S. 186).

Diese kosmisch-symbolischen, mythischen Zusammenhänge sind in der altnordischen Wortsippe ebenfalls noch überliefert, wo altnord. *áll* usw. „Aal“ verwandt ist mit *áll*, *öll* „Sprößling, Keim“, und weiter mit jenem vorindogerm. **n-k*-Stamm, altind. *ankurá* — „Sprößling, Keim“, und altnord. *áll* „Tiefe Rinne im Fluß, Sund oder Fjord, tiefes Tal zwischen Felsen ($\Pi\Pi$ -Motiv), Furche oder dunkler Streifen längs des Rückens von Tieren,“ dänisch *Aal* „Streifen im Zeug“, der durch Walken entstanden ist, *Aalstrich*, *Aalstreif* „dunkler Rückenstreifen“, altind. *áli* — „Streifen, Strich, Linie,“ altnord. *ál*, *ól*, norweg. *ól*, *óla* „Lederriemen“, norw. dial. *bak-óla* „krumme Hinterriemen, Schwanzriemen (Π Motiv) am Pferdegeschirr“, älter dän. *ól*, *bag-ól*, norw. dial. *búk-ól* „Bauchgurt“, also im Zusammenhang mit dem „Unteren“, dem „Hinteren“; vgl. griech. *agkylē* (ἀγκύλη) „Riemen, Band“, zu *ἄγκυλος* „gekrümmt, gebogen“, litauisch *ánka*. „Schlinge, Schleife“ (*Falk u. Torp*. I, S. 3—4). Wir kommen auf diese Sippe noch im 19. und 22. Hauptstück zurück. Es handelt sich um die gleiche Schau des Symboles des *Linnwormr*, des „Lintwurm“, „Bandwurm“, des Π -förmigen Grabwurm, das wir im vorigen Hauptstück behandelten (S. 375). Auch hier ist der charakteristische wintersonnenwendliche *u-a*-Ablaut, **ul-*(*ul-*) und **al-*, **unk-* und **ank-* deutlich erkennbar.

Die kultische Bedeutung des Schlangenfisches, des Aals, ist uns auch aus der griechischen Überlieferung noch bekannt: heilig war der Aal in der Quelle Arethusa zu Syrakus (Aelian n. a. VIII, 4, *Plut. mor.* p. 976A), wahrscheinlich der Artemis geweiht. Diese Eigenschaft hat er in Neu-Hellas heute noch an den Dardanellen, in Bergas, in Verbindung mit der Quelle bewahrt. Von Bedeutung ist, daß auch die Quelle des karischen Zeus *Labrandeys* (S. 218) solche heiligen Aale barg (Aelian h. a. XII, 30; *Plin.* XXXII, 16): für die Formelverbindung „Labrys“ \boxtimes und Schlange oder Schlinge \mathcal{R} und *ul*-Axt vgl. Hauptstück 24, Taf. 256—262. Die heiligen Tiere trugen goldene *Ohringe* und *Halsbänder* (= „Snake“, Ringelnatter) und wurden gefüttert³.

Auch der Aal galt als Wasser- und Landbewohner, als „zweifaches“ Tier im Sinne der kosmischen Jahreslaufsymbolik und auch im Sinne von „Zwitter“, der beide Geschlechter in sich vereinige, aus sich zeugend sei, lebende Junge gebäre, ein Volksglaube des klassischen Altertums (Aristoteles, Plinius), dessen sinnbildlich-wintersonnenwendliche Beziehung im Altertum noch in der Ansicht, *er entstehe von selbst im jauligen Erdschlamm*⁴, zum Ausdruck gelangt. Dieser Volksglaube läßt sich im Mittelalter noch weiter belegen (*Isidor*, Etym. XII, VII 41; *Albertus Magnus*, Anim. I, 61; VI, 81, 87, XXI, 50; XXIV, 8).

Sehen wir uns nun die vorliegende kleine Auswahl der Denkmäler an, da ich das Fisch-Motiv, wie dasjenige der Kröte, hier nur leitmotivisch behandeln kann.

Tafel 134. Nr. 1. Höhlenmalerei in *schwarz* über einzelne *rote Zeichen*, in La Pileta a Benaohan, Malaga, jener im vorigen Hauptstück mehrfach erwähnten Kulthöhle (347, 361, 377—378), deren älteste Schichten, besonders die Schlangendarstellungen, dem Aurignacien angehören. Wichtig für die Frage der Kulturfahrt vom Norden ist, daß die Malereien dieser Kulthöhle von La Pileta zu dem Stil der nord-atlantischen Gruppe des sog. „franko-kantabrischen“ Kreises gehören, wie diejenigen des Sahara-Atlas, und *nicht* zu den ostspanischen Felsmalereien afrikanischen Stiles.

Über einem mächtigen Elch erscheint als „Rückenstreifen“ (altnord. *ál*, *ól*) ein Riesenaal, eine wintersonnenwendliche Symbolik, welche besagt, daß sich das betreffende Sternbildtier im oder unter dem Ω , in der „Wasserschlange“, dem „Schlangenfisch“ befindet. Noch in den frühmesopotamischen Funden, wie z. B. von Susa, finden wir diese Darstellung der Schlange auf dem Rücken des wintersonnenwendlichen Tieres (Stier, Bock usw.). Hinter dem Aal die Andeutung eines Stiergehörns; links unten die kammähnlichen Darstellungen von Einbäumen mit Bemannung; oben rechts in der Ecke die Hieroglyphe des seine Arme senkenden Gottes mit der Schlange und dem Wasserideogramm.

Nr. 2. *Roter „Schlangenfisch“* aus der Kulthöhle von Pech-Merle, Frankreich, über Pferddarstellung des Aurignacien⁵.

Nr. 3. *Metl*, die Agave-Pflanze, Malerei aus Codex Vaticanus B 40 (= Kingsborough 88)⁶. Die Agave-Pflanze (*metl*), der mexikanische Lebensbaum, der das Lebenswasser enthält, ist unten sinnbildlich 2×4 ästig = \ddagger (= „dagsmark“, *tonatiuh*, *tonalamatl*) stilisiert. An seinem Fuße befindet sich die „Wasserhöhle“ (*a-oztotl*, S. 281—282).

Daß der Jahres-, Welten-, Lebensbaum aus dem Ω , aus den Wassern aufwächst, haben wir schon mehrfach belegen können, vgl. u. a. Taf. 59, Nr. 3, Taf. 72 B, Nr. 5, Taf. 73, Nr. 2; Taf. 94—95; wir kommen im 16. Hauptstück (vgl. Taf. 164) darauf zurück. Wichtig ist die Ω -förmige Gestaltung der „Wasserhöhle“, welche wir als jenen sinnbildlichen Nasenschmuck (*yacametzli*) der *Mayauel*, deren Verkörperung die Agave- oder *metl*-Pflanze war, im Codex Borgia 16 (Taf. 134, Nr. 5) wiederfinden.

Demnach ist das Ω das Atem- = Leben-gebende Prinzip, das auch von den *Pulque*-Göttern getragen wird. „Pulque“ hieß der klare süße Saft, welcher sich in einer im Zentrum der Agave-Pflanze ausgeschnittenen Höhle sammelte. Außer *Mayauel*, der weißen Frau oder „unserer lieben Frau im Dornbusch“, „Maria im Dornhag“ — wenn man sie christlich-germanisch bezeichnen müßte — und den *Pulque*-Göttern trägt noch *Tlaçolteotl* „Göttin des Unrates“, eine Erscheinungsform der Mutter Erde, der „Ur“-Mutter, *Teteo innan* oder *Toci* „unsere Großmutter“, dieses Ω -Nasensymbol. Die *Tlaçolteotl* könnte man auch als die *mater paenitentiae*, die „Mutter der Reue“, der Büßenden bezeichnen, zu deren Priester man ging, um Sünden, insbesondere Ehebruch zu beichten und nach einer Buße Absolution zu erlangen. Auch dies ist ein Motiv, das bei der *Maria advocata* bewahrt ist, und ursprünglich mit dem Ω , dem Wintersonnenwendergericht als Gericht der Toten und Lebenden, als Erneuerungsstätte sinnbildlich zusammenhängt.

In dieser Mutterwasserhöhle der Pflanze der Mayauel befindet sich nun der Fisch, welcher an der Mutterbrust, an den von der Wölbung des Ω herabhängenden Brustwarzen saugt (Ω = „Mutterbrust“, vgl. Taf. 74, Nr. 3—4, Taf. 66, Nr. 3, Taf. 92, Nr. 6a, Textabb. 47, Nr. 8 und 13, S. 299).

Dieser Fisch in der Mutterwasserhöhle ist uns aus weiteren mexikanischen Darstellungen bekannt.

Nr. 4. Bunte Malerei auf einem Tongefäß von Nochistlan, Staat Oaxaca, Mexico: links der alte Gott *Tonacatecutli*, der „Herr unseres Fleisches,“ (S. 108), der Gott der *Zeugung* und der Lebensmittel (*tonacayotl*), gegenüber seinem Symbol *Colhuacan*, dem „gekrümmten“ Berg, dem Abbild des mythischen Westens, mit *Tollan* oder *Tula* identifiziert, dem Reich der Erdgöttin⁷ und der Pulque-Götter, welche also das Ω -Sinnbild, das Lebensatem-Symbol *yacamezli* haben. Das Symbol *Colhuacan* stellt die *Berghöhle* dar (vgl. Textabb. 62, Nr. 1—6, S. 358), die Mutterwasserhöhle (*aoztotl*). Die Spitze des Berges ist *gespalten* (Jahr- und Wintersonnenwende-Motiv), die eine Hälfte *blau*, die andere *gelb* gemalt, mit einer Krümmstab-Spitze (vgl. Hauptstück 2, Taf. 20—26): es ist die Hieroglyphe *Colihuhqui tepell* oder *Colhuacan*, der Name der mythischen „Ur“-Heimat, aus der die Stämme einst auszogen, um nach langer Fahrt oder Wanderung in ihre nachmalige Heimat zu gelangen (S. 280 und Taf. 80). Dort ist die Untergangsstelle der Sonne, die Gegend, wo die Sonne (*teotl*) in das Loch eingeht (*aqui*); wie in der yukatekischen Tradition der Westen als das *holtun zuiva*, die „Höhle *zuiva*“ bezeichnet wird. Das Wasser des Berghöhlenrachens ist rosa und blau gemalt, mit Wellenlinien erfüllt, und unten, an der Vorderseite des sich aus der Höhle ergießenden Stromes, mit einer Wellenkamm- oder Schaumkante versehen⁸. In der Mutterwasserhöhle befindet sich wieder der *Fisch*.

Welche Bedeutung nun der Fisch hat, geht in Zusammenhang mit den beiden vorhergehenden Denkmälern, deutlich aus der folgenden Abbildung hervor:

Nr. 5. *Mayauel*, die Göttin der Agave-Pflanze, Codex Borgia 16 (= Kingsborough 23), welche sitzend mit Ψ -Armhaltung vor ihrer heiligen Pflanze dargestellt ist und den *Fisch* säugt, während sie in Codex Féjérváry ein *Kind* an der Brust hat.

Daß der Fisch hier im Sinne des uralten wintersonnenwendlichen Mythos die Verkörperung, die Inkarnation des Gottes, des Heil- und Lebensbringers mit dem neuen Jahreslicht, daher = „Leben“, „Nachkommenschaft“, „Kind“ ist, werden wir weiter bestätigt finden. Wichtig ist, daß die *Mayauel*, die Urmutter, als „Weib mit hundert Brüsten“ bezeichnet wird, entsprechend der Artemis Ephesia, der großen Muttergöttin von Ephese, welche *multimammia* (πολύμαστος) war, wie die bekannte Alabasterstatuette in Neapel sie noch zeigt.

Nr. 6. *Grabgefäß* (!) aus Theben, Bötien (8. Jh. v. Chr.): stehende Artemis in Ψ -Arm-Haltung, wie die *Mayauel*; auf ihrem Schoß hat sie den *Fisch*; sie steht zwischen den „beiden Bergen“, welche als halbierte „Wurmlagen“ (= altes und neues Jahr) stilisiert und als das *ur-ur* mit den beiden Wölfen (*ur-ur* oder *ul-ul*) verbunden sind (Textabb. 57, S. 231, vgl. S. 219, 235—236). Links der wintersonnenwendliche Stierkopf mit dem \times . Auf ihren Händen die beiden Geleitvögel; Wende- oder *Hakenkreuze* als weitere Symbole der Wende und neuen Drehung. Links und rechts davon die Schlange mit der Sonne \odot , die Jahr-Schlangen = \odot oder \odot , die linke, vorwintersonnenwendliche mit dem \times -Zeichen; daneben die halbierte obere „Wurmlage“- \odot . Oben ein *Schwanfries*.

Im Zusammenhang mit der wintersonnenwendlichen Mutternachtsymbolik dieses Grabgefäßes ist daran zu erinnern, daß die Artemis Ephesia ein Heiligtum am Meere hat (Plin. 2, 87) und daß in der Gründungssage *Fisch* und Eber (S. 311—312, 360) genannt werden (Athen 7, 361), die Okeanide Hippo als älteste Priesterin angeführt wird (Kallim. Dian. 239) und Seevögel der Göttin heilig sind⁹. Die enge Verbindung dieser Muttergöttin von Ephese mit den *Amazonen*, die zuerst *Kreistänze*, dann *Reigentänze*

(= „Labyrinth“-Tänze, *choros*, S. 251) zu ihren Ehren aufgeführt haben sollen, weist ebenfalls auf atlantische Zusammenhänge hin („Aufgang“, S. 133).

Nr. 7. Krater, Grabgefäße, Böotien (Polytechnion. Athen), geometrischen Stiles, wie das vorhergehende Gefäß. Der Fisch über den beiden halbierten Wurmlagen oder $\square\square$, 4schenklige Wendekreuze und ein 8schenkliges (= \otimes); rechts der 4 blätterige Stern im Kreise = \oplus . Oben, am Rande: Mäanderfries (S. 248 und 252); um die Mitte Schwanfries; unten am Fuß — Schlangenzeichen.

Tafel 135. Daß der Fisch der wintersonnenwendliche Bringer des neuen Lebens ist, zeigt die Symbolik der schottischen Grab- und Kultsteine der Latène-Zeit und des ersten nachchristlichen Jahrtausends in eindeutigster und unmißverständlichster Weise.

Nr. 1. Stein vom Kirchhof zu Kintore, Parish Kintore, County Aberdeen: der Fisch über dem \mathfrak{g} , das noch als die lineare Verbindung der Sonnenwendepunkte des \odot -Jahr-Ideogrammes erscheint (vgl. Taf. 213).

Nr. 2. Stein von Edderton, Parish Edderton, County Ross = Taf. 220, Nr. 7a. Der Fisch und die \mathfrak{h} - (Schlangen-)Rune mit dem \mathfrak{g} -Zeichen Wiewir in Textabb. 59, Nr. 10, S. 344 bereits gesehen haben und in Taf. 220, Nr. 4—6 weiter sehen werden, erscheint die Schlange als Determinativ auf der \mathfrak{h} -Rune, welche das Leben Gottes \mathfrak{g} , *od-il* bringt. Es wechseln also auch hier Schlange und Fisch, die Schlange hat sich in den Fisch „verwandelt“.

Nr. 3. Stein von Ulbster, Schottland. Links oben der Fisch, über ihm der Meerwolf (?), der schlangenschnauzige Wolf mit Flossenfüßen (?), vgl. Taf. 75, Nr. 5 und Textabb. 38, S. 234, vgl. Taf. 52, Nr. 10; rechts oben das **n-k*-Zeichen (= \mathfrak{x} -Rune, siehe Hauptstück 19), darunter der Stier; in der Mitte das \mathfrak{t} -Kreuz, dessen vier Balken und Mittelfeld \boxtimes geteilt sind (vgl. S. 325, Textabb. 35, Nr. 5, Taf. 317, Nr. 9); rechts unten das \mathfrak{g} -Zeichen, von dem jeder Kreis das 3schenklige Wendekreuz trägt (= neue Drehung, Sonnenjahreslauf durch die 3 *ættir* Frühling, Sommer, Winter, vgl. Taf. 44 unter 6, XII und Taf. 45 unter 1, I, sowie Taf. 133, Nr. 7); links unten der delphinähnliche „Schlangenfisch“ mit Wolfskopf und die \mathfrak{h} -Rune.

Der Fisch ist deutlich das Wintersonnenwende- und Lebenserneuerungssymbol. Diese Eigenschaft ist in dem Volksglauben der britischen Inseln bis zur Gegenwart überliefert. Der „heilige Fisch“ erscheint als Bewohner der Kultquelle, vielfach in der *Zweizahl* (Jahr-Motiv \odot) oder \mathfrak{g} , vgl. Taf. 137, Nr. 1 und 3). Das Wasser dieser Quelle ist wundertätig, ein „Lebenswasser“, das Krankheiten und Gebrechen heilt. Die Gattungen der betreffenden Fische sind: Forelle, Salm (Lachs, s. S. 369) und -Aal! An der Quelle steht ein Kultbaum (= Lebensbaum) oder Busch, u. a. Hasel. Der Salm (Lachs) ißt die Nüsse des Haselstrauches (*Salmon of Knowledge*): wer diesen weißen Fisch fängt und davon ißt, wird weise, versteht die Tiersprache usw. So erhält in der Sage von „Finn's Tooth of Knowledge“, Finn der Sohn von Cumal, dadurch, daß er seinen verbrühten Daumen, mit dem er den kochenden Fisch berührt hatte, in den Mund steckte, wie Sigurd auf dem Stein von Ramsundsberget (Taf. 130, Nr. 2), dieses Wissen¹⁰.

Der Fisch erscheint demnach auf den schottischen Grab- und Kultsteinen im gleichen Sinne, wie die Grabschlange (*linnrormr, grafvitnir*) auf den skandinavischen Runengrabsteinen, welche auch in der *Zweizahl* vorkommen, den Lebensbaum (*barnstokkr*) und das Kind bringen (Taf. 124, Nr. 2—3, Taf. 177, Nr. 1—2), wie auf den schottischen Steinen (Taf. 177, Nr. 3, Taf. 154, Nr. 1, Taf. 187).

Für die Dauerüberlieferung des Nordens haben wir in den spätbronzezeitlichen Grabbeigaben das wintersonnenwendliche Geleitboot mit der Baum-Schlange und dem Geleitfisch bereits kennen gelernt (Taf. 133, Nr. 8), und auf den Fahrtspuren des Schlangenschiffes (*ormr, dreki*) in der frühen ägäischen Kultur belegen können: Taf. 132, Nr. 8, das Schlangenboot mit dem Geleitfisch, dem Delphin, von Syros. Ein schönes Beispiel als Kettenglied zwischen dieser Kykladenkultur und dem nordischen Kulturkreis ist

Tafel 135, Nr. 4. Grabbeigaben aus Apulien, ältere Eisenzeit (Kunstgewerbe-Mus. Hamburg). Diese apulische Kultur, ihre Grabsymbolik, welche ich in meinem *Palestina-Buch* eingehend zu behandeln hoffe, weist eine starke Dauerüberlieferung der nordischen Megalithkultur auf (die Grablampe mit dem Hornaufsatz, dem Lebensbaum, das ϕ -Jahreszeichen, die Geleitvögel, die Priesterin usw.), wie die heutigen *Trulli*-Städte Apuliens (S. 268). Vorliegende kleine Tonplatte (9,5 cm in Durchmesser) zeigt das Schlangenboot, den Kopf rechts, in der Mitte des Schiffes den Sonnenjahreskreis aus dem der 6ästige Baum (=;::) aufwächst; rechts und links vom Baum die Sonne der beiden Jahreshälften (Taf. 9). Unter dem Schiff der Delphin, auf dem eine Gestalt sitzt in Ψ - oder Υ -Armhaltung (s. auch Taf. 121, Nr. 3).

Wir haben hier einen frühen Beleg für den Geleitfisch des wintersonnenwendlichen Gottessohnes und Heilbringers, des Schlangen- oder Drachenkämpfers, des *Apollon Delphinios*, oder des Delphinreiters Taras von Tarant (S. 43, Textabb. 7, Nr. 5 a—b, vgl. S. 46), eine Hypostase des Apollon, wie Arion, der Lyra-(„Harfen“-)Spieler. Es handelt sich um das Wintersonnenwende-Motiv, daß der „Gott in den Wassern“ von der Schlange oder dem Fisch „hinübergetragen“ wird zum „Land“ (= neuem Jahr, neuem Sonnenaufstieg). Der Fisch trägt den Gott auf dem Rücken oder im „Bauche“, hat ihn „verschlungen“ usw., ein Motiv, das sowohl mit Apollon, Dionysios, Theseus, wie mit dem Philistergott Dagon und dem babylonischen Gott in den Wassern Ea verbunden ist.

Nr. 5. Symbolik eines Grabgefäßes von Helenendorf. Transkaukasien (ältere Eisenzeit): der Gott im Fischleib, der „Dorn“-Gott mit dem α -Haupt, dem gespaltenen „Jahr“-Zeichen \diamond bzw. \oplus (Hauptstück 31, Taf. 330), der Auferstandene, der „Mensch“ Ψ , mit der entsprechenden sinnbildlichen Ψ -Hand. Die Symbolik der Grabgefäße von Helenendorf zeigt u. a. desgleichen den \uparrow -Gott, den „Schützen“, mit dem Bogen und dem \uparrow -Haupt, den Totengeleiter (S. 209) usw.¹¹, so daß die Zusammenhänge mit der uralten kosmischen Jahreslaufsymbolik auch hier noch unverkennbar sind.

Wie der Gott, so geht der Mensch in der Wintersonnenwende seines Lebens in das Ω , die Schlange, den Fisch ein. Das ist ebenfalls noch der Sinn jenes rätselhaften frühchristlichen Fisch-Symbol, des *ichthys* (ΙΧΘΥΣ), um dessen Lösung „ex oriente“ sich in tragischer Weise vergeblich die römisch-katholische Wissenschaft bemüht. Da der Rahmen der Untersuchung mir eine weitere mythologische und religionsgeschichtliche Erörterung nicht gestattet, muß ich mich auch hier auf einige leitmotivische Bemerkungen zuder betreffenden großen Arbeit, *IXΘYC (ICHTYS)* von *Franz Joseph Dölger*¹² beschränken.

Die mythische Überlieferung des ursprünglich arktisch-atlantischen wintersonnenwendlichen Motives des „Gottes im Fischbauch“ hat *Leo Frobenius* schon einmal in einer ersten Übersicht, in seinem „Zeitalter des Sonnengottes“, zusammen gestellt¹³. Frobenius bezieht es aber nur auf den *täglichen* Ost-Westlauf der Sonne und die nächtliche, unterweltliche Wasserfahrt. Daß Frobenius den wintersonnenwendlichen Ursprung der Mythe aus dem arktisch- und nord-atlantischen Sonnenlaufbogenjahr nicht erkannte, ist die Folge des gleichen methodischen Fehlers der alten Schule, Mythologie ohne die paläo-epigraphische, ursymbolgeschichtliche Grundlage als Vorarbeit treiben zu wollen.

Für denjenigen, der diese Vorstufe beherrscht und die Archäologie des Nordatlantik kennt, reiht sich die ganze frühchristliche *ichthys*-Symbolik organisch als späte, örtlich-östliche Dauerüberlieferung des nordatlantischen Motives in das Gesamtbild ein.

Wie *Dölger* selber erkannt und nachgewiesen hat, liegt die enge Verbindung mit dem Totenkult und der Grabsymbolik noch deutlich vor.

Tafel 135, Nr. 6. Bleisarkophag aus Saida, dem alten Sidon, Phönizien, 4. Jahrh. (*Dölger* I, S. 235 f.)

a) Deckel des Sarges: dreimal erscheint in dem Ω als „Tor“-Bogen (= „Himmelspforte“ = „babilu“) stilisiert, das sogenannte Christogramm, d. i. \star und ρ , der „Gott im Jahre“ mit dem ρ oder ρ -Haupt

(s. Hauptstück 31, Der „Dorn“-Gott) und als Kreis- oder Randschrift die Formel IXΘYC *i-ch-th-y-s* „Fisch“. Die Deutung des *P als *Ch-R*-Akrostichon von *Christos* und *i-ch-th-y-s* als IHCOYC XPICTOC ΘΕΟΥ ΥΙΟΥ ΚΩΤΗΡ = „Jesus Christos Theu Hyios Söthēr“ = „Jesus Christos Gottes Sohn Heiland“ ist eine Exegese des christlichen Synkretismus dieser Zeit.

Der Fisch (ichtys) mit dem Jahr-Gott *P befindet sich im Π in den 6 Sonnenpunkten des Jahres = ∴, von denen jeder einzelne Punkt polyphonerweise wieder als 8zackiger Stern = * gestaltet ist (s. Hauptstück 4 und 5): unter den zwei oberen Π das ×-Zeichen. Dasselbe Symbol erscheint noch einmal an dem einen Ende des Sarges, während am anderen Ende der Tote in dem Π „Tor“ dargestellt ist (Nr. 6 b–c).

Nr. 7. Christliche Grablampe aus Lyon, Mus. Marseille (Garucci, Tome VI, Tav. 474, *Dölger* IV, Taf. 199, Nr. 2 und I, S. 120, Fig. 5): der Gott im Fischleib¹⁴, der sich unter oder in den ΠΠ befindet. Diese sind punktiert = strahlend, vgl. Taf. 95, Nr. 9 und Taf. 73, Nr. 13 (christliche Grablampe von Gezer, Palestina!); in dem rechten Π das † (vgl. Taf. 68), in dem linken Π der Hahn (?) als Sonnenaufgangskünder. Links und rechts von den ΠΠ die Sonne, das Blatt = Lebensbaumsymbol, das <> mit der Sonne (Hauptstück 19, besonders Taf. 198, Nr. 2 gehört zu Taf. 74, Nr. 5, Grabsteinsetzung von Cloverhill, Irland, S. 273, vgl. wieder die christliche Grablampe von Gezer dazu, Taf. 198, Nr. 5); anschließend die 3 gleichmittigen Kreise im □ (S. (31), 186, 218–219, 232, 278, 303), im „Weltenbrunnen“.

Wie aus einem Vergleich mit den hier erwähnten christlichen Grablampen von Gezer hervorgeht, liegt hier also eine *Dauerüberlieferung der Kultsymbolik des Megalithkulturkreises* vor. Für die Symbolik der christlichen Grablampen von Gezer vgl. außer den beiden erwähnten auch Taf. 66, Nr. 13, Taf. 70, Nr. 6–8, Taf. 95, Nr. 10, Taf. 103, Nr. 3, Taf. 141, Nr. 1–8, Taf. 178, Nr. 5, Taf. 198, Nr. 6.

Nr. 8. Frühchristliche Grablampe (vgl. *Dölcher* Bd. IV, Taf. 152 und 153 und Bd. III, Taf. LXXXII: der Fisch, in dem also das Licht verkörpert ist; links und rechts in der Mitte des Randornaments die halbierte „Wurmlage“, wie in Nr. 7, und auf beiden Seiten die Sonne. Wir werden in Taf. 136 und 138 weiter belegen können, daß diese Verbindung des Fisches mit dem Π eine Dauerüberlieferung vorgeschichtlicher Kultsymbolik und zwar der nordatlantischen Wintersonnenwende-Symbolik darstellt.

Bei den *Tlingit* der Nordwestküste Nordamerikas ist es der Geleitvogel als Verkörperung des Heilbringers, der Rabe, der vom Walfisch verschlungen wird, das (neue) Feuer im Bauch des Fisches entzündet und schließlich den Wal tötet und wieder aus ihm hervorgeht. Bei den *Eskimo* der Beringstraße ist der Ursprung und Ursinn der Mythe noch deutlicher sichtbar: der Rabe hat ein Weib unter den weißen Gänsen (wie Schwan = Sonnenvogel) gewählt und besitzt die Flugkraft durch einen schönen weißen Stein (Sonnenjahreslaufsymbol, vgl. Taf. 28, Nr. 1). Am Anfange ein junger, schöner Mann (= Frühjahr), ermattet er allmählich und fällt endlich völlig entkräftet als ein alter Mann (= Winter) in die Fluten. Er läßt sich mit seinem *Feuerbohrer* von dem Walfisch verschlingen, tötet diesen ebenfalls und steigt aus einem Loch im Fischleib erneut wieder zum Tageslicht empor.

In beiden Fällen ist der Fisch der *Geleitfisch*, der „Hinüberbringer“, der den Heilbringer nährt und die Überführung zum „Land“ mit dem eigenen Leben entgelten muß: ein kosmisches Symbol der Überwindung der Wintersonnenwende Π. Bei den Hundsrücken- und Hasenfell-Indianern läßt sich der schöne junge Mann vom Walfisch verschlingen, wohnt 3 Tage im Bauche des Fisches, von seiner Schwester beweint. Sie hört seine Stimme, welche sie bittet *einen* ihrer *Schuhe* nach dem Walfisch zu werfen und am Schnürband zu halten. Der junge Mann erfaßt den Schuh und zieht sich und den Fisch ans Land, wo seine Schwester diesen tötet und der Bruder hinausschlüpft. Hier ist das Motiv des *Einschuhigen* (= *Einfüßigen*) in Verdunkelung ebenfalls bewahrt. In der aztekischen Überlieferung beißt der Fisch dem Gott den einen Fuß ab (Taf. 412, Nr. 4 *Xochipilli* und das *cipactli*).

Daß in diesem arktisch-atlantischen, ehemaligen „Thule“-Kulturkreis der *Walfisch* der wintersonnen-

wendliche Geleitfisch ist, in den der Gottessohn, der Heilbringer mit dem „Licht der Lande“, ein- und durchgeht, beruht nicht nur auf seiner Eigenschaft als der riesigste Meeresfisch und Fisch der Tiefe, sondern auch auf seinem Vorrecht, lebendige Junge = „Leben“ hervorbringen zu können. Wir werden die hier nur anknüpfende nordatlantische mythische und epigraphische Polyphonie, die Gleichsetzung des Fischideogrammes mit dem Lebenszeichen, dem X -*od*-Zeichen, in Taf. 138 in ihrer Verbreitung aus der jungdiluvialen nordatlantischen Thule-Kultur (vgl. Taf. 138, Nr. 24) nach dem Osten weiter verfolgen. Bezeichnend ist, daß diese Eigenschaft als wintersonnenwendlicher Geleitfisch des Lichtgottes in der Familie der Wal-Säugetiere sich auch mythisch-motivisch auf ihre kleinste und weit verbreitete Gattung, den *Delphin*, vererbt hat, den Geleitfisch des Apollon von der Hyperboräer-Insel (S. (8), Anm. 15 zum 1. Hauptst.).

Auch nach der Algonkin-Überlieferung wird der Heilbringer Mänäbusch (S. 48, 271, 320) vom „großen Fisch“ (*Mäschenomak*) verschlungen, tötet den Fisch und erweckt die anderen Verschlungenen (Bär, Hirsch, Stachelschwein, Rabe, Eichhörnchen) wieder. Auch dies ist wieder eine sichtbare astral-symbolische Variante des Wintersonnenwendemythos, wie sie auch bei Jonas vorliegt, der vom „großen Fisch“ verschlungen wird und 3 Tage (!) im Fischbauch in der Unterwelt verweilt. Daß hier eine wintersonnenwendliche Heilbringer-Mythe verarbeitet worden ist, geht auch aus dem Motiv des aufblühenden und wieder verdorrenden Rizinusbaumes u. a. hervor¹⁵.

Wie schon motivisch festgelegt wurde, entspricht der „Fisch“ der wintersonnenwendlichen Schlange in den Wassern, Π . Nach Analogieschluß scheint dann das Motiv der beiden „Jahresschlangen“ C oder S , das wir im 18. Hauptstück (Taf. 180—195) behandeln werden, auch zu zwei Jahresfischen umgebildet worden zu sein. Ein schönes Beispiel ist

Tafel 136, Nr. 1. Deckel einer Kürbisschale, Sudan, Brandmalerei (Mus. Lübeck). Das Stück ist wahrscheinlich noch eine Viertelwendung nach rechts zu drehen und so zu betrachten: der eine der beiden Jahrfische schwimmt nach oben, der andere nach unten (vgl. Taf. 137, Nr. 9—10). Die beiden Hände stellen das 10-Monate-Jahr dar (S. 50); die untere Hand erscheint an einem \boxtimes ähnlichen Zeichen, dessen unterer Strich zu fehlen scheint und das dem Bamum-Zeichen *kun* „Bett“, *bwu* „Sterben“ und *be* „sein“ als Formelverbindung entspricht (T. 247, Nr. 23—25). Man beachte weiter die symbolische Jahr-Ornamentik der beiden Fische und Hände $\cdot\dot{\cdot}$ bzw. $\dot{\cdot}\dot{\cdot}$.

In der awestischen Überlieferung ist dieser Jahreskreisfisch, der *Kara*-Fisch (Yast 14, 29), ebenfalls erhalten, während nach Bundehesch XLII *zehn Kara*-Fische den Lebensbaum Gaokerena, der im Meere Vourukasha aus der *Tiefe des Berges* hervorstößt, umkreisen und ihn schützen wider die feindliche Echse in der Tiefe des Wassers. Aus dem Baum Gaokerena wird der Lebenstrank, der Unsterblichkeitstrank für die Bewirkung der Auferstehung *haoma* (altind. *soma*, vgl. S. 327—328) bereitet, der von dem vom bösen Geist *Angra Mainya* (S. 362) geschaffenen Drachen, der Echse der Tiefe, bedroht wird. — „Zur Zurückhaltung dieser Echse hat Ahura Mazda 10 *Kara*-Fische“ dort gelassen, welche um den Haoma beständig herum schwimmen, so daß immer einer von den Fischen den Kopf nach der Echse richtet; die Echse ihrerseits ist der Fische geistliche Speise, daß heißt: der Speise bedürfen sie nicht (sondern dies ist ihre Speise), daß sie bis zur Auferstehung im Kampfe mit der Echse sind („Aufgang“, S. 259).

Hier sind die 10 „Fische“ an Stelle der 10 Schlangenumwindungen des Sonnenlaufbogenjahres, der „Wurmlage“ getreten, während die verderbliche wintersonnenwendliche Schlange (Echse, Drache) am Fuße des Jahres-, Welten- oder Lebensbaumes, wie in der eddischen Überlieferung (Grimm. 34, Gylfag. 16), geblieben ist.

Wir kommen auf diese Fische als Jahreslaufsymbolik in der kreto-minoischen Kultsymbolik und

ihrer Dauerüberlieferung in derjenigen der Synagogen *Galiläas* der frühchristlichen Zeit (!) noch im 36. Hauptstück (vgl. Taf. 399, Nr. 6—9) zurück. Für die **k-r* Formel im Namen des *kara*-Fisches, vgl. S. 81/82 und 182/83. In der Maya-Sprache von Guatemala heißt der Fisch ebenfalls *car*, in Yucatan *cay*.

Die nächstfolgenden vier Denkmäler werden ebenso in Hauptstück 41 (Die Schalthand des Gottessohnes) und 44 (Der Stier) eingehend erörtert werden.

Nr. 2. Syro-hettitischer Siegelzylinder (um 1550—1100): der Fisch im \wedge (vgl. Taf. 138, Nr. 14—15); die Göttin mit dem Geleitvogel (Schwan?), hinter ihr der Krummstab; der alte Himmelsgott, das Ω mit dem Gottessohn und die Schalthand, die „eine Hand Gottes“ (5 „Fyrejuldagar“, Epagomenen¹⁶).

Nr. 3 = Taf. 26, Nr. 3, hettitischer Siegelzylinder: der jungewiedergeborene Heilbringer im strahlenden „Ur Π “, über dem sich die geflügelte Sonnenscheibe erhebt; links die Schalthand, rechts der Fisch, die Göttin mit dem Krummstab, die Schlange mit dem Lebenswassergefäß, der Julbock, der entfliehende, aufsteigende Aar im \ast (vgl. S. 233, 236, 272, 299, 310).

Nr. 4. Kyprisch-hettitischer Siegelzylinder: die Schalthand Gottes, die 6 Punkte (= :::), der entfliehende, aufsteigende Aar, der wintersonnenwendliche Fisch und der Julbock.

Nr. 5. Syro-hettitischer Siegelzylinder. Von links nach rechts: das Grabhaus \square und der Fisch (vgl. Taf. 138, Nr. 31—33), der den wintersonnenwendlichen Stier „überwindende“ Gott (= Gilgamesch-Mithras), der gehörnte Gott auf dem Stier mit dem Ψ „Blitz“ und dem Krummstab, oben das Sonnenzeichen im \cup ; der sitzende gehörnte Gott mit dem Lebenswassergefäß und den aus seinen Schultern quellenden Strömen (*Ea*), mit dem „Ziegenfisch“ (= Ziege (S. 223) in den Wassern) und dem „kleinen Menschen“, dem von ihm geschaffenen Adapa; der Jahr-Gott mit der Axt oder \mathbf{P} , dem \uparrow und \ast „Blitz“ Zeichen (S. 81, 241, 245—246, 384), über seinem Haupt „Sonne“ \circ und „Gott“ \ast *ilu*-Zeichen.

Nr. 6. Sumerischer (?) Siegelzylinder (4. Jahrh. v. Chr.; Weber Nr. 176 = Coll. de Clercq, Nr. 26), eine archaische und ganz eigenartige, vereinzelt stehende Darstellung als Zweiteilung des Bildes. In der Mitte befindet sich der Gott mit den gesenkten Armen, auf dessen Haupt der Aar als Symbol erscheint, zwischen den beiden gehörnten Schlangen (Drachen); mit den Füßen steht er in dem Γ , dem Neujahrstor, das an den Ecken das \mathbf{pq} -Zeichen aufweist (S. 195, 228, 261, 292), links und rechts davon das Fisch-Ideogramm (Taf. 138, Nr. 15), das vor- und nachwintersonnenwendliche und der Lebensbaum; darunter der vor- und nachwintersonnenwendliche Stier an der Sonne \circ .

Nr. 7a—b. Das Zeichen des gehörnten Fisches (7a) oder des Fisches im \wedge (vgl. Nr. 2) auf einer nieder-sächsischen Urne von Jastorf (etwa 600—300 v. Chr.). Das Fisch-Ideogramm erscheint hier also als Grab- oder Wintersonnenwendesymbol.

Nr. 8. Grabstein aus der Kirche von Sneek, Friesland, mit Hausmarke (Anfang 17. Jahrh.): das Fisch-Ideogramm mit dem \dagger (= Jahresmitte), ein schönes Beispiel der so reichen Dauerüberlieferung in den germanischen Haus- und Hofmarken.

Nr. 9. Siegel von Tell-es-Safi, Palestina (vorisraelitisch): das gleiche Fisch-Ideogramm.

Tafel 137, Nr. 1. Stein von Mortlach, auf dem Ufer des Dullan, Schottland. Die zwei Jahrfische (Delphine?), das Kreuz mit der Schlange. Die Rückseite des Steines zeigt Adler und Stierhaupt, das auf den Hörnern die Schlange (= Π) trägt.

Nr. 2. Kultwassergefäß vom christlichen Friedhof in Karthago (vgl. Taf. 92, Nr. 13, S. 300, Musée Lavignerie de Saint Louis de Carthage): die beiden Jahr-Fische am Kreuz (= „Jahr“), da wo unten das $\mathbf{AB} \square$ (= C) beginnt. Ein weiteres Tongefäß vom gleichen Friedhof zeigt die beiden Fische, links und rechts vom punktierten oder strahlenden \wedge (Dölger III, Taf. LXXXVII, Nr. 1): es sind die gleichen beiden „Jahr“-Fische, wie wir die beiden „Jahr“-Schlangen am Π kennen gelernt haben (Taf. 109, Nr. 1 = Taf. 194, Nr. 4, vgl. Taf. 178, Nr. 1—3). Beide Gefäße zeigen die charakteristische Kerbschnitttechnik

des Ornamentes, welche heute noch der berberisch-kabylichen Volkskunst, besonders in der wunderbaren Brotstempeln usw., eigen ist, und über die libysche Megalithkultur auf den gleichen urnordischen Ursprung zurückgeht, wie die germanische.

Nr. 3. Stein von Brodie, Parish Dyke and Moy, County Elgin, Schottland. Die beiden Jahrfische, Schlangenfische (Delphine), zwischen denen das \uparrow Ul-Zeichen, die \therefore (?), das 3 schenkliche Wendekreuz, der Meerwolf (vgl. Taf. 75, Nr. 5, Taf. 135, Nr. 3) und das \mathfrak{H} -Zeichen mit dem \mathfrak{G} -Zeichen, von dem jeder Kreis die 8 Ul-Zeichen im Kreise (4 nach außen = 4 nach innen) trägt (vgl. Hauptstück 36).

Nr. 4. Grabstele aus Carthago, punisch-libysch, die beiden Jahresfische, Delphine, am Lebenswassergefäß, also eine entsprechende Verbindung, wie auf dem christlichen Grabgefäß von Carthago (Nr. 2).

Nr. 5. Wandritzung in der Kulthöhle von Niaux, Südfrankreich (Magdalenien).

Als Ergänzung möchte ich eine ähnliche Ritzung der beiden Jahr-Fische aus der Kulthöhle von La Pileta (S. 347, 361, 377—378, 391) bringen; zwischen ihnen das Wasserschlagen-Ideogramm (Textabb. 68).



Textabb. 68

Nr. 6. Syro-hettitischer Siegelzylinder (Ward 960): der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum und die beiden Jahr-Fische, Delphine, mit den beiden geflügelten Genien (Geleitgeister der Jahreshälften). Rechts oben der Hase (vgl. 320, 384).

Nr. 7. Syro-hettitischer Siegelzylinder (Ward 991): der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum mit dem \otimes (s. folgendes Hauptstück, Taf. 140), rechts und links davon die beiden „Jahr“-Fische und die Greife (S. 138, 374).

Nr. 8. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 687): Gott Aschur in der geflügelten Sonne über dem Weltenbaum (vgl. Taf. 150); links und rechts davon der Gott im Fischgewand (Ea), der „Fisch-Mensch“ oder seine beiden Priester; links Marduk mit dem Krummholz (S. 230) und der Strauß. Aus einem babylonischen Relief, wo zwei Priester im gleichen Gottesgewand des Fisches am Krankenlager einen Beschwörungsritus vollziehen (Dölger I, S. 114, Fig. 2, vgl. S. 119, Fig. 4; Dölger III, Taf. XXIII), ergibt sich, daß der Fisch hier auch noch als heilkräftiges Symbol, im Sinne des alten Wintersonnenwendemythos angesehen war. Solche Beschwörungen finden sich vielfach in den Šamaš-Hymnen.

Nr. 9. Symbolik von frühchristlichen Gemmen, mit dem „Anker“-Symbol, das wir im 39. Hauptstück (Taf. 357—360) untersuchen werden. Es ist die Hieroglyphe des \uparrow -Gottes, der seine Arme senkende, als der unterweltliche, wintersonnenwendliche \downarrow ; der „Jahr“-Gott \dagger oder Υ , der *tau* (S. 51/52);

- a) mit den beiden Jahr-Fischen, dem Geleitvögeln und den beiden Lebensbäumen,
- b) mit den beiden Jahr-Fischen, wie in a) in auf- und abwärts gerichteter Bewegung,
- c) das \dagger mit dem Geleitvogel steht im Fisch (= Ω).

Tafel 138. Die Zusammenstellung dieser Tafel bildet die Zusammenfassung und den Abschluß der kurzen leitmotivischen Untersuchung dieses Hauptstückes, auch als Überleitung zu den beiden folgenden Hauptstücken, den Sinnbildern des Jahres-, Welten- oder Lebensbaumes, mit der (wintersonnenwendlichen) Schlange oder den beiden Jahr-Schlangen. Als Ausgangspunkt ist dafür das Symbol (Nr. 1) gewählt worden, das wir auf dem babylonischen Siegelzylinder Taf. 59, Nr. 10 kennen lernten, in Verbindung mit dem Schlangemensch an der Neujahrs- oder Gottespforte und der Göttin (Baba) mit der Lebenswasserschale, und das wir im nächsten Hauptstück (Taf. 142 und 147) weiter behandeln werden. Die Einzelheiten dieses Zeichens als Symbolverbindung sind in der Auflösung in Nr. 1a—d gegeben, vgl. auch Taf. 147. Wichtig ist, daß nach dem epigraphischem Befund der sumerischen Linearschrift die

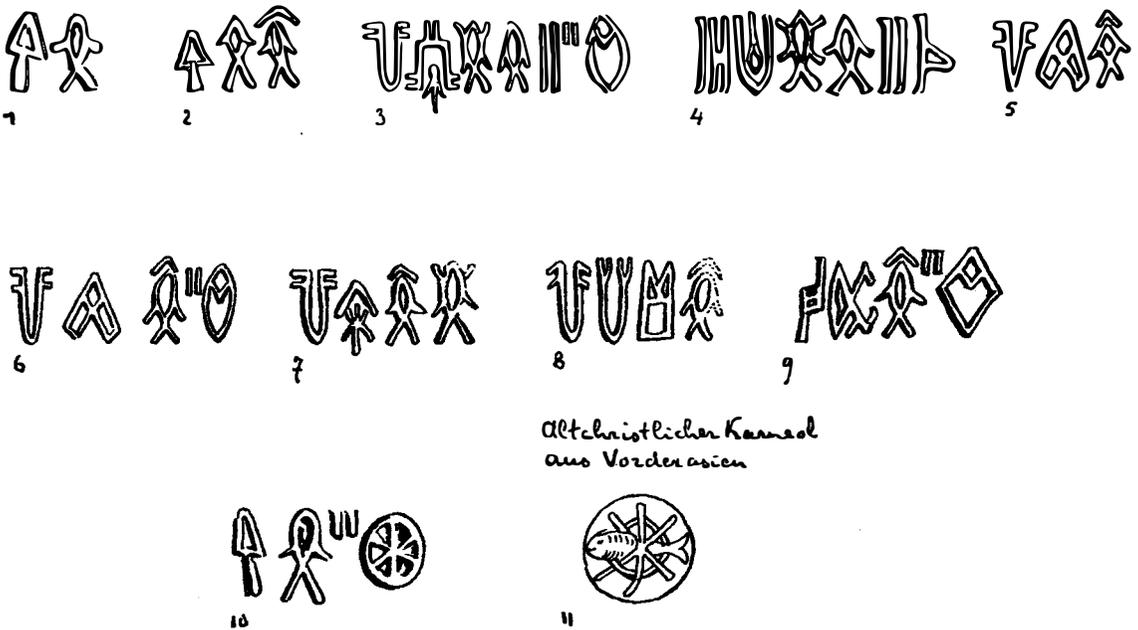
Nachkommenschaft † *pa* oder der Lebensbaum ‡ aus dem \wedge -„Sonnenuntergang, Höhle, Tiefe“ usw. (Nr. 18—19) hervorgeht und diese Zeichenverbindung die Bedeutung *nun* „Fisch“ (Nr. 2—3) hat und ebenso den Himmelsgott ¹¹Anu, wie den Gott der Wassertiefe ¹¹Ea, wie den Lichtgott ¹¹Bel bezeichnet (S. 195 und 224, 266). Der Lebensbaum wächst also aus der Tiefe, aus dem Wasser, aus dem \sqcap oder \wedge , aus dem „Fisch“ oder der „Schlange“. Denn der 14. Buchstabe des sog. „phönikischen“ oder „nordsemitischen“ Alphabets (S. 260 und 380) zeigt die Schlangenne \mathfrak{h} , Lautwert *n*, südsemitisch *nāḥās* „Schlange“ = nordsemitisch *nun* „Fisch“ (!). Auch hier ist die wintersonnenwendliche Wandlung „Schlange“ > „Fisch“ epigraphisch bewahrt und dazu das Lebensbaum-Zeichen ‡ *s* (*sāmekh*). Im Sumerischen trägt dieser Lebensbaum ‡, welcher aus dem \wedge hervorgeht, das \mathfrak{z} mit dem Stab- oder Strahl (Nr. 6) \mathfrak{z} und bezeichnet dann die Schlange *muš*, *sir*, oder den Schlangengott < „Gott in der Schlange“ ¹¹*Sahan*, ¹¹*Sir*. Die Lebensbaum-Bedeutung geht aus der Teilverbindung ‡ und \mathfrak{z} (Nr. 7) hervor, ebenso aus dem Zeichen des \mathfrak{z} mit dem Stab und Strahl allein (Nr. 8), das also ein Synonym des sumerischen \mathfrak{z} *numuz* „Sproß, Nachkommenschaft“ ist (Nr. 9) und auch als *ser* „hell sein, Helle, Licht“ die wintersonnenwendliche Beziehung noch erkennen läßt. Die Schreibung \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (d. i. \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} mit Stab oder Strahl) kommt auch in den nordamerikanischen vorgeschichtlichen Felszeichnungen in Determinativ-Verbindung mit \mathfrak{z} vor (Nr. 10), wie das Zeichen in altarabischen Linearschriftsystemen Nr. 11 a—f) noch als Wechselform zu \mathfrak{z} (11, c—d) und \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (= „Jahr-Gott“, akkad. *ilu* vgl. S. 221, sowie Taf. 147 und 212) erscheint. Wie wir in Hauptstück 21 und 22 sehen werden, bringt die Schlange das \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} (Nr. 13 = Taf. 232, Nr. 2), nach der sumerischen epigraphischen Überlieferung der Fisch (Nr. 1—3) oder die Schlange (Nr. 6) das \mathfrak{z} . Nach der altarabischen erscheint die „Schlange“, nach der altkanaanitischen der „Fisch“ (Nr. 4), nach der Sinai-Schrift „Schlange“ (Nr. 4 a = \mathfrak{h}) oder „Fisch“ (Nr. 5 a = Nr. 5 ‡) am Lebensbaum. Der wintersonnenwendliche Mythos, daß der „Fisch“ im \sqcap oder \mathfrak{z} bzw. \mathfrak{z} usw., das neue Leben \mathfrak{z} oder \mathfrak{z} usw. bringt, fand seine epigraphische Fortführung in der Gleichung von \mathfrak{z} mit dem Fisch-Ideogramm, wie sie auch im sumerischen *ku* (Nr. 15 b, vgl. 24, 26, 33) vorliegt.

Wie wir gesehen haben, bestätigt die hettitische Kultsymbolik (Nr. 14 = Tafel 136, Nr. 2 und Nr. 7b), daß der Fisch im \wedge bzw. \sqcap ist, was auch die sumerische Epigraphik ausweist (Nr. 2—3, 15). Es ist die gleiche Überlieferung, welche wir jenseits des Nordatlantik fanden (Nr. 22 = Taf. 134, Nr. 3). Die älteste Eintragung des Fisch-Ideogrammes im \sqcap mit den beiden Sonnen der Wende (der nachwintersonnenwendliche ist doppeltreisig) bietet die Höhle von Altamira, am Golf von Biskaya (Nr. 24, Magdalenien), wie die Eintragung der La Pileta-Höhle den ‡-Baum aus dem strahlenden \sqcap gleicherweise, wie in Mexiko (Nr. 23, vgl. Taf. 164), hervorgehen läßt. Nach der vor- und fröhdynastischen linearschriftlichen Symbolik der Grabgefäße Oberägyptens befindet sich das \mathfrak{z} am Fuße des Lebensbaumes im \sqcap (Nr. 25, vgl. Taf. 152). Die dazu gehörenden Felszeichnungen Nubiens zeigen die Schalthand am \sqcap , darunter den *gehörnten Fisch* (Nr. 26, vgl. Nr. 16 = Taf. 136, Nr. 7 a—b). Diese Schalthand Gottes mit dem Fisch oder den Gott mit der einen Hand kennen wir entsprechend von den karthagischen, punisch-libyschen *Grabstelen* (!) (Nr. 27—28) als Wintersonnenwende-Symbol, wie von hettitischen Siegelzylindern (Nr. 29—30 = Taf. 136, Nr. 2, 4). Daher wird das Grabhaus \square mit dem „Fisch“ = „Schlange“ verbunden, hettitisch (Nr. 31 = Taf. 136, Nr. 5), wie vor- und fröhdynastisch ägyptisch (Nr. 33—36). Dort ist die Wiedergeburt, die „Öffnung des Mundes“ (S. 266): die Sinai-Schrift¹⁷ zeigt, wie das Thamudische, noch das Grabhaus-Zeichen \square , einmal sogar im Fisch (Sin. 353), mit dem Zeichenwert *p*, dessen altsemitischer Buchstabenname *pa* „Mund“ lautet. Denn dort beginnt die „Sprache“, das „Alphabet“ wieder, wie wir in Taf. 137, Nr. 2 gesehen haben.

Und wie die Formeln der vor- und fröhdynastischen Grabgefäße Oberägyptens (Abydos usw.), den

Fisch oder die Schlange(n) am Grabhaus□ zeigen, so verbinden sie damit auch den Lebensbaum (Nr.35), und das ϱ bzw. γ Zeichen (Nr. 37a—b) oder das \sqcap -Zeichen (Nr.38a—b). Das ist die Stelle, wo nach der gesunkenen nord-atlantischen epigraphischen Überlieferung Westafrikas das „Sein“ ist (Nr. 39), wo das ϱ im \sqcap ist, oder der „hieros gamos“, die „Vereinigung“, nach der gleichen altchinesischen Überlieferung (Nr. 40).

Das Alter und die Verbreitung nach dem Osten dieses nordatlantischen Wintersonnenwende- und Wiedergeburtssymboles wird durch die Mohenjo-Daro-Schriftfunde wieder deutlich sichtbar, auf deren eingehende Erörterung als Nachtrag ich hier Raummenge's halber ebenfalls verzichten muß. Einige ausgewählte motivische Verbindungen mögen die bisherigen Zusammenhänge bestätigen (Textabb. 69).



altchristlicher Kameel
aus Vorderasien

Textabb. 69
Das Fisch-Zeichen in den Inschriften von Mohenjo-Daro

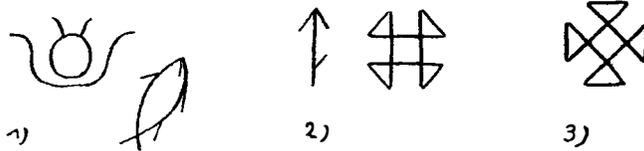
Für gewisse Einzelheiten, welche hier nicht wiederholt werden, vgl. die Erörterung zu Textabb. 49, S. 301—306, für unser Motiv besonders dort Nr. 1 und 6.

Die Mohenjo-Daro-Schrift kennt das einfache Fisch-Ideogramm (Nr. 1—2) und den Fisch im Λ (Nr. 2, 5, 6—9) und den „gehörnten Fisch“ (Nr. 3—4, 7). Die Verbindung des Fisches mit der \uparrow -Hieroglyphe (Nr. 1—2) ist eine sehr häufige (vgl. Mohenjo Daro Vol. III u. a. 254, 261, 88, 314, 326—27, 345, 347, 362, 369, 380, 400, 534, 543, 554). In Nr. 3 erscheint dieser \uparrow -Gott selber als Hieroglyphe im gehörnten \sqcap (vgl. Taf. 85, im besonderen Nr. 15, 22), entsprechend den fröhndynastisch-ägyptischen Formeln von Abydos (Taf. 127, Nr. 28); oder der gehörnte Fisch erscheint am \sqcap mit der φ -Sonne-Hieroglyphe darin (Nr. 4, vgl. Taf. 71 und Taf. 69, Nr. 22 und 24) und der H-Rune. Der Fisch im Λ erscheint auch in Formelverbindung mit dem Λ (Nr. 5, 6), in dem sich auch das \ast befindet (Nr. 7, vgl. Textabb. 50, Nr. 5, S. 306), oder der Fisch im Λ erscheint an dem \sqcap in den ω (Nr. 8 = Textabb. 49, Nr. 6, vgl. Nr. 1 daselbst, oder am \times mit dem \uparrow Zeichen (Nr. 9, vgl. Textabb. 49, Nr. 27 und S. 305)

und einem Zeichen, das als Binderune von 𐌷 bzw. 𐌸 (s. Textabb. 48, Nr. 1—2, S. 301) und 𐌺 (= ḡ „Jahr“) sich darbietet. Die Verbindung des Fisches mit dieser x -Binderune ist ebenfalls häufig, ebenso mit dem 𐌺 und 𐌷 (Vol. III, 158, 199, 269, 306, 350, 447 usw.).

Was den „gehörnten Fisch“ betrifft, den wir in der Felszeichnung von Scharab, Nubien, ebenfalls unter dem 𐌷 mit der Schalthand Gottes belegen konnten (Taf. 137, Nr. 26), so werden wir in ihm die entsprechende Verwandlungsform der „gehörnten Schlange“ zu erblicken haben. Möglich ist, daß bei diesem Motiv auch als unmittelbares Vorbild in der arktisch-atlantischen Urheimat einst der Narwal, das See-Einhorn (*Monodon monoceros*) mit beteiligt gewesen ist, der zwei bis drei Meter lange, wagrecht im Oberkiefer stehende Stoßzähne hat, von denen einer aber oft verkümmert ist. Und wie die gehörnte Schlange in Nordamerika mit Sintflut- und Welterschöpfungsmythe (= makrokosmisches Motiv der Wintersonnenwendemythe 𐌷) verbunden ist, so finden wir in der altindischen Überlieferung den gehörnten Fisch wieder, der den göttlichen Ur-Menschen *Manu(s)* mit seinem Schiff aus der Sintflut als Geleitfisch rettet und zum „Baum“ bringt (*Śatapatha Brāhmaṇa* I, 8, 1, 1—10). Nach *Mahābhārata* ist dieser gehörnte Fisch eine Form des *Prajapati* (S. 20), und nach *Purāṇas* eine Inkarnation von *Viṣṇu*. Auch daß *Prajapati* als Schildkröte in dem Urwasser am Anfang der Schöpfung erscheint (*Śatapatha Brāhmaṇa* VII, 5, 1, 5, vgl. *Taittirīya Āraṇyaka* I, 23, 3), verbindet diese altindische Überlieferung mit den nordamerikanischen kosmogonischen Mythen. *Manu(s)* aber, der Gottessohn, der *Tuisto'* Sohn *Mannus* der germanischen Überlieferung bei *Tacitus*, ist eine Erscheinungsform des Heilbringers, des „Menschen“, der dem *Indra* auch mit dem Sonnen-Lebenstrank in dem *Vrtra*-Drachenkampf zur Seite steht (*Rigv.* IV, 26, 4, V, 29, 7).

In denselben vordynastischen Felszeichnungen des Scharabtales in Nubien, welche uns den gehörnten Fisch und das 𐌷 mit der Schalthand Gottes überliefern (vgl. für die Schalthand auch den Schluß der Kalenderzeichenreihe von El-Hôsch, Oberägypten, Textabb. 52, S. 316, wo diese Hand das 𐌸 bringt), erscheint auch das gehörnte Sonnenhaupt im *Kha*-Geleitboot (Textabb. 70, Nr. 1; für den nordischen



Textabb. 70

Schiffstyp mit hochgeschwungenem Steven, der sich bis Ozeanien verfolgen läßt (vgl. u. a. Taf. 507—508, Taf. 519, Nr. 3—5, Taf. 528 und Textabb. 51, Nr. 8, S. 309, das Schiff auf dem Grabgefäß von *Abadiyeh*) und weiter der Geleitfisch. Daß dieser gehörnte Gott, der „*Kha*“ 𐌺 , der wintersonnenwendliche 𐌺 ist, geht aus den Scharab-Felszeichnungen (Taf. 265, Nr. 15) klar hervor¹⁸. Wir finden in den Felszeichnungen von Scharab ebenso die \uparrow -Hieroglyphe mit dem Stich in der Seite (vgl. hierfür mein *Palestinabuch*) mit einer „Ordenskreuz“-ähnlichen Figur (Nr. 2). Dieselbe Figur kommt (nach „freundlicher“ Mitteilung von Prof. *Hambrecht* vom Hamburger Völkerbundmuseum) auf *Ponape*, *Karolinen*, noch vor (Nr. 3) und wird von den Eingeborenen als „4 Fische um einen Köder“ gedeutet. Es wären demnach vier x oder ḡ = „Fisch“ (Taf. 138, Nr. 15) um das 𐌺 = O , also die 4 „Jahr“-Fische. Die sumerische oder vordynastisch-ägyptische = nordatlantische Fisch-Hieroglyphe erscheint in gleicher Weise in der Bilderschrift der Klubbhäuser von *Palau* (*Karolinen*), wie diese ganze ozeanische maritime Herrenkultur sich auf die Ausstrahlung des Kulturkreises des Roten und Arabischen Meeres zurückführen läßt.

Der Fisch des \uparrow -Gottes, des „Menschen“, der in die Urwasser der Wintersonnenwende eingeht und die Sonne \odot oder das \otimes (cakra) wiederbringt, der Retter des „Menschen“ (Textabb. 69, Nr. 10 Mohenjo Daro Nr. 327), ist der gleiche „Retter“ *Sōtēr* (CΩTHP) als Schlußzeichen der *ichtys* IXΘYC-Formel, wie uns ein altchristlicher Karneol aus Vorderasien (Textabb. 69, Nr. 11, Nat.-Bibl. Paris) zeigt. Der Fisch ist hier im \ast mit dem \odot bzw. \ominus enthalten und das \otimes wäre als IXΘY< (= C)-Bindezeichen aufzulösen und zu deuten (Dölger IV, Taf. 209, Nr. 6, vgl. I, S. 233, Fig. 49).

Daß auch hier die altchristliche Kultsymbolik nur ein Kettenglied in einer geistesgeschichtlichen Dauerüberlieferung und ihrer periodischen, erbmassigen Wiederbelebung und Erneuerung ist, lassen die christlichen Fisch-*Grabdenkmäler* in unmißverständlicher Weise noch erkennen. Es ist der Delphin, der Geleitfisch des Lichtgottes, dem wir als Typ des rettenden „ichtys“ wiederholt begegnen und zwar mit dem „Menschen“ im Rachen: also der Grabfisch als „Überbringer“ = „Christophorus“, vgl. u. a. Dölger IV, Taf. 176, 1. Grabplatte im Lateranmuseum XIV, 20 (der Schwanz ist als Υ gestaltet), sowie das Amulett oder die Spielmarke Dölger III, Taf. LXXV, 3, welche ebenfalls als Grabbeigabe vorkommen. Auch erscheint der Delphin als christliche Grablampe und trägt das \oplus „Jahr“ mit der Sonne \odot am Kreuz auf dem Leib (Provinz.-Mus. Trier, Dölger IV, Taf. 154, Nr. 1). Weiter finden wir desgleichen den Schlangenfisch, den Aal, so in der Priscilla-Katakombe (Dölger III, Taf. XXXV) und in der Basilika San Felice in Cimitile bei Nola (Dölger III, Taf. XCIII, Nr. 1).

Das ist als Eucharistie in dem vorchristlichen und altchristlichen Totenkult der Antike, als Überlieferung des alten nordischen Wintersonnenwendemythos, auch der tiefere Sinn des Fischessens, welches am *dritten Tage* nach dem Tode am Grabe mit der Brotbrechung stattfand¹⁹. Auch die altchristlichen Gebildbrote erscheinen in der Grabsymbolik, wie z. B. der Katakomben, als \oplus und \otimes usw., als „Leib des Herrn“, das „Brot des Lebens“ (Joh. 6, 48), in der gleichen Überlieferung des urnordischen Mythos, wie das germanische *Julbrot*. Wie auch der weiße Fisch, allgemein niederdeutsch noch der Karpfen, die kultische Julspeise des Nordens bildet. Denn, nach dem uralten Gleichnis der Stirb- und Werde-Zeit des Jahres Gottes in ultima Thule, war in dem Fische das „Licht der Lande“, das neue Leben, die Auferstehung enthalten, als „Fisch der Lebendigen“ IXΘYC ZΩNTΩN (*ichtys zōntōn*), wie er auf einem frühchristlichen Grabstein noch genannt wird, der hinter St. Peter in Rom auf dem vatikanischen Hügel gefunden wurde und jetzt ein Kleinod des Museo Kircheriano in Rom bildet²⁰.

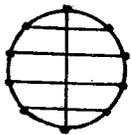
Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum

Wir kommen hiermit zu einem religions-, kult- und symbolgeschichtlichen Hauptmotiv, dessen beschränkte Erörterung im Rahmen dieser Untersuchung sich nur auf Entstehung und Ursinn des Motives erstrecken kann, während die mythologische, religions- und kultgeschichtliche Darstellung für meinen „Urglauben“ vorbehalten werden muß.

In unmißverständlicher Weise lassen die Denkmäler erkennen, daß das Sinnbild des Jahres-, Welten- oder Lebensbaumes aus der linearen Verbindung der Hauptpunkte des Gesichtskreissonnenjahres entstanden ist.

Wie sich aus den auf Taf 158—160 zusammengestellten paläo-epigraphischen Denkmälern noch zurückschließen läßt, ist die Entstehung des Linearzeichens wahrscheinlich folgende gewesen (s. Hauptstück I, Textabb. 10, S. 85 und Taf. 3):

Arktisch-atlantisch	arktisch-nordatlantisch	südlich-nordatlantisch
10- (bzw. 20-) fache Teilung des Gesichtskreises = 2 Hände- (und Füße-) Jahr	„dagsmark“ oder „eyktamark“, 8- (bzw. 16-) fache Teilung des Gesichtskreises	12- (bzw. 24-) fache Teilung des Gesichtskreises

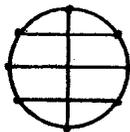


1a

=



1b

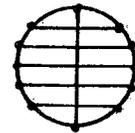


2a

=



2b



3a

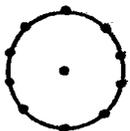
=



3b

Nach späterem Analogieschluß scheint folgende Gleichsetzung eingetreten zu sein, wobei das Schema des Sonnenlaufbogenjahres mitgewirkt haben mag (Textabb. 32, S. 193 und Textabb. 39, S. 240):

10 Punkte um den Mittelpunkt =	Baum mit 2 × 5 (bzw. 2 × 10) Ästen	8 Punkte um den Mittelpunkt =	Baum mit 2 × 4 Ästen	12 Punkte um den Mittelpunkt =	Baum mit 2 × 6 Ästen
-----------------------------------	--	-------------------------------------	-------------------------	--------------------------------------	-------------------------

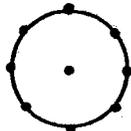


1c

=



1d



2c

=



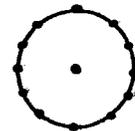
2d

=

=

=

usw.



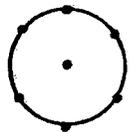
3c

=



3d

oder 6 Punkte um den Mittelpunkt



2e

=



2f

=

=

=

usw.

Textabb. 71

Die weitere Stufe ist dann die Entwicklung dieser Linearzeichen zu mehr oder weniger naturalistischen Baumideogrammen, deren kosmisch-symbolische und kultische Beziehung aus den beigelegten Determinativen, den Jahreslauf-Ideogrammen sich ergeben (vgl. auch Taf. 4 und Taf. 17).

Tafel 139. *Der Jahres- oder Lebensbaum, das Jahresrad oder das Jahresideogramm der 6 bzw. 8 Punkte um den Mittelpunkt.*

Der Baum mit dem \oplus -Jahrzeichen Nr. 3—4, 9, 11; der Baum mit dem \otimes -Zeichen: Nr. 5—8; der Baum mit dem * oder \otimes -Zeichen: Nr. 12—13.

Die 4, 8, 6 oder 12 (+ 1) Punkte, ursprünglich = 4, 8, 6 oder 12 Punkte um den Mittelpunkt, werden in gewohnheitsmäßiger, hergebrachter Schreibung seitlich an den „Ästen“ des „Baumes“ (Nr. 14—20), oder auch unter dem „Baum“ als Determinativ (Erläuterungs-, Bestimmungszeichen) angebracht. Der festländische Verlauf des Zuges von Norden, aus der Kultsymbolik des nordischen Megalithkulturkreises über den bandkeramischen Kulturkreis nach Vorderasien (Susa, Hettiter), ist klar ersichtlich (Nr. 14, 12, 15, 13, 16—18, 20).

Die betreffende Lebensbaumsymbolik der christlichen Grablampen von Gezer (Nr. 22—25) wird in Taf. 141 (Nr. 1—8, vgl. Taf. 103, Nr. 3, Taf. 95, Nr. 10, Taf. 70, Nr. 6—8) weiter erörtert werden. Für die gallischen Münzen (Nr. 8—11) vgl. Taf. 146, Nr. 7—10. Für die Felszeichnung von Backa (Nr. 7) siehe weiter Taf. 153, Nr. 10, Taf. 160B, Nr. 3, Taf. 242, Nr. 2 und Taf. 91, Nr. 15).

Der Baum mit dem Determinativ der Wendel oder Spirale, dem Ideogramm des Sonnenlaufbogenjahres, erscheint in Nr. 2—3.

Für das Motiv des „Baum-Menschen“, des „Gottes im Baume“, siehe Taf. 151.

Die Münzen von Patna und Gorgho Grat, Vorderindien¹, zeigen in der Dauerüberlieferung noch die ganze Kette der Entwicklung, die einzelnen Wechselformen (Nr. 26a—q), wobei auch hier auf die Ver-

Das Schema des Linearzeichens des Jahres-, Welten- und Lebensbaumes.

10-ästig

Hauptform	Spaltungsform	Kursivform	Spaltungsform	Wechselform	Spaltungsform	Kursivform	Spaltungsform
I/1	a b	I/2	a b	I/3	a b	I/4	a b

8-ästig

II/1	a b	II/2	a b	II/3	a b	II/4	a b

6-ästig

I II/1	a b	III/2	a b	III/3	a b	III/4	a b

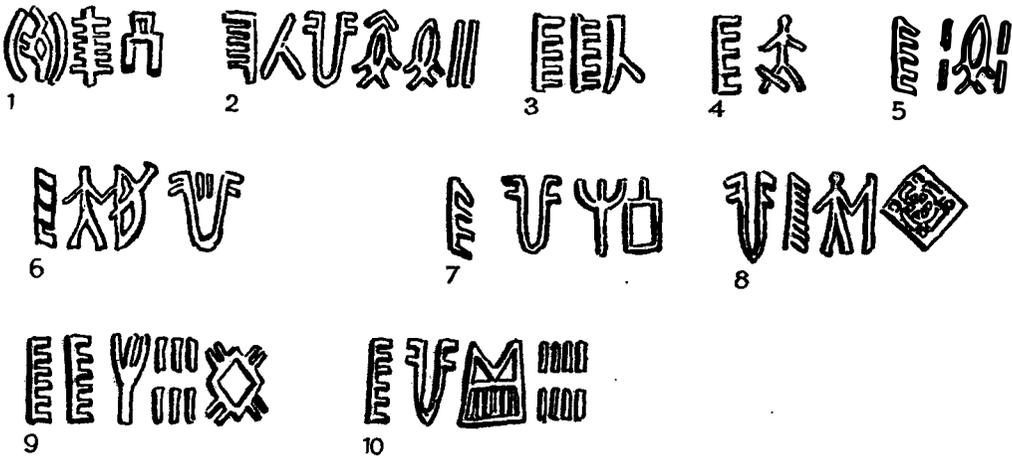
Textabb. 72

wandtschaft mit der altmesopotamischen Kultsymbolik hingewiesen sei (Nr. 261 und 27 = Taf. 99, Nr. 8), welche auf das Mohenjo-Darozeitalter zurückgehen mag. Aus den erwähnten Gründen der Beschränkung muß ich hier auf die schriftgeschichtliche Untersuchung des Linearzeichens verzichten und dieselbe ebenfalls einer besonderen Abhandlung über die Geschichte der nordatlantischen Linearschrift vorbehalten. Textabb. 72 gibt das Schema des Zeichens Hauptform (1), und Wechselform (3), mit ihren Kursivformen (2 und 4) sowie den betreffenden Spaltungsformen (a—b).

Als „Jahr“-zeichen ist das Zeichen auch Jahresanfangszeichen gewesen, daher die für die Jahresanfangszeichen charakteristischen Spaltungsformen, deren eine Hälfte als Vokalzeichen verwendet worden ist. Die Geschichte dieses Zeichens, seine „Verschiebung“ in der Folge der Zeichen der Kalenderscheibe des Gesichtskreissonnenjahres bzw. des Alphabets, durch ein jüngeres *a*-Zeichen ¶ bzw. ¶ Spaltungsform von ¶ bzw. ¶ (vgl. S. (33), 169, 265, 295, 297—298, 300—301) habe ich im „Aufgang“ schon erstmalig formuliert (S. 230f. und Texttafel II).

Die alte *a*-Rune ƒ usw. kommt u. a. noch in Runeninschrift des Knochenstückes von Ødemotland, Stavanger Amt Norwegen, vor; ebenso die Form mit 6 oder 7 Strichen und die Kursivform Textabb. 72, III/2²; die gleiche ƒ-Rune erscheint in der archaischen Inschrift des Beilhammers im Museum Upsala (= Taf. 334, Nr. 2) und als ƒ in der neuentdeckten Runeninschrift auf dem Sarkophag im Deutschen Museum zu Berlin, aus Venedig³.

In den Inschriften der Mohenjo-Daro-Siegel kann man folgende Formen belegen, von denen ich hier nur je ein Beispiel anführe (Textabb. 73, vgl. weiter das motivische Register in „Mohenjo-Daro- and the Indus Civilization“ Vol. III, Pl. CXXV).

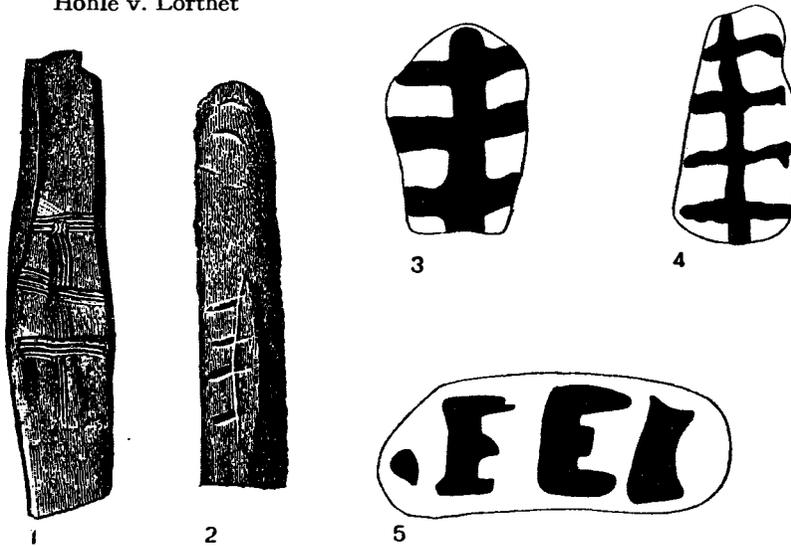


Textabb. 73

Die ältesten atlantisch-europäischen Belege für das Zeichen sind (Textabb. 74) die Zeichen auf den Rentierhornstücken aus der Höhle von Lorthet (Nr. 1—2 Magdalenien)⁴ und auf den bemalten Kieseln von Mas d'Azil (Nr. 3—4 epipaläolithisch),⁵ wo auch das E-Zeichen vorkommt (Nr. 5). Jungsteinzeitlich tritt das Zeichen E (bezw. E) besonders in dem Megalithkulturkreis der Pyrenäen-Halbinsel, wie z. B. in den Inschriftentabletten der Dolmen von Tras-os-Montes auf, in wagerechter und schräger (= Kursiv-) Schreibung (vgl. Taf. 203, Nr. 2—3). Die epigraphische Dauerüberlieferung dieser jungdiluvialen nordatlantischen Linearschrift verkörpert das sogenannte iberische Alphabet, das ¶-Zeichen und seine

Frankreich (Magdalenien)
Höhle v. Lorthet

Mas d'Azil (epipaläolithisch)



Textabb. 74

Spaltungsformen in wagerechter und schräger Schreibung mit dem Lautwert *e*, welche Spaltungsformen mit dem gleichen Lautwert *e* wir in sämtlichen nordmediterranen, alteuropäischen Alphabeten, den altitalischen, griechischen usw. wiederfinden.

Die gleichen Formen ξ und \exists kehren auch im altphönizischen Alphabet wieder mit dem Lautwert *h* (*hē*); während 𐤍 als *s* (Taf. 138, Nr. 6) erscheint. Jede Entlehnung ex oriente ist ausgeschlossen, da das gleiche Zeichen 𐤍 in der 2. Schicht von Gezer bereits vorphönizisch belegt ist und ebenso in der zeitgenössischen kreto-minoischen Linearschrift auftritt, als 𐤍 und 𐤍 auch in dem jungsteinzeitlichen bandkeramischen Kulturkreis Mittel- und Südosteuropas auf Keramik von Tordos am Maros-Fluß, Siebenbürgen, wie auf jungsteinzeitlicher Keramik Thessaliens⁶.

Verfolgen wir zunächst diese festländische jungsteinzeitliche Kulturwanderung aus Mittel- und Südosteuropa nach Vorderasien.

Tafel 140, Nr. 1. Spinnwirtel von Hohen-Wutzow, Kr. Königsberg, Neumark (ältere germanische Eisenzeit), der in Taf. 28, Nr. 5 (S. 123) schon behandelt wurde: die 8 Punkte um den Mittelpunkt des „dagsmark“, von denen 6 angegeben sind: an der Stelle des Südpunktes (Wintersonnenwendestelle) wächst der 8-ästige Baum aufwärts, an der Stelle des Nordpunktes (Sommersonnenwende) wieder abwärts.

Wie diese Tafel und die nächsten zeigen werden, ist die Sitte, den Jahres-, Welten- und Lebensbaum mit den 6 oder 8 Punkten, $:::$ oder $:::$ bzw. \ast oder \ast usw., als Determinativ zu versehen, ein uralter kultsymbolischer Brauch, der in Taf. 140 über den bandkeramischen Kulturkreis Südosteuropas (Nr. 2), die Hettiter (Nr. 3—4) sich nach Susa (Nr. 5—7) erstreckt. Und so erscheint Iran als Etappe dieser jungsteinzeitlichen arischen Wanderung, deren Dauerüberlieferung, sowohl als Kultsymbol in einem epigraphischen Denkmal, wie jenem Spinnwirtel von Hohen-Wutzow, als im Mythos der schriftlichen Quellen aus spätvedischer Zeit uns vorliegt. So heißt es von der indischen Form des heiligen, „fruchttragenden“ (Tacitus Germ. 10) Baumes, dem Feigenbaum, *Aschvattha*: „Aufwärts die Wurzeln, abwärts die Zweige hat jener ewige Aschvattha; er heißt Samen, er *Brahma*, er *Amṛta* („Lebenswasser“,

identisch mit *soma, madhu*, entsprechend dem germanischen *odrerir* usw.). In ihm beruhen alle Welten, über ihn geht keiner hinaus (Kâthaka Upanishad VI, 1). Oder Bhagavadgita XV:

Wurzel aufwärts, Zweige abwärts, so steht der ew'ge Feigenbaum,
dessen Blätter Veda-Lieder; *den Veda kennt, wer diesen kennt.*
Abwärts und aufwärts gehen dessen Zweige —
Seine Gestalt erfaßt man nicht auf Erden,
nicht End' noch Anfang, noch des Baumes Dauer.

Und nun heißt es weiter von jenem kosmischen Weltenbaum, der das Jahr Gottes ist und dem das Leben des Menschen wie ein Jahr Gottes gleicht, in Lenz, Sommer, Winter und Wintersonnenwende (= Tod und Wiedergeburt): — — —

Wenn dieser Baum mit seinen mächt'gen Wurzeln
durch der Entsagung hartes Schwert gefällt ist,
dann muß man suchen jene höchste Stätte,
von der die Wandrer nimmer wiederkehren,
denkend: *Ich geh' zu jenem ersten Urgeist,*
von dem seit alters alles Werden ausgeht.

Jener Weltenbaum, „von dem Menschen nicht wissen, aus welchen Wurzeln er wuchs (Havamal 138, Fjolsv. 14), der drei Wurzeln \blacktriangle hat (Grimm. 31, Gylfag. 15), welche tief im Innern der Erde haften (Vol. 2), an der Urdquelle (Vol. 19), ist uns anderthalb Jahrtausend nach dem Spinnwirtel von Hohen-Wutzow in der mythischen Überlieferung der Edda noch erhalten. Und desgleichen in der epigraphischen Überlieferung der Runen, wenn die wintersonnenwendliche *yr*-Rune als \blacktriangle , d. h. als „Wurzel“ des \ast -Baumes erscheint und im altnorwegischen Runenlied noch der „wintergrünste der Bäume“ (*vetrgrønstr vida* S. 209) genannt wird. Von dieser *yr*-Rune, welche in der Grabrunenreihe von Maeshow als \square erscheint, heißt es in der St. Galler Hs. das sie *al bihabe* „alles umschließen“ wird, da sie Ende und Anfang ist (Taf. 90B).

Als jungsteinzeitliche Ergänzung zu dem Spinnwirtel von Hohen-Wutzow muß die Kultaxt von Wegwitz, Taf. 94, Nr. 1 herangezogen werden, welche die \therefore in den beiden \mathfrak{M} darstellt, aus denen der 8-ästige Baum herauswächst (vgl. S. 309).

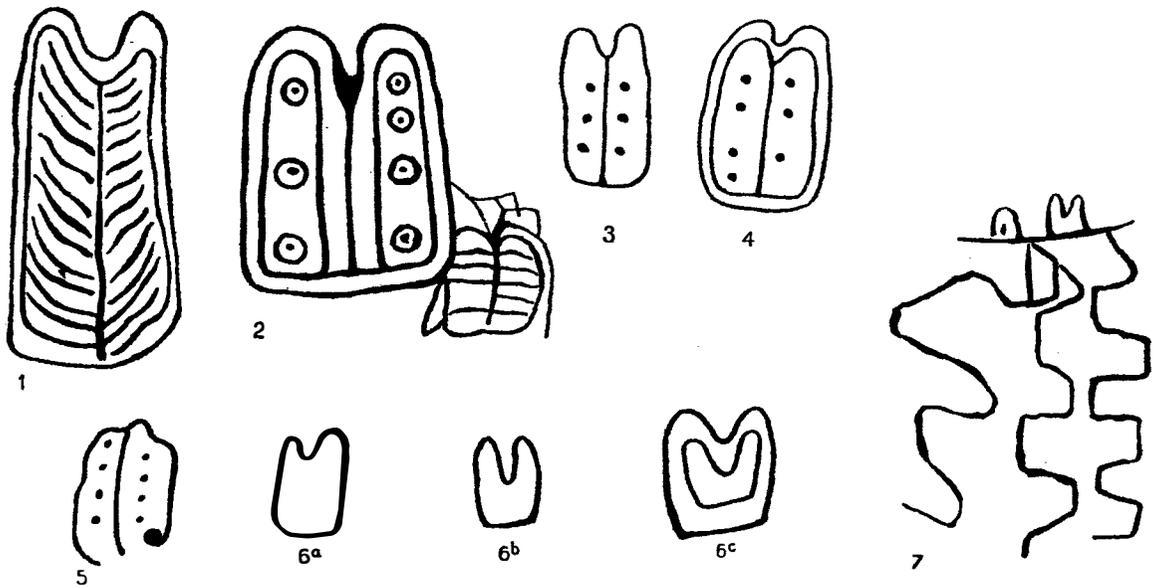
Taf. 140, Nr. 2 = Taf. 139, Nr. 12. Jungsteinzeitliches Gefäß des mittleren Dnjepr-Gebietes⁷: der Welten- usw. Baum, links und rechts 3 Punkte (= 6 = \therefore) und das \ast -Determinativ.

Nr. 3—4. Lebensbaum-Darstellungen auf hettitischen Siegelzylindern (Louvre A 611 und 612): in beiden Fällen trägt der „Baum“ oder die Kultstange (vgl. die skandinavische „Mittsommerstange“ Taf. 162, Nr. 9—11 und Taf. 163, Nr. 2) das \otimes Jahr-Zeichen (in Nr. 4 geflügelt) und ist das \therefore -Zeichen als Determinativ hinzugefügt worden. In Nr. 3 wächst der Baum aus dem \times „Jahr“-Zeichen empor. Vgl. auch Taf. 142, Nr. 13—14.

Nr. 5—7. Lebensbaumdarstellungen auf neolithischer Keramik, Grabgefäßen von Susa, Persien. Die 11 (= 10 + 1) oder 8 Punkte sind gewissermaßen als „Früchte“ beidseitig des 5-ästigen „Baumes“ angebracht, dessen stilisierte „Kurzschreibung“ die „Stange“ als Weltensäule mit den 8 Punkten ist (vgl. Taf. 139, Nr. 19). Wir finden die gleiche Darstellung in den Megalithgräbern von Morbihan, Bretagne, u. a. Dolmen von Lizo und Ganggrab der Pierres Plates, und zwar ebenso an Stelle des Zeichens des Linearzeichens, Lebensbaumes⁸.

Textabb. 75. Der Lebensbaum in den beiden Mutterbergen $\Pi\Pi$, oder dem Mutterbrust-(Π)Zeichen, in den Megalithgräbern von Morbihan.

Für die Frage der Zusammenhänge zwischen der nordischen Megalithkultur oder dem Nordsee-Kulturkreis, und des Kulturkreises des Arabischen Meeres (Mohenjo-Daro), des Persischen Golfes, sowie der festländischen Wanderung der jungsteinzeitlichen Kultur über Südosteuropa nach Vorderasien, ist es von Bedeutung, daß in Morbihan der Lebensbaum im Grabhaus in den beiden Mutterbergen $\Pi\Pi$ oder \cup oder in dem „Hornaufsatz“ dargestellt wird (Nr. 1—4) oder in dem als Mutterbrust stilisierten Π (Nr. 5 vgl. auch Taf. 74, Nr. 3—4 und Taf. 66, Nr. 3). Es liegt hier dieselbe Gleichung wie in Mohenjo-Daro, sowie in der vorelamitischen Schrift Susas und der altsumerischen Schrift vor;



Textabb. 75

siehe S. 302, Textabb. 49, Nr. 6—10 und S. 303—304, sowie S. 299, Textabb. 47, Nr. 13. Für die Schlange mit dem Π oder $\Pi\Pi$ vgl. Taf. 108, Textabb. 47, Nr. 2 (S. 47).

Hier sind anzuschließen die im 11. Hauptstück, „Die zwei Berge“ behandelten Denkmäler (Taf. 94 und 95) des aus den $\Pi\Pi$ aufwachsenden Jahres-, Welten- oder Lebensbaumes. Das Motiv ist uns für die Spätüberlieferung der Edda-Zeit auch sichergestellt, da Odin als Schlange in die beiden zusammenstoßenden Berge (*Hnitbjörg*, S. 328) sich einbohrt, um den *od*-Trank, den Lebenstrank *odrerir* in den drei Krügen zu holen (S. 236, 299), welcher mit dem Lebenswasser (Urds Brunnen, Mimirs Brunnen usw.) identisch ist. Allgemein arisch (awestisch, vedisch) wächst der Baum aus dem Brunnen, dem See, dem Weltenmeer empor. Nach der gleichen eddischen Überlieferung schafft die Trinität aus den „Bäumen“ am „Meere“ auch das erste Menschenpaar *Ask* („Esche“) und *Embla* (S. 161 u. 252). Es ist die gleiche Überlieferung, welche jenseits des Nordatlantik bewahrt ist. Nach der Schöpfungssage der Mixteken wäre das erste Kazikenpaar, Mann und Weib, aus den *Bäumen* entstanden. Diese wuchsen in der damaligen Einöde von Apoala an einem Fluß, der aus einer *Höhle* hervorquoll, zwischen zwei Bergen, welche gewissermaßen wie durch einen Hieb voneinander gespalten waren⁹.

In Zusammenhang mit der Grablampe von Gezer (Taf. 95, Nr. 10) wenden wir uns nun dieser Gruppe von Denkmälern aus der frühchristlichen Zeit Palästinas zu, in dieser alten Siedlungsstätte, welche durch die Ausgrabungen uns schon vorgeschichtlich bekannt ist und einst von Amoritern wie Philistern bewohnt gewesen sein mag.

Tafel 141, Nr. 1—8. Frühchristliche Grablampen von Gezer, Palästina (nach Macalister). Sie zeigen als Wechselformen das Jahresideogramm der 6 oder 8 Punkte um den Mittelpunkt (Nr. 1—3), das Ideogramm des Jahres-, Welten- oder Gottesbaumes * (Nr. 4—5), das Linearzeichen des 6- oder 8-ästigen Baumes mit den 6 Punkten (Nr. 6) und dem † (Jahresmitte-) Zeichen (Nr. 7), der aus dem \cap hervorstößt (Nr. 8). Wir werden in Taf. 164 (Nr. 32—34) die örtliche Dauerüberlieferung aus der Amuru-Zeit in Gezer feststellen können. Für diese Dauerüberlieferung der Kultsymbolik der I-A-U-Religion der Megalithkultur Amuru-Kanaans in frühchristlicher Zeit, vgl. Nr. 9. Stein, wschl. Türsturz, mit Symbolen aus den Ruinen am Nordabhang des Tell el'-Akkâsheh, Jaulan, auf dem das Tscherkessendorf El-Breikah gebaut ist: der 6-ästige Lebensbaum, der aus dem \cap aufwächst, mit der „Mittzeitstätt“-Linie \times (vgl. Taf. 152, Nr. 7), links und rechts das \oplus -Jahr- und Weltbild-Zeichen. Es ist daran zu erinnern, daß der Jaulan oder Golan (Dschölân) jenes an Megalithgräbern, Dolmen, so reiche Gebiet östlich vom See Genezareth und Jordan ist, in dem wir den Dolmen von 'Ain Dekkar mit dem gleichen Hornaufsatz kennenlernten, wie er auf dem Dolmenaltar des minoischen Kreta oder in den Dolmen und Ganggräbern von Morbihan, Bretagne, erscheint (S. 143, 153, 174, 304, vgl. Taf. 82, Nr. 12 bzw. Taf. 66, Nr. 13 und Textabb. 75, S. 408).

Nr. 10. Türsturz aus *Fik*, einer alten Ruinenstadt, ebenfalls im Dscholan. Das Υ „Jahr“- und „Gott“-Zeichen mit den beiden Sonnen der Jahreshälften, der Wintersonnenwende, am Fuße; links und rechts das † mit der Sonne („ankh“-Zeichen?).

Nr. 11. Frühchristliche Grablampe (nach Roller): das * „Jahr“- und „Gott“-Zeichen im \cap (s. Taf. 142, Nr. 30—34, Taf. 152, Nr. 28—30 und Textabb. 50, Nr. 1 und 5), im Kreise der 12 Apostelköpfe als die Monatspunkte des „angenehmen Jahres Gottes“ (vgl. S. 158).

Für die Herkunft der * und Υ -Rune aus dem nordischen Megalithkulturkreis siehe:

Tafel 142. *Der Jahres-, Gottes-, Welten- oder Lebensbaum * bzw. * usw., der Gottessohn als „Jahr“-Gott †, oder als Auferstandener und Auferwecker Υ bzw. Υ usw. und das Zeichen „Jahr“ \oplus bzw. \diamond , oder das Jahresradkreuz.*

Für Nr. 2a—b die Ritzungen auf dem Verschußstein und Eckstein der Cella des Kreuzgrabes von Lundhøj bei Ullerup, Dänemark, siehe Hauptstück 31, Taf. 330. Es ist der „Dorn-Gott“ *ðorn-óðs*, der *thurs ars* (S. 207), der Kreuzgott mit dem P Haupt, dem Stich in der Seite, den Füßen (Beinen) im \cap , der Herr der beiden Jahresformen \oplus und *, wie in der Felszeichnung von Backa (Nr. 3=Taf. 52, Nr. 10). Nr. 4, die Felszeichnung von Tanum, ist eine ähnliche Lebensbaum-(Kultstange-, Queste-, Mittsommerstange-) Darstellung, wie die hettitische (Nr. 15).

Man vergleiche, wie einheitlich der Lebensbaum mit dem * oder * Zeichen als Determinativ erscheint, sowohl auf jungsteinzeitlichen bandkeramischen Grabgefäßen (Nr. 14), als in der Kultsymbolik der hettitischen (Nr. 13—14), sumerischen, babylonischen, assyrischen (Nr. 15a, 16—20, vgl. Taf. 148) Siegelzylinder, auf jener vorelamitischen Grabkeramik von Susa (Nr. 15b), als auf den Siegelzylindern von Tell-es-Safi, Palästina (Nr. 15). Die sumerisch-babylonische Überlieferung, daß dieser Lebensbaum das \diamond trägt (Nr. 18 und 20), geht auf die entsprechende arktische (Nr. 26—27) und nordatlantische, jungsteinzeitliche (Nr. 28—29; für Bacinete vgl. Taf. 1 und Taf. 7, Nr. 2) zurück, wie jenes frühchristliche Grablampensymbol, das * im \cap (Taf. 141, Nr. 11), das entsprechend in der vor- und fröhdynastischen Li-

nearschrift, der Symbolik der Grabgefäße von Abydos usw. belegt ist (Nr. 31—34) und jungsteinzeitlich wieder in den Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel auftritt (Nr. 30).

Auf die Einzelheiten dieses \times *muk, muh* „Baumes“, wie ihn auch die epigraphische Überlieferung Altchinas (Nr. 23—25) noch kennt, kommen wir in Taf. 147 zurück.

Tafel 143. Farbige Federzeichnung (um 1780) im Mus. Nordhausen (Harz), im Jahre 1924 von mir dort „entdeckt“ und aufgenommen, als ein selten schönes Stück der formalen Dauerüberlieferung uralter Kultsymbolik im Volksbrauch. Es stellt den Festzug der Schuhmacherzunft zur Merichslinde, einem alten, früher bei Nordhausen befindlichen Kultbaum, dar. Hinter den Namen der Merichslinde setzt der Schreiber das Zeichen \times als Symbol! Daß wir hier mit einem „Jahr“-Baumfest zu tun haben, ergibt sich aus den weiteren Einzelheiten. Der Baum selber trägt einen Ring von 9 (irrig für 8) Sonnenkugeln um den Mittelpunkt (vgl. die Einzelaufnahme des Baumes (Taf. 144, Nr. 1). Der Vorläufer (Mairgraf) trägt einen Kranz am Stabe = ϕ („Jahr“), vgl. Taf. 162, Nr. 10—11, Taf. 163, Nr. 2—6, wie sie auch die Merichslinde aufweist. Dieser Jahr-Kranz ist charakteristisch für die Queste in Questenberg (Taf. 163, Nr. 3—6) und die skandinavische „Mittsommerstange“ (Taf. 162, Nr. 10—11 und Taf. 163, Nr. 2). Die „Maihütten“, wie in Questenberg und in Schweden (Taf. 99, Nr. 1), sind gleicherweise vorhanden.

Für die Schuhmacherzunft als Trägerin des Kultbrauches vgl. S. 209.

Tafel 144, Nr. 1. Vergrößerte Einzelaufnahme der „Merichslinde“ aus der Federzeichnung im Museum Nordhausen, Taf. 144, Nr. 1.

Nr. 2 = Taf. 37, Nr. 3. Flachsschwinge von Mönchgut, Rügen (Sammlung f. deutsche Volkskunde, Berlin), wie das Bild vom „Merichslinde-Feste \times “ ebenfalls ein schönes Denkmal der formalen Kontinuität oder Dauerüberlieferung aus noch später Zeit (1855). Das \otimes erscheint hier als „dagsmark“ mit der Kreiszahl 1—12 im Sinne der Tagesstunden und Monate des Jahres. Links und rechts der 6-ästige Lebensbaum (ursprünglich = der hinauf- und herabwachsende), oben das „Herz“ der Mutter Erde mit zwei \times und dem Malkreuz als Ordenskreuz.

Nr. 3. Spinnrockenaufsatz vom Ba'kan (Mus. f. Völkerkunde, Hamburg). Die Spinnrocken, ihre kultsymbolische Kerbschnittornamentik usw., bilden heute noch die Kodifizierung des großen Zuges vom Norden, welche in einheitlicher Überlieferung von Island und Norwegen bis zum Balkan reicht¹⁰. Aus dem \otimes -Jahresrad geht der Lebensbaum hervor, eingeschlossen von 2 Bäumen (= \odot) oder \odot). Unten 2 Bäume in Topf, wie bei Nr. 2. Der Topf = Wasserbehälter ist auch hier noch Sinnbild des Mutterwassers, aus dem der Welten- oder Lebensbaum aufwächst.

Nr. 4a—b. Grabbeigabe aus Urnenfeld bei Schnega, zwischen Ülzen und Salzwedel (j. Bronzezeit). a) der Jahres-, Weltenbaum \times mit dem „ka“-Zeichen \sqcup des darin enthaltenen Gottessohnes (Motiv „Gott im Baume“, *theos endendros*); links der \uparrow bzw. \downarrow im \cap , rechts die \blacktriangle (*yr*-Rune?) bzw. der Wiedererstehende Ψ (vgl. Taf. 285) und die \blacktriangleleft bzw. \blacktriangleright *k*-Rune (*cén*, vgl. S. 262).

Tafel 145. Zur Geschichte des \times bzw. \ast Jahr- und Gott-Zeichens, als Linearverbindung der \therefore oder \therefore , und Determinativ des Welten- oder Lebensbaumzeichens und seiner Verbreitung nach dem Orient, siehe weiter:

Nr. 1a—b. Bruchstücke von Gefäßen aus Fara, dem altbabylonischen Schuruppak, Vorderasien (4. Jahrtaus., vgl. S. 229, Textabb. 37, Nr. 1—9, 13—16).

Nr. 1a das \times im \square , Nr. 1b das \times als Determinativ des Lebensbaumes.

Nr. 2. Goldener Anhänger aus Susa, dem heutigen Schusch am Kercha, in Persien (vorelamitisch).

a) der 6- oder 8-ästige Welten- oder Lebensbaum mit dem um Kindersegen bittenden Elternpaar.

b) der 8-zackige Stern (= \otimes) mit den 8 Punkten um den Mittelpunkt (s. 5. Hauptstück).

Nr. 3. Ornamentierter Gewölbeverschlußstein aus El-Rumsanfyeh, Dscholan, Palästina: der 6-Stern = ✱ mit den 6 Punkten im ○ und die beiden Jahrbäume.

Nr. 4. Siegel von Tell-eš-Šafi, Palästina (vor-israelitisch): der gehörnte Dolmenaltar mit dem Lebensbaum, auf dem das ✱ „Jahr“- und „Gott“ (*ilu*)-Zeichen sich befindet; davor eine Gestalt in Kulthandlung mit einem Bäumchen. Totenkultszene (= Wintersonnenwende-, Julbaum)?

Nr. 5. Giebelzeichen von Ootmarsum, Twente, Niederland, v. J. 1656 (vgl. S. 162, Textabb. 25, Nr. 2a—b); der 6+1-ästige (= :::) Lebensbaum, das † (*pa*-, *fa*-Zeichen, siehe Taf. 147) und das ✱-Zeichen.

Nr. 6. Wappen des Arent van Haersma, Kirche zu Oudega, Smallingerland, Friesland (Anfang 18. Jahrhundert, Wappen und Geschlecht sind mittelalterlich). Der Welten- oder Lebensbaum mit den 8+1 Eichel in ::: Anordnung, der 6-zackige Stern (= ✱ siehe 5. Hauptstück) und die „Ilge“ = ✱ (S. 45—47 und Textabb. 7, S. 43, 165, 235, 237, 249 usw.).

Nr. 7. Ornamentik auf dem Bauch eines Kraters aus Rhodos (8.—7. Jhr. v. Chr., Altes Mus. Berlin): der Lebensbaum, ähnlich der ägyptischen ¶ *msj* Hieroglyphe (Taf. 152), aus dem der Y „Mensch“ hervorgeht (vgl. Taf. 151 und Taf. 155, Nr. 1, 4—6). Links und rechts das Ordenskreuz im Rade, eine ornamentale Form des ⊗, in einem System von 4 (oder 5) gleichmittigen Kreisen (siehe 8. Hauptstück).

Nr. 8. Byzantinische Medaille. Ephiphantias-Darstellung (7. Jahrhundert), nach *Roller* „vraiment barbare“¹¹, daher der wertvolle Einschlag altnordischer Volkskunstsymbolik. Man beachte den ✱ Jul- oder Jahres-„Stern“ über dem Haupt des Gottessohnes und den Lebensbaum hinter der Mutter Gottes. Derselbe Lebensbaum, „zweifach“ auf der Vorderseite, und zwei ✱-Zeichen. Unten der vor- und nachwintersonnenwendliche Hirsch am ¶ Lebensbaumzeichen (wie von Nr. 7) oder an dem Y-„Baum“ auf der anderen Seite.

Tafel 146. Zur Frage der Dauerüberlieferung der alt- und jungsteinzeitlichen nordatlantischen Kultsymbolik bilden die großen Gebirge, Pyrenäen wie West-Alpen mit Jura und Vogesen, als Rückzugsgebiet wichtigste Aufschlüsse. Hierzu gehören auch jene uralten Kulte des ehemaligen „franko-kantabrischen“ Kulturkreises im *Pyrenäengebiet*, welche die Römer in die Staatsreligion des Imperiums ebenfalls einzugliedern versuchten. Die Altäre und Kultsteine dieses Synkretismus sind religionsgeschichtliche Denkmäler und Quellen von größter Bedeutung.

Nr. 1. Altarfragment (Mus. Apt.) mit Darstellung des heiligen Baumes.

Nr. 2. Altar, gefunden in le Comminges (Acquitania): der heilige Baum, darunter das Wende- oder Hakenkreuz (= ⊕), rechtswendend.

Nr. 3. Altar, wschl. in Haut-Comminges gefunden (Mus. Toulouse): der heilige Baum, der aus dem Λ aufwächst (vgl. Taf. 94, Nr. 3, ebenfalls aus le Comminges, der aus den ΛΛ aufwachsende Baum und das † darunter). Unter dem Baum ebenfalls das Wende- oder Hakenkreuz, linkswendend. In diesem Gebiet sind drei Widmungen an den *Deus Fagus*, den „Gott in der Buche“, dem jüngsten der arischen Lebens- und Speisebäume, zu erwähnen (CILXIII, 223, 225) und an den *Deus Sex(s) arbores*, „Gott 6 Bäume“, vgl. S. 181. Dieser Gott im Baume, „theos endendros“, der in den 6 Bäumen (= :::) ist, entspricht der noch volkläufigen deutschen Bezeichnung der ehemaligen Kultstätte, Dingstätte usw. „Siebeneichen, Siebenlinden, Siebenbuchen“ usw.

Nr. 4. Altarbruchstück, Pyrenäischer Herkunft (le Comminges?, Mus. Toulouse): 8-speichiges Jahresrad, darunter ⊕, zwischen zwei linkswendende Wende- oder Hakenkreuze.

Nr. 5. Altar pyrenäischer Herkunft, le Comminges (hoch 0,23 m). Der Lebensbaum mit 2 × 6 Äste, darunter 3 Sonnen- oder Jahreskreise (= 3 „att“ oder Jahreszeiten).

Hierher gehört auch der Altar Taf. 94, Nr. 3, ebenfalls in le Comminges gefunden (S. 310).

Nr. 6 = Taf. 15, Nr. 7. Altar (Mus. de la Maison-Carrée, Nîmes, hoch 0,72 m): das 8-speichige Jahresrad und der \times -Lebens-, Licht-Baum (vgl. Taf. 15, Nr. 8—9). Ein weiteres Stück wurde zu Clarensee, Kanton Saint-Mamert, Dep. du Gard, gefunden, mit dem Unterteil des \oplus und der Widmung *et Terrae Mater*: der abgebrochene Oberteil enthielt wschl. die Widmung an Jupiter oder Dispater [vgl. S. 81—83 und Anm. 88, S. (20)]¹².

Für die weitere Dauerüberlieferung der alten gallischen Religion aus der Megalithkultur siehe:

Nr. 7. Bronzemünze der Lexovii: das Roß am Welten- oder Lebensbaum, der 6+1 Äste hat und links und rechts die Sonnen der Jahreshälften zeigt. An der Wurzel des Baumes das Jahresrad \oplus . Auch die eddische Überlieferung gibt als Name des Weltenbaumes, des *mjótviðr* „Maßbaum“ (Vsp. 2), *Ygg-drasil* „Roß Yggs“ oder *Yggdrasils askr* „Esche des Rosses Yggs“ d. h. des „Schaurigen“, eine wotanistische Benennung für Allvater als Totengott. Für das Roß = Wind = Himmelsrichtung = Monat vgl. S. 71—75. Das Roß Odins, Sleipnir, aber ist 8-füßig,“ = $\odot\odot$ (S. 72).

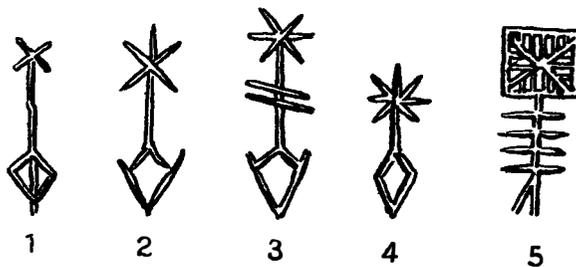
Nr. 8. Münze aus Ile de Bretagne (um 200—150 v. Chr.): das Roß, oben und unten das $\odot\odot$ -Zeichen, weiter Sonnenzeichen \odot . Die Rückseite zeigt das \oplus und die Sonnen der Wendepunkte $\odot\odot$ darin, sowie das \times -Zeichen als Mittelpunkt.

Nr. 9. Gallische Münze (Zeit Vercingetorix): das Roß mit dem 6-ästigen Lebensbaum und unten das \oplus -Jahrzeichen.

Nr. 10. Goldmünze, Medaille, gef. zu Lannéanou, Arrond. Morlaix (Finistère): das Roß mit dem Kultbaum („Queste“, „Mittsommerstange“, vgl. Taf. 162—163).

Tafel 147. *Das Zeichen des Jahres-, Lebens- und Wissensbaum im Orient.*

Die letzte gallische Darstellung des \times -Baumes führt uns zu der aus gleicher nordatlantischer Quelle einst geflossenen, verwandeten Kultsymbolik des Orients, zunächst zu jenen Darstellungen der sumerisch-babylonischen Siegelzylinder, welche wir mehrfach, in Verbindung mit dem Lichtgott Babbar-Schamasch in den ω und der „Gottespforte“ oder Neujahrspforte, schon berührten (Taf. 99 Nr. 6 und 8, vgl. Taf. 142, Nr. 16—20). Die Zeichen Nr. 1—10 sind nach den Siegelzylindern (bei Ward und Weber) entnommen und traten in der bisherigen Exegese „ex oriente“ unter dem Namen „Venus-Standarte“ und dergleichen auf. Zu berichtigen ist noch in unserer Zusammenstellung ein zeichnerischer Fehler: die Nr. 5 (Ward 194, Weber 193) ist abzuändern = Textabb. 76, Nr. 2.



Textabb. 76

Wie auch der Nachtrag in Textabb. 76 zeigt, wechselt das \times , \ast und \ast -Zeichen als gleichbedeutend; also — das sumerisch-babylonische Zeichen für „Gott“ \ast ist aus dem nordatlantischen Jahresideogramm des „dagsmark“, d. i. \dagger und \times entstanden. Dies läßt auch die Form Textabb. 76, Nr. 5 (Weber 194, 4. Jahrtaus. v. Chr.) noch klar erkennen, deren oberer Teil als \ast -Zeichen, d. h. \dagger und vier 6-ästige,

Bäume in \times -Anordnung, erscheint, — eine der germanischen Jahrkucheneisen geläufige Julsymbolik und ebenso vorgeschichtlich nordisch belegt. Die Einzelheiten dieser Symbolverbindung sind also: oben „Gott“ (= „Jahr“) \times , \ast oder \ast ; unten — die \blacktriangle „Wurzel“ (Taf. 147, Nr. 1, 3, 6—7 und Textabb. 76, Nr. 1, = *yr*-Rune, S. 209); oder das \wedge (Taf. 147, Nr. 2, Textabb. 76, Nr. 5) = das sumerische Zeichen *u*, *buru*, *šu* „Sonnenuntergang, Wende, Höhle, Tiefe“ (Taf. 138, Nr. 2b—3b und Nr. 18); oder die \dagger „Wurzel“ (= „Jahresmitte“, Nr. 4, vgl. Taf. 22, Nr. 56a), welche sich in der Sonnenaufgangs-Hieroglyphe *u*, *ra*, *barbar* usw. befindet, U oder V, aus dem die Sonne aufsteigt (Taf. 147, Nr. 4—8, 10, letztere beide stilisiert wie eine Spitze, und Textabb. 76, Nr. 1—4, vgl. Taf. 69, Nr. 22). Der Baum trägt das \diamond -Sonnenzeichen (Taf. 147, Nr. 10, die Hieroglyphe für den Gott Anu und Ea (und entsprechend assyrisch für den ¹¹ Aššur) und für Eridu, für „Überfluß“, „überfließen“ (*DUG*) und „Himmel“ (*DU*), keilschriftlich \triangleleft , Barton 353), oder \diamond (Taf. 147, Nr. 1—2) oder \ddagger -Zeichen (Nr. 2) das „Früchtetragen“, *gid* „Sohn, Kind“, *ser* „hellsein, Helle, Licht“ (vgl. Taf. 138, Nr. 1c und 7b) bedeutet; oder das Zeichen \ddagger *pa* „Sproß, Nachkommenschaft“ (Nr. 2—4, Textabb. 76, Nr. 3, vgl. S. 297/298). Dieser Licht- und Jahrbaum Gottes, der das Leben bringt, geht aus der Höhle, der Tiefe, dem Sonnenuntergang hervor, aus der Mutternacht, dem Haus der Tiefe, wo die „Sprache“ entsteht. Und daher erscheint auf ihm als „Baum des Lebens“, auf dem \ast , der „Mensch“, das Kind (Taf. 147, Nr. 8, Louvre Mus.; *Morris-Jastrow*, Bilderatlas Nr. 178), bezeichnenderweise wieder bei Babbar-Schamasch; oder das Υ geht aus dem \circledast hervor (Nr. 9, Ward Nr. 69, archaischer Zylinder, mit aufsteigender Adlerdarstellung zwischen den beiden „Julböcken“).

Von dem Weltenbaum heißt es in der babylonischen Überlieferung¹³:

„In Eridu wächst ein schwarzer Kiškanu-Baum, am heiligen Ort ist er geschaffen worden: sein Aussehen gleicht dem reinen Lasurstein, der sich über den Ozean erstreckt. Ea's Wandel ist in Eridu voll Üppigkeit, seine Wohnung ist da, wo die Unterwelt ist“. — Die Hieroglyphe für Eridu (*NUN*), den Wohnsitz Ea's in der Wassertiefe, das „Haus der Weisheit, der Kraft, der Üppigkeit“, aber ist jenes Zeichen des aus dem \wedge aufwachsenden \ddagger oder \ddagger Baumes (Taf. 138, Nr. 2—3)¹⁴.

Die vor-elamitische Linearschrift Susa's¹⁵ zeigt die gleichen Ideogramme und Symbolverbindungen (Nr. 11—15): die Sonne, die von der Wurzel des Jahres-, Welten- und Lebensbaumes hochsteigt, entsprechend den Darstellungen der vorgeschichtlichen Felszeichnungen Westsibiriens Nr. 16—20, Tomsk, Buchtarma; Nr. 21—22, Tomsk, Buchtarminsk¹⁶. Beide letztere zeigen die Verbindung mit der \uparrow -Hieroglyphe. Für die Frage der Zusammenhänge zwischen Westsibirien und Vorderasien vgl. Anm. 6 zum II. Hauptstück, S. (47) und S. 308.

Den ursprünglichen Jahreslaufsinne dieser Symbolverbindung hat uns die archaisch-chinesische Linearschrift noch als Ideogramme klar bewahrt (Nr. 30—43): es ist der „Baum“ *muk*, *mu(h)* (Nr. 30—32); wenn an seiner „Wurzel“ im \cap sich die Sonne befindet, so ist es *miao* „dunkel“ (Nr. 33—34); steigt sie bis zur Mitte des Stammes am „Baum“ hoch (= „Mittzeitstätte“, vgl. S. 191), so ist es *tung* „Osten“ = Morgen-Himmelsrichtung, Sonnenaufgang (Nr. 35—39); steht sie an der Spitze des „Baumes“ (Nr. 40—43), so ist es *kao* „höchster Sonnenstand“ (Mittag im Sinne des Jahres- und Tageslaufs).

Der nordatlantische Ursprung dieser kosmischen Kultsymbolik wird durch die jungsteinzeitlichen Eintragungen der Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel Südandalusien (Nr. 23—25) und der schwedischen Felszeichnungen (Nr. 26) sichergestellt. Für die Dauerüberlieferung in den germanischen Haus- und Hofmarken bietet das Zeichen von Ootmarsum, Twente anno 1656 (Nr. 27 = vgl. Taf. 145, Nr. 5) eine selten schöne Vergleichsmöglichkeit in der Gegenüberstellung mit den entsprechenden sumerisch-babylonischen Zeichen (Nr. 2—4; vergleiche hierfür auch Taf. 142, Nr. 21, die Hausmarke auf dem Trinkhorn von Westfriesland, Wende 16. Jahrh., Mus. Leeuwarden = Taf. 170, Nr. 1—2).

Daß der Welten- und Lebensbaum eigentlich das ✱ oder ✱ ist, geht sowohl aus der Zeichenverbindung von Ootmarsum (Nr. 27), wie von Tell-eš-Šafi, Palästina (Nr. 28 = Taf. 145, Nr. 4), wie aus der christlichen Grabsymbolik der Katakomben Roms (Nr. 29) hervor, wo der p-Gott im ✱ mit dem Baum als Determinativ zwischen den Sonnen der Jahreshälften erscheint. Daß hier der Lebensbaum gemeint ist, geht aus der Andeutung der an seinem „Fuße“ hervorfliessenden Wasserlinien, welche hier nicht wieder gegeben sind¹⁷.

Tafel 148. Wie in der sumerisch-babylonischen Kultsymbolik finden wir desgleichen in der assyrischen das ✱ oder ✱ als Determinativ des Welten- oder Lebensbaumes, wobei daran zu erinnern ist, daß \diamond bzw. \square die eckige Form für \bigcirc , assyrisch keilschriftlich \triangleleft ebenfalls den Gott Aššur bezeichnet (S. 413).

Nr. 1. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 700): die beiden Greife am Lebensbaum, der das \diamond oder \blacklozenge trägt (vgl. Taf. 147, Nr. 1—2), und das ✱ und + -Zeichen in „Ordenskreuz“-Form.

Nr. 2. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 724): sitzende Gottheit (Aššur?) mit der Lebenswasserschale (?) in der erhobenen Hand; hinter dem Gott der Lebensbaum mit dem ✱.

Nr. 3. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 729): Opferszene wie in Nr. 2 und Lebensbaum mit ✱.

Nr. 4. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 723): Opferszene wie in den beiden vorigen, Lebensbaum mit ✱.

Nr. 5. Desgleichen (Ward 730): Lebensbaum mit ✱.

Nr. 6. Persischer Siegelzylinder (Ward 1134a): der Himmels- und Lichtgott (Ahura Mazda oder Mithra?) im Strahlenkranz und der Lebensbaum mit dem ✱.

Nr. 7. Siegelzylinder aus Gezer, Palästina, mit hettitischem Einfluß: Lebensbaum (4+1 Äste = ::) mit ✱ Zeichen und Sonne am „Fuß“ des Stammes (vgl. Taf. 147, Nr. 11, 14, 33, Taf. 139, Nr. 26k und q); rechts zwei liegende Hirsche und Flechtspiralornament (= \mathfrak{X} -Motiv).

Nr. 8. (Babylonischer) Siegelzylinder aus Tell el Judeideh, Palästina: der Lebensbaum (6+1 Äste = ::) mit dem \times bzw. ✱ Zeichen am Stamm, zwischen zwei Priestern (?). Rechts der vor- und nachwintersonnenwendliche, kniende (vgl. S. 244) Hirsch; unten ein Ornament, zusammengesetzt aus ✱ Zeichen mit den \bigcirc \bigcirc Punkten der Sonnenwenden. Zwei Böcke (Hirsche) erscheinen am Lebensbaum auch auf einem anderen Siegelzylinder aus Palästina, von Ta'annak.

Nr. 9. Assyrische Stickereiauf dem Gewand des Königs Assurnazirpal (Ward 670): der Lebensbaum, über dem der geflügelte Sonnenkreis \otimes schwebt, zwischen zwei Priestern. Der Baum ist 12-ästig (2×6 getrennt), mit einem 13. Ast (= 12+1) und einer Krone, welche wieder 8+1-ästig (= ::) ist. Die Randeinfassung besteht aus den gleichen 8+1-ästigen Lebensbäumen, 6 an der Zahl, in ::-Anordnung und 6 Früchten: also das 8- und 12-fach geteilte Gesichtskreissonnenjahr. In diesem Zusammenhang ist noch auf den S. 138 besprochenen assyrischen Siegelzylinder (Taf. 35, Nr. 7, Ward Nr. 706) hinzuweisen: links der Lebensbaum zwischen dem vor- und nachwintersonnenwendlichen „Stier-Menschen“ (Gottessohn im Stiersternbild); rechts das Jahreslaufsinnbild des Gottessohnes und Heilbringers: 4 Gestalten in Ψ Armhaltung in + Anordnung, welche zwischen sich, also in \times Anordnung, je einen Lebensbaum an den Ästen halten, = ✱. Vier Kardinalbäume nach den Himmels- oder Sonnenwenderichtungen kennen z. B. auch die Tewa-Indianer von St. Clara, wie sie sich (4 oder 6) auch weiter nordamerikanisch belegen lassen (vgl. auch S. 412—413).

Tafel 149. *Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum und die Sonne.*

Vorliegende Tafel soll eine Auswahl und Zusammenstellung des paläo-epigraphischen, nordatlantischen Denkmälermaterials zu dem genannten Motiv geben, in Zusammenhang mit der sumerischen und späteren vorderasiatischen und indischen epigraphischen Überlieferung. Für das Motiv der wintersonnenwendlichen Sonne am Fuße, an der Wurzel des Baumes, siehe Nr. 21—32.

Die Urne aus Pr. Stargard, Pommerellen (Nr. 33a, ält. germ. Eisenzeit, Mus. Danzig), zeigt den Hirsch an der Sonnensäule (Irmisul, Queste, Mittsommertange), auf der Rückseite (33b) den 8-ästigen Lebensbaum im „Rahmen“ (siehe Taf. 158—160)¹⁸.

Tafel 150. Eine weitere Denkmälerzusammenstellung zur Veranschaulichung des Zuges vom Norden, der Wanderung dieses nordatlantischen Kultsymbols nach dem Orient und seiner Ausstrahlung nach Indonesien.

Nr. 1. Felszeichnung von Fintorp, Tanum, Bohuslän, Südschweden, j. St. Zt. (vgl. Taf. 147, Nr. 26, Taf. 142, Nr. 4): Lebensbaum, Kultstange oder Kultsäule (Irmisul), mit der λ -„Wurzel“; oben der \ast -„Gott“- und „Jahr“-Rune mit der Sonne im Mittelpunkt.

Nr. 2. Tonscheibe mit Jahres- und Weltenbild aus Troja II (2500—2000 v. Chr.; Vorgeschichtl. Abt. Staatl. Mus. Berlin). Das \times -Sonnenjahrschema, als Nabe die 3 gleichmittigen Kreise um die Sonne. Oben der Jahres- und Weltenbaum: *die Äste rechts wachsen hinauf, diejenigen links hinunter!* Am Fuße, an der Wurzel des Baumes die Sonne, vgl. Taf. 149, Nr. 21—32. Unten die hinabwallende Wasserschlange, die „Schlange der Tiefe“, „vom Grunde“ der vedischen Überlieferung; links die „südlich sinkende Sonne“ mit dem Hirsch als Sternbildtier = Sonnenhaus, der das „Licht der Lande“ aus der Wintersonnenwende, dem Süden, wiederbringen wird. Wie es im jung-eddischen *Sólarlióð* (Sonnenlied) 55 heißt: „Den Sonnenhirsch sah ich von Süden kommen.“ Und auch nach der älteren eddischen Überlieferung steht der Hirsch *Eikthyrnir* („Eichdorn“) am Lebensbaum, *Láräd* (Grimm. 26 und 35), von dessen Hörnern es in Hwelgelmirs Quelle trieft am Fuße des Baumes, aus der alle Ströme stammen. Oder es stehen der Hirsche viere am Weltenbaum (= \dagger bzw. \times ; Grimm. 33, vgl. Gylfag. 16). Für den Hirsch siehe weiter das 43. Hauptstück.

Nr. 3. Die Sonne auf dem Lebensbaum und der anbetende Tote. Darstellung aus dem ägyptischen Totenbuch (Naville I, Pl. LXXV. Pb.) zum 64. Kapitel.

Nr. 4. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 693): die Sonne auf dem Lebensbaum zwischen zwei geflügelten Genien.

Nr. 5. Desgleichen (Ward 696): die geflügelte und gehörnte Sonne, als Sinnbild Aššurs, mit den Υ -Händen über den Lebensbaum¹⁹ (s. Taf. 285) zwischen den beiden Genien, welche ebenfalls eine Υ -Rute in den Händen halten.

Nr. 6. Spät-assyrischer Siegelzylinder (Ward 680): der 6-ästige Lebensbaum, darüber die geflügelte Sonnenscheibe vor der Muttergöttin (links); rechts der „Dorn“-Gott mit der Axt \dagger (Adad?), am Stamme unten der Fisch.

Nr. 7. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 685): Aššur in der Sonnenscheibe über dem Lebensbaum mit 6+1 Ästen; links und rechts der Stier-Mensch (siehe Hauptstück 8). Am Fuß des Baumes die beiden Hunde, sumerisch *ur-ur* (= $\Omega\Omega$, siehe Hauptstück 11). Ein ähnlicher Siegelzylinder (Ward 684 = Textabb. 79) zeigt am Lebensbaum das Nachkommenschaftszeichen \mathfrak{g} mit dem Kreuz darauf und in der geflügelten Sonne die Trinität (vgl. S. 252 und 161).

Nr. 8. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 692): Aššur in der geflügelten Sonnenscheibe über dem Lebensbaum. Wasserströme fließen von ihm herab. Die beiden geflügelten Genien tragen auf der Kopfhaut das \dagger -Zeichen.

Nr. 9. Assyrischer Siegelzylinder (Ward 686): die Trinität in der geflügelten Sonne, mit den Υ -Händen (Licht- oder Wasserströmen), über dem Welten- oder Lebensbaum, emporgehoben von dem „Stiermensch“, dem zwiefachen; hinter dem linken das \dagger -Zeichen; rechts der Gott im Fisch (Ea). Links oben das „Gott“- u. „Jahr“-Zeichen \ast , rechts die Sichel des Neumonds.

Nr. 10—11. Antike Baumwollwebereien aus Sumba. Niederländisch-Ostindien. (Sammlung W. O. J. Nieuwenkamp).

Nr. 10. Lebensbäume mit dem Sechsstern und dem \mathcal{C} bzw. S-Zeichen an der Wurzel (vgl. S. 89, 102, 162, 252, 325, 345).

Nr. 11. Mittelfeld: Lebensbaum mit dem \odot und den beiden Geleitvögeln, sowie der Gott mit den sich senkenden Armen und den beiden Geleitvögeln auf seinem Hörnerkopfaufsatz. Oben die beiden Hirsche am Lebensbaum, der an der Wurzel im Ω , wie die Lebensbäume des Mittelfeldes, die Sonne zeigt (Taf. 69). Unten noch einmal am Lebensbaum die Hirsche, deren untere Hälfte dunkel ist (= Unterwelt?)

Für die reiche Überlieferung der indo-arischen Kultur oder des jungsteinzeitlichen Arabisches-Meer-Kulturkreises, welche hier vorliegt, vgl. die weiteren Stücke aus Sumba: Taf. 240, Nr. 5, Gestalt in der Υ -Armhaltung mit den „stigmasierten“ Händen am Lebensbaum mit der Sonne, welche das \mathcal{X} -Zeichen trägt; Taf. 338, Nr. 5, Gestalt in der Υ -Armhaltung am Lebensbaum mit dem \odot -Ornament; Taf. 34, Nr. 5 = Taf. 338, Nr. 4, Gestalt in der Υ -Armhaltung mit dem strahlenden \otimes -Haupt. Nach der gegebenen Erklärung sollen die beiden letzten Gestalten mit den erhobenen Armen „Kinder“, die mit den gesenkten Armen (Taf. 150, Nr. 11) Erwachsene darstellen²⁰. Die Entlehnung aus der alten Kultsymbolik des Jahreslaufes Gottes wird dadurch klar erkennbar: Υ = der junge, wiedergeborene Gott, \uparrow der „Alte“; vgl. die entsprechenden chinesischen Ideogramme Taf. 299, Nr. 12a und c. Der Baum mit dem \odot -, „Jahr“-Zeichen, dem \mathcal{X} „od“- oder „Leben“-Zeichen, dem \mathcal{C} (Kursivform von \mathfrak{G}) Zeichen, wäre demnach der Kinderbringer. Als Baum des Lebens ist er auch der Baum des Todes und gelten die Baumdarstellungen auch als Totenkopfbäume, wie sie früher in jedem Dorfe Sumbas standen: ein Baumstamm mit einigen Zweigen, an denen die Schädel enthaupteter Feinde aufgehängt wurden.

Die Tatsache, daß die Kinder Υ am Schädelbaum mit den \odot , \mathcal{X} und S-Symbolen erscheinen, läßt den ursprünglichen Sinn des „Baumes“ als Sinnbild von Tod und Leben klar erkennen. Es ist die gleiche Überlieferung, welche wir auf Borneo finden: wie die Dajaks noch die Überlieferung des mythischen Welten- oder Lebensbaumes haben, welcher Himmel und Erde verband und von dem die Menschen stammen, so ist es bei den Bahau von Kutei an der Ostküste noch Sitte, daß die Frühgeburt in einen Baum gestellt wird, damit das Kind dahin zurückkehre, woher es gekommen ist²¹. Es ist der gleiche Glaube, den wir in seinem Ursprungsgebiet, dem arktischen Thule-Kulturkreis, noch allgemein in der Baumbestattung finden. So wird z. B. bei den Samojeden die Leiche eines kleinen Kindes in einem hohlen Baum oder in der Wiege in den Zweigen eines Baumes beigesetzt²². Wie man in Kamtschatka noch bei den Itelmen den Kult des heiligen Baumes, der Birke, der Himmelsleiter (S. 335) findet, des Inao der Ainu und Giljaken, des „Dorfbaumes“ bei den Golden usw., von dem die Menschen herkommen²³. Der arktische Ursprung des Mythos ist sicher. In der Nordmongolei finden sich noch Überreste jener hohen vierkantigen steinernen Weltsäulen Sibiriens, welche auf einem *schildkrötenförmigen* Grundstein errichtet waren²⁴. Nach der kosmogonischen Mythe der Lenape (Delawaren) rettete die *Schildkröte* den Menschen aus der *Sinflut* der großen *Schlange* (Ω -Motiv) und brachte, als Sinnbild der Erde, die Welt hervor. Von der Mitte ihres Rückens wäre, nach Willen des höchsten Wesens *Kickeron* oder *Kickerom*, ein Baum entsprungen, auf dessen Zweigen an der einen Seite der erste Mann, an der anderen Seite die erste Frau gewesen sei²⁵. Für die verwandte altindische Überlieferung vgl. S. 401.

Daß die Schildkröte hier das kosmische Symbol der „beiden Hälften“ (*ubhāv-ārdhau*, Rigv. II, 27, 3), oder der zwei einander zugewandten Schalen (*samīcīnē dhiśāne*, Rigv. X, 44, 8), oder der „zwei einander zugewandten Becken“ (Rigv. III, 55, 20) = „Himmel und Erde“ ist, ergibt sich aus Satapathabr. VII, 5, I, 1—2: „... Diese (Schildkröte) sind diese Welten. Diese untere (d. i. die flachere) Schale derselben

ist diese (irdische) Welt, sie ist, sobald sie entstanden war, festgestellt worden; denn diese (Erd-) Welt ist, sobald sie entstanden war, festgestellt worden. Und diese obere (d. i. die gewölbte) Schale derselben ist jener Himmel, sie hat ihre Enden, sobald sie entstanden war, nach unten gebogen, denn jener Himmel hat seine Enden, sobald er entstanden war, nach unten gebogen; und was zwischen den (Schalen) ist, ist der Luftraum.“

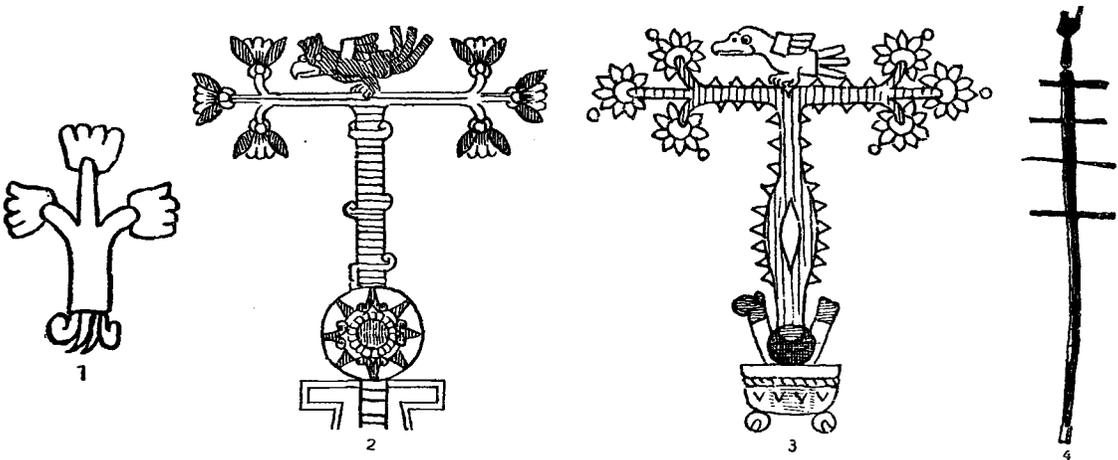
Auf das Schildkrötenland *Tula* als Urheimat im „Walam Olum“ (S. 14) kommen wir im 52. Hauptstück zurück. Den Mythos von der Baum-Geburt, der Abstammung vom Baum oder Holz als göttlichen Schöpfungsakt, können wir durch ganz Nordamerika verfolgen; von seiner Erörterung muß hier jedoch Abstand genommen werden. Hingewiesen sei noch auf die Irokesen-Mythe von der Geburt des feindlichen Götterzwilling, welche wir im 31. Hauptstück behandeln werden. Dort ist es auch die Schildkröte, welche die Jungfrau auf ihrem Rücken auffängt, die aus dem Himmel, nach Entwurzelung des Welten- und Lichtbaumes *Onodscha*, gestoßen worden war. Ihre Mutter *Awenhai* „Fruchtbare Erde“ (huronisch *Ataënsik* „die Alte“) hängt den Leib ihrer Tochter, die bei der Geburt des zweiten Sohnes *Tawiskaron* („der in Eis gehüllte“) mit dem Feuersteinleib stirbt, an den *Baum* bei der Hütte, damit sie der Erde als Sonne Licht gebe²⁶.

Daß der „Dorfbaum“ und „Schädelbaum“ von Sumba kein Trophäenbaum, sondern nur ursprünglich ein „Lebensbaum“ war, geht auch aus dem verwandten mittelamerikanischen Mythenmotiv hervor, wie es sich u. a. in dem schon zitierten Popol Wuh der Quiche Guatemalas findet (S. 350). Das Brüderpaar *HunHunahpu*, „Eins-Eins-König“ im Maya-Kalender, bei den Mexikanern = „EinsBlume“, Beiname des jungen Sonnengottes *Tonatiuh* (S. 137), und *Vukub Hunahpu* „7 Hunahpu“, der Mondgott, werden auf ihrer Unterweltfahrt von den Fürsten der Finsternis überwältigt und geopfert. Der Kopf *Hun Hunahpus* wird in einen Baum gelegt, der nun als Kalabassen- oder Flaschenkürbis-Baum Früchte trägt und seitdem den Namen „Hun Hunahpus-Kopf“ führt. Von diesem Baum, vom Speichel des Schädels *Hun Hunahpu's* wird die Tochter eines der Unterweltfürsten, *Škik* (*Xqui'c*) „Blut“, schwanger und gebiert das Brüderpaar *Hunahpu* und *Šbalanke* (*Xbalanque*), das, als die Wiedergekehrten, der Rächer ihrer Väter wird und die Unterweltfürsten besiegt.

Für die hier vorliegenden Zusammenhänge des kosmischen wintersonnenwendlichen Mythos ist es wichtig, daß die Früchte des Kalabassen- oder Flaschenkürbisbaumes vom Schädel *Hun Hunahpu's* der Jungfrau gegenüber ebenfalls als Schädel bezeichnet werden²⁷. Wir finden auch im germanischen Volksbrauch noch die Sitte, daß die Nachgeburt in den „Baum“ gestellt wird, wie es in Indonesien geschieht. Und den gleichen kosmisch-symbolischen Sinn wird die germanisch-keltische Todes- oder Opferstrafe, des „Hangens an den Baum“, als Kulthandlung gehabt haben, in dem Sinne, daß der Geopferte oder Hingerichtete dem Weltengott zur Neuformung in der Wiedergeburt übergeben wurde. Bei den Germanen weist darauf der Speerstich (↑-Rune) in die Seite, das Zeichnen mit dem Ger, mit der Rune des Gottessohnes, des seine Arme Senkenden, der am „windigen Baume“ (d. h. im 2. od-Monat = Julmonat, Windmonat) hängt und dem „Od“-Gott *Odin*, Allvater, „gegeben“ ist (Havamal 138).

Man beachte an den Kinder- und Todesbäumen der Sumba-Webereien auch die Y oder M Stilisierung der „Äste“, welche ebenfalls in der altchinesischen Hieroglyphe *muk* „Baum“ (Taf. 147, Nr. 30—32) wiederkehrt und desgleichen in dem mexikanischen Zeichen *quauh* „Baum, Wald“ (Textabb. 77, Nr. 1) ein Wort, das vom gleichen Wortstamm wie *quauhtli* „Adler“ ist. Dieser „Adler-Baum“ ist uns auch aus den mexikanischen Bilderhandschriften bekannt, u. a. aus jener schönen Darstellung im Codex Fejérváry-Mayer, Blatt 1, einem Weltenbild, in „Ordenskreuz“-Form, dessen Mitte der Feuergott *Xiuhteculli*, der „Herr des Jahres“, der „alte Gott“ der Mexikaner (s. 19. Hauptstück), innehat. Im rechten Feld befindet sich der „Baum des Ostens“ (Textabb. 77, Nr. 2): es ist die Region des Hellwerdens, des

Ostens, *tlapcopa*, auf dem der Quetzalvogel (?) (S. 350) sitzt. Oben auf der Spitze der *Leiter* oder Treppe an der Wurzel des Baumes oder am Fuß des Stammes erscheint die Sonnenhieroglyphe *tonatiuh*. Es ist die Stelle, wo die Sonne aus dem Wasser hervorgeht (= altchines. *miao*, Taf. 147, Nr. 33—34). Das obere Feld enthält den „Baum des Nordens“, den Adlerbaum (*quauhquauil*), auf dem der Adler thront (Textabb. 77, Nr. 3). Es ist ein *Dornbaum*, in der Mitte *gespalten*, wie der vorige \gg - und \ll -ästig = \times . Der Baum wächst aus dem Mutterwassertopf (= Mutterwasser, Weltkreisozean) mit dem V- oder Ω -Symbol. An dem „Baum des Ostens“ stehen *Tonatiuh*, der Sonnengott (links) und *Itzli*, der Steinmessergott (rechts), an dem „Baum des Nordens“ *Tlaloc* der Wasser-, Regengott (links) und *Tepeyollol* „Herz der Berge“ (rechts). Der Baum wächst also aus dem Wasser (= M) aus den Bergen (= ∞ oder ∞)²⁸.



Textabb. 77

Weitere Darstellungen des Adlers auf dem „Baume des Nordens“ befinden sich im Codex Borgia 50 und Codex Vaticanus B 17. *Tonatiuh* die „Sonne“ wurde bei den Mexikanern auch *quauhileuamill* (*quauhileuatil*, *quauhileuanitil*), der „aufsteigende Adler“ genannt²⁹.

Für die herrlichen Stellen in den Hymnen der Cora-Indianer, in denen der himmlische Adler besungen wird, der Sonnenvogel, der auch „unser Vater“ (*tayáü*), wie die „Sonne“, genannt wird, vgl. die von *Preuss* gesammelten und veröffentlichten Texte³⁰. Die Worte des mit der Sonne oder als Sonne aufsteigenden Adlers, welche er — nach der Cora-Überlieferung — zu den Menschen spricht, finden wir ebenso in der eddischen Überlieferung wieder (Grimm. 32, Gylfag. 16): „In den Zweigen der Esche sitzt ein Adler, dem *großes Wissen* verliehen ist.“ Das Eichhorn Ratatoskr überbringt die „*Worte des Adlers*“, nach unten, dem Drachen Nidhogg an der Wurzel (= λ) der Esche. In Gylfag. 16 heißt es, daß das Eichhorn die *Haßworte* (*öfundar ord*) zwischen Adler und Drachen überbringt: dies bezieht sich auf den polaren Gegensatz des wintersonnenwendlichen Mythos, den Kampf zwischen dem Sonnenadler, als Geleitvogel und Verkörperung des Heilbringers, und dem Drachen, der „Schlange vom Grunde“ (= Ω). Dieser Schlangenkampf des Adlers ist ebenso in den mexikanischen Bilderhandschriften (Codex Borgia 52, Codex Fejérváry-Mayer 42, Codex Vaticanus B 27) dargestellt, wie in den nordamerikanischen Felszeichnungen und sinnbildlichen Fell- und Rindenmalereien (Donnervogel mit Schlangen vgl. u. a. Taf. 176, Nr. 1).

Im Rigveda erscheint an zahlreichen Stellen der Adler (Falke) *cyēná-*, der die Lebenspflanze oder den Lebenstrank von dieser Pflanze (*soma*) raubt und sie dem Indra, dem Besieger der wintersonnen-

wendlichen Schlange bringt. Es ist der gleiche Wintersonnenwendmythos wie von *Odin*, der sich in *Schlangengestalt* in die *Hnifbjörg* $\Pi\Pi$ einbohrt und den Lebenstrank *Odrerir* in Adlergestalt entführt. Auch der vedische Adler (Falke) holt die Lebenspflanze *soma*, die „Mensch“ oder \times -Pflanze (vgl. Taf. 151, Nr. 15) aus den „ehernen Burgen“ ($\Pi\Pi$ -Motiv, Rigv. IV, 27, 1) aufsteigend, oder raubt Soma vom Felsen (= „Berg“-Motiv, Rigv. I, 93, 6).

Wieschon öfter ausgeführt wurde, handelt es sich auch um ein kultsprachliches Gleichnis, des wintersonnenwendlichen $\Pi\Pi$ u (*u*)-a Ablautes, bzw. trägt der Adler diesen kultsprachlich ablautenden *ur* (*ur*-) -*ar*-Namen, mit *i* als Jahresablaut $\begin{matrix} i \\ u-a \end{matrix}$: gotisch *ara*, althochd. *aru*, *aro*, mittelhochd. *adel-ar*, altisl. *arn*, *are*, angelsächs. *earn*, altpreuß. *arelie* (*arelis*), lett. *érglis*, altirisch *irar*, *ilar*, „Aar, Adler“ zu armen. *arevi* „Adler“, und *urur*, *oror* „Weihe, Möve“, griech. *ornis* (ὄρνις) „Vogel“, neupers. *aluh* „Adler“. Auch der Beiname des Adlers oder Falken im Rigveda *rji-pyá* „geradeaus schießend“ enthält denselben *ur-ar*-Stamm, und es ist bezeichnend, daß diese *ur-ar* $\Pi\Pi$ -Berge des wintersonnenwendlichen *ur-ar*-Vogels auch in Gebirgsnamen verblieben: avest. *erezifya* „Adler“ und Name eines Berges oder Gebirges (wschl: „zwei Berge“-Motiv), vgl. das *ar-ksiphos* Gebirge bei den Persern (ἄρξιφος ἀετός παρὰ Πέσσας) und das makedonische *ar-gipus* Gebirge (ἀργίπους ἀετός Μακεδόνες) nach Hesych. Auch der wintersonnenwendliche Farbenablaute „schwarz-weiß“ ist im Namen des Adlers, Falken, *cyená*- im Altindischen bewahrt: *cyā-má*, *cyā-vá* „schwärzlich“ und *cyēni*, *cyetá* „weiß“.

Ganz klar wird der wintersonnenwendliche Mythos noch zum Ausdruck gebracht im Rigveda-Hymnus IV, 27, wo der Adler spricht: „Als ich noch im Mutterleibe war, kannte ich alle Geschlechter der Götter: Hundert ehernen Burgen hielten mich in Gewahrsam. Da flog ich Adler schnell heraus.“ Für die „Burg“ *var* (= Π) vgl. S. 263, für „100“ und das Sonnenlaufbogenjahr vgl. ägypt. (sumerisch, germanisch) Π „10“ und $\textcircled{\Pi}$ „100“ (S. 200). Der Adler als Lichtvogel des Gottessohnes und Heilbringers erscheint hier als dessen Verkörperung. *Agni*, in dem alle Götter (= Erscheinungsformen des Gottessohnes im Jahreslauf) enthalten sind (S. 131), wird daher „Adler des Himmels“ genannt (VII, 15, 4), wie *Agni* und *Soma* zusammen das „eine Licht für viele“ wiederbringen (VII, 15, 4) und die Wässer aus der Macht der wintersonnenwendlichen Schlange (*Vrtra*) befreien. Der Vogel *Vārenjina* oder *Vāraghna*, den eine Münze adlerähnlich auf dem Helm des *Vr*tratöters zeigt (vgl. auch Taf. 136, Nr. 6, wo der Gott aus dem Π zwischen den beiden Schlangen am Lebensbaum aufsteigt), wird im Awesta als Inkarnation des Gottes beschrieben. *Verethraghna*, vedisch *Vṛtrahan* (= Indra, der Drachentöter) erscheint in Gestalt des Vogels *Vāraghna*, des schnellsten aller Vögel, der um die Morgenröte auffliegt (Yast XIV, 19f. *Oldenburg*, Religion des Veda, S. 72; *Kuhn*: Herabkunft des Feuers, S. 144).

Auch der Lichtvogel *Garuḍa*, der erste der Vögel, der Geleitvogel des *Viṣṇu*, der die gleichen Benennungen (*garuṁat* oder *suparna*) wie der Sonnenvogel im Rigveda trägt, ist der Bekämpfer der Schlangen, von denen er täglich eine verzehrt (Jahreslaufmythos des Sonnenlaufbogenjahres).

Dies alles aber ist nur ein Teil des kosmischen Motives. Die verlorenen „Adler-Worte“ (*arnar orð*) der Edda werden uns durch die Cora-Hymnen ergänzt, als uralte nordatlantische Überlieferung aus „Tula“, welche wir vergeblich in den mexikanischen Texten suchen: „Der Adler über uns“ (Preuss II, Nr. 8).

Am Himmel der Adler, dort weilt er, dort ganz weit über uns.

Schön erscheint er dort. — —

Dort ist er, ganz fern mitten über uns.

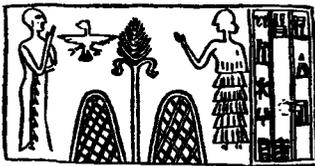
Dort erwartet er die Worte Tētēwans.

Tētewan ist *Tatéx Hūrimeo* „unsere Mutter, das Leben“, in der Unterwelt, in den Wassern, welche entgegengesetzt dem Himmel oder der Adler-Region sich unten (am Fuße, an der Wurzel, des „Baumes“ also) befindet³¹.

Hell auf seine Welt schaut er herab.
 Ganz weit nach Westen schaut er.
 Hell blickt er auf das Lebenswasser (= das Weltenkreismeer)

— — —
 Dort ganz weit ist er mitten über uns.
 Dort erinnert er sich derer, die hier weilen auf der Erde.
 Weit über sie breitet er die Flügel aus.
 Unter ihnen regnen (die Götter), unter ihnen fällt der Tau.
 Schöner Lebenstau erscheint hier auf der Erde.
 Hier spricht er mitten über uns.
 Hier unten hört man es: schön sind die Worte, die man hier unten hört.
 Man hört sie unten, wo fern in der Unterwelt Mutter *Tētewan* weilt.
 Dort hört ihn die Mutter.
 Auch sie spricht: Hier (oben) hört man *Tētewans* Worte.
 Hier treffen sie sich mit den Worten des Adlers, hier begegnen sie sich.
 Schön miteinander vermengt vernimmt man sie.
 Des Adlers Worte verrauschen dort ganz fern über dem Lebenswasser.
 Dort verwehen der Mutter Worte.
 Dort verhallen sie ganz weit mitten im Himmel.
 Dort fern verhallen sie.

Das ist der Sinn der Weltenesche ✱, deren Wurzeln ʌ sich im ʌ im „Drachen“, in der „Schlange“, im „Wasser“, im „Brunnen der Urd“, im „Lebensbrunnen“, in der „Müternacht“, befinden, in der Wintersonnenwende, deren Gipfel ʏ aber gen Himmel in die Sommersonnenwende reicht. Das große Mysterium, die Weltenweisheit, das vedische *rta* ist der Wechsel von ʏ und ʌ im „Jahre Gottes“, von oben und unten, im Vergehen und Werden. Wie es im *Rigveda* X, 31, 7 heißt: „Welch Holz war es, und welches war der Baum doch, aus dem sie Erd' und Himmel zimmernd bauten, die beide stehn, nicht altern, ewig dauern, indes der Tage viel und Morgen schwinden?“ Und die hier ergänzende awestische Überlieferung (*Yašt* 12, 17) nennt ihn den „Baum des Adlers, der inmitten des Sees *Vourukaša* steht, der gute Heilmittel, kräftige Heilmittel birgt, der *Višpōbis* „Allheiler“ heißt, auf dem aller Pflanzen



1

Textabb. 78



2

Samen niedergelegt ist.“ Die sumerischen Siegelzylinder bestätigen hier restlos die indogermanische Wintersonnenwendmythe. Textabb. 78. Nr. 1 (= Taf. 95, vgl. S. 310—311, Ward Nr. 663): der aus den ʌ ʌ „zwei Bergen“ entweichende Aar, wo der Lebensbaum aufwächst, mit der Göttin *Aa-Šala* (*Ai, Aia*), die Gemahlin des Sonnengottes. Nr. 2. (Ward Nr. 72): der aufsteigende Adler hält die beiden spiralgewundenen Jahr-Schlangen (vgl. Taf. 186, Nr. 4) in den Fängen, an der Lebenspflanze (= *Soma*) oder dem Lebensbaum,

wo der Heilbringer den wintersonnenwendlichen Hirsch überwindet (= Hervorgehen aus dem \cap , in dem der „Hirsch“ als Wintersonnenwende-Sternbild ist). So befand sich der löwenköpfige Adler³² zwischen den beiden Hirschen als Wahrzeichen von Uruk über dem Stadttor (um 3200 v. Chr.). Es ist der alte Wintersonnenwende-Mythos, das der *Ar* aus dem *ur* (sumerisch „Löwe“, „Hund“), aus den $\cap\cap$, da wo das *u* zu *a* wird (S. 233, 236, 272, 299, 310) aufsteigt, vgl. den archaisch-sumerischen Siegelzylinder (Ward 100), wo der Adler aus dem Tor \square bzw. \square aufsteigt, und eine Gestalt vor einer Gottheit einen Krug mit Lebenswasser (Tau) ausgießt. Oder der Adler erscheint zwischen den beiden Böcken (Ward 69) und mit dem aus dem \otimes aufsteigenden Υ (Taf. 147, Nr. 9 = Taf. 155, Nr. 5).

Ich werde den „Adler“ in meinem „Urglauben“ behandeln. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß diese Überlieferung eurasisch ist und von den skandinavischen bis zu den westsibirischen Felszeichnungen und Mythen in gleicher Dauerüberlieferung der Thule-Kultur reicht. So finden wir bei Samojeden und Ostjaken (Jenissei-Ostjaken) und den Dolganen des Chantanga-Flusses (jakutisierten Tungusen) die Weltensäule mit dem Adler darauf, der als „alles sehender“ auch zweiköpfig dargestellt wird, wie in hettitischer Darstellung (Ward 854—856; vgl. S. 110, mexikanisch *Omeyocan* „Ort der Zweiheit“ im obersten Himmel). Textabb. 77, Nr. 3 stellt die Weltensäule der Dolganen \ddagger mit dem zweiköpfigen „Himmelsadler“ (ostjakisch *numsiwes*) dar: in den Zweigen dieses 8-ästigen Baumes, der vor der Wohnung des Obersten Gottes steht, wohnen die Kinder Gottes³³. Es ist jener Weltenbaum, der Birkenstamm mit den Aststümpfen oder Kerben, den wir als Himmelsleiter, welcher Erde und Himmel verbindet, im 12. Hauptstück kennengelernt haben. In ihm ist der Himmelsgott, *Säroke* „Licht“ verkörpert.

Tafel 151. Der „Gott“- oder „Mensch-Baum“. Das ist der Sinn des Mythos vom Gott, der im Baume ist, „am Baume hängt“ (Havamal 138), den ich im „Urglauben“ ausführlich behandeln werde. Dieser „Gott im Baume“, der „theos endendros“ ist als vor-wintersonnenwendlicher der unterweltliche, wie z. B. der ägyptische *Ušr* (Osiris) oder *Attis* usw.; als der Nachwintersonnenwendliche, der Wiedergeborene, Auferstandene ist er der Υ . Aus dem „Baum“, dem \ast oder \ast bzw. \ddagger oder \ddagger usw. schafft die Gottheit auch den Menschen (vgl. S. 161, 252, 378), ein uraltes kosmisches Gleichnis des Nordens, dessen epigraphische Denkmäler dies- und jenseits des Nordatlantik völlig gleichlautend sind. Besonders die nordamerikanischen Felszeichnungen lassen den Ursinn durch die Symbolverbindungen noch klar erkennen: das Jahr- oder Weltenradkreuz \oplus (Nr. 5), oder die Wendel bzw. Spirale (Nr. 3—4) erscheint als Determinativ, bzw. aus ihr wächst der „Gott oder Mensch im Baume“ hervor; oder der Baum geht aus dem Haupt Gottes hervor (Motiv — „Gott schafft durch Denken“), Nr. 3 und 12. Man beachte die eine große Hand des Baumgottes (die „Julhand“, die 5 „Fyrejuldagar“) in Nr. 2. Für das Jahrkuchen-eisen von Emden (Nr. 11) vgl. Taf. 81, Nr. 8a—b.

Nr. 15 stellt die koreanische Opfergabe der in eine Strofigur eingehüllten *Sam*-Wurzel oder *Insam* „Menschen-Sam“ dar. Die „Sam“-Wurzel ist die koreanische Alraun-Wurzel, in Gestalt eines Mannchens mit gesenkten Armen. Nach einer koreanischen Erzählung soll ein Knabe, Sohn einer armen Witwe, einem Hirsch einen Dorn aus dem Fuß gezogen und, von dem dankbaren Tier geführt, die *Sam*-Wurzelerstmalig gefunden haben. Als sie von dem Knaben ausgegraben ward, verwandelte sie sich plötzlich in ein hellstrahlendes goldgelbes Knäblein, das dem Knaben und seiner Mutter nun Glück, Gesundheit und Wohlfahrt brachte. Die Wintersonnenwendemythe mit dem „Dorn-Hirsch“ ist auch hier klar erkennbar. In einer anderen Erzählung heilt der *Sam*-Knabe die kranke Mutter, indem er sich in Gestalt ihres eigenen Kindes zum Opfer hergibt, um den Heiltrank herzustellen.

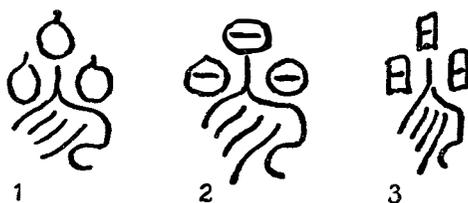
Die koreanische *Sam*-Wurzel = indische *Soma* = awestisch *Hom*, *Haoma*, ist, wie die indische, goldgelb, sonnenlichtfarbig und menschgestaltig; ist Opferspeise und Opfertrank; verlängert das Leben,

verleiht Unsterblichkeit; ist die Verkörperung des Gottessohnes, des Heilbringers, als Heiland und Retter der Welt; verleiht die Wiedergeburt. Nach dem Genuß der wahren Wurzel, der Bergwurzel, wird der Mensch nach seinem Tode als Kind neugeboren.

Der „Patron“ des *Sam* ist der *Bergegeist* (∩∩-Motiv), dessen Heiligtum ein alter verkrüppelter *Baum* an Bergübergängen ist, der aber auch im koreanisch-buddhistischen Tempel verehrt wird.

Das Symbol des *Hom-Sam* ist die *Zahl 3*, vgl. die chinesische Hieroglyphe für *Sam*, chinesisch *Yint-san*, *Yensän* oder *Yéncheun*, (gewöhnlich zu *Ginseng* verstümmelt). Textabb. 79: oben = drei Sonnen, Mitte = Mensch, unten = drei Strahlen, das Υ -Motiv: wie ja auch die Opfergabe der *Sam*-Wurzel gestaltet wird (Taf. 151, Nr. 15)³⁴.

Tafel 152. Und es fragt sich nun, ob die *Soma*-, *Hom*-, *Sam*-Lebenspflanze als Lebensbaum auch wortgeschichtlich von demselben Lebensbaumstamm herrührt, wie das ägyptische 𓆎 *mšj* „gebären“, mit kultsprachlicher jahreslauf-sinnbildlicher, sonnenwendlicher Wurzelumkehrung von **s-m* zu **m-s*



Textabb. 79

und — ob ebenfalls das Lebensbaumzeichen 𓆎 *sāmekh* des sogenannten „nordsemitischen“ oder „phönizischen“ Alphabets (Taf. 138, Nr. 5) nicht zu demselben kultsymbolischen und kultsprachlichen Stamm zu rechnen wäre.

Ich habe in dieser Tafel, als Zusammenfassung des bisherigen, die vor- und fröhdynastischen epigraphischen Vorstufen der 𓆎 *mšj*-Hieroglyphe zusammengestellt, welche also aus \ast bzw. Υ entstanden ist und das Leben \mathcal{L} bringt (Nr. 22), wie in der nordamerikanischen Kodifizierung das \mathcal{L} (Nr. 2). Daher erscheint das Zeichen in den nubischen Felszeichnungen mit dem Grabhaus (Nr. 25), wie in Abydos auf den Grabgefäßen Baum oder 𓆎 : mit dem Grabhaus als Formel verbunden werden (Nr. 26—27).

Die Hieroglyphe 𓆎 *mš* tritt in alten Pyramidentexten schon in der Bedeutung von „Kind“ auf (Ermann-Grapow II, 139). In den Hieroglyphen der Saqqara-Mastabas wird die *untere* Hälfte *blau* gemalt, d. i. die Υ „Wurzel“, das *yr*, das sich im \cap *ur* befindet. Das Blau (= Wasserfarbe) ist auch nach ägyptischer Überlieferung die wintersonnenwendliche, unterweltliche Farbe (vgl. Anm. 96, S. (22) und S. 215—216). Man beachte in diesem Zusammenhang das altchinesische Zeichen Sonne \ominus an der Wurzel des Baumes Υ = „dunkel“ (*miao*, Taf. 147, Nr. 33—34) und \mathcal{L} im \cap = „dunkel“, dunkelblau (*hsüan*, Textabb. 35, Nr. 10, S. 213); dazu das \mathcal{L} am Fuße, an der „Wurzel“ des Lebensbaumes 𓆎 (Taf. 153, Nr. 2b), wofür die altägyptische Grabsymbolik die entsprechende Wechselform \mathcal{L} an der Wurzel des Baumes zeigt (Taf. 153, Nr. 12).

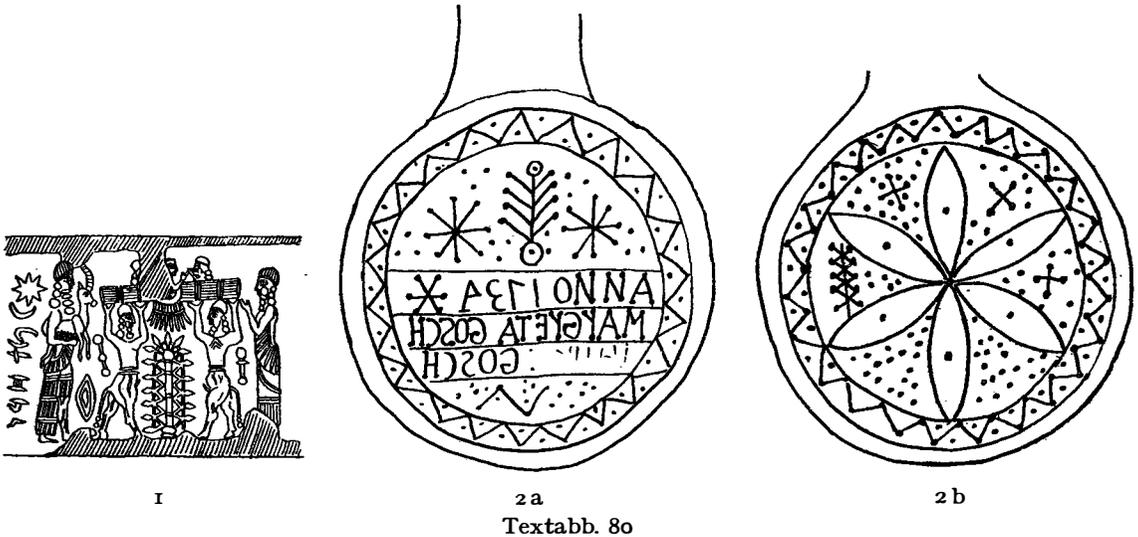
Ganz klar spricht hier die ägyptische Hieroglyphik 𓆎 𓆎 \square *mšlyn* = „Aufenthaltort, Ruheplatz des Rē“ (Pyr.), c. i. die dunkle oder Nachtsonne 𓆎 im \cap oder \square Grabhaus in den Wassern 𓆎 am Fuße des Lebensbaumes 𓆎 . Auch daß der Name des Sternbildes des „Großen Bären“ 𓆎 𓆎 𓆎 𓆎 *mšhtjw* mit der Welten-, Jahres-, Lebensbaum-Hieroglyphe 𓆎 = \ast geschrieben wird, weist auf ihre ursprüngliche Jahreslaufbedeutung als Zeitmesser hin (vgl. S. (15) Anm. 30).

Die \mathfrak{H} -Hieroglyphe \mathfrak{smj} „gebären“, welche als „Palmwedel“ gedeutet wird, wie \mathfrak{L} bzw. \mathfrak{Y} als „Schnürsenkel“, wäre also nach eddischer Überlieferung die Hieroglyphe zu dem „Baum, der mit breiten Ästen die weite Welt überwölbt. — Mimameid heißt er: kein Mensch weiß es, aus welchen Wurzeln er wuchs. — Seine Früchte soll man ins Feuer legen, wenn ein Weib in Wehen sich krümmt: nach außen kommt dann, was innen war. Solche Macht hat für Menschen der „Baun“ (Fjolsvinnsn. 13—16). Dieser Baum wurzelt im *Mimirsbrunnen*, im „Brunnen der Weisheit“, in dem das wintersonnenwendliche Gottessonnenauge sich als „Pfand“ befindet.

Tafel 153. *Der Jahres- oder Lebensbaum und das Fruchtbarkeits- oder Nachkommenschaftszeichen* \mathfrak{G} bzw. \mathfrak{Q} . Die Zeichenverbindung spricht für sich. Der „Baum“, der von unten bis oben, von Erde bis Himmel, von Winter- bis Sommerwende reicht, enthält das \mathfrak{G} . Auf den „Baum“ geschrieben, darin enthalten, ist das \mathfrak{G} bzw. seine eckige Form in Nr. 3, 5 und 6; am Fuße, an der \mathfrak{A} -Wurzel des Baumes, in Nr. 26, da, wo es als Ideogramm „von oben und unten“ als Wintersonnen- und Lebenswendezeichen hingehört (vgl. Taf. 220, Nr. 1—3), wie in Abydos die junge Form von \mathfrak{G} , das \mathfrak{Q} , an der Wurzel des Baumes erscheint (Nr. 12). Besonders reich ist die Formel \mathfrak{M} und \mathfrak{X} (Nr. 16—17) noch in unseren germanischen Haus- und Hofmarken überliefert, welche das \mathfrak{Q} oder \mathfrak{X} alsdann mit einer halben Wendung nach links \mathfrak{C} oder $\mathfrak{K} = 4$ zur Binderune mit dem \mathfrak{M} vereinigen; vgl. Taf. 228 und 229, die runde Urform in Taf. 228, Nr. 16—17. Für die sumerischen Binderunen Taf. 153, Nr. 18—20 vgl. Taf. 138, Nr. 6—8; für die altarabischen Taf. 138, Nr. 11 a—f: es treten hier als Wechselformen \mathfrak{M} oder \mathfrak{X} , \mathfrak{G} oder \mathfrak{Q} mit Strahl auf, welche beiden letzteren (Nr. 23-24) in Determinativverbindung entsprechend in Nordamerika Nr. 25 wiederkehren. Die amerikanischen Felszeichnungen bieten auch hier wieder die reichste Überlieferung, vgl. Nr. 1, 2 und 7, in denen auch die Schlange mit dem \mathfrak{G} dargestellt ist: in Nr. 1 die Sonne mit \mathfrak{H} und \mathfrak{Q} (?) auf dem \mathfrak{H} Baum; in Nr. 7, der Kreuzbaum im „Rahmen“ (= Taf. 158, Nr. 15), das Mutter Erde-Zeichen (Taf. 279—280), Schlange und \mathfrak{G} , der Gottessohn als Kreuz- oder Jahrgott zwischen den Sonnen der Jahreshälften (Taf. 9) und das \mathfrak{H} Himmelsrichtungen- oder Jahresradkreuz. Das doppelte \mathfrak{G} , (ein Bindezeichen, wobei der mittlere der 3 Kreise für zwei gilt), ist wohl die Bitte um die „zwiefache“ Wiedergeburt (Zwilling?). Diese Verbindung ist häufig auf den Kultsteinen („Kindlsteinen“, „Adebaarsteinen“, „Wendesteinen“ usw.) des Megalithkulturkreises (vgl. Taf. 223, Taf. 29, Nr. 7). Für die Verbreitung dieses arktisch- und nordatlantischen Symbolos nach dem Orient, vgl. noch Textabb. 80, Nr. 1. Assyrischer Siegelzylinder, zu der in Taf. 150, Nr. 7—9 gehörenden Gruppe: die Trinität Aššur in der geflügelten Sonne über dem Lebensbaum, gehoben von dem vor- und wintersonnenwendlichen „Stier-Mensch“ (= der Gottessohn im wintersonnenwendlichen Stier-Sternbild): links das doppelte \mathfrak{G} , rechts das \mathfrak{G} mit dem Kreuz darauf (vgl. 30. Hauptstück, Taf. 307 und 308).

Daß der Welten-, Jahres- oder Lebensbaum der \mathfrak{M} oder 8-ästige „Baum“ ist, der das höchste und tiefste Licht des Jahres \mathfrak{G} in sich trägt, verbindet, ist bis zur letzten Zeit in der wintersonnenwendlichen Kultsymbolik des germanischen Volksbrauches als Dauerüberlieferung erhalten geblieben, siehe Textabb. 80, Nr. 2 a—2 b, Jahrkucheneisen: „anno 1734. Margareta Gosch und Gosch“ (Die Namen des Ehepaares drücken die Bitte um das \mathfrak{G} aus), in Besitz von H. Chronika, Negernbötel, Kr. Segeberg (frdl. Mitteilung von Herrn Lehrer *Hadenfeldt*): Vorderseite: der 8-ästige Lebensbaum mit dem Sonnenzeichen \odot oben und unten (= \mathfrak{G}), zwischen den beiden Jahr-Zeichen \mathfrak{M} . Vor der Jahreszahl das \mathfrak{X} Zeichen. Rückseite: der 6-blättrige Stern (Hauptstück 5) in den \mathfrak{H} und drei \mathfrak{H} Kreuze: links die \mathfrak{X} gewundenen Schlangen am Stabe = „Baum“ (siehe Hauptstück 19), welche sowohl das \mathfrak{Q} (\mathfrak{Q}), wie das $\mathfrak{G} = \mathfrak{G}$ versinnbildlichen (vgl. Taf. 153, Nr. 3). Beide Seiten des Kucheneisens werden von der Jahreskreisschlange umschlossen, wie bei dem Kucheneisen von Emden (Taf. 81, Nr. 8 a—b). Als Auswahl der Belege dieser Dauerüberlieferung gebe ich hier:

Tafel 154. Zur Geschichte des Lebensbaumes, des Mutter- und Kinderbaumes, des altnordischen *ettaraskr*, der „Geschlechteresche“, welche Odin in Godheim aufrichtete³⁵, des *barnstokkr* „Kinderbaum“ (Völs. c. 2, 3), oder des schwedischen *Boträd* „Hausbaum“, angelsächs. *cwicbeám* „Lebensbaum“, althochd. *quekholter*, unser *Quickolter* „Wacholder“, auf den wir im zweitnächsten Hauptstück (17.) zurückkommen, wie auf den heiligen „Dornbaum“ des Grabhauses des Megalithkulturkreises.



Nr. 1. Grabstein bei der alten Kirche von Eassie, County Torfar, Schottland. Links oben Kopf des „Meerwolves“, das \mathfrak{h} mit dem \mathfrak{g} -Zeichen (vgl. Taf. 220—222) und der Lebensbaum mit 8+1 Ästen (= \odot).

Nr. 2. Sächsische Urne aus dem Friedhof von Altenwalde, römische Eisenzeit (Mus. Hamburg). Der Lebensbaum mit dem \mathfrak{g} -Zeichen, von dem jeder Kreis noch als \odot „Jahr“-Zeichen gestaltet ist (vgl. Taf. 153, Nr. 1, 6, 7, weiter Taf. 213).

Nr. 3. Hausmarkenwappen auf einem Grabstein in der Kirche von Woerden, Holland („Aeltge Willems Dochter, Huisvrouw van Claes Jans Grevcl, Sterf den 29. Januar Anno 1618“): der Lebensbaum mit 3 Wurzeln und 3 Ästen. Darunter eine Binderune: \ast mit \mathfrak{X} , deren Enden die $\mathfrak{1l}$ l-l-Rune bilden (vgl. Textabb. 52, S. 316, La Madeleine und Orchomenos; Textabb. 49, Nr. 27, S. 302, vgl. S. 305; Textabb. 73, Nr. 6). Es ist die altnordische Grablegungs- und Wiedergeburtformel *linar laukar* „Leinen und Lauch“, auf die ich in meinem „Palästina-Buch“, ausführlich zurückkomme.

Nr. 4. *Mayaue*, in der Agave-Pflanze (Cod. Vaticanus A). Motiv: die Mutter Göttin im Lebensbaume, im Lebensmilch spendenden Baume (siehe nächstes Hauptstück Taf. 165, Nr. 4—5), welche wir in Taf. 134, Nr. 3 und 5 erörterten (S. 392). Man beachte die Ψ -Blüte auf ihrem Haupt (siehe Hauptstück 25, Taf. 274—275).

Nr. 5. *Chalchúhtlicue*, die Wassergöttin, am Lebensbaum, der aus dem Mutterwasser- oder Lebenswassertopf (Sinnbild des Weltenkreismeeres, vgl. Taf. 144, Nr. 2—3) aufsteigt und das Kind säugt (siehe 10. Hauptstück, S. 289, Textabb. 43, Nr. 6 und S. 290). Codex Fejérváry-Mayer 29 = Kingsborough 16.

Nr. 6. *Xochiquetzal*, Göttin der Vegetation, der Blumen, mit der gleichen Lebensbaumdarstellung, als

die gleiche Mutter-Göttin wie in Nr. 5. Chalchiuhtlicue und Xochiquetzal sind nur Hypostasen, Elementen- und Jahreszeiten-Erscheinungsformen der All-Mutter *Tonan* oder *Tonanizin*, „unsere Mutter“, wie die Erdgöttin *Ciuacouatl* genannt wird (S. 113). Als Gemahlin des Himmels- und Sonnengottes trägt sie die Quetzalvogelfedermaske³⁶. Codex Fejérváry-Mayer 29 = Kingsborough 16.

Nr. 7 = Taf. 134, Nr. 3, vgl. S. 391.

Nr. 8. *Chichiual quauatl*, der Milch spendende Baum im Kinderparadies (Codex Vaticanus A). Am Fuße des Baumes die Wasserschlange („serpente-aqua“) mit der Sonnenscheibe. Vgl. hierzu den „Gesang des Maisgottes“:

Geboren ist der Maisgott
in dem Hause des Herabkommens,
aus dem Orte, wo die Bäume stehen.
Geboren ist der Maisgott
aus dem Orte des Regens und Nebels,
wo die Kinder der Menschen gemacht werden³⁷.

Tlacapillachiuvaloya, Ort, wo die Kinder gemacht werden, oder *Tamauanchan*, *Tamouan ichan* „Haus des Herabsteigens“, „Haus der Geburt“, im Westen, gedacht als Sonnenuntergangsstelle, Eingang zur Unterwelt, Region *Tonacatecutli's* (S. 108). Wie im 2. Hauptstück (S. 108, 112—113) erwähnt wurde, ist *Tonacatecutli*, der „Herr unserer Leiber“, identisch mit *Iztac Mixcouatl* „die weiße Wolkenschlange“ und *Ome-tecutli* „Zwei Herr“, der im „Ort der Zweiheit“ *ome-yocan* im dreizehnten oder obersten Himmel wohnt. „Von Ometecutli sagt man, hänge das Sein aller Dinge ab, und daß auf seinen Befehl von dort der Einfluß und die Wärme käme, vermöge deren die Kinder in dem Leibe ihrer Mutter sich erzeugten. (Sahagun: Historia general III, 10, C. 29, § 1). Das „Haus des Herabsteigens“, „der Geburt“ ist der kosmische Herkunftsort der Götter und Menschen, das Ω (Taf. 80, S. 279—280), die Heimat der *Teteo innan*, der Ur- und Allmutter, *Toci* „unserer Großmutter“.

Tafel 155, Nr. 1. Sumerischer Siegelzylinder (Ward 217). Die *Baba* oder *Bau-Gula* (S. 22) am Lebensbaum sitzend, dessen Spitze die Hieroglyphe des auferstehenden jungen Gottes Υ trägt, vgl. Taf. 151. Vor ihr eine Adorantin mit Spinnrocken, dessen Aufsatz ebenfalls das Υ trägt, wie heute noch von Island bis zum Balkan (S. 410). Die *Baba* erscheint also auch hier wieder in der gleichen Eigenschaft wie *Berchta-Baba* und *Holda*, die in den germanischen Jul- und Jahr-Gebildbrotten mit Spinnrocken und Spinnrad abgebildet wird.

Nr. 2. Sumerischer Siegelzylinder (Ward 404): die Mutter Göttin mit dem Gotteskind auf dem Schoß. Man beachte die *gehörnte* Kopfbedeckung (für das germanische Julbrot vgl. Taf. 136, Nr. 1). Vor der Gottesmutter und dem Kind eine Gestalt mit dem Lebenswassergefäß, dahinter die 3 Krüge (S. 328). Auf einem hettitischen Siegelzylinder (Ward 401) mit Darstellung der Muttergöttin, die das Kind auf dem Schoß hält, erscheint die anbetende Gestalt ebenfalls und zwischen ihr und dem Kind das Lebenswassergefäß, hinter ihr, unten, der Hase (S. 320, 384, 398), oben der *aufsteigende Aar*. Hinter der Muttergöttin das charakteristische Flechtornament (\times -Motiv).

Nr. 3. Der Siegelzylinder von Tell-eš-Safi, Palästina (= Taf. 147, Nr. 28 und 145, Nr. 4): der Baum mit dem Gott \ast (akkad. *ilu*)-Zeichen am „gehörnten Dolmen“ und eine anbetende Gestalt mit dem Lebensbäumchen davor: Ahnenkultszene, Totengedächtnisfeier (ursprünglich = Jul- oder Weihenacht).

Nr. 4. Der Gottes- oder Lebensbaum (vgl. Taf. 147, Nr. 8), \ast , der den Menschen trägt oder hervorbringt.

Nr. 5. Archaisch-sumerischer Siegelzylinder (Ward 69 = Taf. 147, Nr. 9), mit dem *aufsteigendem Sonnenaar* und der Ψ Gott-„Mensch“, der aus dem \otimes hervorgeht.

Nr. 6. Die Felszeichnung von Balken, Hvarlös, Tanum, Südschweden (= Taf. 151, Nr. 10): der aus dem 6-ästigen *attaraskr* hervorgehende Ψ „Mensch“, der *moldar auki*.

Nr. 7. Altbabylonischer Siegelzylinder (Ward 400): die Göttin in der Ω -förmig gebogenen Ranke, welche von einem Gott durchbrochen wird, aus dessen Körper 6 Strahlen hervorgehen. Beide tragen die Hörnerkopfbedeckung, das Sinnbild der göttlichen Kraft, die Göttin mit dem 6-ästigen, der Gott mit dem 4-ästigen Lebensbäumchen darin. Wie im 17. Hauptstück noch ausgeführt werden soll, handelt es sich um das Motiv der Mutter Erde (Maria) im Dornbusch, im Dornenhaag, dem Brombeerbusch, das „Dornröschen“-Motiv. Die hier vorliegende Darstellung, wie diejenige des nächsten Siegelzylinders, (Nr. 8), wird mit dem Mythos von der Unterweltsfahrt des Gottes *Nergal* zusammengebracht, der sich mit Gewalt den Zutritt zum Reich der Unterweltgöttin *Eriškigal*, (akkadisch *Allatu*) verschafft und ihr Gemahl wurde. Es ist der alte Wintersonnenwendemythos des Gottes und Heilbringers in der Unterwelt. Die Strahlen, welche Babbar-Schamasch auch als Sinnbild führt, weisen den Gott als Lichtgott aus, wie sich ebenfalls aus den nordost-europäischen vorgeschichtlichen Denkmälern ergibt (vgl. Taf. 392, Nr. 4—5).

Die Baumkrone, auch Ψ -förmig (vgl. Taf. 154, Nr. 4), aber ist das uralte Sinnbild der Mutter Erde, im nordischen Runenstabkalender auf Maria, als Mutter Gottes, übertragen (vgl. Taf. 45, unter 6. I. weiter das 25. Hauptstück). Entsprechend steht der 4-ästige Baum des Lichtgottes, in dem sich das Jahr \odot als „Baumpalter“ befindet, in der Julsymbolik des Runenstabkalenders (Taf. 44 unter 21. und 27. XII).

Nr. 8. (Ward 399) zeigt den gehörnten Gott mit der \dagger *Axt* als „Dorn“-Gott, der den Dornhaag durchbricht, in der sich die Göttin mit ihrem Boten befindet, in der babylonischen Mythe *Namtar*, der die Toten zu ihr führt, oder *Nedu*, der Wächter, das chaldäische Gegenstück zu dem Wächter *Fjolswid* der *Menglod* im *Fjølsvinnmál*, der ihr *Swipdags* Ankunft meldet.

Rechts eine Opferszene vor dem sitzenden, gehörnten Gott mit der strahlenden Sonnenscheibe. Auf die Bedeutung der Ω -gebogenen Ranke kommen wir im 17. Hauptstück noch zurück.

Es ist das Motiv von der „Spaltung des (Jahr-) Baumes“ (vgl. Textabbildung 72 die a—b Gruppe), das uns epigraphisch in der altsumerischen Schrift ebenfalls überliefert ist. Es ist die Hieroglyphe $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ (= Textabb. 72, Nr. III/ 2a-b, vgl. Taf. 149, Nr. 2 bzw. Taf. 138, Nr. 3 und 3a), assyr. $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ welche den Lautwert *DU*, *TUH* „spalten, brechen“, *DU* „Aufenthalt eines Gottes“ (akkad. *dú ša ili*), „überfließen, üppig“ usw. und „öffnen des Mundes“ (akkad. *pidú ša pí*) hat (Barton 180), Einzelheiten des Wintersonnenwendemythos, welche ebenfalls in der *Ušir* (Osiris)-Mythe und der altägyptischen Epigraphik zum Neujahr und Totenkult bewahrt sind (S. 127, 232, 260—66, 338, 421). Nun erscheint der 6-ästige Baum oder seine *Spaltungsform* (= Textabb. 72 III/2 und a—b aber mit aufwärtsgerichteten Ästen) ebenfalls am 14. IV. im Runenstabkalender, auch mit einer Lanze; der Baum trägt auch als Krone das Ψ -Zeichen. Es ist der „erste Sommertag“ des norwegischen Kalenders (neunorweg. *Sommermaal*). Dieser „gespaltene Baum“ $\mathfrak{A}\mathfrak{B}$ steht noch in dem Stab von anno 1334—35, Nordiska Mus. Stockholm. Am 16. IV. (*tredie Somardag*) steht dann die \dagger *Axt*. Aus den gallisch-römischen Denkmälern ist uns der baumspaltende Gott auf dem Trierer Votivstein erhalten. In der Baumkrone wird der wintersonnenwendliche Stier mit den 3 Kranichen (S. 252), der *Tarvos Trigaranus* sichtbar. Aus anderen Steinen ist der Gott in römischer Bezeichnung als „Volcanus“ wiedergegeben = der unterweltliche, hinkende (= einfüßige) „Schmied“ = der wintersonnenwendliche Gottessohn, der *Axtgott* in der Unterwelt (vgl. S. 256-257).

Tafel 156, Nr. 1. St. Nikolas-, (= Jahr)kuchen (vgl. S. (19)—(20), Museum Utrecht: der Wagen der

Frau Holda mit dem Lebensbaum, der aus dem Muttertopf aufwächst. Oben die „Vrouw Holle“ selber im „Horn“; ein selten schönes Stück der Dauerüberlieferung.

Nr. 2—3. Friesche St. Nikolas- oder Jahrkuchen (18. Jahrh.): Frau Holle mit dem Lebensbaum; in Nr. 2 hat der Baum die dreiteilige -Wurzel und steht auf dem  Randornament, am Stamme trägt er die Schleife (= \mathcal{L}) an der Spitze die Sonne. In Nr. 3 steht der Baum im Muttertopf und trägt das Sonnenjahrzeichen  als „Sonnenäpfel“ in der Krone.

Nr. 4. Jahrkuchen, Epiphanius-Darstellung (Mus. Meldorf, Anfang 17. Jahrh.): die Mutter Gottes mit dem Gotteskinder auf dem Schoß und die heiligen drei Könige (die spätorientalische vaterrechtlich-priesterliche Umdeutung der 3 „weißen Frauen“, der nordischen Megalithreligion S. 225). Über ihr, im \cap -Bogen, der Jahres- und Lebensbaum , aus dem das Bäumchen hervorgeht, als „Stern von Bethlehem“ (vgl. S. 300 und 342/343).

Nr. 5—6. Rheinische Steingutschüssel aus Hüls vom Jahre 1732: die Mutter Gottes mit dem Gotteskinder: über ihrem Haupt in Nr. 5 der 6-Stern im Rade (= ) , der in Nr. 6 vierfach in -Anordnung erscheint, während neben dem Kinde die Gottes- und Lebensblume als  entblüht: „es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart“ (S. 265).

Für den vorchristlich-germanischen Ursprung und die Dauerüberlieferung dieser kultsymbolischen Ornamentik der Volkskunst, vgl. das Jahrkucheneisen von Emden, Taf. 81, Nr. 8a—b (S. 283), und das  über dem Haupt der Mutter Erde, der Holda-Berchta mit dem Kinde³⁹.

Tafel 157. Altar aus der Goschhofkapelle zu Eckernförde, aus der Werkstatt Hans Brüggemanns, gest. um 1540. (Thaulowmuseum, Kiel). Das Christuskind im Ψ -ästigen Welten- oder Lebensbaum, motivisch der letzte Ausläufer des Mythos vom Kinderbaum im mittelalterlichen, germanisch-christlichen Synkretismus.

Tafel 158. *Der Jahres-, Welten- oder Lebensbaum im Gesichtskreis, im „Rahmen“* (S. 27).

Dieses Motiv spricht entstellungsgeschichtlich für sich: die ovalen und eckigen (rautenähnlichen, rechteckigen) Formen des Kreises sind die abgeleiteten. Für die sumerischen epigraphischen Belege (Nr. 40a—b) vgl. Taf. 149, Nr. 1a—g. Die ältesten Belege stammen aus Mas d'Azil (Nr. 6—8). Die nordamerikanischen Denkmäler lassen den Ursprung des Zeichens ganz klar noch erkennen (Nr. 1—4, 13 mit dem Determinativ \bigcirc „Jahr“, wie in Nr. 12). Für die Verbreitung dieses Symboles mit der Megalithkultur, vgl. Nr. 17 \mathcal{L} , aus einer Grabkammer von Sliabh na Calliaghe, Irland (Tuatha- oder „fir side“-Kultur S. 185), mit dem Sonnenkreuz als Determinativ; weiter die „Baum“-altäre des Pyrenäenkreises mit dem Wendekreuz (Nr. 28, 29 = Taf. 146, Nr. 2—3) und das Keramik-Bruchstück von Gezer (Nr. 31) mit dem Wendekreuz.

Nr. 10. Californien, Tulare County, Fontain Springs, zeigt den 6-ästigen Baum im „Rahmen“, Krummstab, Wasserideogramm, den Fußabdruck des Heilbringers und die 10-strahlige Jahressonne. Sonne (\bigcirc oder \odot) als Determinativ ebenso in Nr. 12, 16, 18, 38. In den englischen „Clog“-Kalendern (Asmolean Clog B, Oxford, *Schnippel* Taf. II) erscheint der „Baum im Rahmen“ am 15. Julials Mittsommer- oder Jahrbaum.

Tafel 159. Zwei prachtvolle, vorgeschichtliche Denkmäler des 6-ästigen Jahres-, Welten- und Lebensbaumes im „Rahmen“, aus Oberösterreich, „Hagenberg“ bei Hagen, welche ich Herrn Franz Karl Stroh, Linz a. Donau, zu verdanken habe.

Tafel 160A. *Das wintersonnenwendliche Geleitschiff und der Lebensbaum im Rahmen.*

Man beachte das Ψ oder \mathbb{H} -Zeichen, in der Felszeichnung von Owens Valley, Kalifornien, als Determinativ des Baumes im Rahmen (Nr. 1), in der Felszeichnung von Herrebro, Borg, Ostgotland als „skipa skreytir“ (S. 308—309). Das wintersonnenwendliche und Totengeleitschiff ist als unterweltlich *umgekehrt* dargestellt in Nr. 1 und 3.

Tafel 160B. *Das Wintersonnenwende- oder Totengeleitschiff und der Jahres- oder Lebensbaum.*

Diese Tafel veranschaulicht noch einmal den Zug von Norden der Kultsymbolik der Megalithreligion: Ultima Thule (Skandinavien) Nr. 2—7, Kreta (Nr. 8) und Vorderasien (Nr. 9), letztere auch eine Verbildlichung der Schiffsprozession des Marduk zum babylonischen Neujahrsfest (S. 224). Daß diese Schiffsumzüge altgermanischer nach-wintersonnenwendlicher Kultbrauch waren, haben wir oben bei dem niederrheinischen Schiffsumzug (S. 250) schon feststellen können, welcher Brauch auch noch zur Faselnacht in Ulm bekannt war, also im Suebenland, wo Tacitus einst den Umzug mit dem „Isis“-Schiff erwähnte. Es ist der „Schiffswagen“, der „Schiffskarren“ *Carnaval* aus mittellateinischen *carrus navālis* (S. 66). Die älteste Darstellung ist diejenige auf dem mittelsteinzeitlichen Anhänger von Hjerring, Dänemark (Nr. 2 = Taf. 359, Nr. 4), welcher den bemannten Einbaum, weiter den Lebensbaum mit der \blacktriangle -Wurzel, die Wasserschlange und die Hieroglyphe des \uparrow , des „zur Hel sich senken“ \downarrow (=sogenanntes „Anker“-Motiv) zeigt. Nr. 4, die Felszeichnung von Lökeberg, Tunge, zeigt das Schiff mit dem doppelten Mutterleib-Zeichen Π mit den Sonnen (vgl. Taf. 82), darunter das Schiff mit dem \dagger Kreuzmast; Nr. 3 u. a. Sonne \odot und g *odil* „Leben Gottes“-Rune mit dem 6+1-ästigem Baume (siehe für diese Gruppe weiter Taf. 101, Nr. 8; Taf. 242, Nr. 2); Nr. 5, die Sonne \odot und die H *hagal*-Rune im Rahmen, eine Form des „Jahr“-Zeichens (siehe Hauptstück 39, Taf. 414).

Nr. 1, die Felszeichnung von Bishop, Owens Valley, Kalifornien: der Einbaum mit dem Lebensbaum im Rahmen, das \odot „Jahr“- und \circ Sonne-Zeichen.

Es ist das Schiff, das den „Weihnachtsbaum“ bringt, den immergrünen Jul- und Jahrbaum, den Lebensbaum der Licht- und Lebenswende. Der Nachklang des Wintersonnenwende- und Totengeleitschiffes der skandinavischen Felszeichnungen der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit ist noch im Julopfer der norwegischen und schwedischen Lappen erkennbar. Es besteht in einem kleinen Bootsmodell, das in einen Baum gestellt wurde. Da dieses Bötchen mit Masten und Segeln versehen ist und die Segelfahrt den Lappen ursprünglich unbekannt gewesen ist, kann es nur urgermanischer Herkunft sein, wie die Symbolik der lappischen *Runebomme*⁴⁰. Das Julschiff hat sich in dem Julgebildbrot, den niederdeutschen (niederländischen) Jahr- oder St. Nikolas-Kuchen, bis auf den heutigen Tag erhalten. Der urgermanische kosmisch-symbolische Brauch der Schiffsbestattung, welche uns aus der Edda (Balders Totengeleitschiff *Hringhorni* S. 99) noch bezeugt ist, kommt im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung, wie die kurze Runenreihe, im Kultbrauch mit der Hügelbestattung an Stelle der Verbrennung wieder auf, auch in dem wohl nie ausgestorbenen Kultbrauch der Grabsteinsetzung in Schiffsform. Diese entstammen aber der Thule-Kultur (siehe Hauptstück 49, Taf. 521). Für das wintersonnenwendliche „Jahr“-Schiff, das Sonnenschiff und Totengeleitschiff, vgl. S. 65, 68, 71, 75, 197, 249—250, 284—287, 321, 326.

Tafel 161. *Der „Jahr“-Baum.*

Diese Tafel bedarf, nach dem Vorhergehenden, als Zusammenfassung keiner weiteren Erläuterung. Besonders sei auf die mittel- und jungsteinzeitlichen Formen der Felszeichnungen der Pyrenäen-Halbinsel hingewiesen, Nr. 5—8 und 20. Nr. 5 der Gott als 6-ästiger „Baum-Mensch“ und die „Jahr“-haltung der \odot Arme (vgl. Taf. 1 und Taf. 302, wie die Jul-Gebildbrote Groß-Niederdeutschlands mit dieser Armhaltung). Besonders schön ist auch die „Töpfermarke“ von ägäischen Arbeitern an der Pyramide von Kahun, Ägypten: jeder „Ast“ trägt noch einmal das Ψ -Zeichen⁴¹.

Zweimal, in den beiden Wendungen des uralten \odot Jahres des Thule-Kulturkreises, steht der immergrüne Lebensbaum im Kult des Jahr-Gottes: einmal in der höchsten Festzeit des Jahres, dem Jul, als \blacktriangle der „wintergrünste der Bäume“, in der heiligen Weihe- oder Mütternacht. Dies ist die hohe Messe, die „missa solemnitas“ von Thule (S. 26). Und ein andres Mal in der Halbjahrzeit der Sommersonnenwende, in

der wir im Volksbrauch auch eine Reihe von Einzelheiten der Wintersonnenwende, wie auch das Totengedenkfest, wiederfinden, aber in verkürzten, untergeordneten Riten: es ist die „missa brevis“ des Jahres.

Den Abschluß dieses ersten Hauptstückes vom Jahres-, Welten- und Lebensbaum soll dann auch der Jahrbaum der Sommersonnenwende bilden.

Tafel 162. Die „Mittsommerstange“ (schwedisch *Midsommerstång*) ist uns aus den skandinavischen Runenstabkalendern des 17. und 18. Jahrhunderts noch genügend bekannt (Nr. 9—11): sie steht am 21. IV. des *Midsommarsmanad*, des altdänischen *Ormemanet* „Würmermonat“ = ☿ (Hauptstück 18). Die Gesamtjahressymbolik ○, ⊕, ⊗, ⊛, ⊚, ☿ usw. finden wir in diesem Monat wieder, auch ☉ oder ☽ bzw. †, den Krummstab, den 6-ästigen ☿ oder 8-ästigen „Baum“ usw. (vgl. auch Taf. 2, Nr. 33—39). Die Darstellung der Kultstange, welche der alten, sächsischen „Irminsul“ entsprechen dürfte, zeigt die „Wurzel“ des Stammes, an dem der Jahreskranz ○ hängt = ☉ (Nr. 10—11), auch mit dem † (= angelsächsische 12. Rune *gear* „Jahr“, Wechselform zu ☉ oder ☽, vgl. Taf. 2, Taf. 205, Nr. 7, Taf. 209, Nr. 4), das die beiden Sonnen der Jahreshälften (*missari*) trägt (Nr. 10), welche auch als „Jahr“-Zeichen ⊗ (Taf. 6, Nr. 11e—g, Taf. 8, Nr. 2b—c) wiedergegeben werden (Nr. 9). Diesen „Baum“ kennen wir aus der altchinesischen Epigraphik: es ist das Zeichen für *kao* „höchster Sonnenstand“ (Nr. 12a—c, vgl. Taf. 147, Nr. 40—43). Und wir wissen, daß ebenso das ☉, auch mit † usw. dort *chung*, die „Mitte“ bezeichnet (Nr. 13a—d, vgl. Taf. 2, Nr. 40a—c, Taf. 7, Nr. 20—21, Taf. 8, Nr. 8—9). Wir finden die gleiche „Mittsommerstange“ in den vordynastischen Felszeichnungen von Nubien, Scharab (Nr. 15—16), wir finden sie auch in jener bisher rätselhaften vorgeschichtlichen Hochkultur Perus auf einem Grabgefäß aus der Nekropole von Tiahuanaco in Peru (Nr. 1)⁴², als redendes Denkmal der nordatlantischen Herkunft der Träger dieser Megalithkultur der fernen Vor-Inkazeit. In den sinnbildlichen Zeichen unterhalb des Randes sehen wir die „Mittsommerstange“ mit der ☿-Wurzel, dem Kreuz † und der Sonne an dem Gipfel (Nr. 2a) = altchines. *kao*, sowie das „Jahr“-Zeichen ⊕ in dem gespaltenen Rahmen oder Gesichtskreis (Nr. 2b). Erstere Form ist uns südamerikanisch gleicherweise in den Felszeichnungen von Pedra Lavrada, Brasilien (Nr. 3 vgl. Taf. 307, Nr. 31—33 bzw. Taf. 308, Nr. 22—24) überliefert, wo der Baum mit der ☿-Wurzel, darüber das ☿-Zeichen kreuzweise über den Stamm gelegt und am Stamme oben das ○ oder ⊕ erscheinen. Die Jahreskreis-Spaltformen () mit den Verbindungs- oder Teilungsstrichen an den Enden () oder () (= das gespaltene ☉) lernten wir auf den jungsteinzeitlichen skandinavischen Totengeleitschiffen (Nr. 4—5), wie im Runenstabkalender kennen (Nr. 6—8, vgl. Taf. 21, 22). Die betreffenden Formen kehren genau so auf den fröhdynastischen Grabgefäßen von Abydos wieder (Nr. 17a bis b, vgl. die Übereinstimmung mit der Überlieferung des germanischen Holzkalenders, was die Formelverbindung mit dem ☿-Zeichen und der Sonne betrifft, Nr. 8a—b). Wir finden sie ebenso in der altchinesischen Schrift wieder als Bezeichnung des Himmels *’ien* (Nr. 14a), etwa als „Ort der Zweiheit“ (*omeyocan*) im totekischen Sinne, wo die Sonne hoch am Himmelsgewölbe (Nr. 15b) steht.

Für das uralte sommer(sonnen)wendliche Hammel- oder Widderopfer am Mittsommerbaum, das auch im Runenstabkalender angedeutet ist (Nr. 9—11), siehe S. 306 und weiter Hauptstück 46, wo ich auf den „Hammelsonntag“ am „Elias“-Tag und das *Thorsblot*, die „Olsmessa“, zurückkomme.

Tafel 163, Nr. 1. Uralter Kultbrauch aus dem Thule-Kulturkreis hat sich in der kalendarischen Symbolik des Runenstabkalenders gerettet. Ein mittelalterliches Denkmal dieser Dauerüberlieferung, welche bei den „Odelsbonden“, der Bauernschaft sich im Brauch volkläufig erhielt, ist ein „Steinmetzzeichen“, welches sich, über Mannesreichweite hoch, am Mittelpfeiler des Haupt- oder Westportales der Elisabeth-Kirche in Marburg (Lahn) befindet. Was dieses Zeichen von den anderen Steinmetzzeichen der Kirche unterscheidet, ist, daß wir hier keine saubere Werkstattarbeit sehen, — es ist vielmehr roh

oder hastig eingehauen. Aus der fast kreuzförmig gehaltenen *dreiteiligen* „Wurzel“ des ✱ „Baumes“ ist der rechte untere Winkel herausgesplittert. Unerhört ist dies Zeichen in seiner weiteren Verbindung: der Baum, der das + trägt, befindet sich im Π ; als Determinativ, Erläuterungszeichen, erscheint dazu noch das \oplus , ganz wie im Stile der ferneren Vorzeit (Taf. 152, Nr. 9—14, 28—29, vgl. Taf. 147, Nr. 43, Taf. 142, Nr. 6—8; Taf. 153, Nr. 7 und 10 usw.).

Sollte das Gotteshaus bei Nacht und Nebel nach altem Brauche der Zimmerleute „geweiht“ worden sein, wo die Augen des Priesters nicht erforderlich und gewünscht waren? Und hätten wir hier ein Zeugnis zur Überlieferung der sogenannten „Bauhüten“ aus der Zeit des Irmingottes und der Irminsäule?

Nr. 2. Noch heute lebt die „Mittsomerstange“ im schwedischen Volksbrauch. Der Ausschnitt aus dem Gemälde von J. G. Sandberg (1782—1854), „Midsommardans“, zeigt das „Midsommerfest“ der Bauernschaft auf dem Fideikommiss Säfstaholm, Kirchspiel Vingåker, Södermanland, im Jahre 1825. Die mit Fichtengrün bekleidete Stange trägt oben den Jahreskranz, also Φ , darunter den Ring mit 10 Eiern (= Sonnen, = Monaten des Jahres, vgl. S. 70, 132) und weiter unten das + Kreuz, an dessen Enden vier kreuzweise ineinander befestigte Doppelreifen = \otimes (vgl. Taf. 163, Nr. 9) hängen.

Nr. 3—6. An einer einzigen Stelle in Deutschland, in Questenberg bei Bennungen im Südharz, steht heute noch der uralte Jahrbaum Gottes. Die Stätte muß einst der Mittelpunkt einer großen vorgeschichtlichen Kultstätte gewesen sein, welche in engerem und weiterem Umkreis von Wallanlagen umgeben war. Von einem Süd-Nord verlaufenden Talweg spaltet sich im Orte ein dritter nach Osten ab. An diesem Dreisprung steht hoch oben auf steilem, westlichen Bergeshang der zehn Meter hohe, gewaltige, geschälte Eichenstamm, von dem *Grimm* schon in seiner „Deutschen Mythologie“ Kunde gab. An einem Querstab trägt der Stamm den riesigen Jahreskranz, der drei Meter im Durchmesser beträgt, an den beiden Enden dieses Querstabes hängen zwei mächtige Laubbüschel als „Quasten“ herab = T (vgl. Taf. 162, Nr. 10); ein drittes trägt der Stamm hoch am Wipfel. Daher heißt diese „Irminsul“ die *Queste*, mittelhochd. *quast* (*queste koste*) „Laubbüschel“, altsächs. *quēst* „Büschel aus Laub oder Ästchen“, altnord. *kvistry* „Ast“, dänisch *kost* „Reisbesen“. Alljährlich in der Nacht vom zweiten zum dritten Pfingsttag steigt die männliche Jugend im Aufzuge unter Führung eines alten Trommlers vor Sonnenaufgang (2 Uhr) zu Berge, und nimmt den Kranz herunter. Die alte Buchen- und Birkenwicklung des Kranzes wird verbrannt, während die Jugend mit dem Alten sich innerhalb des Kranzes auf denselben setzt. Der Alte bricht ein Brot und reicht die Stücke umher, wie ich es noch 1924 gesehen habe. Einst war es das Gebildbort, der „Leib des Herrn“ \oplus und \otimes usw. (schwedisch *sūkaka*, vgl. S. (20), Anm. 87), wie die Bäuerin im Südharz vielfach das Brot noch ✱ mit dem Messer segnend ritzt, bevor sie es anschneidet. Wenn die Sonne nun über die Ost-Berge aufsteigt, blasen sie am Fuße der „Queste“ mit ihren Instrumenten gegen Morgen den Choral „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“. Einst mögen es die in feierlichem Zwei- oder Dreiklang geblasenen herrlichen Luren der Bronzezeit gewesen sein, wie wir sie aus den Darstellungen der südschwedischen Felszeichnungen (Textabb. 82) kennen und in kostbaren Funden noch besitzen (Mus. Kopenhagen). Der Kranz bleibt nun 12 Stunden liegen bis zur *hohen Sonnenzeit* des Mittags (= Taf. 162, Nr. 12), wird dann neu gewickelt und von den Alten an den Fuß des Stammes getragen. Die Jungen ziehen ihn dann wieder hoch (Nr. 5), wobei der Trunk hinaufgereicht und ursprünglich der Baum auch begossen wurde. Alsdann hängt er ein weiteres Jahr Gottes \odot (Nr. 6), bis zum nächsten Questenfest.

In der Zeit der Verchristlichung durch die fränkischen Gewalthaber und den Massen-„Bekehrer“ Bonifacius mag der Brauch, über den wir im 11. Hauptstück (S. 341) schon berichteten, auf Pfingsten festgelegt worden sein (S. 209). Die örtliche Überlieferung des Volksmundes bewahrte eine mittelalterlich-kirchliche umgedeutete Sage, angeblich aus der Zeit Heinrichs I., von einem verlorenen

Burgtöchterlein *Julia* (Sonnentochter-Motiv), dem Kinde des Ritters auf der nordöstlich gelegenen „Finstenberg“. Sie wurde von einem Köhler in dem *nördlich* gelegenen Dorfe *Rotha wiedergefunden*. Der Ritter Knauth hätte aus Dankbarkeit das *Questenfest* gestiftet⁴³. Alles dies weist auf uralte Sonnenwendmythen hin, welche so alt und weit älter arisch sind, als der Brauch der vedischen „Queste“ beim *Vājapeya*-Opfer (S. 341), der Opferpfahl (*yūpa*), der 4- oder 8-eckig (= + oder *) zugehauen war und oben den Ψ-förmigen Aufsatz (*cashāla*) trug, nach *Taittirīya Samhitā* so groß, wie der Opferer, der die Arme in die Höhe hält („ka“-Zeichen). Der Pfahl, der als Inkarnation des Opferers galt, war „Waldesherr“ genannt (Rv. III, 8 und in den *Āprī*-Hymnen) und trug das *Vājapeya*-Opfer, den Sonnenradkranz aus Weizenmehl („ra-ka“-Motiv, S. 262, 275)⁴⁴.

Der Name „Questenberg“ läßt sich in Deutschland mehrfach belegen: der Brauch aber ist bis auf denjenigen im Südhaz überall verschollen. Die Überlieferung, daß bei anderen *Questenfeiern* (Schmalkalden) auch eine Puppe an dem Stamm befestigt gewesen sei⁴⁵, weist auf die uralte Symbolik des „Gottes im Rade“ hin, der „am Baume hängt“ (Havamal 138; siehe Taf. 13, Nr. 6; Taf. 52, Nr. 10; Taf. 314).

Einst verehrten die Sachsen — wie *Ruodolf von Fulda* um 850 berichtet — einen „Baumstamm“ (*truncum ligni*) von keiner geringen Größe, aufrecht errichtet unter dem freien Himmel, welchen sie in ihrer Heimatsprache *Irminsul* nannten, was auf lateinisch *universalis columna* „Weltensäule“ heißt, weil sie gewissermaßen alles trägt (*quasi sustinens omnia*)⁴⁶. Und so steht sie heute noch als Wahrzeichen in der Zeitenwende der Lebensgeschichte des deutschen Volkes und der Völker der Nordlandrasse, in dem Zusammenbruch eines abgeschlossenen Zeitalters, das sich von diesem „Baum des Lebens“ und „des Wissens“ um die ewigen göttlichen Weltgesetze, dem *ṛta* abgewandt hatte. Wie ich es in meinem *Questenlied* für meine Jugend schrieb:

Berghoch am Walde
ragt von der Halde
morgenwärts schauend des Lebens Baum.
Dämmerung umwoben
harret er droben,
ferne entrückt in der Zeiten Raum.

Segnenden Lichtes höchster Gewinn,
Wahrer des Rechtes
freien Geschlechtes,
Weihbild des ewigen Grünens Geflechtes,
heiliger Erde Hort und Sinn.

16. HAUPTSTÜCK

Der Mutterbaum und das Mutter- oder Mitternachtshorn

Veit hon Heimdallar hlioð um fólgit
und heiðvonom helgom baðmi;
á sér hon ausaz aurgom forsi
af veði Valföðrs vitoð ér enn, eða hvat?
Ich weiß Heimdalls Horn verborgen
unter dem himmelhohen heiligen Baum;
drauf seh' ich's fallen in feuchtem Strome
aus Walvaters Pfand: wißt Ihr noch mehr?
Vqluspá 27.

Diese Stelle aus „Der Seherin Gesicht“ enthält ein kosmisches Sinnbild und Gleichnis der beiden Jahresformen Gottes, des Gesichtskreissonnenjahres und des Sonnenlaufbogenjahres, dem wir uns nunmehr zuwenden.

Tafel 164. Der „Gottes-“, „Jahres-“, „Welten-“, „Licht-“ oder „Lebensbaum“ am oder im \cap „Ur“ oder „Horn“.

Daß der „Baum“ \ast oder \ddagger usw. aus dem \cap , dem kleinsten Sonnenlaufbogen der Wintersonnenwende, wieder aufwächst, ist ein Motiv, das ohne weiteres verständlich sein dürfte. Wie die einheitliche germanische, sumerische und ägyptische Überlieferung uns gezeigt hat, ist das \cap das „Wasser“, die „Tiefe“, die „Höhle“, der „Brunnen“. Da, wo das \cap ist, geht die „südlich sinkende Sonne“ in das Mutterwasser, das Weltenkreismeer ein.

„Ur“ alt ist Mythe und Symbol, die Formel bzw. Zeichenverbindung des „Baumes“ im \cap , oder des Baumes, der aus dem \cap aufwächst: den ältesten Beleg bietet wieder die La Pileta-Höhle bei Cadix (Nr. 2), in der das Ω auch strahlend erscheint, vgl. Taf. 73, Nr. 1—2. Wie wir in dieser Tafel gesehen haben, finden wir die Kontinuität des strahlenden „Ur“-Symbolen ebenfalls in den jungsteinzeitlichen Kulthöhlen Südspaniens (Taf. 73, Nr. 3—5), in Verbindung mit der Sonne und dem Gottessohn, dem Heilbringer und Lichtträger, wie in den Megalithgräbern des Nordsee-Kreises (Nr. 7—10). Sehen wir uns nun die Formeln unserer Tafel 164 an, so finden wir: den „Baum“, der im \cap enthalten, beschlossen ist, Nr. 5, 18—22, 27, 43—45, eine Verbindung, welche bereits in Taf. 142, Nr. 30—34 und Taf. 152, Nr. 9—30 behandelt wurde. Möglich ist, daß in Formeln wie Taf. 164, Nr. 21—22, 43—45 das \cap sich auf den Himmelsbogen an sich (= größter Sonnenlaufbogen, vgl. Taf. 72 A, Nr. 1—4, S. 271) bezieht und der Weltenbaum hier als der von der Winter- bis zur Sommersonnenwende, von der Unter- bis zur Oberwelt, von der Erde bis zum Himmel reichend dargestellt, der *heid-vanr* „an klare Himmelsluft gewöhnte“ unserer Voluspa-Strophe ist. Der „Baum“ wächst aus dem \cap ($\cap \wedge$ usw.) empor: Nr. 1 bis 4, 7—17, 23—24, 34—37, 40—41. Als Erläuterungssinnbilder (Determinative) erscheinen: die Sonne (Nr. 3—4, 41), der Jahres- oder Weltenkreis \oplus (Nr. 1, 40), oder das Kreuz + (Nr. 12, 27, 32 bis 33, 38, 45).

Man beachte die einheitliche Darstellung: in der Felszeichnung von Owens Valley, Kalifornien U. S. A. (Nr. 1), in der vor-elamitischen Linearschrift von Susa (Nr. 17), in der Symbolik der christlichen Grablampen von Gezer (Nr. 34). Daß diese Symbolik der christlichen Grablampen von Gezer, mit der wir uns bereits eingehend befaßten, eine *örtliche Dauerüberlieferung* aus der Megalithkulturperiode Amuru's aufweist, zeigt die Zeichenverbindung Nr. 33, der Welten- oder Lebensbaum mit dem Kreuz, welche *Macalister* bereits in der 2. Schicht (Nr. 32) als „Töpfermarke“ belegt, ebenso \ast und \ddagger . So alt ist der Mythos vom Kreuzbaum im \cap , der in den wintersonnenwendlichen Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel, Las Palomas, S.-Andalusien (Nr. 45) entsprechend jungsteinzeitlich erscheint. Und so alt ist auch der Mythos in Amuru oder Kanaan vom Gottessohn und Heilbringer, der am Welten- oder Kreuzesbaum „hängt“, in das Steingrab gelegt wird, nach drei Tagen aus der Unterwelt wieder aufersteht und alles Leben vom Tode erlöst. Eigenartig ist im bandkeramischen Kulturkreis Südosteuropas die Darstellung des Lebensbaumes, der aus dem Dolmen, dem Π „ur“-Haus, dem *or-ca* (S. 217, 256, 260, 263, 284) hinauswächst (Nr. 7), welche wir auch in Totenkultdarstellungen Palästinas wiederfanden: Siegelzylinder von Tell-eş-Şafi, Taf. 155, Nr. 3, wo der Baum, auf den Dolmenaltar gesetzt ist, wie in den kret-minoischen Darstellungen. Wir finden die Darstellung genau so in der Überlieferung der germanischen Haus- und Hofmarken (Nr. 8—12) wieder.

Weiter müssen wir berücksichtigen, daß zur *Grabsymbolik* (= Jul, Wintersonnenwende, \cap des Lebens) gehören: Nr. 5 (= Taf. 59, Nr. 3), Nr. 7, Nr. 18—24, 27, Nr. 33—36, 43).

Von größter Bedeutung ist nun wieder die Überlieferung der germanischen Bauernholzkalender, besonders der Runenstabkalender Skadinauens (Nr. 28—30, vgl. Taf. 44—45), welche charakteristisch ist durch das Erscheinen des Hornsymbolen in der Jul- oder Wintersonnenwendezeit. Sehen wir nun

von allen späteren Deutungen einer verdunkelten Überlieferung und den üblichen rationalistischen Deutungen der 19. Jahrhundert-Wissenschaft ab, so können wir folgendes zunächst einmal hauptmotivisch festlegen. Das Horn erscheint in der Julsymbolik der Runenstabkalender:

1. einzeln, und zwar nach unten \cap oder nach oben gewendet \cup ;
2. zweifach und zwar in $()$ oder in \times Anordnung als Jahrsymbol;
3. in 4- oder 6facher Anordnung um den Jahres- oder Gesichtskreis = \otimes oder \otimes , in Verbindung mit der Jahresspaltung $\mathcal{J} \oplus \mathcal{E}$ oder dem \otimes Jahr- oder „dagsmark“-Zeichen (vgl. Taf. 45 unter 1. I).

Auch 3 Hörner in Form des dreischenkeligen Hakenkreuzes (= Drehung durch die 3 *ættir* „Himmelsrichtungen“ = Jahreszeiten) kommen vor, welche ebenso in den Runengrabsteinen Skandinaviens, Schwedens wie Dänemarks, erscheinen.

Das Jahresspaltungssinnbild wird auch durch Horn mit Axt oder Messer oder Schwert (Taf. 44 unter 27. I, Taf. 45 unter 1. und 13 I) ausgedrückt.

Die beiden $()$ oder \times Hörner zeigen zwischen sich den 6-ästigen Lebensbaum, das „Dreiblatt“ oder die 3 Punkte (vgl. S. 329), das $+$ oder das Wickelkind (Taf. 44 unter 25. I, vgl. Taf. 167, Nr. 5—6). den wiedergeborenen, wiedergekehrten Gottessohn, den wir in Taf. 51, Nr. 1 entsprechend schon in den nordamerikanischen Felszeichnungen, in jener Triptychondarstellung von Owens Valley (vgl. Taf. 299, Nr. 4) kennenlernten¹.

Die Gleichung des Stierhorns — denn darum handelt es sich durchweg — mit dem \cap , dem „Gebogenen“, und der beiden Hörner (in älterer richtiger Überlieferung immer als \circ dargestellt) mit den beiden Jahreshälften des \oplus , ist aus den Wechselformen des Stabkalenders noch ohne weiteres erkennbar. Sie ergibt sich auch aus dem Namen des Horns: altnordisch, angelsächsisch, althochdeutsch *horn*, gotisch *haurn*, lateinisch *cornu*, Galater *karnon* ($\kappa\acute{\alpha}\rho\nu\nu\nu$) „Horn“, griechisch *karnos* ($\kappa\acute{\alpha}\rho\nu\nu\varsigma$) „Hornvieh“, kymr. korn. bretonn. *karn* „Huf der Einhufer“, assyr. *karnu*, arab. *karnu*², äthiop. *karn*, phönik. *k-rn* (= *karn*); hebr. *karn-*, *kærcæn*, aram. *karnā*, syr. *karnā* „Horn“. (Möller: Vgl. indogerm.-semit. Wtb., S. 121); altind. *śrñ-ga*.

Wir sehen hier eine uralte vorindogermanische Wortgruppe, welche von Nordeuropa bis Vorderasien reicht. Die indische, gebogene Metalltrompete *śrñga* zeigt deutlich noch die zurückgebildeten Einzelheiten der hochentwickelten Metallhörner, der *Luren* der älteren nordischen Bronzezeit: Schallteller, Dreiteilung usw. Vor dieser Kulturschöpfung des Nordens, auf welche auch die altirischen und gallisch-keltischen Hörner und der gebogene römische *lituus* zurückgehen, liegt die steinzeitliche Stufe der Stierhörner und Holzhörner (vgl. die gerade, oder S-gebogene *Holzlore* Skandinaviens, den Twentschen „Midwinterhoorn“ [Taf. 169, Nr. 1], das schweizerische „Alpenhorn“ usw.). Ich hoffe, diesen instrumentengeschichtlichen Sonderabschnitt an anderer Stelle auf Grund früher gesammelten Materiales zu behandeln. Die irischen Bronzehörner bekunden noch sichtbar die enge Verwandtschaft mit denen des östlichen Nordsee-Kreises, deren musikalische Bedeutung auch in ihrem hochentwickelten Kesselmundstück zum Ausdruck kommt. Bei den irischen Metallhörnern findet sich teilweise noch ein *seitliches* Anblaseloch am Ende, wie die Natur(stier)hörner es haben. Für den sprachlichen Zusammenhang, preußisch *tauris* „Wisent“, litauisch *taūras* „Büffel, Auerochse“, lettisch *tāure* „Jagdhorn“, Hirtenhorn, litauisch *taurẽ* „Becher, Kelch“, vgl. das bereits im 7. Hauptstück, S. 186, bezüglich des Stiernamens Ermittelte, daß auch dieses Wort den urnordischen Zug nach dem Osten beurkundet.

Was nun die eben genannte, alteuropäische, indogermanische Gruppe betrifft, so finden wir als semasiologisches Ergebnis der Untersuchung des Horn-Namens: das „Horn“ vom „Hornvieh“ und den „Huf“ der *Einhufer*. Nun ist es von Wichtigkeit, daß in der Julsymbolik das „strahlende *ur* \cap bzw. \cap und \wedge (vgl. Taf. 44 unter 13. I und Taf. 46, Nr. 1, links unten) nach *Olaus Wormius* („Fasti Danici“ 1642) noch

„Huf“ genannt wird, und zwar „Ochsenhuf“. In der hier vorliegenden altdänischen Überlieferung liegt wahrscheinlich auch eine Erinnerung an den angelsächsischen *Ur*-Namen der Rune, welche im angelsächsischen Runenlied als *Ur-morstaþa*, der „Ur im Moor (ursprünglich = „Meer“) stapfend“, gedeutet wird und die Bezeichnung des wintersonnenwendlichen Stiers noch bewahrt hat. Diese vorindogermanische, steinzeitliche *k-r* Wurzel, welche zu einer großen *k-r* oder *k-l* (bzw. *g-r* oder *g-l*) Sippe gehört, bezeichnet das „Gebogene“, „Krumme“, „Umschließende“, „Umfassende“, wie wir es bei der Untersuchung der Megalithkultstätte Amuru-Palestina's schon feststellen konnten (S. 81–82, 182).

Das Horn, das zur Julzeit zur Feier und zum Thing rief, das als Gedächtnis der Toten und Ahnen mit dem kultischen Methtrunk geleert wurde und auf dem das Gelübde abgelegt wurde, das „Gebogene“, war ein Jahressinnbild des \cap und der C = der Jahresspaltung O , wie die Symbolik des Runenstabkalenders zeigt. Besonders schön kommt die Überlieferung noch in jener Hausmarke vom Ende des 18. Jahrhunderts aus Twente (Nr. 31, nach Mitteilung von Herrn Apotheker Snuif †, Enschede) zum Ausdruck, wo das Julhorn im \cap unter der „Wurzel“ \blacktriangle (*yr*-Rune = *vetgrönstr við a*, des „wintergrünsten der Bäume“) des \star „Baumes“ liegt. Auf dieses „Midwinterhorn“ Twente's kommen wir gleich in Taf. 169 zurück. Motivisch soll hier nur festgehalten werden, daß das Neujahrshorn gleicherweise am Lichtbaum, dem 6+1 armen Leuchter des nachexilischen Tempels erscheint:

Nr. 41 = Taf. 171, Nr. 2. Torsturz des Gartens zu dem Hause des Scheichs Ibrahim el Midyab zu Nawâ, Dscholan (S. 411 zu Taf. 145, Nr. 3) aus alten Ruinen daselbst entnommen;

Nr. 42 = Taf. 171, Nr. 3, ehemaliger Gewölbeschlussstein im Hause desselben Scheichs².

Ob diese Steine aus ehemaligen Kultgebäuden (Synagogen?) stammen oder nicht, ist nebensächlich. Jedenfalls liegt hier die Darstellung des Leuchters und seiner Arme vor, welche, wie die 7 Augen Jahve's (S. 133, 173, 323), die Symbolik des :: : Jahr des *il*- oder *el*-Gottes versinnbildlicht. Der Lichtbaum wächst aus dem \cap = \cap (Nr. 41), oder hat die 3-teilige Wurzel h = \blacktriangle (Nr. 42), trägt an seiner Stammesspitze das Sonnenzeichen \odot , oder steht zwischen den beiden Sonnen der Jahreshälften. Bezeichnend ist, daß das *keren hajobel*, das „Jobelhorn“, sich links an der „Wurzel“ des Baumes befindet, also vor der Wintersonnenwende im ursprünglichen Sinne des Symboles. Rechts steht dann die sogenannte „Palme“ *lulab*, ursprünglich als Sinnbild des neuen nachwintersonnenwendlichen Grünens. Wir kommen auf das Hornblasen am jüdischen Neujahrstag *rösch hä-schänā*, welches in den Herbst fällt (\ominus Gleichjahr), in Tafel 171 zurück.

Zu erwähnen ist hier besonders noch die hettitische Kultsymbolik, weil sie, ebenso wie die amoritische, die israelitische beeinflusst hat: vgl. Taf. 81, Nr. 5, den syro-hettitischen Siegelzylinder (Ward 930), welcher die Mutter Göttin mit dem Lebenswasser im strahlenden „Ur“ \cap auf dem knieenden Stier (S. 244 und 227, sowie Taf. 461, Nr. 1–4) zeigt. Aus dem „Ur“ \cap gehen als „Hörner“ (= Ka-Zeichen \cup , \vee usw., vgl. Taf. 85) zwei Zweige hervor (S. 227). Neben dem \cap der F Lebensbaum.

Verfolgen wir zunächst das Motiv des „Baumes“, der aus dem \cap , aus der „Höhle“, der „Tiefe“, den „Wassern“, dem „Brunnen“ aufwächst.

Tafel 165, Nr. 1. Die Hieroglyphe oder das Namenszeichen der Stadt *Quauh-nauac*, Nr. 1a nach Codex Mendoza 24, 1, Nr. 1b nach Historia mexicana vom Jahre 1576, Codex Aubin-Goupil, gebildet aus dem Zeichen *quauh* „Baum“ (vgl. Textabb. 77, Nr. 1), dessen Stamm eine Mundöffnung und das Zeichen für „Hauch, Sprache, Rede“ davor aufweist: *nauatl* „Mund“, „runde Öffnung“, „Ring“, „Sprache“ (vgl. Taf. 23, Nr. 5 und Taf. 30, Nr. 1, S. 110, 124)². Es ist die Stadt „am Walde“. Hier ist auf das bereits S. 278 festgestellte zu verweisen. Das Wort *nauatl* „Mund, runde Öffnung, Ring“, „Sprache“ geht auf einen Wortstamm *naua* „sprechen“ zurück, der eine Wurzel *na* „wissen“ (Maya, Zapotekisch) enthält, in Quiche-Sprachfamilie *nao*, *nau*. Es bedeutet auf mexikanisch *nauac* „an der Lippe“, „am

Rande“ und ist dasselbe Wort, das als *a-nauac* „am Wasser, Küstenland“ (mit Lokativsuffix *c*), seltener *anauatl* (mit angehängtem Artikel *tl*) bedeutet, wie *cem-anauac*, *cem-anauatl* „der gesamte Ring, die gesamte Scheibe, das Erdenrund“, welches vom Weltenmeer umflossen wird. Daß der Ψ „Baum“, der „sprechende Baum“ ist, der die „Sprache“ verleiht, erinnert an die Bedeutung von \cap *u* (*ur*, *ur*), das als Anfang der „Sprache“, des „Sprechens“ = „Alphabets“ = „Kalenderzeichen des Jahres“, S. 265—266 schon erörtert wurde. Dort ist das \cap *u* und *a*, dort wird der „Mund geöffnet“, in der Mutternacht oder Mitternacht des Jahres und des Lebens, aus der der Jahres- und Lebensbaum aus dem „Haus der Tiefe“, „der Weisheit“, „der Kraft“, aufwächst. Es ist das Sumerische \cap oder \wedge , keilschriftlich ζ , das — wie das ägyptische \cap — „10“ bedeutet (*U* oder *A*, *HU* oder *HA*), als $\check{S}U$ den „Sonnenuntergang“, „Periode“, „Umlauf“, „wenden“ als *BURO* „Land, Erde, Höhle, Brunnen“ und den \check{S} *Samas* bezeichnet, auch als *U* „Haus“ (akk. *bītu*), „weise, klug“ (akkad. *ḥasisu*), „Kraft“ (akkad. *le'u*), „sprechen, rufen“ (akkad. *qūlu*) und „Hand“ (akkad. *gatu*) bedeutet (Barton 365). Die Formelverbindung von \cap \curvearrowright *md* als die „Tiefe des Meeres“, „des Wassers“ haben wir im Ägyptischen kennengelernt (Taf. 108, Nr. 26, Taf. 127, Nr. 25, S. 212, 265, 318). Es ist nun auffällig, daß das Ägyptische die Julhand und die \cap Schlange \curvearrowright also \curvearrowright *dd* als Bezeichnung für „sagen“, „sprechen“, „von Mund zu Mund sagen“ gebraucht, seit M. R. auch \curvearrowright allein; vgl. \curvearrowright *dd-mdw* „Wortesprechen“, besonders in kultsprachlicher mythischer Beziehung von Reden der Götter auf Tempelbildern, von den Worten, die Horus zu Osiris spricht. Diese Hieroglyphe erscheint in Verbindung mit dem Welten- und Gottesbaum, der ägyptischen „Irmisul“, der Hieroglyphe $\text{𓆎} = \text{𓆏}$, seit den Pyramideninschriften belegt mit Lautwert *dd* als Symbol der „Dauer, Beständigkeit“ und als die „Säule“ der *Ušir* (Osiris), in dem der tote (= wintersonnenwendliche) Lichtgott enthalten war. Die Formel \curvearrowright 𓆎 *dd* oder \curvearrowright 𓆎 , seit den Pyramidentexten, bedeutet dann als Reziationsvermerk „ohne Unterbrechung weiter zu sprechen“ (*Erman Grapow* V, S. 618, 625, 628—29).

Im Zusammenhang mit der Julhand an der \cap „Schlange der Tiefe“ \curvearrowright , wo die ewige, dauernde Weltensäule wurzelt, in der die Gottheit enthalten ist, muß auch an die Hieroglyphe 𓆎 𓆏 (*ri*), den Namen des Lichtgottes, der in der Sonne ist (S. 128, 266, 275) erinnert werden. Die „Sprache“ 𓆎 *r* ist dem „Munde“ 𓆎 *r* also „Sonnenlicht-gegeben“ 𓆎 𓆏 (Lautwert = „Arm“, S. 266, siehe weiter Hauptstück 20)⁴. Für das germanische *Mund* = „Hand“ und „Mund“, siehe „Aufgang“, S. 491.

Tafel 165, Nr. 2. Taufbecken aus der Kirche von Kareby, Bohuslän, Schweden. Der 8ästige Lebensbaum mit 3teiligen Ästen oder Blättern wächst aus dem \cap auf, welches sich in dem 2×3stufigen Treppenmotiv der Mutter Erde, einem uralten nordatlantischen Weltenbild befindet, das ich in diesem Werke nicht behandeln kann (vgl. Taf. 117, Nr. 4). Für weitere Belege innerhalb dieses ehemaligen Megalithgräber- und Felszeichnungengebietes der Tuatha-Völker sei hier auf die ebenfalls mittelalterliche Überlieferung Irlands, das Symbol auf der Clarsech-Harfe im Trinity College, Dublin (13. Jhr.) verwiesen: die *Hand* im \cap Bogen auf dem gleichen 2×3stufigen Treppenmotiv, links und rechts davon die beiden *Hunde* (!), über der Hand das Ψ Zeichen, wie in der Inschrift von El-Hosch (Textabb. 52, S. 316), vgl. Taf. 436, Nr. 1 (= „Aufgang“, Bildbeilage VI, Nr. 3) und Nr. 4.

Nr. 3. Felszeichnungen aus einer Grotte beim alten Tyrus, Syrien, in der Nähe des heute al-Kasnie genannten Flusses. Es ist die rohe bildschriftliche Wiedergabe der weiblichen Scham als Dreieck ∇ , vgl. Taf. 250, Nr. 3—4, letzteres Idol von Schliemann in Hissarlik-Troja gefunden. Wie wir bereits gesehen haben, ist das \cap im Sumerischen mit Lautwert *u* die Bezeichnung für die Göttin \check{S} *Istar* die Gottesmutter (vgl. Taf. 155, Nr. 1—2). Die Wiedergabe des \cap bzw. \cap hier als naturalistisches Zeichen der

weiblichen Scham ist die unmittelbare Veranschaulichung der „Mutterhöhle“ als „Mutterschoß“ in den späteren orientalischen Mischkulturen. Die Beischriften in dieser Kulthöhle am *Wasser* sind in phönizischer, aramäischer und griechischer Sprache und Schrift abgefaßt. Unter den griechischen Inschriften ist eine der *Aphrodite* geweiht. Mit Recht wird die Höhle als eine der Astarte-Aphrodite geweihte Kultstätte bezeichnet. Die Araber nennen sie heute noch „Grotte der Schamteile“. Herodot berichtet auch, daß er in Syria Palästina Stelen sah, auf denen weibliche Schamteile (γυναικὸς αἰδοῖα) eingeschnitten waren⁶.

Von den beigegeführten Symbolen seien erwähnt, *Bäumchen*, Palmenzweige, ein Vogel, eine *Hand*. Es ist der Welten- und Lebensbaum, der aus der Höhle, dem Schoß der Mutter Erde, aus dem Haus der Tiefe aufwächst und das Leben und die Sprache verleiht.

Nr. 4. Darstellung des Lebens- und Mutterbaumes der Muttergöttin, welche der Seele das Lebenswasser spendet, aus dem ägyptischen Totenbuch (*Neville* I, Pl. LXXIII, zum Kapitel 63A).

Nr. 5. Die gleiche Darstellung nach einem ägyptischen Wandgemälde der 19. Dynastie (1400—1270). Es ist die Muttergöttin, die in dem Baum enthalten ist, der aus ihrem Schoße, aus der Tiefe, aus dem Wasser aufwächst: in Abbildung Nr. 4 ist dies durch das Wasserrideogramm  usw. im □ wiedergegeben; in Nr. 5 tritt an dessen Stelle das *Treppenmotiv*, das von innen von Wassertieren, als Andeutung des Wassers, bevölkert wird. Es ist die heilige Sykomore der *Nut*, der Himmelsgöttin und Todesgöttin, der Allmutter (S. 328, 360, 387), oder der *Hathor*, der Herrin des Westens, der Urmutter (S. 314, 337—338) oder der *Isis*, der großen Göttermutter in der Unterwelt. Der Arm der Göttin oder ihr Körper reicht bis zu den Knien aus dem Baumstamm heraus. Unter dem Baum erscheint auch die Uräus-Schlange (S. 360) , so auf einem Sarg der Pallakis des Amon Nuremit⁶.

Im „Totenbuch“ (109, 3) wird die Sykomore der *Nut* geschildert als „ein Baum von *smaragdgrüner* Farbe, aus dessen Mitte der Lichtgott *Rē* (*Ri*) zum Vorschein kommt, wandelnd über der Wolkenregion“. *Hathor*, die Himmels- und Totengöttin selber, heißt *nbt nht* „Herrin des heiligen Baumes“ (der Sykomore, des Palmen- oder Dattelbaumes, des „fruchttragenden Baumes“ (*frugifer arbor*) der altgermanischen Überlieferung. Ebenso heißt er „heiliger Baum der *Nut*“. Ihm entspricht motivisch der heilige *iw*-Baum oder die *iw*-Pflanze der *Isis* am Sarg der Osiris, wo die Seele (der *Ba*) der Verstorbenen getränkt wird. In der Totenkultsymbolik wächst der *iw*-Baum aus dem Sarg hervor. Das „Grünen“ der *iw*-Pflanze ist das Sinnbild der Wiedererstehung der *Ušir* (Osiris) und der Wiedergeburt der Toten: „Der Sarg grünt, die heilige *iw*-Pflanze von Bigge“ oder

Die *iw*-Pflanze grünt im Leben,
Wenn sie grünt, grünt die Erde:
Sieh Onnopheris der Selige, wiederholt seine Verjüngung —

und ähnlich lauteten die Inschriften.

Der heilige Baum ist der Lebensbaum, der Gottesbaum, in dem der wintersonnenwendliche, unterweltliche Lichtgott vom Tode auferstanden, wiedergeboren werden wird. Der *Ba* der Osiris wohnt in seinen Zweigen: „Seine Mutter *Nut* ist die Sykomore, die ihn beschützen und seine Seele in ihren Zweigen verjüngen soll. Oder *Isis* gießt für den Seelenvogel (Geleitvogel-Motiv) des Osiris, der auf den Wipfeln des heiligen Baumes thront, eine Spende aus dem nur bei *Milch*libationen gebräuchlichen Krug und gebraucht dabei die alte archaische, noch Wasserspenden (Lebenswasser) betreffende Formel: „O Osiris, nimm das Wasser aus meinen Händen: ich bin ja deine Schwester, ich bin ja deine große Gemahlin.“

Dieser uralte Mythos des \aleph =  Baumes ist später im koptischen und äthiopischen Synkretismus auf

die Mutter Gottes Maria, in Verbindung mit der Legende von der Flucht nach Ägypten usw., übertragen worden⁷.

Tafel 166. Reich ist das Abendland in seinem Volkskultbrauch noch an der Überlieferung jenes Lebensbaumes, der die Verjüngung gibt, durch dessen Höhlen, Wurzeln, Spalten man die Siechen, Kinder wie Erwachsene, durchziehen oder durchkriechen lassen soll. Untrennbar ist diese Überlieferung auch mit den Megalithdenkmälern, den Megalithgräbern, dem *Dolmen* als „hohlem Stein“ oder „Tisch-Stein“, also mit dem Π oder Π , dem *or-ca* (S. 217, 256, 260, 263, 284) verbunden, dem „Ur“ des menschlichen Lebens und des Jahres Gottes. Und übertragenweise zieht man die Kranken auch durch die Tisch- oder Stuhlbeine (= Π), oder durch die am Ende wiederangewachsenen Triebe (= Ω) des Brombeerstrauches, des heiligen immergrünen Strauches, des fruchttragenden, der die Steingräber und Steinkreise umhegt, und auf den ich im nächsten Hauptstück und in meinem Palestina-Buch zurückkommen werde. Es ist die *Verjüngung*, die *Wiedergeburt*, die Erneuerung, welche mit dieser sinnbildlichen Handlung des Durchgehens durch das Ω *ur* herbeigeführt werden soll.

Die vorliegende Tafel gibt einen solchen sinnbildlichen wintersonnenwendlichen Durchgang wieder, gelegentlich einer Epidemie im Dorfe Setonje, am Fuße des Homoljegebirges im Innern des großen Waldgebietes Serbiens.

Die Kulthandlung wurde von zwei alten Weibern eingeleitet, welche *Stana* heißen müssen, die alte germanisch-keltische Benennung der Mutter Erde vom „Stein“, in den Wassern vgl. Taf. 7, Nr. 17 u. S. 56—57), ein Name, welcher auch mit *stati* „stehen bleiben“ im gleichen Sinne zusammenhängt, wie z. B. auch die Ojibway-Bezeichnung der „Alten Frau“, der Mutter Erde als „the everlasting standing woman“, (Taf. 72A, Nr. 3c = Taf. 328, Nr. 25). Diese beiden begaben sich an einen bestimmten Ort außer dem Dorfe, mit einem alten Wasserkessel und einem alten Wohnungsschloß mit Schlüssel, um das Dorf vor Unglück zu schließen. Das geschlossene Schloß wurde in den mit Wasser gefüllten Kessel geworfen und das Dorf dreimal umschritten mit jeweiliger Wiederholung derselben Handlung.

Alsdann wurde von zwei Bauern an der rechten Seite eines Eichbaumes eine Höhle durchgegraben, so hoch, daß man auf allen Vieren bequem hindurchkriechen konnte. Der Länge nach legten sie ein breites Brett und am Ausgang des Höhlendurchganges ein zweites der Quere nach, so daß beide ein Υ bildeten („*tau*“, vgl. S. 51—52 und S. 295 = Schluß des Alphabetes = des Jahres). Unterdessen machten ein altes Weib und ein alter Mann das „lebendige Feuer“ auf eine Art, wie sie im Schargebirge in Altserbien noch vorkommt: dort werden zwei Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, zwischen 11 und 14 Jahren gewählt, welchen aufgetragen wird, das Feuer zu erzeugen. Man führt sie in eine vollkommen finstere Kammer, wo sie sich aller Kleider entledigen müssen, ohne ein Wort zu sprechen. Nun gibt man ihnen zwei ganz trockene walzenförmige Lindenhölzer, welche sie wechselweise schnell aneinander reiben, bis sie sich entzünden; dann wird an dem so entstandenen Feuer der Zündschwamm angebrannt und zu Heilzwecken verwendet. Diese Art Feuer anzumachen ist die älteste und jetzt schon fast außer Gebrauch.

So wurde auch das Feuer von den beiden Alten angefacht und auf beiden Seiten am Tunnel angelegt. Als alles so weit fertig war, stellte sich das Weib mit dem Kessel rechts am Eingange beim Feuer und die mit dem Schlosse am anderen Ende auf. Am Ausgang links postierte sich eine Bauernfrau, vor welcher ein großer Topf mit Milch stand; sie reichte einem Jeden mit einem Holzlöffel etwas in den Mund; auf der anderen Seite stand ein Topf mit zerlassenen Schweinefett, in dessen Oberfläche sich jeder Hindurchkriechende besah. Sodann machte eine dritte Bäuerin mit einem Holzkohlenstück ein Kreuz (= „neues Jahr“) auf den Rücken. Als alle hindurchgekrochen, legte ein jeder von den glühenden Kohlen einige in einen Topf und eilte nach Hause, um an diesen glühenden Kohlen das Feuer am Herde zu

entzünden; sodann warfen sie dort etwas von der Holzkohle in ein Gefäß mit Wasser und tranken davon, um gegen die Epidemie gefeit zu sein 7^a.

Die Menschen, die unter der „Wurzel des Baumes“ durch das *yr* oder *ur* gekrochen sind, wie die Kinder, sind wiedergeboren, in ein neues „Jahr“ = „Leben“ mit dem „neuen Feuer“ = „neuem Licht“ eingegangen.

Tafel 167. Als Beispiele des germanisch-christlichen Synkretismus, des Jahres-, Welten- und Lebensbaumes Gottes als Erneuerungssymbol im Totenkult, seien hier nur erwähnt.

Nr. 1. Grabstein aus der Alnwick-Abtei, von Loreta de Botry (Ende 13., Anfang 14. Jhr.): die Weltensäule, welche das ✱ mit den 8 Punkten trägt, wächst aus dem \cap auf, in dem sich das + („Jahr“) auf dem *Treppenmotiv* der Mutter Erde erhebt.

Nr. 2. Grabstein aus der Kirche von Bakewell, Derbyshire: die Weltensäule, welche das ✱ mit den 8 Punkten und das \wp *odil* „Leben Gottes“-Zeichen trägt und aus dem *Treppenmotiv* der Mutter Erde aufwächst.

Nr. 3. Sargdeckel aus der Kirche von Milton Bryan bei Woburn, Bedfordshire (spätangelsächsisch): der \times Baum mit dem Kreuz der „Mittzeitstätte“ und dem 4fachen Schlangenflechtornament (siehe Taf. 187, Nr. 2—5).

Nr. 4. Bruchstück (unterer Teil) eines Grabsteines aus der Kirche von Bakewell, Derbyshire, vgl. Nr. 2. An der „Wurzel“ \blacktriangle des „Baumes“ befindet sich das Mittwinterhorn, das „Keren“. Und hiermit kommen wir zu dem in Taf. 164 bereits eingeleiteten Motiv, das auch das Leitmotiv unseres Hauptstückes bildet, zurück, — zum Julhorn.

Nr. 5—6 (vgl. Taf. 44) sind die erwähnten Beispiele aus dem Stabkalender, das in „Windeln gewundene“ neu oder wiedergeborene Gotteskind, das in die „Hörner“ (der „Krippe“, des „Ur“) gelegt ist: vgl. S. 142, 265 und 284, Taf. 40, Nr. 7; S. 174, Textabb. 29, Nr. 2; Textabb. 47, Nr. 6 und S. 299 bzw. Textabb. 49, Nr. 5 und S. 303).

Nr. 5. Das Wickelkind, die beiden „Jahr“-Hörner () und das „Jahr“-Kreuz + (nach *Rudbeck*),

Nr. 6. Das Wickelkind und die beiden „Jahr“-Hörner, von denen das rechte = die aufsteigende Jahreshälfte *strahlend* dargestellt ist (Runenkalenderstab, Spazierstock, vom Jahre 1595, im Mus. Leeuwarden, Friesland)⁸.

Da das Jul- oder Mittwinterhorn also die Licht- oder Lebenswende ankündigt, muß es auch die Vorjul-Hieroglyphe des Atems oder Lebens Gottes, des *odr*, *od-il*, \wp oder ϱ , die 23. Rune tragen. Tatsächlich zeigen unsere germanischen Haus- und Hofmarken, auch in den Wappen, diese Verbindung von Horn und ϱ noch häufig. Daß das ϱ ursprünglich *nicht* die Tragschnur des Horns darstellt, wie es unterschiedslos seit dem 16. Jahrhundert in der Heraldik erscheint, in der alle Überlieferung dann erloschen ist, ergibt sich aus den mittelalterlichen Belegen derselben oder verwandter Wappenzeichen. Das Horn „hängt“ dann nicht an der ϱ „Schnurschlinge“, sondern das ϱ liegt lose *auf* dem Horn!

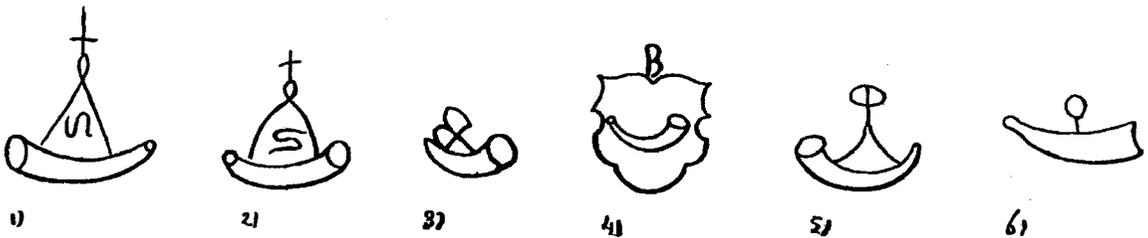
Nr. 11. Wappen des Prinzen von Orange, Nr. 12 des Herzogs von Oringen, Nr. 13 des Grafen von Urach. Im allgemeinen kann man sagen, daß alle Geschlechter mit der *Ur*-Silbe als Stamm des Sippennamens den Stierkopf oder das Stierhorn mit *darauf* gelegter ϱ Schleife aufweisen, d. h. in den mittelalterlichen Denkmälern. Vergleichen wir hiermit die Haus- und Hofmarken:

Nr. 7. Brüssel 1588 (Briquet 7836); Nr. 8 Brabant 1590—99, Kortryk 1597, Brügge 1601 (Briquet Nr. 7837—40): das Horn mit dem ϱ , welches das ✱ trägt.

Nr. 9. Konstanz 1471, weiter Süddeutschland Ende 15. Jhr. (Briquet 7777), ähnlich Sion 1388 (Briquet 7732), Perpignan 1399 (Briquet 7754), Ulm 1453, Memmingen 1462 (Briquet 7774—75); das ϱ liegt lose auf dem Horn.

Nr. 10 Schaffhausen 1433 und 1477, Montfort 1440, St. Gall 1433—49 (Briquet 7769): die offene Form der ϱ Schleife auf dem Horn (vgl. Taf. 44 unter 13. XII, Taf. 82 A und Taf. 232, Nr. 9—11), welche in der ahnungslosen rationalistischen Exegese später als „Scherer“ gedeutet wurde. In Hausmarken von Draguignan 1548 (Briquet 7848) und Perpignan 1460 bzw. Draguignan 1469 (Briquet 7849) ist dann noch die *Schlange* im ϱ dargestellt, welches das \dagger trägt (Textabb. 81, Nr. 1—2, vgl. Taf. 123, Nr. 5 und Taf. 116, Nr. 3 sowie Taf. 227). Die Hausmarken bestätigen in ihrem Formelgut auch weiter eindeutig und klar den wintersonnenwendlichen Zusammenhang:

Textabb. 81, Nr. 3, Wangen 1520, Memmingen 1521, Nordlingen 1522 (Briquet 7782) und Nr. 4, Bromberg 1591, Ratibor 1594 (Briquet 7865): das Horn (= \cap) in den „zwei Bergen“ ∞ oder \mathfrak{B} (= $\cap\cap$), vgl. Taf. 93, Nr. 4e—f, 10 und 22); Nr. 5 Genf 1547—55 (Briquet 7830): das Horn und das „Jahr“ \odot vgl. Taf. 65. Nr. 6 Valence 1546 (Briquet 7829): das Horn und die aufsteigende Sonne \uparrow , vgl. Taf. 69 und 71.



Textabb. 81

Daß wir vor uraltem nordatlantischem Brauchtum stehen, ergibt sich aus den Denkmälern:

Tafel 168, Nr. 1. Die Opferprozession zum Feste *Quauitl eua* „die Bäume erheben sich“, dem mexikanischen ersten Jahresfest (*Ail caualo*), nach dem Sahagun Ms., Bibliotheca del Palacio. Es ist jenes Fest mit den Kinderopfern an die Regengötter, die *Tepictoton* oder *Tlaloquê*, von dem schon im 11. Hauptstück (S. 325) die Rede war. Mit dem vom 1.—20. Februar stattfindenden Fest „fang an die Zählung der einzelnen Zwanziger, die zusammen ein Jahr bilden und der fünf Tage, die überzählig sind. An diesem Tage starben die kleinen Kinder, „Menschen-Opferstreifen“ (*ilacateteuhme*) genannt, dort auf den Bergen. — Und wenn die Sonne am Untergehen ist, (findet statt) das (nach den vier Himmelsrichtungen) in den Sand pflanzen der Opferstreifen. — Und es wurde eine Prozession veranstaltet, und die alten (Priester) aus dem *Tlaloc*-Tempel leiteten und beteiligten sich an der Prozession. Sie trugen auf den Schultern ihre Opferstreifen (die Stangen und die Kinder, die geopfert werden sollen). — Man sagte, daß sie ein sehr geschätztes Opfer seien, daß (die Regengötter) sie mit Freude entgegennehmen, nach ihnen verlangen, damit zufrieden sind, dadurch zufrieden gestellt werden, daß dann reichlich Regen herabkommt“⁹.

Von den Einzelheiten des Festes, welches *Seler* zu dem Texte bei de Sahagun erläutert hat¹⁰, ist folgendes motivisch für uns von Bedeutung: die Priester des *Tlaloc* sind in die wintersonnenwendlichen Wasserfarben gekleidet, schwarz gemalt, in blauem Wamse (*ayauhxicolli*) und halten in der Hand den Kopalbeutel (*xiquipilli*), mit den \dagger bzw. \times Ornament, welches auch die Opferstreifen (*tetentil*), Bilder der Berggötter (*Tepictoton* usw.), aufweisen. Die „Prozessionsfahnen“, die Stangen (*mallaquauhpitauac*), an denen die Opferstreifen (*amateteuitl*) befestigt sind, sind in verschiedenen Farben gehalten: der obere Streifen weiß und schwarz, mit dem Rundschnitt und dem \odot Zeichen, ist derjenige für *Quetzalcoatl*; der zweite und unterste ist blau gemalt, u. a. für *Chalchitlicue* (S. 289—290, und 424); das dritte, rot und schwarz, mit den Kreuzen aus Kautschukbemalung, bezieht sich auf den *Yo(u)altecatl*, den im Norden

von Mexico, in der Nähe der heutigen Villa de Guadalupe gelegenen Berg. Die Kleider des Opfers für den *Yoaltecatl*-Gott, den „nächtlichen“ Gott, waren schwarz und rot gestreift. Es sind die Farben von *Tlillan ilapallan* „Land der schwarzen und roten Farbe“ (= der Schrift), wo Quetzalcoatl *tonatiuh iixco* „vor das Angesicht der Sonne“, über das Meer entrückt wurde (S. 107, 388), wie der Ritus des Kindesopfers erst in der Zeit des Niederganges der alten Toltekenkultur in der großen Hungersnot des Jahres „7. Kaninchen“ entstand, dem „7-Kaninchen-Leiden der Tolteken“ (*mochicontochuique yn tolteca catca*) genannt. Nach dem Popol Wuh ist *Yolcouat Quitzalcouat* der „Gott der Mexikaner“. Wir haben in Taf. 23, Nr. 6, vgl. S. 111, diesen *Yo(u)alli*-„Nacht“-Gott kennengelernt, ein Sinnbild, das bildlich durch *Quetzalcoatl* und *Miclantecutli*, als Leben und Tod der Wintersonnenwende, Rücken an Rücken, dargestellt wird. Es ist das Sinnbild *youalli eecatl* „Nacht und Wind“, welcher auch den unsichtbaren, schattenhaften (= unterweltlichen, wintersonnenwendlichen) Tezcatlipoca bezeichnet. *Youalli* „Nacht“ ist in dem mitternächtlichen (= wintersonnenwendlichen) Weltenbild in Codex Borgia Taf. 26 die Rückendevise des toten Gottes, unten im Süden, *youalnepantla*, das mitternächtliche Auge (vgl. S. 281)¹². Es ist *Youaltecutli*, der Herr der Nacht, der Sonnengott in der Nacht = *Tzontemocli* „unten“.

Nach Sahagun Buch 10, Kap. 29, § 3 verehrten die *Naua* oder *Nauatlaca* diesen Gott *youalli eecatl* „Nacht und Wind“ und in Buch 9, Kap. 6 heißt es: „der Gott mit 3 Namen, *iloqué nauaque* „der Herr des an und der Herr des bei (= der unmittelbaren Nähe, der immer und überall gegenwärtig ist), *tlalticpaqué* „Herr der Erdoberfläche“ und *in youalli in ehecattl* „der (Gott), der Nacht und Wind ist“¹¹.

Die Bezeichnung des Quetzalcoatl, des *yol*-Gottes, sagen wir — des *Jul*-Gottes, als „Nacht und Wind“ ist nur aus dem wintersonnenwendlichen Mysterium der Mitter- oder Mutternacht erklärlich, wenn das \mathcal{R} „od“ im Kalender steht und der Schneesturm, der Julsturm, der *Atem* oder *Odem* des *Od*-Gottes (des dreinamigen, der den Menschen das neue Leben \mathcal{R} „od“ gibt (S. 161, 252), über die Erde geht und den sterbenden, unterweltlichen Sohn geleitet.

Auch in dem ersten der mexikanischen Jahresfeste, *Quauilt eua*, ist die wintersonnenwendliche Kultsymbolik noch klar erkennbar. Die Priester blasen die schneckenförmigen Muschelhörner (*tecciztli* oder *tecuciztli*), die auch sonst in der Mitternacht geblasen werden, um die Priester zur Kasteiung zu rufen. Dieses Muschelhorn ist selber ein Sonnenlaufsinnbild und bezeichnet das in dem Hause Verslossene, den Mutterleib, die Geburt (auch vom Mondgott). Es ist dann auch weiter nicht verwunderlich, daß wir bei diesem „Jul“-Opfer, wo die „Jul“-Hörner geblasen werden, auch das \mathcal{R} als Symbol wiederfinden.

Tafel 168, Nr. 2. Schulterdeckenmuster (*olpiyauque*) der zu opfernden Kinder beim Fest *Quauilt eua* (Ms. Biblioteca Nazionale Firenze): die \mathcal{R} Zeichen sind wie die Sonnenwendepunkte der $\ddot{\cdot}$ oder \times „Jahr“-Hieroglyphen angeordnet; vgl. das Quetzalcoatl-Bild. Taf. 119, Nr. 5a.

Fassen wir nun die Bruchstücke der mexikanischen Überlieferung zusammen, so ergibt sich folgendes Gesamtbild: die Muschelhörner, welche zum ersten Jahresfest „die Bäume erheben sich“, dem nachwintersonnenwendlichen, u. a. für den *Yolcoatl* *Quetzalcoatl* ertönen, sind die Hörner, welche sonst zur Mitternacht *yo(u)alnepantla* geblasen werden (S. 281). Die Hieroglyphe *yo(u)alnepantla* „Mitternacht“, das von ~~h~~rausem Dunkel umgebene Nachtauge, erscheint über dem Zeichen *aoztotl*, der Wasserhöhle Ω , als Formelverbindung (Taf. 80, Nr. 6). Aus dieser Wasserhöhle Ω „erhebt“ sich der Lebensbaum, die Lebenspflanze, die Agave (Taf. 134, Nr. 3, vgl. Taf. 154, Nr. 4—7), in der die Mutter Erde als die Lebenswasser Spendende, wie die Nut, Hathor, Isis, die Baba-Ištar, die Maria des christlich-germanischen Synkretismus usw., enthalten ist. In dem Ω , an der Wurzel des Baumes, ist der Julfisch oder das Kind, welches von der *Mayauel* oder der *Chalchiuhtlicue*, als Erscheinungsform der Mutter Erde, gesäugt wird. Die Mitternachtshörner, welche zur überstandenen Wintersonnenwende geblasen werden, sollen die Fruchtbarkeit, das \mathcal{R} des neuen Jahres $\ddot{\cdot}$ oder \times bringen.

Der gegebene Rahmen der Untersuchung ermöglicht mir ein weiteres Eingehen auf die hier sichtbar werdenden Zusammenhänge leider nicht. Für die entsprechenden altweltlichen Belege sei u. a. verwiesen auf:

Nr. 3. Kristallsiegel aus der Idäischen Höhle, Kreta (S. 218). Die Fundstelle ist von Bedeutung, weil dort der *Zeus Labrandeus*, mit der „Iabrys“ , geboren sein soll. Die „Iabrys“  bildet mit dem ϱ Zeichen, auch in der offenen Form der Schleife, eine feste Formelverbindung der kreto-minoischen Kultsymbolik, siehe Taf. 257, Nr. 4—5; oder die „Iabrys“ erscheint mit der Schlange (Taf. 262, Nr. 2—5). Ebenso erscheint dort die „Iabrys“  auf der  Rune zwischen den Hörnern des wintersonnenwendlichen Stiers, oder mit dem Lebensbaum des Dolmenaltars, des Sippenaltars, den ich in meinem *Palestina-Buch* behandeln werde (vgl. Taf. 271, Nr. 3; Taf. 460, Nr. 18—20; Taf. 463, Nr. 1—4; Taf. 467, Nr. 3—4). Der Hornaufsatz ist hier auf dem Altar, als wintersonnenwendliches Auferstehungssinnbild, aufgesetzt und trägt die 3 Bäumchen = Υ (vgl. Taf. 275, Nr. 4 und 8). Unter dem Altar der 6- oder 5zackige Stern („Drutenfuß“, vgl. 6. Hauptstück). Vor dem Altar die Priesterin, welche das Muschelhorn bläst; hinter ihr der 8ästige Lebensbaum. Daß die Szene zur „hohen Messe“ der wintersonnenwendlichen Kulthandlung gehört, wird in meinem *Palestina-Buch* an Hand der kreto-mykenischen Siegelbilder weiter nachgewiesen werden.

Die Darstellung dieser Siegelbilder läßt über die Einzelheiten des wintersonnenwendlichen Mythos keine Unklarheit. Der Dolmen mit dem Hornaufsatz, an dem die drei Priesterinnen (= *Disir, Nornir*) erscheinen, befindet sich im Wasser. Auch die indische Überlieferung kennt die Schnecken trompete (= Muschelhorn) *śaṅkha* noch; sie wird von *Shiva* am Ende aller Zeiten geblasen, wie das Gjallarhorn von Heimdalls beim *Muspell*: die Weltenwende aber ist wieder das makrokosmische Jul. Für die wintersonnenwendliche Bedeutung dieses Wendehorns, der spiralgewundenen Muschel, in der indischen Kultsymbolik vgl. auch Taf. 245, Nr. 6. Entsprechend erscheint das Schneckenhorn oder die Muscheltrompete im indischen Totenkult: die *Viṣṇudūta*'s, die Gesandten *Viṣṇu*'s, die die Seelen der *Viṣṇu*-Verehrer holen, halten die *śaṅkha* in der Hand¹⁵.

Darum ist in der Verdunkelung der späteren griechischen mythischen Überlieferung der „Gott in den Wassern“, daher Mensch-Fisch, in der östlichen Erscheinungsform des *Triton*, auch Inhaber des „Dreizacks“  und vor allem der Muscheltrompete, mit der er auch die den *Zeus* bekämpfenden Giganten in die Flucht gejagt haben soll, einen Wintersonnenwendmythos, wie *Thor*'s Kampf gegen die Reifriesen. Und entsprechend besiegt *Pārvatī*, *Śiva*'s Gattin, mit Hilfe des Muschelhorns (*śaṅkha*) des *Viṣṇu*, den Riesen *Mahiśa-asura*, eine Benennung auch für *Soma* (S. 327/328) als der „mächtige“, der „Büffel“ (= Stier), *mahiśa*. Die wintersonnenwendliche Beziehung ist damit ebenfalls gesichert.

Das Horn als Sinnbild der Mutternacht, der Mutter Erde, ist eins der ältesten uns bekannten Kultsymbole. Und schon in dieser uralten Zeit mag es seine doppelte Verwendung als Gefäß und Klang erzeuge r gehabt haben. Wie es auch in der Julsymbolik des Nordens und im Stabkalender noch erscheint: das Leeren des Julhorns ist eine sakrale Handlung, als Sinnbild des Krafttrunkes für das neue Licht und das neue Leben, wie für die Toten. Daß den Schlaf der Nacht bringende Horn ist ein mikrokosmisches Gleichnis des Jahreslaufsinnbildnisses: in diesem Sinne erscheinen *Hypnos* und *Somnus* in der griechischen und römischen Verbildlichung mit einem *Horn* in der Hand (Serv. V. A. VI, 894) und tragen ein schwarzes Gewand, mit einem weißen darüber (Philostratos I, 27).

Nr. 4. Felsskulptur von Laussel, in der Dordogne bei Marquay: an diesem „Abri“ als „Eingang“ zum „Berg“ ist die Allmutter Erde dargestellt, mit gesenktem linken Arm, das Haupt rechts zum erhobenen rechten Arm gewendet, mit dem sie ein Bisonhorn hochhebt (vgl. Taf. 273, Nr. 3—4 und Taf. 284, Nr. 31).

Das Felsenbild gehört einer Kultstätte des Aurignacien an, deren Symbolik wir in der La Pileta-Höhle (S. 347, 361, 377—378, 391) mehrfach schon erörterten.

Die Felszeichnungen und Felsmalereien in den Kulthöhlen der späteren jungdiluvialen Kulturrepoche, der „Thule“-Kultur des Magdalenien, finden sich in nordafrikanischer Ausbreitung in den Felszeichnungen des Sahara-Atlas wieder. Die Dauerüberlieferung in der jungsteinzeitlichen Kultsymbolik der Pyrenäen-Halbinsel und Nordafrikas erstreckt sich in letzterem Gebiet als eine libysche Kultur bis zur berberischen der Gegenwart und bildet gleicherweise den Grundakkord der sogenannten „punischen“ Grabsymbolik. Als Beispiele seien hier erwähnt:

Nr. 5. Punische Grabstele aus der Ruine von Mactaris (Maktar): die Mutter Erde und Quellenmutter *Tanit*, in der Ψ Armhaltung, welche in der rechten Hand die Sonne hochhebt (*ra-ka* Motiv, S. 262, 275); neben ihr das Horn und das \mathfrak{g} *odil*-Zeichen. Über der neupunischen Grabweiheschrift das 8zackige Sonnenjahresbild („dagsmark“, „tonatiuh“, „^{ihu} Šamaš“ usw.).

Nr. 6. Zur motivischen Gleichläufigkeit, die Hausmarke aus Genf 1492 und Obersavoyen (Briquet Nr. 7852): das Horn trägt die ältere und jüngere *od*-Rune \mathfrak{g} und \mathfrak{d} .

Nr. 7. Punische Grabstele aus Sidi Mecid (Mus. Constantine): *Tanit* in Ψ Armhaltung; unter dem \cap (nicht Halbmond!) in dem sich die Sonne befindet (Sonne im „Ur“-Motiv, Taf. 69); neben ihr die „Julhand“ des Lichtgottes (vgl. Taf. 138, Nr. 27—28); unter ihr das \mathfrak{d} Zeichen, das sie als Totengeleiterin, wie Hermes psychopompos (Taf. 405, Nr. 4), auf dem Stab als Sinnbild trägt, sogen. „caduceus“-Stab (vgl. Taf. 138, Nr. 8, 10, 11a—f = Taf. 153, Nr. 19, 24, 25).

Nr. 8. Punisch-römischer Votivstein von Tubernuc (Henchir-Tebornok), Mus. Alaoui: die Mutter *Tanit* in der Ψ Armhaltung, mit dem \mathfrak{g} Zeichen und dem Lebensbaum.

Nr. 9. Punisch-römischer Votivstein, Fundort desgleichen. Die Mutter *Tanit* in Ψ Armhaltung hebt das als \cup stilisierte Horn über dem Haupt hoch, darin der 6blättrige Stern im $\bigcirc = \otimes$.

Wie die Denkmäler eindeutig zeigen, bringt die Mutter Erde mit dem Horn das Leben \mathfrak{g} oder \mathfrak{d} wieder und das neue Jahr \otimes oder \otimes aus dem \cap , da wo die „eine Hand“ Gottes ist.

Diese libysche Dauerüberlieferung des nordatlantischen Felszeichnungen- und Megalithkulturgebietes Nordafrikas der Punier- und Römerzeit schließt sich nun restlos an die eddische Überlieferung aus „ultima Thule“ an. Die Mutter Erde, die Himmelmutter, die Totenmutter, die „Herrin“ *Freya*, wie sie in einer ihrer Erscheinungsformen genannt wird, ist diejenige, welche die Seelen der Toten in *Fölkvangr* versammelt. Sie wird *Horn* genannt (Gylfag. 35, Skaldsk. 37, 75). Ihr Gatte ist *Oðr*, der *Od*-Gott, den sie verliert und den sie trauernd sucht und beweint: es ist der gleiche Mythos, wie von Isis und Osiris, Baba-Šarpanit-Ištar und Bel-Marduk, oder Ištar und Tamuz-Adonis usw. Auch hier bestätigt die Symbolik des Runenstabkalenders die uralte Überlieferung, da am 22. XI. eine weinende Frau mit Hornaufsatz auf dem Haupt mit dem \otimes und dem Stier erscheinen, am 23. Dez. aber die \uparrow oder \uparrow Hieroglyphe oder der „Anker“ (= \uparrow bzw. \downarrow , vgl. S. 398) mit dem Pfeil = \uparrow oder „Bogen“ = \cap (vgl. S. 209—210). *Oðr*, der „Gatte“ der *Freya*, ist nicht Gott-Vater im \mathfrak{d} *od*- (**ut*)-Monat (*Odin*, *Wotan* oder *Wodin* usw.), sondern der Gottessohn, der dann am „windigen Baum“ hängt, er selber sich selbst, dem *Odin* gegeben (Havamal 138). *Freya* ist also die „Herrin“, zu der die Toten eingehen, deren Sinnbild das Horn \cap und \cup , (und) ist, welches mit dem \mathfrak{d} *oðr*, der 23. Rune, dem Kalenderanfangszeichen des Vorjulmonates „verbunden“ ist (vgl. Taf. 285).

Dieses „Horn“ des Himmels- und Lichtgottes *Heimdall* befindet sich nun, wie wir gesehen haben, unter der Wurzel \blacktriangle des himmelhohen heiligen Baumes (Vol. 27). *Heimdall* ist, wie Agni, der weiße Gott (*hvíti áss*, *hvítastr ása*), der von 9 Schwestern, Jungfrauen, am „Rande der Erde“ geboren wurde (Hyndl. 37, Gylfag. 27), wie Agni von 7 Schwestern in den Wassern, im „Hause der Kraft“, der selber

auch „Sohn der Kraft“ genannt wird (S. 349). Auch von *Heimdallr* heißt es: „die Erdkraft war's, die den Edlen ernährte, eiskaltes Meer und des Ebers Blut“, Hyndl. 39—40 (für den Juleber vgl. S. 311—312, 360). Und in Hyndl. 37: „Einer wurde in der Urzeit geboren, *ramm-aukin* „kräftig verstärkt“ (wörtlich „*Widder*-stark“, angelsächsisch-niederländ. *ram* „Widder“), aus dem Stamm der Götter. Er, der Gottessohn im Widder (vgl. „Aufgang“, S. 381), wie *Thor*, *Tyr*, *Ullr*, *Oðr* und *Freyr* nur jahreszeitliche oder sternbildzeitalterliche Erscheinungsformen des Gottessohnes und Heilbringers im Sonnenjahr, ist der Vater aller Menschengeschlechter (Rigs þula, Völuspá 1, Hyndl. 39).

Das „Horn“ Heimdalls, das unter der „Wurzel“  des  „Baumes“ verborgen liegt, ist uns aus Gylfag. 15 auch als das *Gjallarhorn*, das „lautklingende“, bekannt. Es befindet sich in dem Weltenbrunnen, in dem *Mimisbrunnr* (Fjölsv. 20, Vsp. 28, Gylf. 1, 68, 190), in dem der Weltenbaum *Mima-meidr* wurzelt, und in dem *Mimirs Haupt*, die Quelle der Weisheit Allvaters, des *ǫd*-Gottes = *Odin*, weilt. In dem *Mimisbrunnen* ist auch das „eine Auge“ Allvaters (= die wintersonnenwendliche, unterweltliche Sonne) als Pfand. Und *Mimir* ist darum so „überaus weise, weil er das Wasser der Quelle aus dem *Gjallarhorn* trinkt“ (Gylfag. 15). Es ist der Wintersonnenwendemythos des Π in unerschöpflicher, reicher Abwechslung motivisch-sinnbildlicher Ausgestaltung, der auch hier wieder vorliegt, wie in dem Blasen des Horns durch Heimdall, wenn *Ragnarøk*, der Untergang dieser Götterwelt, naht. Denn dieser Welt- und Götteruntergang offenbart sich als makrokosmische Wintersonnenwende, wie einst die Weltentstehung: er ist ein Weltzeitalterabschnitt.

Der wintersonnenwendliche Gebrauch der Hörner ist uns für die nordische Vorzeit durch die süd-schwedischen Felszeichnungen sichergestellt. In der Felszeichnung von Kalleby, Tanum (Textabb. 82, Nr. 1) erscheinen vier „gehörnte“ Bläser mit wendel- oder S-gewundenen *Luren*¹⁴ und *Hörnerhelmen* oder *Hörnerkopfmasken* an dem Schiff mit dem Jahres- oder Lebensbaum (vgl. Taf. 160B, Nr. 6). Die auf dem Schiff vor dem Baum stehende Gestalt (?) hält den Krummstab, wie in dem Umzug in der Felszeichnung von Hvitlycke Soldattorp, S. (40), Anm. 26 zum 8. Hauptstück vgl. Taf. 57, Nr. 4. Hiermit wäre die wintersonnenwendliche Bezeichnung weiter gesichert. Ein weiterer Beleg ist die Darstellung auf der Grabplatte 8 des bekannten Steingrabes von Kivik, Schonen (Textabb. 82, Nr. 2 vgl. S. 219). Oben rechts erscheinen zwei Bläser mit Π oder \cup gebogenen Hörnern, in der zweiten Reihe 8 Priesterinnen, je zu vier („dagsmark“-Zahl) an dem Altar mit dem *Hornaufsatz*! Darunter gefesselte oder verhüllte Gestalten vor einer Ω „Ur“-förmigen Kultstätte. Das Ganze ist eine Totenkultdarstellung, Totenopfer (?) der indogermanischen Zeit, wahrscheinlich schon mit ostischen Kulteinschlägen.

Der Totenkult aber ist eine sinnbildlich-wintersonnenwendliche Handlung. Das Blasen von Hörnern oder Tuben war auch im römischen Leichenbegängnis noch gebräuchlich (Hor. sat. I, 6, 42, vgl. Pauly-Wissowa XI, 263). In Indien werden beim Tode eines Angehörigen der *Sûdra*-Kaste vom Augenblick des Verschwindens bis zum Abschluß der Totenfeier zwei in *kleiner Terz stehende* Tuben in unveränderlicher Abwechslung geblasen. Die Tuba trägt im Indischen den „Horn“-Namen, sanskr. beng. *karanâ*, hind. *qárnâ* usw., arabisch *karnâ*, *qarnâ*, *qarn*, usw. (vgl. S. 433), während der Nachkomme der \cup oder *S*-förmigen nordischen Bronzelure in Indien *rana-šriṅga* „*Kriegs-horn*“ heißt¹⁵.

Klar erhellt sich nun von dieser gewonnenen Grundlage die weitere Überlieferung im germanischen Kultbrauch.

Tafel 169, Nr. 1. *Midwinterhoorns*, gebogene Holzhörner aus zwei Hälften hergestellt, aus dem alten Tubanter-Land, Twente (Mus. Oldenzaal und Bentheim). Am ersten Adventssonntag mit Anfang der Dämmerung holt der Bauernbursch sein „Mittwinterhorn“, auch *dwerthorn* genannt, legt es auf den Hag, hockt sich dahinter und beginnt zu blasen, jeden Abend bis zur Weihenacht (Ems-, Münsterland, Tecklenburgsche)¹⁶.



Textabb. 81

Nr. 2. Mittwinterhorn-Bläser im Twentschen: in der Nacht des 24. Julmonds wird das gebogene Holzhorn, jetzt vielfach aus Blech angefertigt, das ursprünglich ein Mundstück aus Holunder mit *seitlichem* Anblaseloch, als „Querhorn“, hatte, über dem *Brunnen* geblasen (vgl. hierzu den niederdeutschen Namen des Christuskindleins als *Bornkind*).

Nr. 3. Friesisches *Sint Steffens hoarn* (Mus. Leeuwarden). Ein weiteres, heute ausgestorbenes Beispiel des alt-germanischen hölzernen Julhorns, am 26. Dezember (hl. Stephanus) vom Turm bzw. vom Tor geblasen (vgl. Taf. 44 unter 24. XII). Das Anblasemundstück ist neuzeitliche Änderung (17. Jahrh.). Das St. Stephanshorn kündigt die Geburt des Gotteskindes an. Auf den uralten Brauch der Pferderennen an diesem Tage (daher Stephanus als Patron der Pferde) und die Sonnenlaufsymbolik in der betreffenden nordischen Überlieferung von diesem „Heiligen“ kann hier nicht weiter eingegangen werden¹⁷.

Nr. 4. Horn aus Småland, Schweden, später zum Pulverhorn umgearbeitet (16.—17. Jahrhundert?). Die Symbolik besteht aus 6blättrigen Sternen im $\bigcirc = \text{☉}$ und ᚠ Runen, welche als $\text{ᚠ} = \text{ᚠ}$ angeordnet sind. In der Schleife des ᚠ ist die Sonne enthalten (vgl. Taf. 227B). Es sind die vorwintersonnenwendlichen Runen ᚠ und ᚠ , die 22. und 23. Rune der langen Runenreihe, deren Formelverbindung wir im 19. Hauptstück (Taf. 196) kennenlernen werden.

Nr. 5. Wappen von *Hoorn* (!) in Westfriesland auf einem sogen. „Baardmannetjeskruik“ mit Aufschrift „Jan Allers“ (16. Jhr. ?), von mir 1924 im Museum daselbst „entdeckt“: das Wappen, welches vom „Einhorn“, dem Pferd mit dem Sonnenhorn gehalten wird, zeigt das gebogene Stephens- oder Mittwinterhorn, auf dem groß die ᚠ od-Rune liegt.

Tafel 170. Nr. 1. Trinkhorn von Westfriesland, 16. Jahrh., mit einer späteren Silbermontierung von 1684 (Mus. Leeuwarden). Der Schluß der Inschrift lautet

— ende een horn op den hant,
dat is het Wapen van Westfrieslant.

Nr. 2. Die Wappenmarke, der aus dem ∞ , der -ing Rune (Anm. 16 zum 12. Hauptstück, s. weiter Hauptstück 19) aufwachsende „Baum“ X , mit dem „Mittzeitstätten“-Kreuz (vgl. Taf. 142, Nr. 21—22), versimbildlicht den alten Stammesnamen der *Inguaeonen*, nach Plinius (N. H. 4, 96) das erste Volk Germaniens („gens Inguaeonum, quae est prima in Germania“). Beiderseitig dieses „Stammbaumes“ der „thcophore“ Name des Schenkers (?) *Tirdt Tyerds*, neufriesisch *Tjeerd Tjeerds*. Man beachte die Gestalt in Tracht des 16. Jahrhunderts, welche in der erhobenen Hand den „Apfel“ (= die Sonnenkugel) hält (vgl. S. 262 und 275, sowie Taf. 342, besonders Nr. 22 für die jüngere nordische Überlieferung). Darüber der *Julfisch!* Vgl. für „Fisch“ und ∞ bzw. X Taf. 138, Nr. 5a und 5b.

Nr. 3. Altes Wärtherhorn in Besitz der Verlagsfirma Erven Fr. Bohn, Haarlem, datiert „Anno 1706.“ Das Horn zeigt als Symbolik den 6-Stern im \bigcirc (= \otimes) und über dem Band mit der Jahreszahl das Π mit der Sonne darin (vgl. Taf. 168, Nr. 7 und Taf. 169, Nr. 4).

Nr. 4. Altes Wärtherhorn, Mus. Assen (datiert „Anno 1715“). mit mächtigen strahlenden Sonnenscheiben, auch in schlängelnder Form der Strahlen; unter den weiteren Symbolen u. a. das Ψ Zeichen.

Tafel 171, Nr. 1. Horn, anno 1696, Museum Meldorf, Schleswig. Ein interessantes Stück des germanisch-christlichen Synkretismus und ihrer Dauerüberlieferung. Auf dem Horn ist der 6ästige Welten- und Lebensbaum mit der Ψ Krone dargestellt; die Äste sind je wieder 3teilig Ψ . Am Baume links und rechts Adam und Eva, ursprünglich = das um Kindersegen bittende Menschenpaar (vgl. Taf. 145, Nr. 1 und 17. Hauptstück): daher der Ψ Ast oder Trieb vor beiden mit den Sonnenäpfeln. Die Schlange hängt als X „Schlinge“ an des Baumes Mitte: Stamm und Äste bilden mit der Schlingenrundung das \oplus , in dem die „Äpfel“ als die Sonnenwendepunkte \odot erscheinen. Für die Dauerüberlieferung des Motives der X „Schlange“ am „Baum“ in der germanischen Symbolik, siehe Taf. 174, Isländische Truhe, 18. Jahrh.

Den Abschluß der kurzen Untersuchung unseres Hauptstückes soll die israelitisch-jüdische Überlieferung dieses Motives der „Leute aus dem Westen“ bilden, welche wir in Taf. 164, Nr. 40—42 schon berührten.

Tafel 171, Nr. 2 und 3: Taf. 164, Nr. 41—42 sind die dort besprochenen Steine aus alten Ruinen des Dscholan, am See Genezareth, östlich vom Jordan, welche den Leuchter aus dem Tempel der Nachexilzeit zeigen, den Lichtbaum mit den 6 + 1 Ästen. In Nr. 2 trägt der aus dem Π aufwachsende Baum die Sonne \odot an der Spitze (vgl. Taf. 162); das Neujahrshorn, *keren hajobel* (von arab. *jubal* „Widder“), befindet sich an der Herbstseite links vom Baum. Der Stein weist eine eigentümliche Hakenkreuz-Mäander-ähnliche Randeinfassung auf (vgl. S. 248), wozu auch das 8speichige Wenderad in dem rechten Oberfeld stimmt, als Determinative des Jahresonnenlaufes. In den unteren Eckfeldern das Lebenswassergefäß.

In Nr. 3 steht das Neujahrshorn ebenfalls an der Herbstseite, vor der Wintersonnenwende, an der Π Wurzel des Lichtbaumes; links und rechts von demselben die beiden Sonnen der Jahreshälften; rechts das Palmblatt als Sinnbild des neuen Grünens, der aufsteigenden Jahreshälfte.

Nr. 4. Fragment einer Synagogenschranke aus Asdod. Der Lichtbaum mit den 6 + 1 Ästen und der 3teiligen Π Wurzel, links davon das Neujahrshorn, rechts das Palmblatt, eingeschlossen in dem grünen Jahreskranz.

Nr. 5. Glasschale mit Abbildung des Tempels (3.—4. Jahrh. n. Chr.). Zwischen den Säulen ist eine Lebensbaum-Darstellung sichtbar, mit den Sonnenwendepunkten \odot (vgl. Taf. 139 u. 140, sowie Taf. 141, Nr. 1, und Taf. 95, Nr. 10); im Giebel, gewissermaßen als Krone, ein Bäumchen mit 6 + 1 Ästen. Im Vordergrund der 6 + 1 armige Leuchter.

Nr. 6. Goldglas: der geöffnete Thora-Schrein, vor dem der 6 + 1 armige Leuchter mit dem ☉ oder Sonnenornamenten (vgl. Nr. 2) steht, zwischen den beiden Löwen (= sumerisch *ur-ur* = $\Pi\Pi$, S. 219, 231, 320, 339). Der Baum wächst also aus den $\Pi\Pi$ auf, wie der Weltenbaum des Schamasch (vgl. Taf. 95, besonders Nr. 2—5 und die christliche Grablampe von Gezer, Nr. 10; Taf. 99, Nr. 6 und 8). Das Horn befindet sich hier rechts.

Das jüdische Neujahr liegt ungefähr in der Herbst- und Frühjahrsgeleiche: es ist das jüngere Θ Jahr, das an Stelle des auch altsumerischen Wintersonnenwendejahres Φ trat. Das Blasen der Neujahrshörner war Aufgabe der Priester (Lev. 23, 24, vgl. Num. 29), die auch den heiligen Leuchter zu besorgen (Ex. 27, 21) und den Segen über das Volk zu sprechen hatten (Num. 6, 22f.). Die mit dem ursprünglich wintersonnenwendlichen Kultbrauch zusammenhängende apotropäische Bedeutung des Widderhorn- (*Schofer*-)Blasens, zur Verscheuchung dämonischer Mächte ist noch im altpalästinensischen Bauernglauben bewahrt¹⁸. Das Neujahrhorn als Kultsymbol weist in den Einzelheiten der Überlieferung unmittelbare Beziehung zur urnordischen Julsymbolik auf, welche einst mit den „Leuten des Westens“ und den großen Steingräbern nach Kanaan gekommen war und in der Zeit nach dem Exil wieder völlig zum Durchbruch kam, möglich unter amoritisch-babylonischen und persischen Einflüssen.

Auch hier zeigt sich, wie völlig abhängig gerade die jüdische Religion von dem Norden und Westen ist, als der Quelle, aus der einst das Motiv des Welten- und Jahresbaumes, des Lichtbaumes mit dem Julhorn nach dem Osten gelangte. Wir werden diese Spur im nächsten Hauptstück zu Ende verfolgen, in dem Sinnbild des Dornbaumes oder Dornstrauches, der „brannte“ und sich doch nicht verzehrte und in dem der *el*-Gott, der Jahu, enthalten war; weiter in dem Sinnbild des Baumes des Lebens und des Erkennens mit der Schlange, in der sogenannten Paradieslegende, von der nach jahwistischer Priester-spekulation der Sündenfall herrührte und sich zuletzt noch die christliche Erlösungslehre herleitete.

17. HAUPTSTÜCK

Die wintersonnenwendliche Schlange oder die beiden Jahresschlangen am Jahres- oder Lebensbaum

Hiermit kommen wir zum letzten Teil unserer Lebensbaum-Untersuchung. Zur motivischen Systematik wäre auszuführen:

A. Die einfache Schlange am Baum.

1. = die wintersonnenwendliche Schlange = Ω , das allgemeine Motiv; die Schlange kommt daher vielfach als Wasserwellenlinie vor, $\omega\omega\omega$ usw.; ebenso erscheint sie gehörnt;
2. = die mittsommerliche Schlange = Gewitter- oder Blitz- und Regenschlange, ξ oder η -Motiv: dies ist die seltenere Form.

B. Zwei Schlangen am Baum = die beiden Hälften des Gesichtskreises als Sonnenlaufkreis, auch im Sinne des Sonnenlaufbogenjahres, Θ -Motiv. Die abgeleiteten Formen ρ bzw. ζ und χ bzw. ξ werden in den nächsten beiden Hauptstücken erörtert werden.

Tafel 172: *Die wintersonnenwendliche Schlange im Wasser oder die beiden „Jahr“-Schlangen am Jahres- oder Lebensbaum.*

Die weiteren Zeichenverbindungen (Determinative) sind: die Sonne (Nr. 1, 3, 4—5), das 4speichige Welten- oder Jahresradkreuz (Nr. 3), das 8speichige Jahresrad („dagsmark“, Nr. 2), vgl. auch Taf. 112.

Die Sonne erscheint an der „Wurzel“ des Stammes (Nr. 3—4 = Wintersonnenwende) oder an dem „Gipfel“ (Nr. 5, mit dem Wasserideogramm \mathbf{M} , vgl. Hauptstück 11). Für die Felszeichnung von Grapevine Canyon, S. Nevada, Nr. 2, vgl. Taf. 11, Nr. 14, Taf. 125, Nr. 14, Taf. 149, Nr. 20, Taf. 153, Nr. 7, Taf. 158, Nr. 15, Taf. 219, Nr. 9 und Taf. 280, Nr. 7; für diejenige von Rattlesnake Canyon, Californien, Nr. 6, vgl. Taf. 125, Nr. 4 und Taf. 219, Nr. 20: der Gott mit den gesenkten Armen und dem $\mathbf{8}$, sowie seiner „Pfeil“-Hieroglyphe \uparrow mit dem $\mathbf{2}$.

Nr. 7, der Anhänger von Hjørring, Dänemark, ist der älteste Beleg für Nordeuropa = Taf. 160 B, Nr. 2 bzw. Taf. 359, Nr. 4. Nr. 8, die Felszeichnung von Ed-Hadji-Mimouen, Sahara Atlas, zeigt zwei „Baum“-Darstellungen, einen 6ästigen „Baum“ mit abwärts gerichteten oder gesenkten „Ästen“ \mathbf{T} oder \uparrow und einen anderen Baum mit 4 Ästen (= Wurzeln) nach unten und vier Ästen nach oben, dazu das Jahresideogramm der 3 konzentrischen Kreise mit der Schlange und dem $\mathbf{\Gamma}$ -Zeichen (vgl. Taf. 108, Nr. 12).

Die Gefäße aus Troja II (Vorgesch. Abt. der Staatl. Mus. Berlin), welche das „Horn“ unserer „Herir“ der Mutter Erde tragen (S. 425—427), zeigen den Baum zwischen den beiden Schlangen (Nr. 9), oder die eine Schlange am Baum, der aus dem \mathbf{C} - oder Henkel aufwächst (Nr. 10, vgl. Taf. 164, Nr. 24), wie wir ihn auf dem hettitischen Siegelzylinder wiederfinden (Nr. 11, Weber 278, 3 Jahrtaus.); auf diesem letzten Zylinder stehen, links und rechts von dem Baum zwischen den beiden Schlangen, zwei Böcke (der vor- und nachwintersonnenwendliche) und hinter letzterem der aufsteigende Aar (S. 233, 236, 272, 299, 310, 419, 421).

Tafel 173, Nr. 1. Siegelzylinder aus Tello: die Schlange am Stamme des Lebens- und Gottesbaumes, der aus dem Sonnenaufgang hervorgeht, vgl. Taf. 147, Nr. 7: links der Gottessohn und Heilbringer im „Kampfe“ mit dem vorwintersonnenwendlichen Julbock; rechts der Löwe ($\mathbf{ur} = \mathbf{\wedge \Gamma}$), der den nachwintersonnenwendlichen Bock überwindet.

Nr. 2. Siegelzylinder (Délégation en Perse XII, fig. 322): der vor- und nachwintersonnenwendliche Julbock am Jahres- oder Lebensbaume, um dessen Stamm die Schlange sich windet; der Gottessohn und Heilbringer mit dem erhobenen Krummholz im Kampf mit dem vorwintersonnenwendlichen Julbock; darüber das Sonnenjahrzeichen, der vierzackige Stern im $\mathbf{O} = \mathbf{\oplus}$, Sinnbild des Šamaš (vgl. Taf. 35, Nr. 8—9); vor ihm der Geleitvogel (Schwan, Gans?).

Nr. 3. Siegelzylinder aus Fara(?) (erstes Viertel, 2. Jahrtaus., Weber Nr. 539): die gehörnte Schlange am Lebensbaum und das $\mathbf{\ddagger}$ *pa*-Zeichen mit 5 Strahlen oder Sprossen, vgl. Taf. 47, Nr. 2—4 und 27. Das Gegenstück bildet der Siegelzylinder Taf. 130, Nr. 6: der Gott (Schütze) im Kampfe mit der gehörnten Schlange am Baum.

Nr. 4. Siegelzylinder (Ward 710): der Drache mit dem wintersonnenwendlichen Stier (= $\mathbf{\Gamma}$); links die Gottheit mit dem $\mathbf{\Psi}$ -Zeichen am Baume, die Baba-Ištar usw. (vgl. Taf. 155, Nr. 1 und Taf. 274—275). Die Inschrift „may be sophisticated“ — meint *Ward*.

Nr. 5. Hettitischer Siegelzylinder, mit kyprischem Einfluß (Contenau XXXIV, 242): das Menschenpaar am $\mathbf{6} + \mathbf{1}$ ästigen Lebensbaum mit den $\mathbf{6} + \mathbf{1}$ Sonnenpunkten als „Früchten“ = $\mathbf{::}$: (vgl. Taf. 140, Nr. 3—4), links die Frau, hinter ihr die $\mathbf{\Gamma}$ -Schlange.

Nr. 6. Babylonischer Siegelzylinder (Ward 388, Weber 429): das Götter- oder Menschenpaar am Lebensbaum, links die Frau mit der lebenbringenden Schlange, rechts der gehörnte Mann als Träger der göttlichen Kraft.

Der $\mathbf{6} + \mathbf{1}$ ästige Lebensbaum mit den Früchten erscheint auch in dem Siegelzylinder Ward 389, an dem zwei Frauen auf jeder Seite stehen, die die Früchte angefaßt haben: die linke reicht eine gepflückte Frucht einer hinter ihr stehenden dritten Frauengestalt zu. Zwischen ihnen drei weitere kleine Bäume, zwei links und rechts von dem großen Baum, das rechte $\mathbf{\Psi}$ gestaltet, und zwei Geleitvögel (Gänse,

Schwäne?): die 3 Priesterinnen am Lebensbaum entsprechen völlig der urnordischen Überlieferung S. 225).

Nr. 7. Grabstele, Mosaik im Museum von Alaoui, nachchristlich, libysch-mauretanische Überlieferung: der Lebensbaum mit dem Dreiblatt (= Ψ), links die Frau, rechts der Mann, deren Häupter sich im Π befinden. Die Schlange neigt sich zur Frau, neben der sich links ein Bäumchen befindet, als Sinnbild der neuen Fruchtbarkeit, des neuen Wachstums = der Wiedergeburt.

Grundsätzlich ist zu diesem Motiv, das wir in Taf. 175, 177 und 179 weiter verfolgen werden, festzustellen: das Menschenpaar am Jahres-, Welten- und Lebensbaum, wie es auf den altsumerischen (vgl. Taf. 145, N. 2a—2b), babylonischen und nordafrikanischen (libyschen) Denkmälern erscheint, hat selbstverständlich nichts mit der Paradieslegende in der Genesis zu tun. Letztere ist eine viel spätere, jüngere jahvistisch-priesterliche Exegese, wobei die uralte Mythe der „Leute des Westens“ zu bestimmten theokratischen Zwecken umgedeutet wurde. Wir kommen hierauf am Schlusse zurück.

Über das Wesen des „Baumes“ mit der Schlange haben wir in Taf. 153 (Nr. 1—2, 7) schon den erforderlichen Hinweis erhalten: der „Baum“ reicht von „oben bis unten“ \mathfrak{g} und trägt dieses \mathfrak{g} -Leben, oder das \mathfrak{z} , das aus dem Π hervorgeht. Und diese Schlange, welche das Π ist (Taf. 107—109), bringt das Leben \mathfrak{g} oder \mathfrak{z} (Taf. 219—220). Die wintersonnenwendliche Schlange bringt der Frau daher diese Frucht vom Lebensbaume, welche aus ihrem Schoße = Π , aus der Mutternacht, wiedergeboren wird.

Nr. 8 = Taf. 109, Nr. 4, S. 352. Grabgefäß von Vollundgaard, Kirchspiel Egtved, Nørrejylland (Ende j. Br.Zt., Mus. Kopenhagen). Oben, links vom Griff der Baum mit den senkrechten Ästen (vgl. Taf. 59, Nr. 3 = Taf. 164, Nr. 5 und Taf. 149, Nr. 33b), Fichte (?); rechts vom Griff der *Wolf*, unter ihm das strahlende *ur* Π mit der daraus entweichenden Sonne. Darunter die beiden Schlangen: rechts von ihnen beiden der Lebensbaum mit den sich erhebenden Ästen.

Nr. 9. Wappen von Abtsdorf, Böhmen, 1364: die 8ästigen Früchte, der *singrüne* (S. (23)) Baum, der Julbaum, um dessen Stamm sich die Schlange, eine unmittelbare Verbildlichung zu der Aargauer Sage von der schatzhütenden (= Sonne \odot im Π) rotkämmigen Schlange am Fuße der *Wismaidlitanne* mit dem *Wismaidlibrunnen* (S. 362).

Tafel 174, Nr. 1 = Taf. 130, Nr. 2, die „Sigurdszeichnung“ von Ramsundsberget, Södermanland, mit der doppelköpfigen gehörnten Jahr-Schlange (vgl. S. 383): an den Baum ist Sigurds Roß angebunden, und auf den Ästen sitzen die beiden Geleitvögel (der vor- und nachwintersonnenwendliche); am Fuße, um die \mathfrak{A} -Wurzel, liegt die Schlange als Schlinge = \mathfrak{z} .

Nr. 2. Runengrabstein von Ledberg, Östergötland; an der Seite der Kreuz- oder Jahrbaum mit der \mathfrak{A} -Wurzel, um welche die Schleife oder Schlinge der Schlange liegt.

Nr. 3. Isländische Truhe. 18. Jahrhundert (Kunstgewerbemus. Hamburg), eines jener herrlichen Denkmäler nordischer Volkskunst, Kerbschnittornamentik in sogen. „romanischem“, d. h. germanischem Stile, welche, neben gotischen Motiven, auf Island in dieser Zeit noch volkläufige Überlieferung ist. Auf der Vorderseite der Ψ -Lebensbaum: auf den „Ästen“ die beiden Geleitvögel; um den Stamm schlingt sich die \mathfrak{z} -Schlange (vgl. Taf. 171, Nr. 1, Horn von Meldorf). Hier ist also die ursprüngliche Bedeutung der Schlange, welche das \mathfrak{z} oder Π ist, das Leben \mathfrak{g} oder \mathfrak{z} *od-il* am „Fuße“, an der Wurzel des „Baumes“ \mathfrak{A} bringt, in der Kultsymbolik und der symbolischen Ornamentik der nordgermanischen Volkskunst klar bewahrt geblieben, während die mythische Überlieferung der Edda diesen wichtigsten Teil des Motives bereits eingebüßt hat. Wohl erkennbar ist in der eddischen Überlieferung die kosmische, wintersonnenwendliche Beziehung des Schlangen- oder Wurmsymbolen an der dreiteiligen Wurzel der Weltenesche. Grimm. 34 nennt die an der Wurzeln der Esche liegenden Schlangen *Goïn* und *Moïn*, die Söhne *Grafvitnirs*, des Grabwolfes, des Schlangewolfes (vgl. S. 210, 234—235, 375), Fenris;

weiter *Ofnir*, der „Verflechter“, „Schlingenmacher“ (= \mathfrak{Q}) und *Swafnir*, der „Einschläferer“, welche die Zweige des Baumes ewig verzehren. *Ofnir* und *Swafnir*, neben *Ygg* (S. 412) und *Thund* (S. 72) sind die Namen Odins in Grimn. 54, vgl. Gylfag. I. Nach Grimn. 35 frißt oben an „Yggdrasils Esche“ der Hirsch; vgl. die 15. Rune oder sommerwendliche Rune der langen Runenreihe \mathfrak{X} , angelsächs. *ilix, eolhx, eolh(x)secg* „Elchsegge“ (S. 45—47, Textabb. 7, S. (43) usw.), deren folgende die \mathfrak{H} sig- „Schlange“ — oder \mathfrak{J} sol „Sonnen“-Rune ist (Textabb. 59, S. 344 und S. 368). Mit dieser $\mathfrak{X}\mathfrak{H}$ -Runenformel schließt die 2. oder Sommer-*att* und beginnt die 3. oder Herbst-Winter-*att* = die „faulende Seite“ des Jahr-Baumes (Taf. 150, Nr. 2), wie es in Grimn. 35 heißt:

Askr Yggdrasils drýgir erfiði,
meira, en menn viti:
hiqrtr bítr ofan, en á hliðo fúnar,
skerðir Niðhoggr neðan.

Die Esche Yggdrasil duldet Unbill,
mehr als Menschen wissen:
der Hirsch beißt von oben, es fault die eine Seite,
die Wurzeln nagt Nidhögr.

Nidhogg, der Drache, der die Wurzeln \mathfrak{A} des Baumes nagt (vgl. Grimn. 32, Gylfag. 15), ist hier die vorwintersonnenwendliche Erscheinungsform der Schlange \mathfrak{H} bzw. \mathfrak{Q} ; er ist das Totentier (Volusp. 39, 66) als Seelengeleiter. Dasselbe vor-wintersonnenwendliche Teilmotiv liegt in der babylonischen mythischen Überlieferung vor, nach der die Schlange dem Gilgamesch das Lebenskraut fortnimmt. Es fehlt der andere Teil des Motives, der lichte Oberklang: die Schlange als Lebensbringerin, als Sinnbild der Lebenserneuerung. Und das Fehlen dieses Momentes der Lebenserneuerung, der Wiedergeburt, der Erhaltung und Erneuerung der Lebenswerte, welches die Grundlage der uralten Weltanschauung war, charakterisiert den Wodanismus, wie die Skalden der Wikingerzeit ihn geschaffen haben. Es ist Gott-Vater, Allvater im \mathfrak{Q} od-Monat, *Odin*, der Gott in der Schlingenschlange = *Ofnir*, der Einschläferer *Swafnir*, der als Totengeleiter seines Sohnes und der Menschen nun zur Hauptgottheit jener nordischen Männerwelt erhoben worden war, der der alte lichte Glaube der Ahnen eine immer mehr sich verdunkelnde Überlieferung geworden. Nur im Brauchtum haben sich noch Bruchstücke dieses Glaubens gehalten. Dieser Männerwelt und ihrer charakteristischen Erscheinungsform, dem Wikingertypus, der der Macht- und Habgier des Südens untertan geworden war, galt wagemutige und kühne Gewalttätigkeit als höchste Lebensform. Während die als echte Lichtgestalten in den Sagas geschilderten reinrassigen nordischen Typen das Recht als höchste Gesittung vertreten und die Gewalt nur als rechenhafte Notwehr kennen („Aufgang“, S. 186—187). Walhall, die Kriegerhalle des Totengeleitgottes Odin, kennzeichnet als „Jenseitsvorstellung“ die geistige und seelische Auflösung, den Niedergang einer nordischen Welt, in der die weiße Frau, die Hüterin und Trägerin des Gotterkennens als Ahnenerbe der Steingräberzeit, längst entrechtet und beseitigt worden war zugunsten eines halbasiatischen, „finnisch“-lappischen, asiatisch-abergläubischen Opferrituales eines Schamanenpriestertums.

Wir müssen uns sehr hüten, die Edda in Bausch und Bogen als altnordisch, altgermanisch zu betrachten. Sie enthält uralte Höhenwerte neben diesen jungen Elementen der nordgermanischen Verfallzeit. Und die Tragik, welche über der Erforschung dieses germanischen Zeitalters waltete, war, daß man aus Unkenntnis der epigraphischen, kultsymbolischen Überlieferung und ihrer Denkmäler dasjenige für jüngste Schicht und christliche Entlehnung hielt, was uraltes Geistesgut der nordischen Vergangenheit war, während man dagegen den jungen Wodanismus der germanischen Spät- und Verfallzeit als ursprüngliche germanische Religion zu deuten bemüht war. Das erste Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung entspricht in der germanischen Geistesgeschichte jenem weit älteren Abschnitt der indischen, als der alte Himmelsgottglaube des Dyaus (S. (5), 157) in der Rassenmischung sich zersetzt hatte und die

brahmanische Reformation die gesunkene alte Volksreligion wieder in die Höhe der Idee emporhob. Die alte Volksreligion hatte sich im Norden länger gehalten, als in der südlichen Abwanderung der Indo-Iranier. Die germanischen Reformationsbewegungen, welche schon in der älteren Eisenzeit im Nordseegebiet einsetzten und durch die Völkerwanderungszeit gehemmt wurden, fanden ihre Unterbrechung und ihren Abschluß durch das Eindringen des Christentums in den Rahmen des römischen Reiches. Die Reformation des Galiläers aus dem alten Amura-Land, dem Land des „gehörnten Dolmens“, verquickt mit dem Jahvismus sowie der Weltverneinung und dem Erlösungsbedürfnis einer entarteten mediterranen Stadtkultur, kehrte in das Ursprungsgebiet der Megalithreligion als ein Rückpendelschlag zurück. Damit wurde die Eigenentwicklung des Nordens unterbrochen. Ein schwerer Krisiszustand zieht sich durch das ganze Mittelalter bis zur Reformation und von der Reformation bis zum Ausbruch des bewußten geistigen Erkennens der Gegenwart hin. Ich komme auf diese Fragen, welche ich in meinem Palestina-Buch behandle, am Schlusse dieses Hauptstückes noch zurück.

Was nun in der mythischen Überlieferung dieser skaldischen Wodansreligion bereits als Verdunklung und Schwundstufe erscheint, ist nur in der Dauerüberlieferung der Kultsymbolik in der Volkskunst bewahrt geblieben. Als einzelne Beispiele seien hier erwähnt:

Tafel 175, Nr. 1. Kopfwand eines Himmelsbettes aus einer Ravensberger Bauernschlafstube, anno 1826 (Mus. Bielefeld): in dem Mittelfeld der Lebensbaum mit der Schlange am Stamm und dem Menschenpaar, sogenannt — Adam und Eva. Links und rechts davon ein blühendes und fruchttragendes Schlingengewächs, die Fruchtbarkeit bringende Schlange mit dem Dreiblatt-(= Ψ)Kopf, vgl. Taf. 133, Nr. 8 und Taf. 173, Nr. 7, Taf. 44 unter 26. XII. Links und rechts davon der Bauer und die Bäuerin als Brustbild. Die Eckpfosten werden von zwei Meerweibchen gebildet (= Mutter Erde in den Wassern), deren Unterleib in zwei \times geflochtene Fischeschlangenbeine ausläuft (siehe 19. Hauptstück), eine Darstellung, welche die sinnbildliche Volkskunst lange bewahrt hat. Die Symbolik des Ehebettes spricht noch klar im Sinne der alten heimatlichen Überlieferung: es ist hier ursprünglich von einem „Sündenfall“-Darstellung keine Rede, sondern nur von der Bitte des Ehepaares um die Nachkommenschaft, dem Lichtsegens des Gottes-, Jahres-, Welten- und Lebensbaumes, der „Geschlechtersche“ der altnordischen Überlieferung.

Dies wird besonders deutlich durch die Überlieferung der Jul- oder Jahrkuchen.

Nr. 2a—2b. Gebildgebäck von einer nordfriesischen „Tunschere“, bis 1850 auf Föhr gebräuchlich (Museum Altona), jenem Jul- oder Neujahrsbaum, hergestellt aus immergrünen Zweigen an einem Stäbchengestell, welche mit Jahrkuchen und Äpfeln behängt sind. An dem „Lebensbaum“ mit den 10 Sonnenpunkten (= „Früchte“, „Äpfel“) steht das Menschenpaar (Nr. 2b), die Schlange umwindet den Stamm; die beigefügte Uhr (Nr. 2a) erscheint hier gewissermaßen noch als „Determinativ“, daß der „Baum“ = \ast = Tages- und Jahreszeit ist, wie auf den Schwingelhölzern von Rügen (Taf. 144, Nr. 2). Von einer „Sündenfalldarstellung“ ist hier ebensowenig die Rede: das Menschenpaar entspricht dem „vrijer“ und der „vrijster“ der niederländischen St. Nikolaskuchen.

Nr. 3. Türbeschlag (?) aus Messing (Mus. Flensburg, 17. Jhrh.). Sogenannt Adam und Eva am Lebensbaum. Wie in den altgeschichtlichen Denkmälern des Südens und Ostens (Taf. 173, Nr. 5—7) und in der „Tunschere“ von Föhr (Nr. 2b) steht die Frau links und der Mann rechts. Die Schlange am Stamm des Lebensbaumes reicht der Frau den „Apfel“ = \odot oder \ominus = die Lichtfrucht dar, das neue Leben, das vom Lichte, vom Sonnenkreisjahr Gottes ist. Die Früchte des Baumes sind hier bezeichnenderweise als \therefore angeordnet, zeigen also deutlich die formale Dauerüberlieferung der symbolischen Volkskunst, in gleicher Weise, wie das \ast hinter dem Namen der Merichslinde in dem Nordhausener Bild (Taf. 143).

Es zeigt sich, daß die Überschichtung des ursprünglichen Lebensbaummotives des Nordens durch

die jahvistische Umwertung in der alttestamentlichen Paradieslegende seit der Christianisierung zwar einen *Sykretismus* mit sich gebracht hat, der aber niemals den wahren Sinn des kosmischen Symboles ganz hat unterdrücken und entstellen können.

Nr. 4. Relief an dem „Beinhaus“ auf dem Kirchhof von Hafling bei Meran. Wie viele der seit der Christianisierung auf diese Weise „gebannten“ alten Kultdenkmäler (vgl. Taf. 36, Nr. 6, Taf. 52, Nr. 12a) ist auch dieser Stein auf dem Kopf stehend, umgekehrt, eingemauert. Er stellt den Gottessohn und Heilbringer in kreuzweiser Armhaltung als Jahrgott dar: in der rechten Hand den 8ästigen Lebensbaum, in der linken seine eigene Υ „Mensch“-Hieroglyphe, das Zeichen des Auferstehenden, Wiedergeborenen; der Kopf des Zeichens ist roh wiedergegeben, zwischen den Armen befinden sich die Sonnen der Jahreshälften, vgl. Taf. 9; daneben die beiden Jahr-Schlangen (= \odot) mit dem 7speichigen (wohl irrig für 6- oder 8speichigen) Jahresrade. Daß der Heilbringer, der Auferwecker, der Υ *molđar auki* (S. 79), noch am Beinhaus erscheint, zeigt, daß die Volksüberlieferung einst die Totenstätte unter sein Zeichen stellte und daß die Kirche bemüht war, den alten Volksglauben auf sich zu übertragen durch Übernahme der Kultstätte.

Die beiden Jahr-Schlangen am Lebensbaum finden wir nun gleicherweise im nordatlantischen epigraphischen Kulturkreis jenseits des Nordatlantik, in Nordamerika. Ich möchte hier kurz auf ein besonderes Motiv hinweisen: die Pfeife als Lebensbaumsinnbild.

Tafel 176; Nr. 1. Teil der Bemalung eines Medizinzeltes aus gegerbter Büffelhaut, Dakota (Mus. f. Völkerk. Berlin, Amer. Abt.)¹, die große, heilige Pfeife, deren Stiel vier Flügel (nach den 4 Himmelsrichtungen) und 8 „Ästen“ von Daunenfedern sowie 7 (= 6 + 1) abwechselnd grün und gelb bemalte Felder aufweist. Die Flügel sind diejenigen der himmlischen solaren Donnervögel (S. 92, 271, 372 und Taf. 126, Nr. 16 bzw. Taf. 125, Nr. 21), die Feinde der wintersonnenwendlichen gehörnten Schlangen. Die Pfeife ist daher eine sogenannte „Donnerpfeife“². Über der Pfeife eine kleine grüne Sonne: links und rechts davon zwei Donnervögel, welche lauthals brüllen = donnern. Links und rechts von der Pfeife zwei rötlich-gelbe gehörnte Schlangen. Die aus ihren Mäulern hervorgehende Wellenlinie ist die sogen. *Wakan*-Linie oder Heiligkeitlinie. Die winterlichen, roten und gelben Schlangen haben wir in der Mythe der Vereisung der arischen Urheimat (S. 362) und in der wintersonnenwendlichen Kulthöhle von La Pileta, aus dem Aurignacien (S. 377—78, vgl. auch Taf. 114, Nr. 24—25) kennengelernt und ebenso die entsprechenden nordamerikanischen mythischen Überlieferungen. Jede der beiden Jahrschlangen, = die Hälfte des Sonnenjahres, hat eine große Wendesonne (= die beiden Sonnen der Jahreshälfte) bei sich. Unter der Pfeife ist der schwarze Büffelstier dargestellt. Der Büffel gilt bei den Siouxstämmen, besonders den Dakota, als Symbol der Erde, aus der er hervorgegangen sei. Sein Name *tatanka* wird in der Geheimnissprache der Medizinmänner auch zur Bezeichnung von Menschen gebraucht, welche nach Glauben vieler Stämme denselben Ursprung haben sollen. Dies entspricht also völlig der altgermanischen (angelsächsischen) runischen Überlieferung, daß Π *ur* den „Stier im Moore (Meere) stapfend“ (S. 230, 247) bezeichnet und daß aus diesem Π *ur* der *Wer* = „Mensch“ hervorgegangen ist (S. 235, 265 und Taf. 76—80). Der schwarze Büffelstier stellt hier das „Unten“ im Sinne der Himmelsrichtungen (*Nadir*) und des Sonnenjahres = Wintersonnenwende (siehe Hautstück 44) dar.

Vermutlich wurde in dem Lederzelt eine sogenannte heilige Pfeife als Stammesheiligtum eines der westlichen Präriestämme aufbewahrt. Die Medizinhütte wurde bei vielen Stämmen mit dem Eingang nach Osten aufgestellt (vgl. S. 186), so daß das Mundstück der Pfeife in die Richtung der aufgehenden Sonne zeigte. Daher auch die grüne Farbe der kleinen (= aufgehenden) Sonne auf unserem Dakota-Zelt, welche bei vielen Stämmen mit blau (= Wasser) identisch ist und auch als Farbe des Ostens (urspr. der aus den Wassern aufgehenden Sonne) noch in den „Wintercounts“ des Dakota *Battiste Good* (eig. *Wa-po-*

ctaⁿ-xi „Braun-Hut“) erscheint (vgl. S. 16, weiter *Mallery* S. 287ff.). Wie schon oben bei der kult-symbolischen Ornamentik der Tabakdosen der Alaska-Eskimo (Taf. 27, Nr. 4—5, vgl. S. 119) erwähnt wurde, ist die Pfeife (vgl. die „Friedenspfeife“) ein kultischer Gegenstand und das Rauchen eine solar-kultische Handlung und — wie der Trunk — kein Rauschgenuß des Alltages. Den Rauch der ersten Züge aus der Pfeife in die vier Himmelsrichtungen, zum Zenith oder zur Sonne zu blasen, oder die Pfeife selber der Sonne darzubieten im Sinne eines Opfers und Gebetes, war eine bei fast allen Stämmen verbreitete Sitte. *Skinner* beschreibt das „Rauchen zum Großen Geist“, bei den Cree, das als Jahresopfer von irgendeinem Stammesmitglied als Gelübdeerfüllung für die Heilung eines Verwandten gegeben wird. Das Kultzelt (*tipi*) war solar ausgerichtet. Ein Feueraltar war in der Mitte aus dem Rasen ausgeschnitten. Der Festgeber hatte seinen Platz nach Norden; links von ihm, im Osten, befand sich eine mit Gras ausgestopfte *Büffeldarstellung*. Alle Teilnehmer traten von Westen ein: die ältesten Männer saßen nach Osten, die Frauen zusammen nach Nordwesten. Zwischen diesem Zeremonialzelt und seinem Gerätebeizelt war ein Pappelfahl errichtet, dessen Spitze mit Blättern bekränzt war und ein Stück rotes Tuch sowie eine 3 Fuß große Menschenfigur aus Blättern trug, welche einen sogenannten „Halbmond“ aus Blättern (= Horn- oder „Ka“-Zeichen, vgl. Taf. 342, Nr. 1, 3—5) in jeder Hand hielt³; also — der Lebensbaum, die Weltensäule mit dem Heilbringer, dem „am Baume Hängenden“, wie die *Queste* (S. 431).

Die Pfeife stellt sinnbildlich als Weltensäule, Weltenbaum die Verbindung zwischen Himmel und Erde dar. Dieser „Baum“ aber ist das Sonnenjahr, wie sich aus der Dakota-Sprache noch ergibt: *ćaw* „Baum, Bäume, Holz“ und „Nacht“ oder „Tag“ in Verbindung mit einem Zahlwort; *ćaw-du-hu-pa* „Pfeife“ (*pa* = „Kopf“), *ćan-di* „Tabak“. Also die Pfeife ist der Tag- und Nacht(= Jahres-)Baum.

Daß die Pfeife als Jahres- und Weltenbaum-Sinnbild aufgefaßt ist, ergibt sich auch aus den weiteren hier nicht abgebildeten und erwähnten Einzelheiten der Zeltmalerei: es schließt sich rechts ein Rombenkreuz, als Mittelpunkt eines + Jahres- und Weltenbildkreuzes an, das von 8 Fischen, 4 × 2, in den Kreuzfeldern umkreist wird (vgl. S. 396, 401). Das Rombenkreuz aber, das ich in diesem Werke nicht behandeln kann, ist ebenfalls ein Sonnen- oder Sonnenjahressymbol, das auch in Nordamerika, z. B. bei den Huichol-Indianern (S. 109) als *nealika* „Gesicht“ des Sonnengottes oder *sikuli* (Sonnen-), „Auge“ überliefert ist⁴. Daß die Dakota-Zeremonialpfeife den „Tages“- und „Jahresbaum“ versinnbildlicht, zeigt

Nr. 2. Dakota-Pfeife (nach *Schoolcraft* II, Pl. 69), deren Kopf das ☉-Jahresrad trägt (die 14 Punkte irrig für 16 oder 12? oder für 13, als die Mondsmonate innerhalb des Sonnenjahres?).

Verfolgen wir nun zunächst die Denkmäler des Nordseekreises, der Thuatha-Völker, als Überlieferung der Religionen der Megalithkultur.

Tafel 177, Nr. 1. Runengrabstein von Grynsta Backe, Kirchspiel Tible, Thiundaland, Upland (Bau-stil Nr. 308): die beiden gehörnten „Lindwürmer“ (S. 375—376), deren Köpfe unten (= im Süden) zusammenstoßen (S. 275—276, 332, 363, 372), und in ihren Klauen das Kind halten, es bringen. Zwischen ihren Schwänzen der Geleit- oder Lichtvogel mit dem „Ordenskreuz“ (= ✕).

Nr. 2. Runengrabstein aus Kirchspiel Årsunda, Gestrikeland (Bautil Nr. 1096): die beiden „Lintwürmer“, wie oben, aber nicht gehörnt; unten, zwischen ihren Hälsen, wächst aus dem „Herzen“ der Mutter Erde, die „Geschlechtersche“ (*ætтарaskr*), der „Kindlibaum“ (*barnstokkr*) empor, welcher an seinem Stamm das „Ordenskreuz“ trägt und oben in seinen Zweigen die beiden Kinder.

Nr. 3. Grabstein von Farnell, County Forfar, Schottland. Der zerbrochene Stein zeigt im unteren Teil das Menschenpaar am Lebensbaum mit den 8 + 1 Ästen und „Sonnenfrüchten“ (= ☼) zwischen den beiden Schlangen mit den Sonnen- oder Jahreskreis-Köpfen (O), vgl. Taf. 108, Nr. 1, 19, 24; Taf. III, Nr. 1—5, 11, 13; Taf. II4, Nr. 7—18, 22, 24—25, 27; Taf. II5 usw.); über dem Lebensbaum das Jahres-

kreuz. Darüber das Flechtornament und die Sonne im Ω unter den Pfoten und Köpfen der beiden Lindwürmer, welche den Stein als C umfassen und deren Leiber das \odot Ornament tragen.

Jede Möglichkeit einer Deutung im Sinne der Paradieslegende und des alttestamentlichen Sündenfalles ist von vornherein ausgeschlossen. Sowohl in Schottland wie in Skandinavien liegt die Dauerüberlieferung des uralten angestammten Heilssymboles vor. Das Menschenpaar und die Schlange am Baume sind ein Grab- und ein Julsymbol, bilden daher eins der festen Motive sowohl der westgermanischen St. Nikolas- oder Jahrkuchen als der Grabsymbolik, auch, wenn es als Grabsymbol dann alttestamentlich interpretiert wird. So erscheint das Sinnbild noch häufig auf den Grabplatten des Kirchhofs von Angus, LogiePERT, Schottland (17. u. 18. Jahrh.), wo der Baum noch als Ψ dargestellt ist, über der „Eva“, aber die Worte „Homo damnavit“ eingemeißelt stehen⁵. Während die Steine des ersten christlichen Jahrtausends, die Grabsteine des irisch-schottischen Christentums noch die alte Heilsgewißheit der Ahnen, der „fir side“ (S. 185) verkündigen, jene von Bonifacius, dem Römling, verdammte Ketzerei, daß der Gottessohn in seiner Unterweltfahrt (*decensus ad inferos*) alle vom Tode erlöst habe, „Gläubige und Ungläubige, Gottesverehrer so gut wie Götzendiener“⁶.

Ein Sinnbild des Sterb und Werde, des Vergehens und Entstehens, der heiligen Weltordnung Gottes, des rta, war dieser Jahr- und Weltenbaum, der aus dem Tor des Jahres und des Lebens, der „Gottespforte“, „baba ilu“, dem Π zwischen beiden Schlangen aufwächst.

Tafel 178, Nr. 1. Malerei auf einem Gefäß von Arcóbriga bei Monreal de Ariza, Prov. Zaragoza, Spanien (spätlatène-zeitlich): der Lebensbaum im (Neujahrs-)Tor = Π auf dem Altar (?), auf der Wurzel das punktierte Jahrzeichen D (vgl. Taf. 8, besonders die Formen Nr. 4 [Troja] und Nr. 6—7 Kyros). Die „Gottespforte“ ist grünend (vgl. S. 227 und Taf. 81, Nr. 5 sowie Taf. 461, Nr. 2—4), treibt Sprosse; links und rechts von ihr die beiden \uparrow -köpfigen Schlangen (vgl. Taf. 117, Nr. 5, Taf. 125, Nr. 8) und die beiden Geleitvögel, der vor- und nachwintersonnenwendliche.

Nr. 2. Bruchstück aus Susa, vorelamitisch: die beiden Jahr-Schlangen (Drachen) an der Neujahrs- oder „Gottespforte“ Π (= Ω), in der der 8 + 1 ästige Lebensbaum wieder aufwächst.

Nr. 3. Fundort der gleiche: die beiden gehörnten Jahrschlangen an der „Gottespforte“.

Nr. 4. Fundort der gleiche: die beiden Jahr-Schlangen beiderseitig des Lebensbaumes mit den 11 (12) Sonnenfrüchten (vgl. Taf. 140, Nr. 7).

Nr. 5. Christliche Grablampe aus Gezer: die beiden Jahr-Schlangen mit den Sonnen der Jahreshälften beidseitig des 6 ästigen Lebensbaumes, dessen Gipfel das Licht (= Dochtöffnung mit Docht) „trägt“ (vgl. Taf. 171, Nr. 2). Daß die Kultsymbolik der christlichen Grablampen von Gezer eine jungsteinzeitliche Dauerüberlieferung aus der Megalithkultur ist, haben wir in Taf. 164, Nr. 32—35, Taf. 141, Nr. 1—8, Taf. 103, Nr. 3, Taf. 95, Nr. 10, Taf. 70, Nr. 6—8, vgl. Taf. 271, Nr. 4—5 feststellen können. Daß der „Baum“ das \therefore oder \therefore bzw. \ast oder \ast ist, aus dem Ω usw. aufwächst und, wie die Susa-Darstellungen, auch die Sonnenpunkte in Linearanordnung beidseitig des Baumes zeigt, beweist die uralte Einwanderung dieser Symbolik mit den „Leuten des Westens“.

Nr. 6. Frühchristliche Grablampe (nach Roller): die beiden Jahrschlangen am Lebensbaum im „Rahmen“ als Nabe des \otimes (?) Jahresrades. Auch hier ergibt sich, daß die frühchristliche Kultsymbolik die Kontinuität einer älteren Bedeutung des Symboles aufweist, welche nichts mit der jahvistischen Paradieslegende des Alten Testaments zu tun hat. Für die ursprüngliche Bedeutung des Symboles, wie sie noch zur Zeit Moses gültig war, vgl. die folgende

Nr. 7. Bruchstück eines bemalten Topfes aus dem älteren Teil der 3. Grabungsschicht von Tell el-Mutesellim, Palestina. Der Lebensbaum (Palmbaum) mit den beidseitigen Sonnenfrüchten \odot = den

Sonnen der beiden Jahreshälften und den beiden wie Wasserlinien stilisierten Schlangen links und rechts vom Stamm, der zwischen den beiden Böcken steht (vgl. Taf. 173, Nr. 1—2 usw.).

Es ergibt sich aus den hier in Auswahl gebotenen Denkmälern des alten Orientes, daß auch das Sinnbild der beiden Schlangen am Jahres-, Welten- und Lebensbaum in gleicher Bedeutung wie im nordatlantischen epigraphischen Kulturkreis erscheint.

Verfolgen wir nun in Fortsetzung von Taf. 177 die Spur dieses arischen Mythos- und Heilssymboles bis in den Kulturkreis des Arabischen Meeres, in die Mohenjo-Daro-Siegelinschriften (Textabb. 82), so



Textabb. 82
Mohenjo-Daro Vol. III,
Pl. CXII, Nr. 387

finden wir den 8 + 1 blätterigen oder ästigen Lebensbaum aus dessen Stamm die beiden Jahrschlangen mit Stierköpfen hervorgehen, d. i. der vor- und nachwintersonnenwendliche Stier in der „Schlange“ (= $\cap \cap$), in der kalendarisch-symbolischen Kurzschrift = „Stier—Schlange“ oder stiergehörnten Schlangen, vgl. Taf. 116—120. Die Inschrift am unteren Rande, von rechts nach links: das Jahrideogramm = Textabb. 48, Nr. 5 (S. 301), das \parallel Zeichen, der Fisch, das \uparrow und das \square Jahrzeichen.

Die Dauerüberlieferung dieses Lebensymboles reicht in dem indischen Volksglauben und Kultbrauch bis zur Gegenwart.

Tafel 179, Nr. 1. Kinderloses Ehepaar bittet vor Schlangen- und Lingamsteinen, die vor dem Elefantengott Ganescha stehen, um Nachkommenschaft. Kinderlose Frauen geloben, im Falle der Erhöhung einen Naga-Stein mit dem eingemeißelten Bild der Doppelschlange unter einem heiligen Feigenbaum aufzustellen. Zwischen den

Köpfen der Schlangen das Kind; auf dem letzten Stein, rechts in der \times -Windung, die strahlende Sonne!

Nr. 2. Naga-Stein (Ind. Abt. Mus. f. Völk., Berlin): zwischen den Köpfen der \times geflochtenen Schlangen (Hauptstück 18 und 19) befindet sich das von ihnen gebrachte Kind.

Daß es sich bei diesem Schlangenkult um ein eingewandertes Symbol handelt und die todbringenden *nāgas*, die cobras, auf Grund ihres \cap -Nackensymbol, an Stelle der ungiftigen Ringelnatter, der *S-nake*, „Unke“, mit dem \cap -Reifim Nacken, getreten sind (vgl. S. 360—61), ergibt sich noch aus dem nordindischen Volksglauben. An einer Kultstätte im Ropang-Paß im Distrikt Kāngra, Panjab, werden die ungiftigen *Nāg Kiri* „Würmer der Nāg“ verehrt. Die Hauptschlangengottheit im Himalayagebiet ist *Kailang Nāg*, die als Vater aller Schlangen das Wetter regiert und als dem Siva verwandte Erscheinungsform nur am Sonntag in Gestalt einer „Sichel“ (\cap oder $($ bzw. $)$ Motiv?, vgl. S. 230 und 321) verehrt wird.

Die ursprüngliche Bedeutung der Schlange als kosmisches Symbol ist in dem Namen der Schlangengottheit in Bengalen *Manasā* = „mind, thought“ = „Minne“ im ursprünglichen Sinne des Wortes (S. 98) bewahrt.

Daß die Schlange ein Sinnbild der Gottheit als altind. *mānas* „Gedanke, Sinn, Verstand“ ist, entstammt dem nordatlantischen Schöpfungs- und Wintersonnenwendemythos und seiner kosmischen Symbolik. Nach einer Mythe der Fox („Füchse“), einem Stamm der Zentralalgonkin, war die Schlange *Wau-kau-thee* ein Teil des Gottes *Manito-ah* (S. 77, 98), der den von ihm aus Lehm gebildeten Menschen seinen Atem einhaucht; sie wurde später zur Regen- (= Wasser-) Schlange und wohnt in einer Höhle (\cap -Motiv). Wenn sie ihren Kopf aus der Höhle heraussteckt und Atem schöpft, zieht sie den Dunst der Wolken und Quellen in sich ein. Erst wenn sie den Kopf hineinzieht, fällt Regen.

Daher soll der Mensch keine Schlangen töten, nur dem *Schwein* ist dies erlaubt⁸. Die gleiche Über-

lieferung von dem „chthonischen“ Schwein und Eber (S. 311—312, 360, 392, 443, 455) findet man in Verbindung mit dem Nāga-Glauben in Nordindien.

Es ist die Trinität-Gottheit, die dem aus dem Baume am Meere geschaffenen Menschenpaar nach der eddischen Überlieferung die *OND* „Atem, Lebensatem, Leben, Seele“ und *ODR* „Seele, Leben, Beseelung“ verleiht (Vglospá 18), vgl. S. 161 und 252. Das Wort *OND* ist verwandt mit altnord. *andi* „Atem, Atemzug, Atemwesen, Geist, Seele“, got. *us-anan* „ausatmen, sterben“, altind. *ániti* „atmet“, lat. *animus* „Seele, Geist“, *anima* „Luftzug, Wind, Hauch, Seele“, griech. *anemos* „Wind“ usw.; während *ODR* auf einen vorindogerm. **ut-* bzw. **at-* Stamm zurückkehrt, verwandt mit altnord. *ōdr* „Dichtung“, angels. *wōþ* „Gesang, Laut“, latein. *vātes* „gottbegeisterter Sänger“, altir. *fáith* „Dichter“, althochd. *wuot* „Wut“, altnord. *óðri* usw., indem Namen *óðinn*, angels. altsächs. *Wóden*, langob. *Wódan*, althochd. *Wodin*, *Wuotan*; in dem Namen der Rune **᚛** oder **᚛**, *od-il* (nach Codex Vaticanus Urbin. 290 = altnord. *od-il*, vgl. S. 74). Der Begriff *ODR* stellt also die „Beseelung“ Gottes dar, welche auch in der „seelischen Erregung“ als abgeleitete Bedeutung zum Ausdruck kommt. Wir haben gesehen, daß nach der nordamerikanischen wie altgermanischen, kultsymbolischen Hierographie die Schlange dieses **᚛** oder **᚛** *ODR*, die 23. oder vorwintersonnenwendliche Rune der „langen Runenreihe“ bringt (Taf. 116, Nr. 3 vgl. Taf. 219 und 227). Diese Rune befindet sich aber am „Fuße“, an der „Wurzel“ des Baumes, in den Wassern, im **∩** (Taf. 153, 218 und 226), dort wo die Licht- und Lebenswende ist, der „Mensch“ aus der Mutterhöhle, aus dem Mutterwasser durch die „Minne“ Gottes geschaffen wird, der „Mund“ geöffnet wird, der Lebensatem, die Beseelung, ihm verliehen wird.

Das Sinnbild des Mutterwassers ist jener „Muttertopf“ (Taf. 154, Nr. 5—6, S. 424, vgl. auch S. 436), der mit roter Farbe bemalt als Symbol der Schlangengottheit *Manasā* „Minne“ (lat. *mens* usw.) unter einen Baum gestellt wird, ringsherum Nachbildungen von Schlangen in Ton, zusammen mit einem Dreizack, der Waffe Sivas, der in den Boden getrieben wird (**⚡** oder **⚡** bzw. **⚡** die „Wurzel“ des Baumes, das Symbol des „Gottes in den Wassern“, Poseidon, Triton usw.). Die Schlangengottheit *Manasā* wohnt auch in dem heiligen *Pipal*-Baum (*Ficus religiosa*).

Die kosmische Bedeutung der „Schlange (*ahi*) der Tiefe“ (*ahi budhnaya*) haben wir im 13. Hauptstück (S. 327, 349, 351) schon erörtert. Wichtig ist, daß der wintersonnenwendliche Gottessohn in den Wassern, *Agni* „der Sohn der Kraft“ (*putra* oder *sīnu sahasak*), noch als der Gott in der Schlange bezeichnet wird, in jener ursprünglich wintersonnenwendlichen Hymne Rigveda I, 79:

1. Goldhaarig, wenn der Raum sich weitet; eine rauschende Schlange, wie der Wind sausend; hellstrahlend, der Vertraute der Uṣas, ehrbar wie fleißige treue (Frauen). —

2. Deine Adler verwandelten sich in Eile, der schwarze Bulle hat gebrüllt, wenn dies (so ist). Er ist gekommen (mit den Blitzen), die wie holde Frauen lächeln; es fallen die Regengüsse, die Wolken „donnern“.

Der Gott, der in der „Schlange“ wie der Wind ist (vgl. den totekischen *Quetzalcoatl*), entspricht dem **᚛** *ODR*-Gott des Julsturmes der germanischen Überlieferung; der „sich weitende Raum“ ist die nunmehr die tödliche **∩**-Windung lockernde Schlange, die aufwärts sich windende „Wurmlage“ der aufsteigenden Hälfte des Sonnenlaufbogenjahres. Diese kosmischen Jahrschlangen sind als Welten- und Jahreslaufsinbilder in den *Samhitās* noch überliefert, wo von den Schlangen (*sarpāḥ*) in der Erde, der Luft und im Himmel gesprochen wird (*Vājasaneyi Samhitā* 13,6, vgl. Taittir. Brāhm. III, 1, 1, 7; *Āśvalāyana Gṛhya Sūtra* II, 1, 9, *Parasakara Gṛhya Sūtra* II, 14, 9). Dort in dem **∩** der sich nunmehr weitenden Wurmwindung erscheint *Agni*, der goldhaarige, der „Holz“- oder „Baum-geborene“ (*Rigv.* VI, 3, 3; X, 79, 7), der in dem neuen Wachstum sich offenbart (II, 1, 14; III, 1, 13; X, 1, 2; VIII, 43, 9; I, 70, 4). „Du *Agni*, (wirst) mit Tagesanbruch (geboren), du als Brennlustiger, du wirst aus dem Wasser, du aus dem Stein, du aus den Bäumen, du aus den Pflanzen, du Männerherr wirst rein geboren“. Kein

Gott tritt in der älteren Überlieferung, im Rigveda, so hervor wie diese letzte Erscheinungsform des Gottessohnes mit dem wintersonnenwendlichen Stier (Büffelbullen) und dem Widder (Taf. 297, Nr. 6 und 7). Keiner ist, wie er, der Freund der Menschen, der Herr des Hauses (*grhapati*), der daher auch „vom Hause“ (*damūnas*) heißt. „Nach alter Weise durch Kraft geboren — durch alten Spruch, durch die Dichtkunst (= *odv*-Motiv) des *Āya*, erzeugte er diese Nachkommen der Menschen; mit Vivasvat als Auge (bescheint er) den Himmel und die Gewässer“ (I, 96, 1—2). Denn die Sonne wurde sichtbar, als Agni geboren war (IV, 3, 11), der das „ungeborene Kind (*garbha*) der Wasser“ war und das „Kind der Wasser“ (*apām napāt*) ist. Daß der aus den Wassern mit der Sonne geborene Gottessohn, der „im Baume“ und der Erwecker des Lebens, der Menschen ist, kommt auch noch in der Beziehung des heiligen Baumes zum Kultbrauch bei der Trauung zum Ausdruck. Der heilige Feigenbaum (*aśvattha*) oder seine verwandten Formen (*udumbara* und *plakṣa*) sind die Wohnsitze der *Apsarases* (unsere germanischen „Waldfräulein“ oder „salige Fräulein“, ursprünglich wohl keine Dryaden oder „Baumnymphen“, sondern die „Disir“, „Nornir“, die Priesterinnen); diese werden angerufen, dem vorbeiziehenden Hochzeitszug ihre Gunst zu verleihen (Atharvaveda IV, 37, 4, XIV, 2, 9; Taittir. Samh. III, 4, 8, 4). Sie mögen an der Wurzel **▲** des „Baumes“ geweiht und den Menschen das Leben beschert haben (S. 225), dort wo das „Haus der Tiefe“, das „Haus der Kraft“, der Brunnen als Sinnbild des Welten- und Mutterbrunnens ist, wo in der Wintersonnenwende die Gericht-, die Dingstätte der Götter ist. „Unter dem schönbelaubten Baum, wo *Yama* (der Urmensch und Herrscher der Unterwelt, S. 185, 362) mit den Göttern trinkt, dorthin wünscht uns von altem Stamm der Vater, der des Stammes Fürst“, heißt es Rigv. X, 135, 1 = Nir. XII, 29. Nach Sāyana zu Taittir. Brāhm. I, 2, 1, 5 halten die Götter im Schatten des himmlischen *parṇa*, *palāśa* oder *śalyaka*-Baumes ihre Unterredungen. Dieser Baum ist entstanden aus der einen abgeschossenen „Klaue“ (= **▲**) des den *Soma* (= *odrevir*)-Lebenstrank raubenden Sonnenadlers, eine Erscheinungsform Agnis (R. V. X, 99, 8, VII, 15, 4), *Agni Vaidyuta* (Taittir. Brāhm. III, 10, 5, XII, 1, 2). Der wintersonnenwendliche „Aar“, der aus dem **Π** *ur* aufsteigt (= der nach-vedische Geleitvogel des *Viṣṇu*, *Garuḍa*, der Bekämpfer der „Schlange“) ist, wie der Gottessohn, als dessen Verkörperung auch „einfüßig“. Daß der * „Baum“ aus dem **▲** aufwächst, ist ein Gleichnis, das nur aus dieser kosmisch-kalendarischen Symbolik des Nordens zu verstehen ist. Noch im gleichen altnorwegischen Runenlied, das die 16. oder wintersonnenwendliche Rune **▲** *ýr Eibe* „*vetrgrønstr víða* „wintergrünste der Bäume“ nennt, heißt es zur 14. Rune (Wimmer, S. 280):

Y (maðr) er moldar auki	Mensch (Mann) ist der Erde Vermehrung;
mikil er græip á hauki	groß ist die Klaue des Habichts.

In der Runenreihe der Grabkammer von Maeshowe (Taf. 90 B) wird diese Rune **▲** geschrieben, der umgekehrte, unterweltliche „Mensch“, der Gottessohn, der in die 15. Rune **†** *logr* „Wasser“ eingeht, in dem das „Licht der Lande“ enthalten ist: daher der Zusatz im altnorwegischen Runenlied *gull ero nosser* „Gold sind Kleinode“ (Wimmer, S. 280) und in der St. Galler Runenhandschrift *lagu the leohto* „die leuchtende Lache“ (S. 74).

Nach Kaus. Brahm. Upan. I, 3 steht der Baum *Ilpa* in der vom See *Āra* umgebenen Welt des Brahman, jenseits des *alterlosen* Stromes, wozu es im Kommentar von Çankara heißt: „*Ilā* heißt die Erde: weil er deren Gestalt trägt, heißt der Baum *Ilpa* mit Namen, welchen man sonst den *Soma*-träufelnden Feigenbaum nennt“. — „Der Feigenbaum, bei dem die Götter weilen im dritten Himmel hier von uns, dahin spendeten die Götter den *kustha*, des *amṛta*-Verkörperung“ (Atharv. V, 4, 3; VI, 99, 1):

Alle diese Arten des fruchttragenden Baumes, als Verkörperung des Jahres- oder Weltenbaumes, sind die Spender des Lebenswassers *soma* oder *amṛta*⁹). Seinen kosmischen Ursprung haben wir im 15. Hauptstück (S. 421—422) kennengelernt.

In jenem Hymnus, Rigveda I, 164, der so reiche Überlieferungen aus der alten kosmisch-kalendarischen Symbolik des urnordischen Sonnenjahres, des Gesichtskreis- und Sonnenlaufbogenjahres enthält (S. 150), heißt es: (20) „Zwei Vögel, eng verbundene Kameraden, umklammern den gleichen Baum. Der eine von ihnen ißt die süße Beere, der andere schaut ohne zu essen zu. (21) Dort, wo die Vögel nach einem Anteil an der Unsterblichkeit, mit immer offenen Augen nach der Weisheit schreien, da ist *der mächtige Hüter der ganzen Welt, der weise in mich Toren eingegangen.* (22) *Wo die süße (Frucht) essenden Vögel alle nisten und ausbrüten, im Wipfel dieses Baumes ist, wie sie sagen, die süße Beere. Zu der langt nicht hinan, wer nicht den Vater kennt*“.

Die weitere mythologische Untersuchung des kosmischen Sinnbildes vom Jahres-, Welten- und Lebensbaume Gottes, der in dem Mutterwasser, dem Weltenmeer wurzelt, an dessen Wurzel \blacktriangle die Schlange Ω oder \mathcal{R} liegt, welche die ewige Erneuerung des Lebens \mathcal{G} oder \mathcal{L} , den Odem Gottes den Menschen bringt, muß ich einer späteren Sonderuntersuchung und meinem „Urglauben“ vorbehalten. Das Sinnbild der beiden Geleitvögel am Baume, des holenden und wiederbringenden der Wintersonnenwende, im besonderen der *Schwäne*, ist sowohl der arisch-indischen, arisch-iranischen, wie arisch-germanischen eigen; für die indische Überlieferung, besonders in Verbindung mit der Schlange als Jahressymbol auch in Übertragung vom Sonnenlaufbogenjahr auf das Gesichtskreissonnenjahr, vgl. noch Taf. 55, Nr. 3—4. Er ist jener Schlangenbaum, der noch heute im indischen Volksglauben das Sinnbild des Großen Gottes, des *Mahádeo*, des *Siva* ist¹⁰. Und es sind diese Schlangen am Fuße, an der „Wurzel“ \blacktriangle des heiligen \otimes oder \oplus Baumes, welche die Erneuerung des Lebens, das vom Lichte Gottes ist, bringen, wie wir in Taf. 179, Nr. 1—2 sahen (für das \blacktriangle im Ω vgl. noch Taf. 76, Nr. 8—9, 27, der Gott mit den \mathcal{G} ; Taf. 77, Nr. 26, 28).

Daß dieser Mythos von der Schlange und dem Baum mit der \blacktriangle Wurzel und den 6 + 1 „Ästen“ (= :: bzw. \ast oder \otimes) einst durch die Afrika-Umfahrt der nordatlantischen „Leute des Westens“ auch nach dem Osten gelangte, zeigt uns

Tafel 179, Nr. 3. Bronzewasserspeier vom Dache des Königspalastes in Benin (Hamburg. Mus. f. Völkerkunde), ein Denkmal jener uralten gesunkenen nordatlantischen Kultur, wie sie auch in der Zeichenüberlieferung der Schriftsysteme der Vai-Neger, der Bamum und der 'Nsibidi-Symbolik Süd-Nigerias erkenntlich wird (vgl. z. B. Taf. 73, Nr. 15—16, Taf. 196, Nr. 13—24, Taf. 226, Nr. 10—11, Taf. 247, Nr. 22—27, Taf. 265, Nr. 12—13).

Von Westen ist einst dieser uralte Mythos der nordatlantischen Thule-Kultur des jüngeren Diluviums (Taf. 73, Nr. 2 = Taf. 164, Nr. 2 und Textabb. 74, Nr. 1—4) nach dem Orient mit der Megalithkultur der Amuri gelangt. Wie uns die Untersuchung in den beiden vorigen Hauptstücken gezeigt hat, ist dieser Baum der Inbegriff des Sonnenjahres Gottes als \oplus (\diamond \equiv usw.), \ast (\otimes usw.) oder \ast (\otimes usw.). Die „süße Frucht“ — welche „im Wipfel dieses Baumes ist“ (Rigv. I, 164, 22), ist das Sonnenzeichen \odot oder die strahlende Sonne oder deren Sonnenjahrzeichen. Die Gesamtüberlieferung des Orients, die vorderasiatische, sumerische, babylonische, assyrische, hettitische läßt, wie die ägyptische, nicht den geringsten Zweifel über das Wesen dieser „Frucht“ in einer Hieroglyphik, welche restlos der jungsteinzeitlichen Kodifikation von Atlantisch-Europa und der vorgeschichtlichen von Nordamerika entspricht. Taf. 140, Nr. 3—4, Taf. 148—150, Taf. 156, Nr. 2, Taf. 158, Nr. 11, 17—18, Taf. 161, Nr. 3 und 20, Taf. 162, Nr. 12a—c, 9—11, 15—16, Taf. 164, Nr. 3—4. Wir haben gesehen, daß die Kodifikation dieses Urmythos des Nordens in Amuru-Palestina in vorisraelitischer, israelitisch-jüdischer und christlicher Zeit in keiner Weise von der sonstigen orientalischen, d. i. nordatlantischen abweicht (vgl. Taf. 164, Nr. 41, Taf. 141, Nr. 4—8, Taf. 155, Nr. 3 usw.). Wir haben gesehen, wie der „Baum“ aus dem Ω oder \mathcal{R} oder aus der Schlange aufwächst; wie die Schlange an der „Wurzel“ oder am Stamme des

Baumes das Leben, das vom Lichte Gottes ist (O, den „Apfel“), der Frau reicht; daß in dem Π oder λ das neue Leben g entsteht, es in dem „Baum“ als „oben und unten“ im Sinne der Wenden des Sonnenjahres Gottes enthalten ist (Taf. 153 und Textabb. 79); daß aus dem Baum der Gottessohn, der „Mensch Υ , wie seine Geschöpfe, die Menschenkinder, geboren werden (Taf. 155, Nr. 1—6).

Wir müssen uns die feststehenden Tatsachen dieser einheitlichen vorgeschichtlichen Überlieferung vergegenwärtigen, um den Wert der jüdischen Paradieslegende im 1. Buch Mose (Genesis) ermessen zu können.

Nach dem alttestamentlichen, vom Jahvisten aus dem 9. Jahrhundert herrührenden Geschichtsbericht (Genesis c, 2 und 3) stand mitten im Paradiese der „Baum des Lebens“ (*éž hachajjim*), daneben auch der „Baum des Erkennens des Guten und Bösen“ (*éž haddaath tob wárá*). Die Spaltung des Baumes in diese beiden Teilbegriffe zeigt schon den Zustand der Verdunkelung der Überlieferung. Denn der Baum, der das Maß Gottes in Zeit und Raum ist, der altnordische *mjótviðr* „Maßbaum“ des Sonnenjahres, der das „oben und unten“ des Weltenraumes und Sonnenjahres als das „Leben Gottes“ g verbindet, aus dem die nordatlantische „heilige Schrift“, die runischen Linearzeichen entstanden, — er ist zugleich der „Baum des Lebens“ wie der „Baum des Wissens“.

Von diesem Baum (bzw. diesen beiden Bäumen) zu essen, ist dem ersten Menschenpaar von Jahve verboten, sonst müßten sie sterben (Gen. 2, 17). Die Schlange, welche „listiger war als alle Tiere des Feldes, die Jahve gemacht hatte“, verführt nun die Frau von dem Baum, „der *mitten* im Garten steht“, zu essen, indem sie zu dem Weibe sagt: „Ihr werdet ganz gewiß nicht sterben, sondern Gott (*élohím*) weiß, sobald ihr davon eßt, da werden euch die Augen aufgetan, daß ihr werdet wie Gott (*élohím*) und wissen, was Gut und Böse ist“ (Gen. 3, 4—5.). Da das Weib sah (6), daß der Baum *begehrenswert* sei wegen des *Klugwerdens*, und nahm sie von seinen Früchten und aß und gab auch ihrem Manne bei ihr, und er aß (7). Als sie dann aber das *Gehen Jahves* hörten, der in der *Abendkühle* im Garten wandelte, da suchte sich der Mensch mit seinem Weibe vor Jahve zu verstecken *unter den Bäumen* des Gartens“. Adam entschuldigt sich feige wegen der Übertretung des Gebotes (12): „Das Weib, das du mir beigelegt hast, *die* gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Das Weib verantwortet sich (13): „Die Schlange verführte mich, daß ich aß.“ Der Jahvist läßt der Schlange keine Gelegenheit, sich zu verantworten, daß sie ja von Jahve so geschaffen sei: sie wird ohne weiteres von Jahve verdammt (14—15): „weil du solches getan hast — will ich Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihm die *Ferse* (abbeißen)“. (22—24) Und Jahve sprach: „Fürwahr der Mensch ist geworden wie unsereiner, indem er Gutes und Böses erkennt; nun aber, daß er nicht seine Hand ausstreckt und auch von dem Baume des Lebens nimmt und ißt und ewig lebt!“ Da schickte ihn Jahve aus dem Garten Edens fort, damit er den Boden bebaue, dem er entnommen war. Da trieb er den Menschen aus und hieß *östlich* vom Garten Edens die Kerube (*kerúbim*) sich lagern und die Flamme des zuckenden Schwerts, zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens“. Die Strafe Jahves für diesen Versuch des Menschen, „wie Gott zu werden“, ist (17—19):

Verflucht soll der Acker sein um deinetwillen,
mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang;
Dornen und Disteln soll er dir tragen,
und du sollst das Kraut des Feldes essen.
Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen,
bis du zum Erdboden zurückkehrst, denn ihm bist du entnommen:
denn Staub bist du und zu Staub mußst du wieder werden.

Dekan *Holzinger* (Ulm), der Übersetzer dieses Teiles der angeblichen Bücher Mose oder der *Tora* in der von *E. Kautzsch* und *A. Bertholet* herausgegebenen „Heiligen Schrift des Alten Testaments“ (I. Band, Tübingen 1922), schreibt in seiner Einführung zu dem „Sündenfall“ (S. 13): „Nur mühsam verdeckt hier der Erzähler die Tatsache, daß die von ihm verwendete Vorlage einmal einen anderen Sinn gehabt haben muß.“

Wenn wir zunächst uns die Bruchstücke der alten Mythe in der Erzählung des Jahvisten zusammenstellen, so ergibt sich folgendes: wie der *Manito-ah* der „Füchse“-Indianer (S. 454) und *Odin* hat *Jahve-’elohim* „den Menschen (*ādām*) aus Staub vom Ackerboden (*ādāmā*)“ gebildet „und blies in seine Nase Lebensodem; so wurde der Mensch ein lebendiges Wesen“ (Gen. 2, 7)¹¹. Welt- und Menschschöpfung erscheinen im nordatlantischen Mythos mit makrokosmischen Zügen der Wintersonnenwende; und umgekehrt — die Wintersonnenwende ist das mikrokosmische Gleichnis der Weltwerdung aus Urnacht und Urwasser, das „es werde Licht“, und „es werde Leben“. Der Atem Gottes, der über die Wasser geht, das „Gehen Gottes“ in der „Abendkühle“ ist im Sinne des Jahreslaufes die Stelle, wo das \aleph oder ω als Zeichen des Julmonates im Kalender steht, sich am Fuße, an der Wurzel, „unter dem Baume“ befindet (Taf. 285; für \aleph und die „Füße Gottes“, vgl. Taf. 243 u. Taf. 245, Nr. 4). Dort bringt die Schlange Ω oder \aleph dem Menschenpaar das neue Leben, dort ist die Stelle, wo die Schlange dem „Sohn des Menschen“, dem Gottessohn, dem Heilsbringer die „eine Hand“ oder den „einen Fuß“ > die „Ferse“ abbeißt, in den beiden „zusammenstoßenden Bergen“ ∞ , wie die germanische Überlieferung der Geleitmünzen (Brakteaten) es uns gezeigt hat (Taf. 92, Nr. 1 = Taf. 300, Nr. 2; vgl. weiter Hauptstück 38).

Wenn es in Gen. 3, 20 heißt: „Und der Mensch (*ādām*) gab seinem Weibe den Namen *Eva* (*hawwā*), denn sie wurde die (Stamm-)Mutter aller Lebendigen“, so liegt hier die mythische Erinnerung an die Mutter Erde und Urmutter mit der Schlange vor; hebräisch *hawwā* (*Chawwa*), als Abkürzung von *m^hawwa* „die belebende“, ist verwandt mit aramäisch *haijah*, hebräisch *hiwja* „Schlange“ und *haia* „Leben“ (S. 346).

Seit diesem Jahrhundert hat man in richtiger Ahnung die alttestamentliche „Paradies“- und „Sündenfall“-Legende als eine kosmische, jahreszeitliche Mythe zu deuten versucht, so u. a. *F. Nork*, der Verfasser des wertvollen volkskundlichen Sammelwerkes „Der Festkalender“ (Stuttgart 1847, S. 741), der in ihr schon den wintersonnenwendlichen Mythenkern ahnte, und sie ebenso wie *Arthur Drews* auch weiter astralmythologisch auszudeuten versuchte¹².

Nork (S. 741) weist auf die Stelle in der Apokalypse des Johannes (22, 2) hin, wo der Engel dem Seher den Baum des Lebens am Strome des Lebenswassers zeigt, der zwölfmal Frucht bringt, jeden Monat seine Frucht gibt; „und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.“ Wie der hl. Epiphanius eine Stelle aus dem „Evangelium Evae“ zitiert, nach der dieser Baum alljährlich 12 Früchte trug. *Nork* meint, die Vertreibung aus dem Paradies bedeute die Herbstgleiche. Am 29. September, also dem Herbstäquinoktium, dem Tag des Erzengel Michael, wird der Mensch aus dem Sommer (= Paradies) von dem Cherub vertrieben. In der Apokalypse hat der Lebensbaum seinen Platz neben dem Throne des Lammes, also bei der Frühlingsnachtgleiche, wo die Sonne ins Zeichen des Widders tretend, den Tod (Winter) überwunden hat. Dem aus dem Paradies vertriebenen Adam wäre die Hoffnung geblieben durch das Lamm, d. h. in der Frühlingsgleiche im Widder, wieder ins Paradies zu gelangen.

Es ist dies schon eine beachtenswerte Erkenntnis. Zur Stützung dieser Deutung könnte man heranziehen, daß der Schluß der 2. oder der Sommer-, „att“ der langen Runenreihe von den Zeichen Y und H bzw. J gebildet wird, d. h. die südlich sinkende Sonne oder Schlange am Baume, der die \circ „Frucht“ reicht (Textabb. 59, Nr. 9, S. 344, Taf. 90 A und 285). Es bestände immerhin die Möglichkeit, daß eine

solche Mythe als spätere orientalische Ausdeutung des ursprünglichen Wintersonnenwendjahres ☉, im Sinne des jüngeren Gleichjahres ☊, entstanden sei und von dieser jüngeren Exegese der Jahvist Gebrauch gemacht hätte zu seinen Zwecken.

Vergleichen wir zu diesem Zweck das germanische und sogenannte semitische Alphabet. Die Schlußformel der Sommer-*alt* und Anfang der Winter-*alt* der langen germanischen Runenreihe ist

	15.te	16.te	17.te	18.te	19.te Rune
lange Runenreihe	✘	ε oder ʝ	↑	β	М
kurze Runenreihe		o			
entsprechend					
in dem sogenannten	13.te	14.te	15.te	16.te	Buchstabe
südsemitischen Alphabet	ⲗ oder Ⲛ	ⲕ	ⲕ	⊙	
oder dem sogenannten					
nordsemitischen Alphabet	𐤌	𐤕	𐤎	⊙	

so zeigt die Runenreihe den Lebens- und Jahresbaum ✘, die ʝ Schlange oder die südlich sinkende Sonne o, den seine Arme senkenden Gott ↑, der in die β „zwei Berge“, d. h. in das Wasser (*lagu*) eingeht (Textabb. 52—53).

Das sogenannte semitische Alphabet, d. h. das jungsteinzeitliche Alphabet der „Leute im Westen“, sagt an der betreffenden Stelle: die „zwei Berge“ Ⲛ oder das Wasser 𐤌 *mēm*, die 𐤕 Schlange (*nahaš*), der 𐤎 Lebensbaum (*samekh*), der in das 𐤕 wieder eingeht, mit dem sinkenden Sonnenauge ⊙ = ³ (*ajin*).

Die nordatlantische Überlieferung dieses sogenannten „semitischen“ Alphabets ist also unverkennbar. Und daß tatsächlich auch im Alten Testament weitere Bestandteile dieser ursprünglichen Überlieferung vom Lebens- und Gottesbaum zu finden sind, zeigt u. a. Genesis 21, die Geschichte von dem Schwurvertrag zwischen Abimelech und Abraham am Brunnen Beerseba (31). „Und daher heißt jene Stätte Beerseba, weil sie dort zueinander geschworen haben“: *be'ēr šebū'ā* „Schwurbrunnen“, „Siebenbrunnen“ oder „Brunnen der Sieben“, in Hinblick auf die 7 Lämmer, welche Abraham als Zeugnis zu seinem Schwur aufstellte und dem Abimelech gab (33). „Und er pflanzte eine Tamariske zu Beerseba und rief daselbst den Namen Jahves an, des ewigen Gottes“.

Abraham nennt also den heiligen Baum, den er an der Quelle pflanzt, *Jahve 'el öläm* „Jahve, Gott der Welt“, Welt im Sinne der Zeitläufte, des Aion (S. 164). Dieser Welten- und Zeitenbaum, in dem die Gottheit enthalten ist, dessen Sinnbild die 7 Lämmer sind, wie die 7 Augen auf dem Stein (S. 133), ist der Baum des :: oder ✱, vgl. Taf. 140; Nr. 3—4, Taf. 141, 1—8, Taf. 145, Nr. 2—4, Taf. 173, Nr. 5 usw.). Daß der I-A-U, der il- oder el-Gott in diesem heiligen Baum enthalten war, ergibt sich aus weiteren Stellen in Genesis, wie 12,6 von der Kultstätte bei Sichem und dem dortigen Kultbaum (Eiche oder Terebinthe) *'elôn möreh* „Baum des Zeigers, des Orakelgebers“ (vgl. die Orakel-Terebinthe in Deut. 11, 30 und der „Zauberbaum“, die „Zaubereiche“ *'elôn m^o önenim*, wie der heilige Kultbaum des alten Heiligtums zu Sichem genannt wird (Richt. 9, 37). Ein Orakelbaum ist ein Baum, in dem der Odem Gottes als Weissagung rauscht. In Gen. 13, 18 kommt Abraham „zu den Eichen (*Mamres*) und erbaute daselbst Jahve einen Altar“. Vielleicht ist der Plural hier nicht zur Verdeckung der Erinnerung an *einen* heiligen und darum später den Jahvisten anstößigen Baum gebraucht (wie *Kautzsch* meint), sondern bezeichnet den Gott in den 6 oder 7 Bäumen“ (vgl. *Sexarbores*, „S. 181, 411) = ::. Die Seherin Debora, die „weiße Frau“ der Religion der Megalithgräberzeit, erteilte hier noch Antwort, spricht noch Recht unter einer Palme bei Bethel (S. 342); der Baum wird *allön* genannt, gewöhnlich „Eiche“ übersetzt, aber wie *äläl* und *elön* ein Name, der von jedem heiligen Baum gebraucht wird¹³. *Stade* stellt das

Wort mit *el-* „Gott“ (= akkad. *ilu*, sumer. * oder ***, vgl. Taf. 147 u. 212) und phöniz. alonim zusammen¹⁴. Daß dieser *el-*-Name für „Gott“ und seinen „heiligen Baum“, also für den „Gott im Baume“ (*theos endendros*), altkanaanäisch ist und die ältere Epoche der jüdischen Religionsgeschichte, das Mose-Zeitalter, unzertrennlich mit der Megalithreligion der Vorzeit verbindet, steht fest¹⁵. Es ist dies im 6., 7., 11. und 12. Hauptstück unserer Untersuchung ebenfalls wiederholt nachgewiesen worden.*

Der Gott, der in der Wintersonnenwende *ul-* und *al-* ist, lateinisch *ul-ter* der „jenseitige“ (= vor wintersonnenwendliche) und *al-ter*, der „Andere“ (= nach wintersonnenwendliche, vgl. S. 169), der winterliche *Ul* (Edda *Ullr*) Gott der Geleitmünze (Taf. 92, Nr. 1), ist auch in dem Namen *ulām* „Vorhalle“, dem älteren Namen von *Bêt-ēi* (S. 342) enthalten, von einem Stamm *לרע* „vorne sein“, „davor sein“¹⁶.

Der *el-*-Gott ist als *I-A-U*, *Jaku*, *Jahve* im „Baume“ * oder ***, wie auch die kabbalistische Überlieferung noch weiß: vgl. Textabb. 19, S. 152, der Baum der 8 Punkte = ∴∴. Es ist die gleiche Bezeichnung wie altnordisch *alu* „Gott“ (S. 236—237, *hag-alu* „Hag-Gott“), zu altschwedisch, *al-da* „fruchttragende Eiche“, altnord. *aldin* „Baumfrucht, bes. eßbare (Ecker, Eichel)“, got. angelsächs. *alan* „aufwachsen“, altnord. *ala* „nähren, hervorbringen, altir. *alim* „ernähre“, latein. *alere* „ernähren, großziehen“; griech. *Altis*, *alsos* (Ἄλτις, ἄλσος <*αλτι-ος) „heiliger Hain“, latein. *altus* „hoch(gewachsen)“ usw.; altsächs.; *ald*, althochd. usw. *alt* „alt“ (eig. „großgewachsen“), got. *alds* „Zeitraum, Lebenszeit, Leben“, altnord. *old* „Zeit, Zeitalter“, plur. „Menschen“, altnord. *aldr* „Alter, Lebenszeit“ usw., latein. *alescere* „heranwachsen, gedeihen“, usw.*

Die *ul-*-Form ist erhalten in dem Namen eines unserer ältesten nordischen „singrünen“ Lebensbäume, des „Machandelbaumes, des Wacholders, als *Queckolter* usw., d. h. altsächs. altfries. *quik*, althochd. *quek*, *quēh*, angelsächs. *cwic*, *cwicu*, *cucu*, altnord. *kvikr* usw. „lebend“, — *ul-*, der vorwintersonnenwendliche Gottesname und das germanische Suffix *tar* „Baum“, also = „Leben-Gottes-Baum“.

Daß der *Queckolter* auch *Wachol-ter* heißt, zeigt, daß dieser Lebensbaum Gottes auch ein Orakelbaum, ein Wahrsagebaum Gottes war: *wach-ol* — gehört zu mittlerniederl. *wich-elen*, *wigh-elen*, mittelnied. *wichelen*, altfries. *wilinga*, angelsächs. *wiglian* „Wahrsager, Zauberer“, auch zu mittelniederd. *wicken* „zaubern“, angelsächs. *wicce* „Zauberin“ (eng. *witch*), *wiccian* „zaubern“, eigentlich „hin und her bewegen“, ein Wort, das auch mit „Weihe“, „weihen“ verwandt ist.

Es handelt sich hier um uralte nordatlantische kultsprachliche Bezeichnungen, vgl. mexikan. *quauh* „Baum“, Holz (S. 417 und Textabb. 77, Nr. 1), im Pipil von Salvador *cucu-yu* „Bau m“ und *kua-wuit* „Holz“ (vgl. althochd. *witu*, *wito* „Holz“, angelsächs. *widu*, *wudu*, altnord. *viðr*, altir. *fid* „Baum-Holz, Wald“ usw., von einem Stamm *uidhu* „Baum“ nach heutiger sprachgeschichtlicher Ableitung, zu einem Grundstamm *ui* „auseinander“ = „wider“ (Walde-Pokorny I, S. 312—313); in der Runa Simi- oder Keshua-Sprache Peru's *cuca*, *coca*, der Lebensbaum, Lebensstrauch, dessen getrocknete Blätter von den Eingeborenen gekaut werden und auch bei geringer Nahrungsaufnahme die Kräfte erhalten (Erythroxylon Coca), Aimarà *koka* „Baum“, *ali* „Strauch, Gewächs“. Für die noch klar zutage liegende Beziehung zum Sonnenjahr Gottes vgl. *huilca* „Sonne“, „heiliger Ort“ und *huilca* „großer Baum“; mit demselben *il-* oder *li-* „Licht, Gott“-Stamm: *liju-liju* „wetterleuchten“, vgl. Keshua *illay* „glänzen, schimmern“, *illa-riy* „Tag werden, Hervorbrechen der ersten Sonnenstrahlen“, *illaj* „Licht, das Leuchtende“, *illapa* „Blitz und Donner“, *intij llojimunán* „Gegend des Sonnenaufganges, der Osten“, *inti* „die Sonne, Sonnengott“ (auch im Aimarà), *inti-raimi* (von *raimay* „entblättern, die Blätter abstreifen“) 1. das Hauptfest, welches nach dem Tage der Wintersonnenwende seinen Anfang nahm und neun Tage dauerte (vgl. die 9 Nächte, welche der Gott am „windbewegten Baum“ hängt) Havamal 138), die 9 Jungfrauen-Mütter des Heimdal (S. 461), die 9 Walküren usw.; 2. der Monat Juni (*Haucay Cusquiy*)¹⁷. Die wintersonnenwendliche Teilung dieses Sonnenjahres ist also noch restlos erkennbar, zu

dem *il*-Stamm gehört der Beiname *Irma* des obersten Gottes *Pachacamay* von *pacha*, 1. „Erde, Welt“ 2. „Zeit, Tag“, und *camay* „hervorbringen, erschaffen, beleben“. *Irma* entspricht dem althochdeutschen Namen des Himmelsgottes *Irmin*, finnisch *Ilmarinen* (S. 165, 222 und 237). Und wie in den peruanischen Sprachen die Wurzel *in-* „Gott, Sonne“ neben der *il*-Wurzel erscheint, finden wir in den finno-ugrischen Sprachen den gleichen Wechsel: finnisch *ilma* „Luft“ = permisch „Luft, Himmel, Gott“, finnisch *Il-mari*, lapp. *Ilmaris* und wotjakisch *in-mar* „Himmel, Gott“. Es ist dieselbe Wurzel *an* oder *in* „Gott“ (= *akkad. ilu*), der im Sumerischen wie im Germanischen *Oðinn*, *Wodin*, *Wuotan* usw. vorliegt.

Während in den mittelamerikanischen Sprachen auch der *il*-Name des Baumes, vgl. Lenca (Honduras) *ili* „Baum“ (Lehmann II. S. 669), auftritt, finden wir den *ul*-Namen des Lebensbaumes ebenfalls südfamerikanisch belegt in jener Mythe der Yurakaré, nach der die Sonne dem aus dem Sinbrande geretteten ersten Menschen eine Frau gibt, mit der er außer Söhnen eine Tochter erzeugt. Für diese wird aus einem Baum *Ule* ein Mann geschaffen¹⁸. Der *ul*-Name für den Gott und seinen Baum bezeichnet die 3. *att* „Himmelsrichtung“ = **Westen** als den Winterteil des Jahreslaufes, wo der Gott seine Arme und der Baum die „Äste“ senkt, \uparrow bzw. \uparrow . Und es ist kein Zufall, daß gerade dieser \uparrow Baum (= Textabb. 72, III/2) als nordische Rüne im Knochenstück von Ødemotland (S. 405) für die \uparrow -Rüne erscheint; ebenso in der Geleitmünze (Brakteat, Mus. Kopenhagen, Nr. 1237c, Thomsen Atlas Nr. 239, Stephens III, Nr. 57, S. 534), welche den Kopf des *Tyr*, *Tiu* oder *Ullr* über dem Stier mit der Inschrift *gibu auja. Ti* „ich gebe Glück, Ti“ (= angelsächs. altsächs. *Ti* = altnord. *Tyr*, *TiuR*) zeigt, und am Schlusse \cdot : \uparrow , die Fichte, den Julbaum, den immergrünen, mit dem Jahrzeichen. Entsprechend erscheint in der nordisch-angelsächsischen Runenreihe (Stephens Nr. 51 und 70) dieser \uparrow Baum mit der Bedeutung *and* = angelsächs. *anda*, altnord. *andi*, *ond* (S. 455), also der wintersonnenwendliche „Baum“, aus dem das erste Menschenpaar am *Meer* geschaffen wird (*askr* „Esche“) und ihm der Lebensatem *ond* und die Beseelung \mathcal{R} *odr* verliehen wird (vgl. 17 bis 18, Gylfag. 9). Der Herr aber des „wintergrünsten der Bäume“, der „Eibe“ \uparrow *yr*, ist *Ullr*, der winterliche „Bogenschütze“ der \uparrow im \cap *ur* oder *yr*, der „Bogengott“, *boga-ás* (vgl. S. 209); und „Ulls Esche“ (*askr Ullar*) ist der Sonnenschild (S. 65 u. 249). Verständlich wird nun die Allegorie der von *Leland* (Algonquin Legends, S. 18) mitgeteilten Algonkin (Passamaquoddy) Legende, daß Glooskap, der Heilbringer, die Menschen geschaffen hätte, indem er mit Pfeil (= \uparrow) und Bogen (= \cap) nach der Esche schoß. Die aus der Rinde der Esche hervorkommenden Indianer wurden daher „Baummenschen“ genannt. Den Machandelbaum oder Wacholder (*Juniperus*), der mit Esche und Birke (S. 319/320, 335) als einziger Baum innerhalb des Polarkreises erscheint, den germanischen „Leben-Gottes-Baum“ **cucu-ul-tar*, den „Queckolter“, finden wir als *ul*-Baumentsprechend bei den Klamath-Indianern (S. 42 f und 333) als *úl'vanich(am)*, *vülvanicham*, *vüluan-sham*, *vüluanđsham* (Gatschet, S. 462). Wie wir in Hauptstück 36 sehen werden, steht dieser Name in der Klamath-Sprache ausdrücklich in Zusammenhang mit dem arktischen *ulo*-Messer \uparrow , das Sinnbild des seine Arme senkenden winterlichen Jahr-Gottes in den Wassern \uparrow und \uparrow , und mit der Winterzeit.

Der „Ul“-Pfeil \uparrow des wintersonnenwendlichen Gottes, des Herrn des wintergrünen Baumes mit den \uparrow -Ästen, finden wir in der Überlieferung der Huichol-Indianer (S. 109) als *úlú* „Pfeil“, in der Cora-Sprache *euerú-(ti)*, als solare Votivgabe in Verbindung mit jenen Rhombenkreuzen dem „Sonnengesicht“ (*nealika*) oder „Sonnenauge“ (*sikuli*) wieder (vgl. S. 452), welche sich ebenso in den peruanischen Gräbern finden. Es ist der Ausdruck des zur Sonnengottheit gerichteten Gebetes. In den polynesischen Mythen Tonga, welche enge Beziehungen zu der Vor-Inka-Kultur Perus, der Irma-Religion aufweist, erscheint der *aka-ulea* der „sprechende Baum“, der in dem „Lebenswasser“ *aewa*, *aiwa*, *wai*, auch *Vai-ola* steht, vgl. Cora *wāwiri* „Lebenswasser“, das sich im „Westen“ (!) *wawata* befindet¹⁹. Dieser *Ulu-kapu a Kane* oder *Urutape a Kane*²⁰ „Lebensbaum des Kane“ (Hawai) weist ebenfalls in den Mythen auf den Ahnenweg, nach dem **Westen** (*ulu*, *uru*), aus dem einst die Ahnenschiffe mit dem \uparrow kamen.

Wir kommen im 36. Hauptstück („Der Ul-Gott“) ausführlich auf diesen aus der arktischen Thule-Kultur stammenden Namen und dieses Sinnbild des winterlichen Gottes zurück, der auch nach Überlieferung der Jakuten als *Ulu'-Toy'n* der „Große Herr“, der „Große Meister“ im westlichen Himmel wohnt²¹ und als *Ul'a* oder *Ul'*, ein Ast oder Zweig (!), der Name des Sippen- und Geschlechtergottes (!) *Vorsud* „Beschützer des guten Glückes“ bei den Wodjaken ist²².

Und um den zirkum-afrikanischen Weg dieser Fahrt der nordatlantischen „Ull-Esche“ oder „Ull-Asche“ (S. 249) wieder kurz anzudeuten (vgl. hierfür Hauptstück 36), sei auf Mandingo *ulo* „Wald“ und Yoruba *oru*, *orun* ein „heilkraftiger Baum“ sowie *oru* „Nacht, Dunkelheit“ hingewiesen.

Damit ist der Kreislauf dieses *ul-*, *al-*, *el-* und *il-*Gottes, der im „Baume“ * oder * ist, geschlossen. Wie die epigraphischen Denkmäler, die mythischen und kultsprachlichen Überlieferungen klar erkennen lassen, entstammt das Sinnbild dem Thule-Kulturkreis des arktischen Nordatlantik.

Ich werde diese Zusammenhänge in meinem „Palestina-Buch“ noch ausführlich weiter erörtern, besonders jenes Motiv des Gottes im Dornbusch, im Dornstrauch, im Dornhag, *Hag-alu* „Hag-Gott“ der Geleitmünzen-(Brakteaten-)Überlieferung des Nordens (S. 236—237). Die Dornhecken und Dornsträucher sind eng verbunden mit den Denkmälern der nordischen Megalithkultur, den Steingräbern, den Steinkreisen oder Steinsetzungen, den Kultsteinen [„Kindlisten“, „Wendesteinen“ usw., vgl. u. a. S. 314 u. (47)]. Die „Dornbäume“, die immergrünen, fruchttragenden, gehören zu den ältesten Lebensbaum-Sinnbildern des hohen Nordens, und zwar — außer dem Machandelbaum, dem „Queckolter“ — muß hier besonders die *Brombeere* (*Rubus fruticosus* L.) hervorgehoben werden, welche ebenfalls zu den nördlichsten immergrünen, fruchttragenden Sträuchern und Büschen gehört. Die Blätter der *Rubus*-Arten, welche im Winter den Elchen und Hirschen zur Nahrung dienen, tragen in den germanischen Sprachen die Bezeichnung „Elch“ — oder „Hirschbeere“, „Hindebeere“: auch dies einst in der theophoren Schau der Nordatlantiker-Pflanzenkunde eine kosmisch-symbolische, wintersonnenwendliche Beziehung, auf die ich im 43. Hauptstück zurückkomme²³. Heilig ist dieser „singrüne“ (S. (23)) wintersonnenwendliche Busch, dessen Schößlinge wie das \cap *ur* wachsen und im Herbst sich an den Spitzen, wenn sie die Erde berühren, wieder bewurzeln. Durch ein solches an beiden Enden in der Erde eingewurzelt Brombeerranken-„Ur“ soll man siehe Kinder hindurchziehen, gewissermaßen zur Wiedergeburt²⁴.

Daß Gott, der das Licht *il-*, der I-A-U oder A-I-U des Jahres ist, in diesem singrünen „Ur“-Busch im Jahreslauf auch sonst noch enthalten ist, erlebte und erkannte ich zum ersten Male in unserem Marburger Siedlerhaus auf dem Berge, wo mir auch das Gesichtskreissonnenjahr Gottes aus dem gleichen Erlebnis „aufging“. Der Brombeerbush treibt im Frühjahr dreiteilige Ψ Blätter: wenn es aber gen Sommersonnenwende und hohe Sommerzeit geht, so teilen sich die beiden unteren Blätter, und er treibt fünfteilige Blätter, die segnend erhobene Hand des Jahrgottes als Himmelskönig, wie die jungsteinzeitliche südschwedische Felszeichnung von Brastad uns noch klar veranschaulicht (Taf. 7, Nr. 4 = Taf. 299, Nr. 7 und Taf. 301 A, Nr. 2): die zwei Jahressonnenschiffe des Gottessohnes, links der \Uparrow = „südlich sinkende Sonne“; in der Mitte zwischen beiden Schiffen, also in der Wintersonnenwende, der armlöse Gott, der weder \Uparrow noch Ψ ist (Taf. 301 A); aus seiner Seite geht der junge wiedergeborene Gott mit der dreiteiligen \dagger oder Ψ Hand hervor, der das andere Schiff, das der aufsteigenden Sonnenjahreshälfte betritt, an dessen Ende er als sommersonnenwendlicher und mittsommerlicher oder Himmelskönig steht, mit den erhobenen Licht- und Erntesegen spendenden großen Händen. Letzteres Symbol können wir wieder über dem Kaukasus (vgl. Taf. 290 A, Nr. 12) nach Vorderasien und dem Orient verfolgen. Es ist selbstverständlich, daß wir auch diese Einzelheiten des nordatlantischen Mythos in der

jüdischen Religion als Lehnwort aus der Religion der „Leute des Westens“, der Steingraberzeit wiederfinden. Der Jahve (= Jahu, I-A-U)-Gott, der in der 5 und in der *Hand*, wie in der 6 ist (5. und 6. Hauptstück, vgl. Textabb. 29, S. 174) und ebenso im \cap (Taf. 188, Nr. 7) enthalten ist, erscheint dem Mose in dem brennenden Dornbusch (*sēnē*) am Berg Horeb oder *Sinai*. Daß der *Sinai*-Name dieses Berges mit dem des Dornbusches *sēnē* zusammenhängt, ist eine verbreitete Annahme. Und die Mönche des Katharinenklosters auf dem Sinai-Berg, in der Nähe ihrer Kapelle des feurigen Busches, zeigen mit vollem Recht einen *Brombeerstrauch* (*Rubus discolor* W. et N. = *Rubus sanctus* Schreb., die verbreitetste Art in Syrien)²⁵.

Für den Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der *Hag-alu*, der „*Hag-Gott*“ der skandinavischen Gelefmünzen oder Braakteaten (= *Tyr, Ullr* usw.), der mit der H-Rune in der Hand erscheint (Hauptstück 39, vgl. Taf. 420, Nr. 1), der „Gott im Dornhag“ ist, und daß die *hag*-Rune $\mathbb{H} \mathbb{H} \mathbb{H}$ usw. in der nordischen oder „kurzen Runenreihe“ noch \ast *hag-all* „All-Umheger“, „Umheger des Alls“ im Sinne des Jahres- und Weltenbildes genannt wird. Aus dem gleichen kosmisch-symbolischen Schauen wurde der Name auf das \ast -förmige Schneekristall übertragen, in dem der winterliche Gott sich ebenso vom Himmel her offenbart. Nun steht diese *hagal*- oder *hagall*-Rune am Anfange der 2. att oder Himmelsrichtung, der Sommerreihe, des Jahres (Taf. 285), also als Anfangszeichen des Monats Mai, wo die „Eisheiligen“ erscheinen: die kalendarische Formel lautet \ast \uparrow oder $\mathbb{H} \uparrow$ *hagall-nauið* „Hagel-Not“, welche die Ernte bedroht. Und entsprechend wurden vor dem Kriege in dem „Achterhoek“ der Provinz Gelderland (im Montferland-Gebiet) meiner niederländischen Heimat, an den „Hagelkreuzen“, diese Gebete (5 \times 10) gegen den Hagelflurschaden verrichtet und ebenfalls in fünfdezimaler Zahl Brote verteilt. Ich komme hierauf an Sonderstelle zurück. Erwähnt sei nur, daß diese „Hagelkreuze“ riesige Stangen, eine Art „Welten“- oder „Irmensäule“, an ihrer Spitze nach älteren Darstellungen nicht nur das \ast , sondern auch das \ast trugen. Und es ist erklärlich, warum in der Christianisierung an Stelle des „Hag-Gottes“ und „All-Hegers“, der die Welt und den Weltenumlauf des Jahres \ast und \ast , geschaffen, Christus gesetzt wurde (S. 90), wie es im altnorwegischen Runengedicht (Wimmer S. 278) heißt:

\ast (*hagall*) er kaldast korna, Hagel ist das kälteste Korn,
 Krístr skóp hæimenn forna. Christ schuff die uralte Welt.

Das Gebet an den Hag-Gott, den „Hag-All“, die Menschen vor einer Ernte des „kältesten Kornes“ bewahren zu wollen und — wie die nächste Rune, „Jahr“ sagt, — *gott sumar ok algróinn akr* „guten Sommer und vollreifen Acker“ verleihen zu wollen (vgl. die entsprechende angelsächsische Runenbitte zur 12. oder Halbjahr-, Mittsommerrune ϕ , S. 55), entspricht dem Gott-Schauen in seiner beseelten Natur, deren Erscheinungsformen nur ein Gleichnis sind. Aus diesem Gott-Schauen in der Natur entstand ebenfalls jenes Gleichnis des sin-grünen „Baumes“, in dem das Licht Gottes enthalten ist, der also „brennt“ und doch nicht verzehrt. Mit irgendeiner rationalistischen Erklärung ist an dieses Sinnbild nicht heranzutreten, ebensowenig „ex oriente“, sondern nur aus jener Urschau seines Entstehungsortes, dem hohen Norden. 2. Mos. 3, 2 berichtet von jenem lohenden Feuer, das aus dem Dornbusch hervorschlug (*labbat-eð mittók ha-s-náh*). (3), „Und wie er (Mose) hinsah, da brannte der Dornbusch, ohne daß der Busch verzehrt wurde. (4) — da rief ihn Jahve aus dem Dornbusch heraus an“, in dessen Namen Mose an seinem Lebensabend noch den Segen erteilt (5 Mos. 33, 16): „das Herrlichste der Erde und ihrer Fülle und das Wohlgefallen dessen, der im Dornbusch wohnt“ — d. i. die Formel der \ast - und \mathbb{D} -Rune (S. 79).

A. *Jeremias* hat schon erkannt, daß die Legende zum Motiv vom „Dornbusch“ gehört, der das verlorene Paradies versperrt und im Märchentypus vom Dornröschen und vom Marienkind (Grimm Nr. 3)

vorliegt²⁶. Die wintersonnenwendliche Waberlohe, welche den Zugang zum Paradies abschließt (Gen. 3, 24), ist die gleiche, welche die vom „Schlafdorn“ \mathfrak{A} oder der Spindel des Jahresrades gestochene Jungfrau (Brynhild-Dornröschen) umschließt, die Mutter Erde (Maria) im Dornhag, in der Brombeerranke \mathfrak{N} , welche wir in der babylonischen Überlieferung (Taf. 155, Nr. 7—8,) S. 426 bereits kennenlernten²⁷.

Alle weiteren Einzelheiten der Überlieferung der Mose-Zeit, das zugehörige Lebenswasser, die Quelle am Berg Horeb-Sinai (2. Mos. 17, 6), das Schlagen desselben mit dem Stab, der zur „Schlange“ (= \mathfrak{L} und \mathfrak{O} bzw. \mathfrak{C})-Motiv, Taf. 21—22 und 234) werden kann, weisen auf den wintersonnenwendlichen nordischen Mythos hin.

Diese Zusammenhänge werden noch deutlicher, wenn man den Namen des Brombeerbusches, des Dornbusches *šēnē*, in dem der *ēl*-Gott, der *elohim-Jahve*, enthalten war, weiter verfolgt. Ich habe in Anmerkung 96 zum 1. Hauptstück, S. (21), (23), auf die kultsprachlichen Belege zu den vorhandenen kultsymbolischen und mythischen Übereinstimmungen hingewiesen. Dieser *s-n*-Stamm als Wechselform zu dem *s-m*-Stamm bezieht sich ausdrücklich auf die ewige, unveränderliche Wiederkehr des Jahreslaufes, des Sonnenjahr Gottes. In diesem Sinne heißt der *šēnē*-Strauch, der im Arabischen auch ein Heilstrauch ist (Cassia senna L.), *as-sanū* „das Licht“²⁸. Es ist der jüdisch-aramäische *ássānā*, *ásannā*, *ásnā*, mit dem am Meeresstrande bezeichnenderweise wieder der Wacholder (*Juniperus macrocarpa* S. 424 et S. 461) benannt wird. Und auch der *ul*-Name des Wacholders als „Queckolter“ kehrt bei dem syrischen Glossographen für den *senē*-Busch als *ulleik* wieder, neben *sanjā* (Samaritaner u. j. Targ.), welches letztere = babyl. jüd. *ásnā* ist²⁹.

Mit diesem *s-n*-Namen wird in Palestina der heilige Dornbaum (*Acacia albida* Del. und *Acacia laeta* R. Br.) als *sant* oder *sumt*, arabisch *sunt* bezeichnet, der im jüdischen Volksbrauch bei Geburt eines Mädchens gepflanzt wird (Git. 57a)³⁰. Dieser heilige *s-n-d* Dornbaum ist die alte ägyptische *Acacia nilotica*  (A. R., Pyr.) oder  (M. R.) *snd-t*, der heilige Baum, der das Osirisgrab schützt (Erman-Grapow IV, S. 520—521) als „Dornhag“, wie der wintersonnenwendliche *Ustr* (Osiris) demnach der „Hag-Gott“ ist. Für die hier vorliegenden epigraphischen Zusammenhänge zwischen der Grabhaus-Hieroglyphe als \mathfrak{H} oder \mathfrak{N} -Zeichen und die \mathfrak{H} oder \mathfrak{N} -Rune, vgl. Textabb. 66. Der  *š-n*-Baum ist tatsächlich derjenige des  *šnj* „umkreisen, umgeben, umfassen“, besonders gebraucht von dem Umkreisen der Erde durch die Sonne, von dem Ur- oder Weltenmeer, von Osiris, der die Duat oder Unterwelt im Kreise umgibt, von dem Verschlingen, Umschlingen der Toten durch die Erde (Erman. Grapow IV, S. 489—491).  *šn* ist der Weltenozean, der die ganze Welt umgibt, also deutlich im altnordischen wintersonnenwendlichen Sinne des \mathfrak{L} bzw. \mathfrak{O} ; wie *šn-w*  mit \mathfrak{O} , \mathfrak{Q} oder \mathfrak{C} -Determinativ, den Sonnen- und Himmelskreis bezeichnet: *šntšj.t*  \mathfrak{O} \mathfrak{Q} \mathfrak{C} (seit. D. 19) bezeichnet die Isis als die trauernde an der Osiris-Leiche, wie den Teil des Tempels von Dendera als Ort der Osiris-Mythen   \mathfrak{O} \mathfrak{Q} \mathfrak{C} (Erman-Grapow IV, S. 518), in dem sich der Hag-Gott, der *hag-alu*, der *hag-all* des Nordens im *sin*-grünen Hag oder Busch befindet, im \mathfrak{Q} und \mathfrak{O} bzw. \mathfrak{L} , vgl. ägypt. *šnj.t*  \mathfrak{L} \mathfrak{C} oder  \mathfrak{N} oder  (Dyn. 18; Erman-Grapow. IV, S. 503), „Heiligtum der Nut“ (S. 328, 360, 387, 436) in Heliopolis, als die Urmutter im Dornhag, die weiße Frau oder Maria im Dornhag. Für die vor- und frühdynastische Formel \mathfrak{L} oder \mathfrak{N} und \mathfrak{Q} „Grabhaus“, vgl. Taf. 231, Nr. 19, Taf. 286, Nr. 25—26, Taf. 265, Nr. 19 und Taf. 195, Nr. 13.

Daß die „Brombeere“, der „Dornstrauch“ ein \mathfrak{N} -*ur* (*ur*-) Sinnbild war, wie sein Jahreswachstum zum Ausdruck brachte, ergibt sich aus seinen diesbezüglichen kultsprachlichen Namen, wie für den „Dornstrauch,

Dornbaum“ im allgemeinen: angelsächs. *word* „Dornenstrauch“, übertragen norw. *ōr, ōl* (**ord*) „Johannisbeerstrauch“, latein. *rubus* „Brombeerstaude“³¹, griech. *rodon* (ῥόδον) „Rose“, lat. *rosa*; attisch *rachos* (ῥαχός, ῥαχός) „Dornstrauch, Dornhecke“, *ramnos* (ῥάμνος, *ῥαβ-νος) „Dornstrauch“, lat. *veprēs* (dissimiliert aus **veprēs* oder **verprēs*) „Dornstrauch, Dorngebüsch“.

Aber auch die *s-n*-Formel, welche im lateinisch. *sentis* „Dornstrauch“ und *sentus* „dornig“, *sentix* „Hagebuttenstrauch“ noch vorliegt, kehrt in dem holsteinischen Namen des „Brummelber“-Strauches *snerr-, sner-, snurrbein* (Mensing, Schlesw. Holst. Wörterb. I, 5, S. 538) wieder, durch den man die schwachen Kinder vor Sonnenaufgang durch eine Π -Ranke hindurchzieht. Die *s-n*- und *s-m*-Formel ist indogermanische Wechselform (Anm. 96, 1. Hauptst., S. (23)) und entspricht irisch *smēr*, neuirisch *smēar* „Brombeere“, wozu aus Cormacs Glossar *smer* in der Bedeutung von „Feuer“(!) zu stellen ist, entsprechend arabisch *as-sanā* „Brombeerstrauch“ und „Licht“. Hieran schließt sich die Gruppe cymr. *mwyar*, bret. *mouar* „Brombeere, Maulbeere“, armen. *mor, mori* „Brombeere“, griech. *moron* (μόρον, μῶρον) „Maulbeere“, eigent. „Brombeere“, latein. *morum* „Maulbeere, Brombeere“³².

Von dieser selben *s-m-r*-Wurzel entlehnte der heilige Ölbaum der Athena auf der Burg Athens ihren Namen *Moria* (μόρία), nach Schol. Ar. Nub. 992 von *moros* (μόρος) „Los, Schicksal“³³. Der *Moria*-Baum, der das heilige Öl als Lebenswasser in seinen Früchten spendet, war ein Losbaum, Orakelbaum, ein *frugifer arbor* „fruchttragender Baum“, dessen Äste sinnbildlicherweise nur das Holz für das germanische Losorakel für die mit Runen geritzten, hingeworrenen und „gelesenen“ Hölzchen liefern konnte (Caesar, Bell. Gall. I, 50, Tacitus, Germ. 10 und 8).

Hiermit sind wir zu dem heiligen Orakelbaum, der Terebinthe oder Eiche, des *el*-Gottes in Sichern *elōn mōreh* (S. 460) zurückgekehrt, in dessen Rauschen sich der Atem des höchsten Gottes kundtat, nicht anders, als des Himmelsgottes Zeus in der Eiche von Dodona oder in den sonstigen heiligen Bäumen und Hainen der arischen Völker. Und für den Zusammenhang ist es hier von Wichtigkeit, daß der ausgehöhlte „Baum“, in dem der Himmelsgott „wohnte“, der älteste arische „Tempel“ war, in dem das Kultsymbol auch seine Aufstellung fand (vgl. S. 366). Wie Silius Italicus (III, 691) von der Zeuseiche in Dodona sagt: *arbor numen habet, coliturque tepentibus aris*, die Gottheit weilt im Baume, er ist ihr Haus. Ebenso ist dieser ausgehöhlte Baum, wie die nordische „Esche“ das Schiff „Asche“, (S. 249) Gottes (*Ullar askr*), in dessen Zeichen die „Söhne des Menschen“ Υ nach dem Süden und Osten das Licht des Nordens als „Licht der Lande“ trugen, wie latein. *navis*, altind. usw. *nāvam, nāus*, arm. *nav*, griech. *naus* (ναύς), altisl. *nór* „Schiff“ (vgl. *naust* „Schiffschuppen) urverwandt mit dorisch thessal. *naos* (νᾱός, lac. *vafoς*), lesb. *nauos*, attisch *neōs* (νεώς) „Tempel“ (eig. „Wohnsitz der Gottheit“) zeigt.

Und der fruchttragende Dornbaum oder Dornstrauch, der *ur-* oder *ul*-Baum, in dem der Welten- und Himmelsgott sich offenbart, der Lichtbaum, der „brennt“ und doch *singrün* bleibt, — jener *Queck-ol-ter* „Leben-Gottes-Baum“ ist uns entsprechend in unserer germanischen Überlieferung im Märchen „Van den Machandelboom“ (Grimm, Nr. 47 (1812)) bewahrt. Die Mutter stirbt bei der Geburt ihres Kindes und wird unter dem Machandelbaum begraben, wie ihr Sohn, der von der Stiefmutter getötet war und als Vogel aus dem brennenden und doch nicht sich verzehrenden Baum herausfliegt. Dieser Sonnenvogel tötet die böse Stiefmutter (Winter) durch den Mühlenstein \odot (das Sonnenjahresrad) und geht aus dem aufflammenden Lebensbaum wiedergeboren hervor.

Auch in einem älteren ladinischen Epos, das mein Freund *Karl Felix Wolff* (Bozen), der Dolomiten-sagen-Forscher, mir mitteilte, brennt abends auf dem Berge eine blaue Flamme in dem Wacholder, aus dem einst der Heilbringer und Held wieder erstehen und die „verheißene Zeit“ bringen wird.

Das ist der Sinn jenes Gleichnisses vom „Leben-Gottes-Baum“, dem *Queck-ol-ter*, dem angelsächsischen *cvicbeam* „Lebensbaum“, das mit dem gehörnten Dolmen nach Amuru-Kanaan gelangte.

Fassen wir nun zusammen:

— Dieser Gottes-, Jahres-, Welten- und Lebensbaum ist die Offenbarung Gottes in Zeit und Raum nach dem Gottschauen des Nordlandes. Als „Maßbaum“ (altnord. *mjótviðr*)³⁴ ✱ und ✱ dieses Raumes und dieser Zeit ist er der „Baum des Wissens“: denn dadurch wissen wir um die göttliche Weltordnung, das *rita* (S. 99 und 150), dadurch können wir die Gesetze der ewigen Lebenserneuerung im Dasein erkennen und unser Leben danach einrichten. Tun wir dies nicht, so wird unser Leben *anrita* (S. 99) und kommt der innere und äußere Tod über Mensch, Sippe, Gesellschaft, Staat, bis er sein Irren erkennt, zum Baum des Wissens und des Lebens zurückkehrt, und dieses sein Leben wieder *rita* wird.

— „Lebensbaum“ ist dieser Baum in diesem *rita*, dem Jahr Gottes ☉, da er das Oben und Unten, Himmel und Erde, ☿ als *od-il* „Atem, Leben“ - „Gottes“ verbindet. Daher ist er der „Geschlechterbaum“ (altnord. *ættaraskr*), der *barnstokkr* „Kinderbaum“ (Taf. 153). Es ist die gleiche Überlieferung, welche uns noch in dem mittelalterlich-christlich heiligen Kreuzbaum, der *norma* aller Dinge, vorliegt, der zum Himmel, über die Erde und zu der untersten Hölle reicht, mit seinem vierten verborbenen *profundum cornu*. Wir haben diesen aus dem ☽ aufwachsenden Lichtbaum des ☿: oder ✱, an dessen Wurzel ♁ das Neujahrshorn liegt, in den Denkmälern jenes nordpalestinensischen Gebietes, des „gehörnten Dolmens“, kennengelernt, aus der die Glaubenserneuerung des „Sohn des Menschen“, des Galiläers, als Christentum hervorgegangen ist (Taf. 171, Nr. 2—3, Taf. 164, Nr. 40). Wir haben erfahren, daß diese kultsymbolische und mythische Überlieferung Palästinas sich, wie die gesamt-orientalische epigraphische Überlieferung, restlos als einen Teil der jungsteinzeitlich-abendländischen ausweist.

Und, wie der große kosmisch-symbolische Hymnus. Rigveda I, 164, 21—22 vom Jahres-, Welten- und Lebensbaum Gottes es uns noch als Ahnenerbe lehrt: in diesem Baum ist „der mächtige Hüter der ganzen Welt, der weise in mich Toren eingegangen.“ Die süße Lebensfrucht „im Wipfel dieses Baumes, wie sie sagen, die süße Beere (☉ und ☿ Motiv), zu der langt nicht hinan, wer nicht den Vater kennt“.

Dieser Lebens- und Wissensbaum, aus dem uns das Wissen vom Jahres- und Lebensumlauf kommt, von der die *Schrift*, die Zeichen des Gesichtskreis- und Sonnenlaufbogenjahres, als eine „Heilige Schrift“, als das älteste Testament, die ewige Uffenbarung Gottes in Gottschauen und Gotterleben im Weltall geworden ist, enthält das Wissen von Gott und seiner Weltordnung: „Aufwärts die Wurzel, abwärts die Zweige, sagt man, habe der unvergängliche Ašvattha, dessen Blätter die Metra sind: wer ihn kennt, der ist des Veda („Wissen“) kundig.“ (Bhagavadgita XVI, 1). In diesem Sinne der alten Überlieferung der Steingraberzeit nannten sich die gallischen Priester *Druiden* (= *dru-uid-*) „Baum-wissend“ in übertragenem Sinne „sehr“ oder „hochwissend“ (Mela I. III, c. 2, 18: habent tamen et facundiam suam *magistrosque sapientiae druidas*).

Und auch in der Überlieferung von Talmud und Midrasch klingt der ursprüngliche Sinn des Welten-, Lebens- und Wissensbaumes noch durch, wo er als Sinnbild von Zeit und Raum erscheint (j. Traktat Berach I, 2c; Midr. Beresch r. Par. 15 zu Gen. 2,9 usw.) und wird die *Thora* „Lehre, Unterweisung, Orakel, Gesetz“, d. h. der *Pentateuch*, die 5 Bücher Mose, wie der indische Veda, noch der *Lebensbaum* genannt (R. Jizchak bär Chija im Midrasch Thehillim zu Ps. 1)³⁵.

Damit ergibt sich nun: die Paradies- und Sündenfall-Legende des Jahvisten in der Genesis ist eine späte jüdisch-priesterliche Umdeutung des alten Mythos aus der Mose-Zeit, welche zu bestimmten Zwecken als „pia fraus“ frühestens im 9. Jahrhundert entstand. Der Jahvismus, in dessen prophetischen Höhenmomenten, sich gleicherweise das Amuri-Blut in der jüdischen Überschichtung weiter ausgewirkt

haben mag, stellt den Bruch mit der älteren Religion des Volkes, der Religion des Mose-Zeitalters, dar. Diese Religion des Welten- und Himmelsgottes der Steingräber- und Steinkreise-Zeit wird im Sinne einer charakteristisch-orientalischen Stammes- und Nationalgott-Religion umgedeutet und seiner universalen Züge entkleidet. Verbunden damit erfolgt die Zerstörung und Ausrottung der Kultdenkmäler der Mose-Zeit. 2. König 18 berichtet von Hiskia, Kg. von Juda (727 v. Chr.): „3. Er tat, was Jahve wohlgefiel, — 4. er beseitigte die Höhen, zerbrach die Masseben (die Menhire, S. 182 und 342), hieb die Aschera (Kultbäume, hölzerne Kultsäulen) um und zerschlug die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis auf diese Tage hatten ihr die Israeliten geräuchert“ (S. 346). Entsprechend wurde das Gesetz geschichtlich rückwärts im jahvistischen Sinne umgearbeitet (Deuteronomium 16, 21 und 22): „Du sollst dir neben den Altar Jahves, deines Gottes, den du dir errichtet, keinen heiligen Baum (Aschera) von irgendwelchem Holze einpflanzen und sollst dir keinen Malstein (Massebe) aufrichten, wie ihn Jahve, dein Gott, haßt.“ Vgl. das Verdammungsurteil bei Jeremias II, 27 (S. 185).

Was hat nun dieser jahvistische Priester-Verfasser aus dem alten Heilsmythos des Nordens gemacht:

1. Dem Menschen im „Paradiese“ war es von Jahve verboten, von dem Baum des Lebens und des Wissens zu „essen“;

2. die Schlange als Prinzip des Bösen verführt die Frau zum Essen von den Früchten des Baumes, damit die Menschen wie Gott werden und wissen, was gut und böse (= *ṛta* und *anṛta*) ist;

3. der Mensch wird deswegen von Jahve aus dem Paradies vertrieben, weil er wie Gott wissend geworden und damit er nicht „auch von dem Baume des Lebens nimmt und ißt und ewig lebt“. Die mühselige Arbeit und der Tod ist die Strafe für die Übertretung des Gebotes.

Auch wenn man diese jahvistische Paradiesaustreibung als Herbstmythe exegisieren will, bleibt immer die Tatsache bestehen, daß der „Sündenfall“ und der Tod als „Strafe“ hierfür eine nicht wegzu deutende völlig minderwertige „Umwertung“ und Entstellung der erhabensten Heilsgewißheit des ältesten Testaments Gottes ist: denn der Baum des Wissens und Lebens ist uns gegeben, *damit* wir davon essen, wissend des Guten und Schlechten, und immer mehr wie Gott werden, ohne je so vollkommen zu werden, wie der Weltgeist, der in allem wirkt. Der Tod ist das unergründliche Geheimnis der Wandlung, das ewige „Stirb und Werde“, das stets sich erneuernde Gleichnis der Welt- und Lebenswerdung, die Winterwende des Jahres Gottes und des Lebens: er ist die größte Offenbarung Gottes. „Denn dem Geborenen ist der Tod, dem Toten die Geburt bestimmt“ (Bhagavadgita).

Der Zweck dieser jahvistischen „Geschichtsverbesserung“ ist klar: es galt an Stelle der alten Volksreligion, welche nicht-jüdischen, nicht-orientalischen Ursprunges, sondern eine Universalreligion war, eine jüdische Nationalreligion zu schaffen. Dafür mußte eine jüdische Theokratie, eine Priesterkaste, als Vermittler zwischen dem Volke und seinem Gott eingeschaltet werden, als Inhaber des Wissens vom Gesetze Gottes. Nur sie dürfte berechtigt sein zu verkünden, was „Jahve wohlgefällig“ sei oder nicht. Der „Sündenfall“ bot nun die geschichtliche und moralische Begründung dieser Theologie und Theokratie: die erbsündige Menschheit brauchte diese Mittlerschaft der Gottesgelehrten der Priesterkaste als Führer und Lenker.

Es könnte nun ziemlich gleichgültig sein, daß im 9. Jahrhundert ein jüdischer Pfaffe aus gewiß berechtigtem und verständlichem Nationalgefühl diese Umdeutung einer der herrlichsten Geistes-schöpfungen des nordischen Urmonotheismus beging. Daß der Bericht des Jahvisten eine *völlige Umdeutung* ist, geht aus dem Weiterleben des alten Heilssymboles auch in der Überlieferung der jüdischen Volksreligion, besonders in der Kultsymbolik hervor, das die jahvistische Theokratie also nie ganz vermochte auszurotten. Es könnte ziemlich nebensächlich für die Weltgeschichte sein, daß in Amuru-Kanaan nach dem Eindringen der Hebräer an Stelle der nordischen Gottesfreiheit des Ein-

zelen, der für sich wußte, was „*rta*“ und „*anṛta*“, recht oder unrecht, gut oder schlecht war, nun die jahvistische Gottesknechtschaft des Priestergesetzes trat.

Allein diese jahvistische Sündenfall-Priesterspekulation ist zur geschichtlichen Wahrheit und Wirklichkeit geworden. Und das jüdische Christentum verband mit ihr die Erlösungslehre in einem Sinne, der niemals die Grundlage der Glaubenserneuerung des Galiläers aus dem Lande des „gehörnten Dolmens“ gewesen sein kann. Auf dieser jahvistischen Sündenfall-Priesterlegende beruht letzten Endes die Soteriologie, die Erlösungslehre des Paulus. Auf ihr beruht die Daseinsberechtigung der Theokratie Roms als gottgewollte Mittlerschaft, Rom, das die Erbin der jahvistischen Theokratie Jerusalems wurde. Wie oben ausgeführt wurde (S. 450), gelangte sie in Verbindung mit dem Erlösungsbedürfnis einer verrottenden antiken städtischen Zivilisation durch das Imperium Romanum nach dem Norden. Und während das Evangelium der Galiläers also als Rückpendelschlag der Megalithreligion in die im Werden begriffene germanische Reformation einging, wurde der germanische Geist von dem Dogma des Sündenfalles und der Erbsündigkeit der Kirche Roms in den organischen gottgewollten Grundlagen seines Wesens vergewaltigt und geriet in einen schweren ununterbrochenen Krisenzustand, dessen verhängnisvolle Wirkung erst jetzt in ganzem Umfange sichtbar wird.

Im Lichte der geschichtlichen Tatsachen, wie sie hier zum erstenmal in quellen- und denkmälermäßigem Zusammenhang vorgelegt werden, erhebe ich Einspruch dagegen, daß dieses Hauptdogma des jüdischen und römischen Christentums länger als ein Teil von „Gottes Wort“ in unseren Schulen gelehrt wird. Es ist nicht nur ein sich Vergreifen an der Wahrheit, welche Gott ist, es ist geradezu eine Lästerung dieses ewigen Gottes in seiner höchsten Offenbarung, welche für Menschen erkennbar ist und von unseren Ahnen erlebt und erschaut wurde. Es ist jene gleiche Umkehrung unserer angestammten Gottesschau, welche im christlichen Mittelalter aus dem *sin-fluot* oder *sint-fluot* eine *sünd(en)fluot* machte.

Wenn Rom selber den „Urmonotheismus“, die Uroffenbarung Gottes, als wissenschaftlichen Begriff begründete und kirchlich „approbierte“, so wird man Gottes und der Wahrheit halber es auch nicht verbieten können, daß Gott sich gleichwertig oder höher in der Vorzeit offenbart haben kann. Im Namen der Wahrheit, die aus Gott ist, auf Grund der Tatsachen der sich erschließenden Geistesurgeschichte wird eine andere, viel ältere und ehrwürdigere „Heilige Schrift des Alten Testaments“ unseren Kindern von nun an gelehrt werden müssen.

Sie wird das Gleichnis vom Baum des Lebens und des Erkennens des Guten und Bösen ihnen als ein heiliges Ahnenvermächtnis wiedergeben, als die höchste sittliche Forderung menschlicher Selbstentscheidung und Selbstbestimmung.

Im Lichte dieses „Alten Testaments“ wird das Erneuerungswerk des Galiläers sich loslösen von der jahvistischen *Überschichtung* und *Verdunkelung* und sich in das große weltgeschichtliche Geschehen einfügen, das nach den ewigen göttlichen Gesetzen sich vollzieht. Wir kennen nur einen letzten, kleinsten Abschnitt desselben, der sich in der arischen Religionsgeschichte vom Rigveda über Brahmanismus zum Buddha hinzieht, wie zum Spitama Zarathustra und dem Galiläer Jesus von Nazareth.

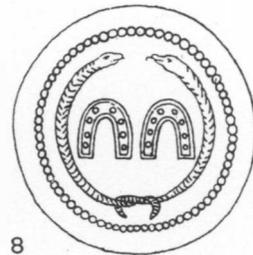
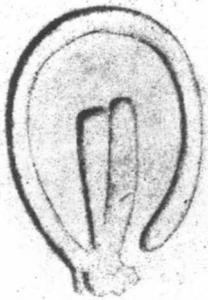
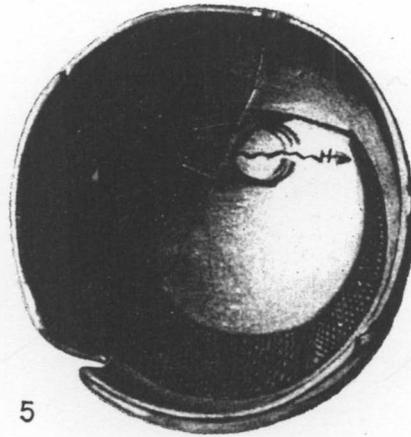
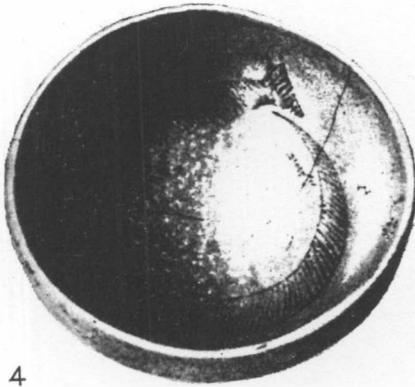
Wie der Erhabene in Bhagavadgita (IV, 1—7) spricht:

„So hab’ die Andachtslehre ich verkündet — einst; — so ging von Mund zu Mund sie fort. — Doch durch die lange Zeit ging dann verloren diese Lehre hier. — Gar viel Geburten hab’ ich schon durchlebt. — Zwar ungeboren, ewig auch und aller Wesen Herr bin ich, und doch entsteh’ ich oftmals neu durch meines Wesens Wunderkraft. Denn immer, wenn die Frömmigkeit hinschwinden will, Ruchlosigkeit ihr Haupt erhebt, dann schaffe ich mich selber neu.“

Und so steht auch heute dieses Gottesvermächtnis blut- und artgemäß in dem deutschen Volke, am

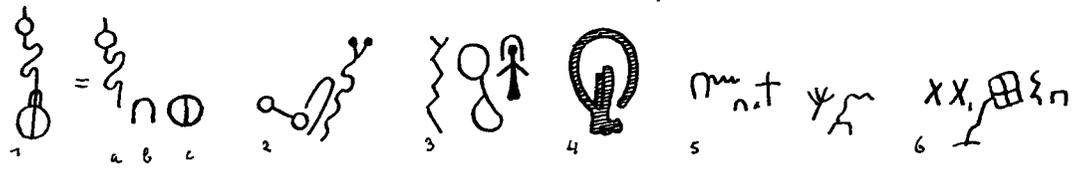
ersten, am klarsten und stärksten von allen Völkern der Nordlandrasse wieder auf, — ein Erberinnern. Auf den Weg zu dieser unserer Lebenserneuerung und Lebensheiligung, zu einer gottgewollten eigenen Verbundenheit mit dem Ewigen, ragt das letzte Denkmal unseres „Alten Testaments“, das Sinnbild von Questenberg, wie ein Wahrzeichen am Wege auf unserem Gang zu der Quelle unseres Wesens. Und so möchte ich diesen Abschnitt vom Baum des Lebens und Wissens auch mit der zweiten Strophe meines Questenliedes (S. 431) abschließen:

Dunkel durchdringend,
aufwärts dich schwingend,
leuchtest du weit in der Weltennacht:
alther verloren,
wieder geboren,
göttliches Heil zu den Menschen gebracht.
Strahle von Norden, Siegglanz rein,
Geister befreiend,
Wissen verleihend
und unsre Herzen wiederum weihend,
Lichtbaum, umgib uns mit deinem Schein.

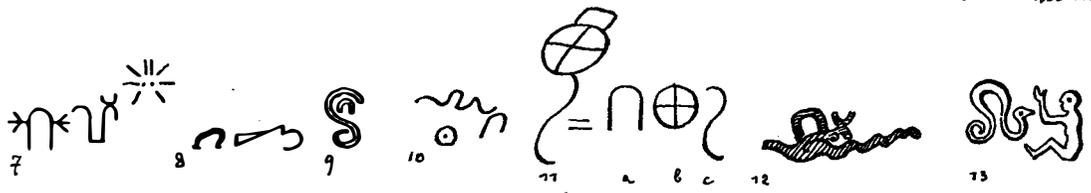


Das "Nur" und die Schlange

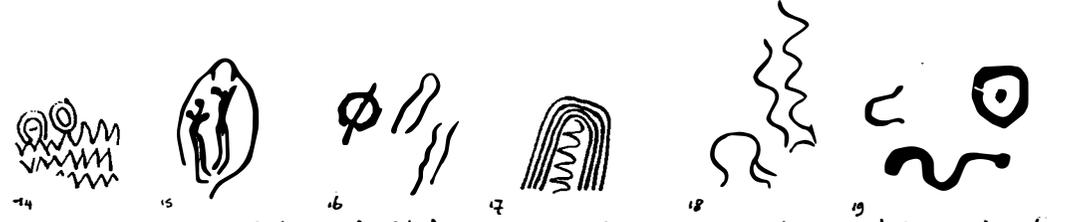
Nordamerika: Sierra Nevada, Green River Valley
 Californien: Owens Valley
 Süd-Nevada: Grapevine Canyon
 C. Missouri: Pulaski County, Miller Cave, Big Springs
 W. Nevada: Spanish Springs
 Baja California: San Luis



Südamerika: Britisch Guyana (Maribá rapids, Berberice river), Columbia (Rio de Motum), Brasilien (Pederneira), Argentinien (Bajo de Canota)
 Skandinavien (jüngere Steinzeit): Norwegen, Finnland, Ostsee-Terrassen (Beitstaben)
 Schweden: Bohuslän, Tanum, Hvarlös
 Nordshleswig: Goldhorn von Gallehus (um 400 n. Chr.)



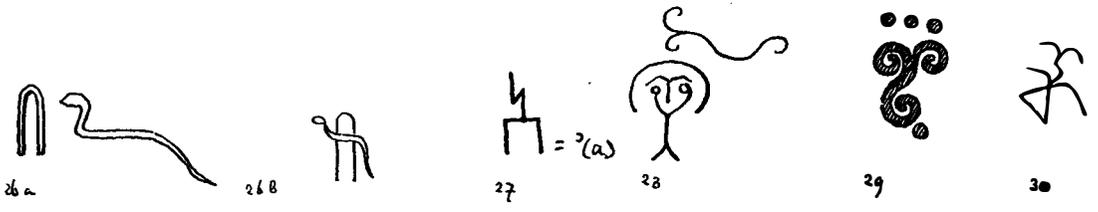
Pyrenäen-Halbinsel (jüngere Steinzeit): Spanien (Itracho de Santorge, Almería), S. Andalusien (Cueva de San Blas, Figueras), Dacienote
 N.W. Binnensee (Armeri car Morbica): Dolmen von Grotto in
 Menhir du Mania
 Dolmen "Table des Marchands"



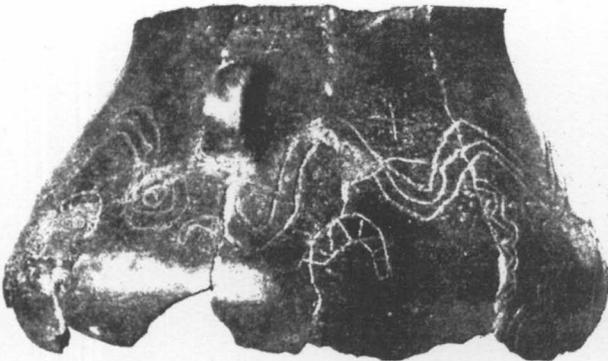
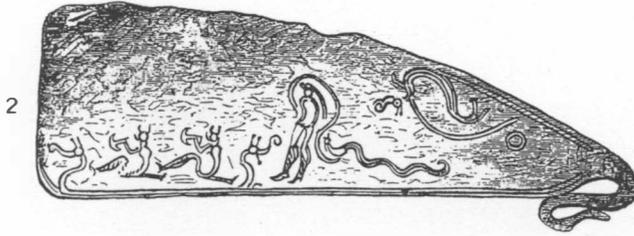
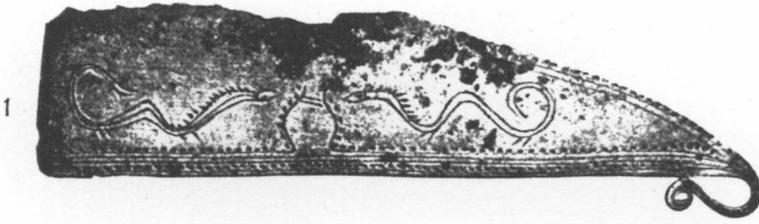
Morbihan (Armeria): Dolmen "Table des Marchands"
 Atlantik-Inseln: Kanarische Insel Ferro (Hierro), Rasón de Candia
 Nord-Afrika: Sahara-Atlas (Hf. 1), El Hadji Mimmin (Süd-Oran)
 Ägypten (Vordynastisch): Abydos
 Nubien Ägypten: Abrah, El Amrah



Ägypten: Fischdynamisch
 Hieroglyphik (A.R.)
 Arabien: Transjordan, Sabäisch
 Südamerika: Columbia (Rio Caqueta), La Pedrera
 Schweden: Bohuslän, Tanum, Aspeberg (S. 4: 31)
 Nordamerika: Brit. Columbia (Thompson-Zeich), Spencers Bridge



26a, 26b, 27, 28, 29, 30



Die Schlange

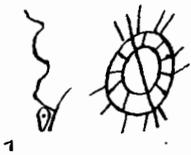
Die wintersonnenwendliche Schlange und das Zeichen „Jahr“ ①

Nord-Amerika
Washington
Spearfish

Pueblo-Indianer
Sia

Californien: Owens Valley
Fish Springs

New Mexico
Fort Bayard



W. Nevada
Fallon

Maine
Machias Bay (N.W.)

S. Nevada
Grapevine Canyon

Sierra Nevada
Green River Valley

Panama
Prov. Chiriqui
Caldara bei
David



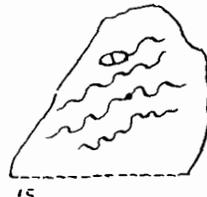
Californien, Owens
Valley, Keeler

W. Nevada
Yerington

Mohave Desert
Region, Eagle Pass

Brasilien
Rio Caingü, Maupés
Makukú, Calooca

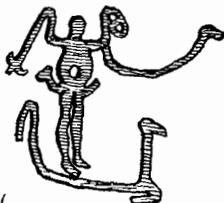
Portugal (8 St. Jt.)
Tras-os-Montes
Johannes v. Salles



Schweden (Jüng. Steinzeit - ä. Br. Zt.)
Bohuslän, Tanum
Norrgården, Bullaredågen

Ostgotland
Fiskeby

West-Sibirien
Minussinsk
Jenissei



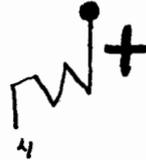
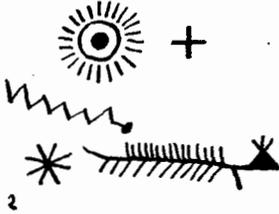
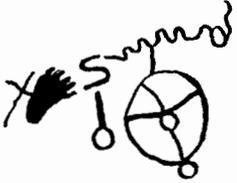
Die Schlange

Die wintersonnenwendliche Schlange und das Kreuz

Nord-Amerika
W. Nevada
Yerington

Californien: Owens Valley
Owens Valley

Mohawa region
Bagle Pass



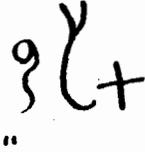
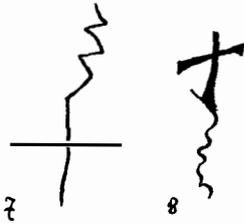
1.
Nord-Amerika
Arizona
bei San Francisco
mountain

2.
Californien
Owens Valley

3.
Irland
Sliabh-na-Calliaghe
County (j. St. Zt.)

4.
W. Sibirien
Perm
Vischera

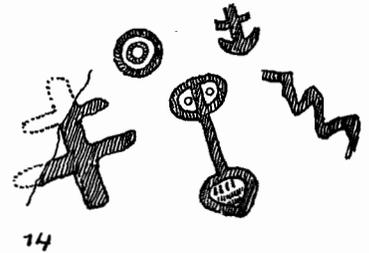
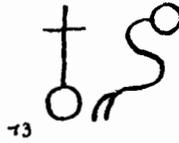
5.
Gallien (j. St. Zt.)
Morbihan, Locma-
riquer, Stein von
Kerpenhir



6.
Spanien (jüngere Steinzeit)
Obispo

7.
Nubien (j. St. Zt.)
Abrah

8.
Spanien (jüng. Steinzeit)
Cueva de los Arcos

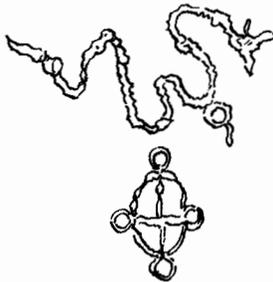
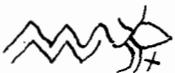


Die gehörnte Schlange und das Kreuz

Irland (j. St. Zt.)
Sliabh-na-Calliaghe

Nord-Afrika (jüng. Steinzeit)
Sahara-Atlas: Dornel-tal

Vorderasien.
Zusa
(Vor-Slavitisch)



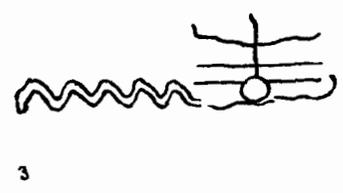
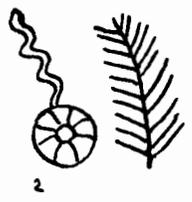
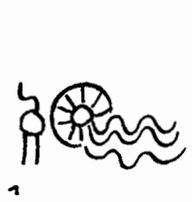
Die Schlange

Die wintersommerwendliche Schlange und das Jahresrad

Nord-Amerika
N.O. Californien. Blairsdon

S. Nevada
Pueblo Grande de Nevada

Californien
Owens Valley
Little Lake



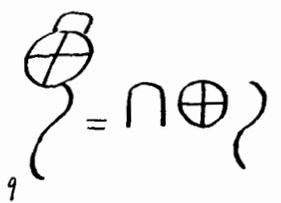
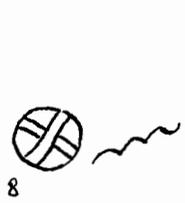
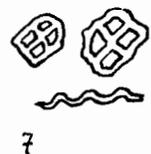
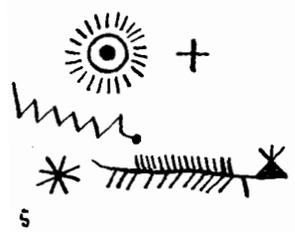
Californien
Owens Valley

S. Nevada
Green River
Valley

Colorado
Rio Mancos

Californien
Owens Valley

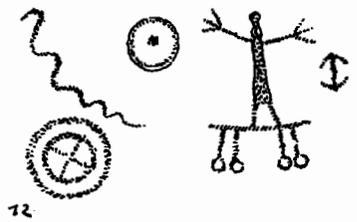
Norwegen, Finnmarks
Petræ Tessen
Beitstaden (j. St. jt.)



Irland
Steinkiste von
Carnwath

See-Alpen
Ligurische
Felszeichnungen

Sahara-Atlas (j. St. jt.)
Ain-La Hag (Ain-Ed-Douis)
Cere de Geryville



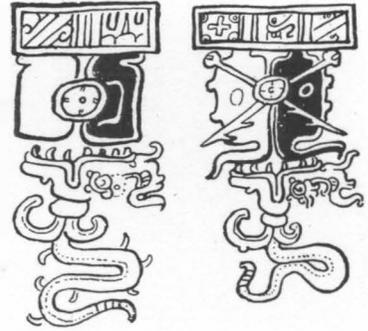
Sahara-Atlas
Dermel-Tal (j. St. jt.)



13



1



2

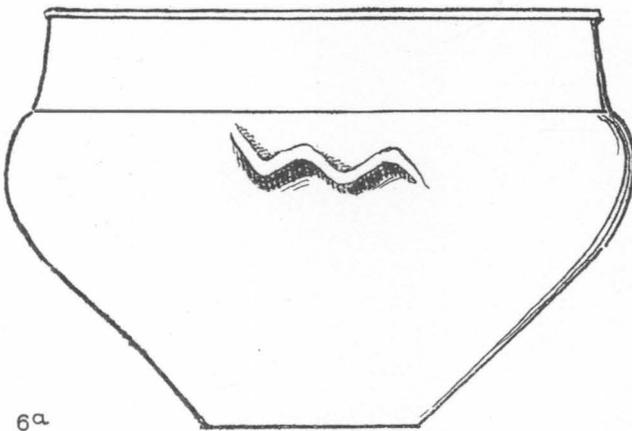
3



4



5



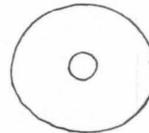
6a



6b



6c



7a



7b

Die Schlange.

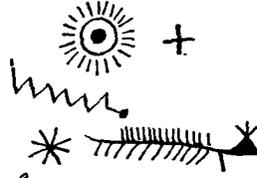
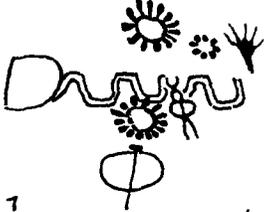
Die Wintersommerwendliche Schlange und die Sonne. A.

Nordamerika
S. Nevada, Grapevine
Canyon

Californien
Owens Valley
Keeler

N.O. Californien
Tule Lake

Owens
Valley



7
Baja California
San Luis

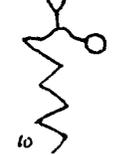
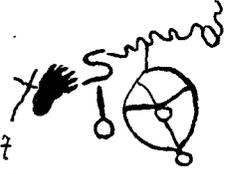
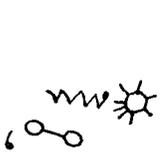
2
W. Nevada
Yerington

3
Californien
Owens Valley

S. Nevada
Baker
Canyon

4
British-
Guayana
Mokataw

5
Californien
Owens Valley
Keeler



6
Californien
Owens Valley

7
S. Nevada
Grapevine
Canyon

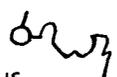
N.O. Arizona
Saydmechee

8
Venezuela
Chicagua
rapids

9
Chili
Linguana

10
Californien
Rattle snake
rock, Mohave
desert

11
Rattle snake
Canyon



12
Sierra Nevada
Green R.: sen Valley

15
New Mexico
Painted Case
Canyon San
Miguel Mountain

17
W. Nevada
Yerington

18
Frankreich
Lothet (ä. St. J.)
(Magdalena)



19
Spanien (ä. St. J.)
La Pileta, Malaga
(Aurignacien)

21
Obispo (j. St. J.)

22
Almaden
Puerto de
Vistalagüe (j. St. J.)



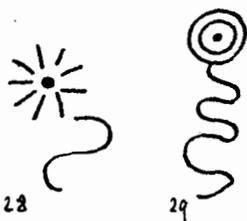
Die Schlange

Die wintersonnenwendliche Schlange und die Sonne. B.

Irland
(j. St. Jt. - ä. Br. Jt.)
Grabkammersymbolik
von Glibh-na-Labinghe

Gallien
(Ende ä. St. Jt.)
Mas d'Azil

Morbihan (j. St. Jt.)
Dolmen du
Petit Mont Kerpenhiz "Table des Marchands"



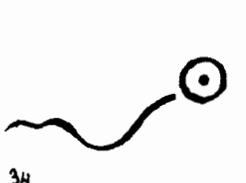
28
Morbihan
Dolmen
Mané Lud



30
Kerpenhiz
31
Italien
Prov. Roma
Corneto (ä. St. Jt.)



32
Nord-Afrika: Sahara-Atlas
S. Oran
33
Tün-Is-Mag
(Ain-Sd-Douin, Géryville)
El Hadji
Mimoubin



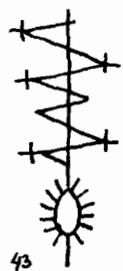
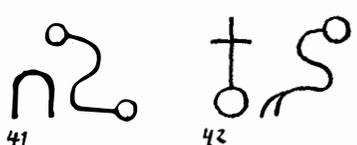
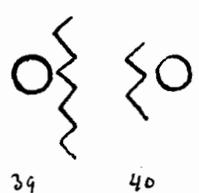
34
Ägypten
Vordynastische
Linearschrift



35
Nubien
Abrak

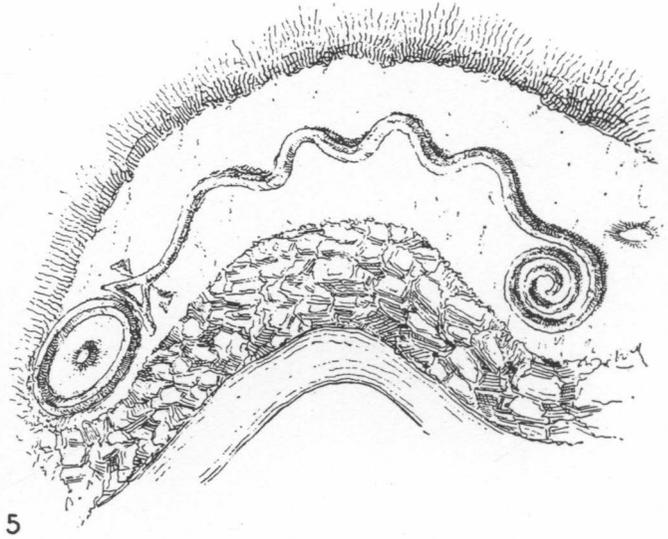
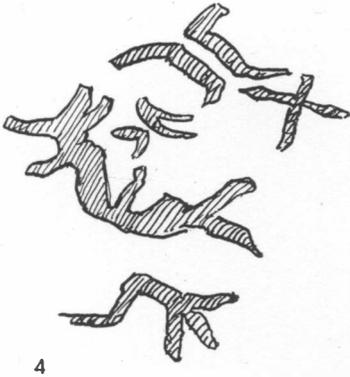


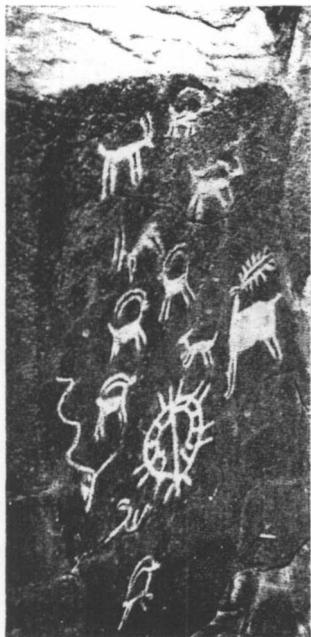
36
37
Skandinavien: Lappen
Runebon-Symbolik (Anfang 18. Jhr.)



Archaisch-Chinesische Linearschrift

45 a  b  c  d  = hui
"zurückkehren", "umdrehen"
46  jih "Sonne"

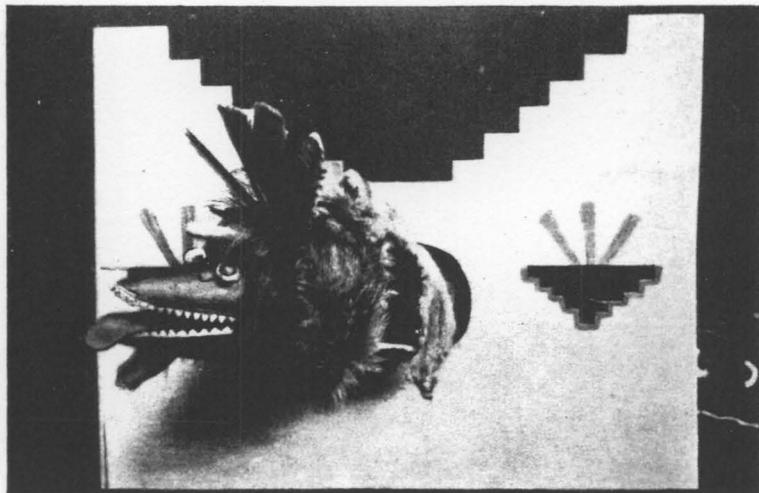




1



3



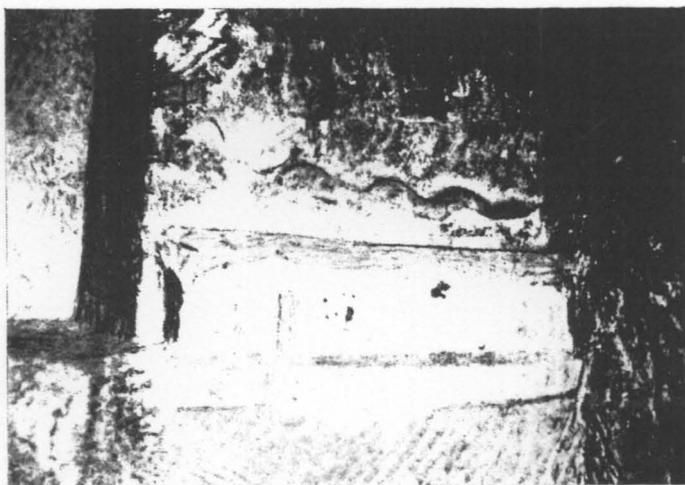
4



5



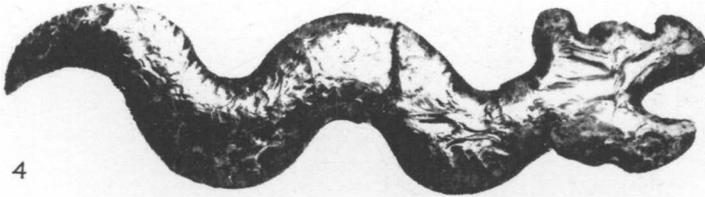
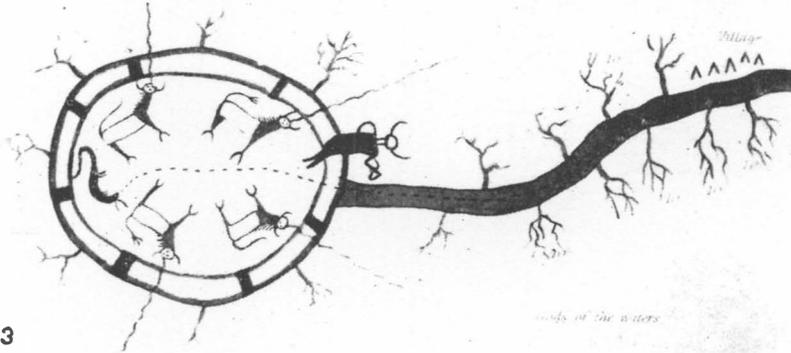
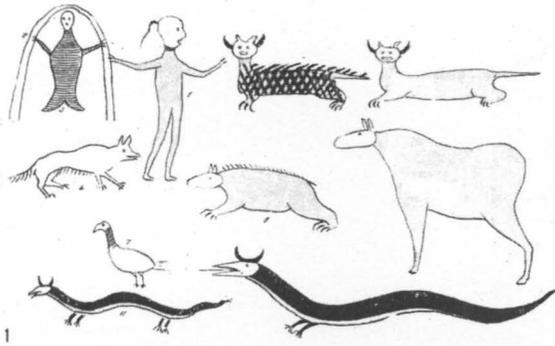
2



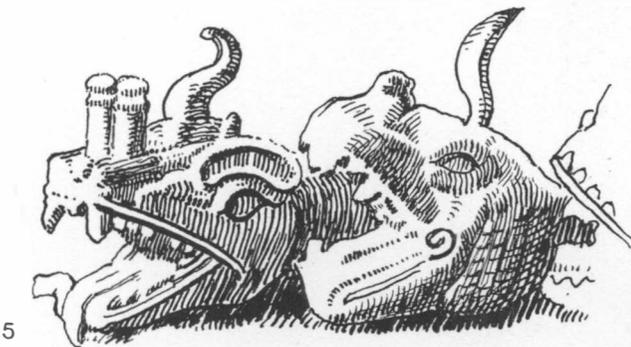
6



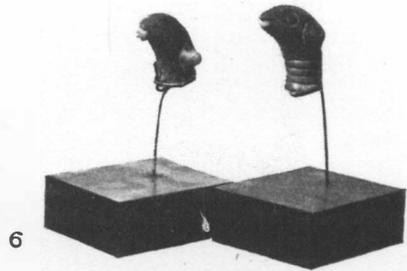
7



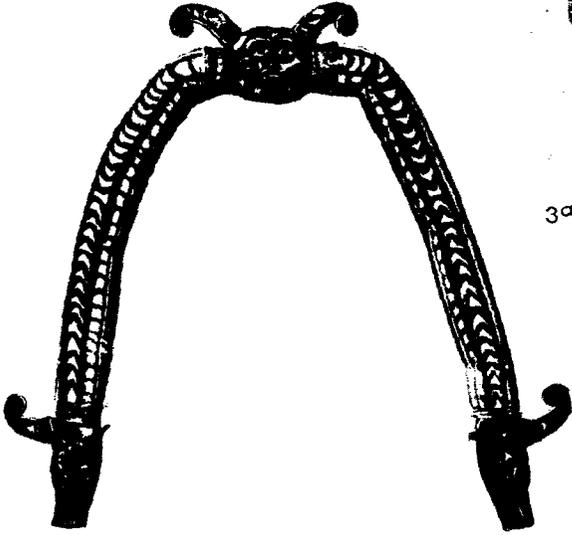
4



5



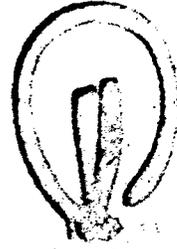
6



1



3a



3b



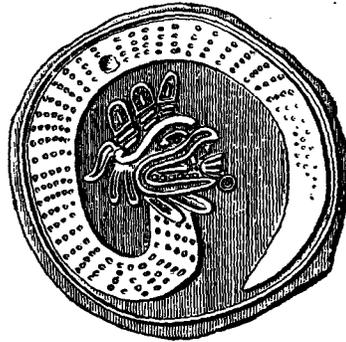
4



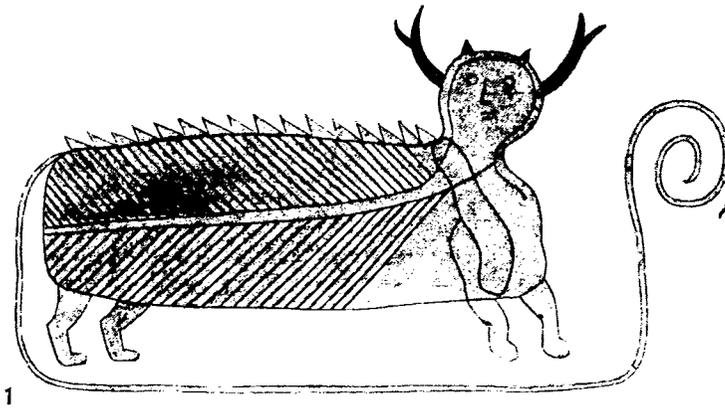
2



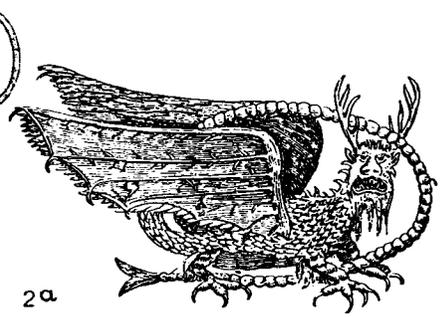
5a



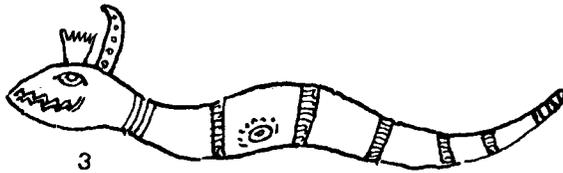
5b



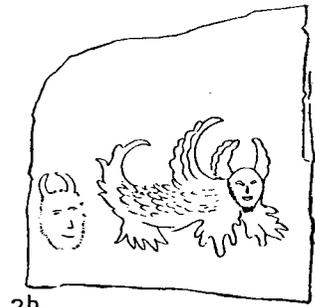
1



2a



3



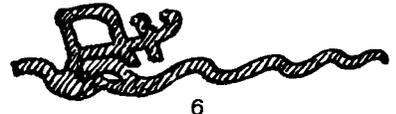
2b



4



5



6



7



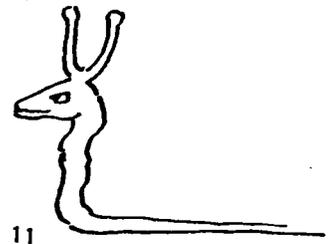
8



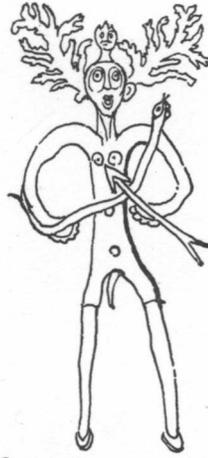
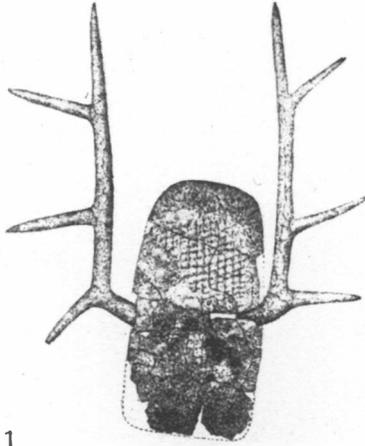
9



10



11





1



2



3a



3b



4



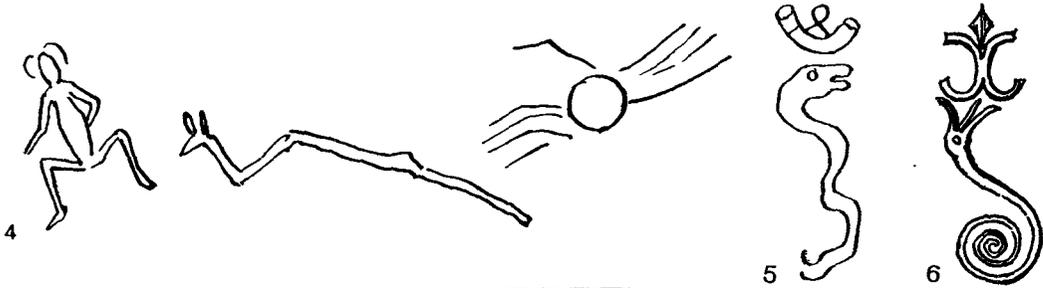
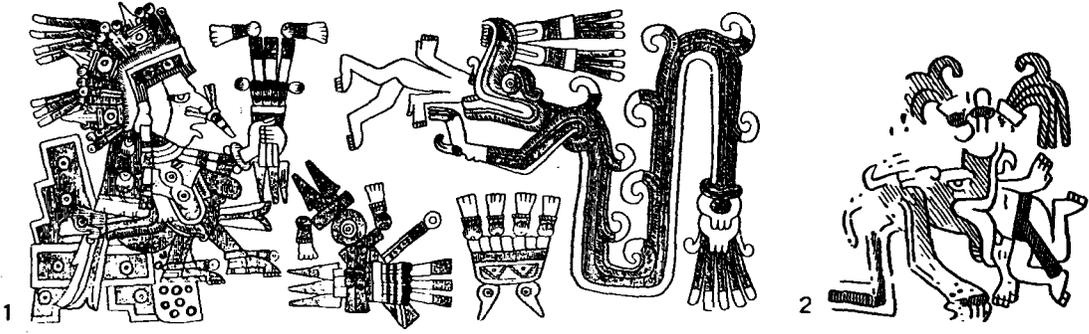
5

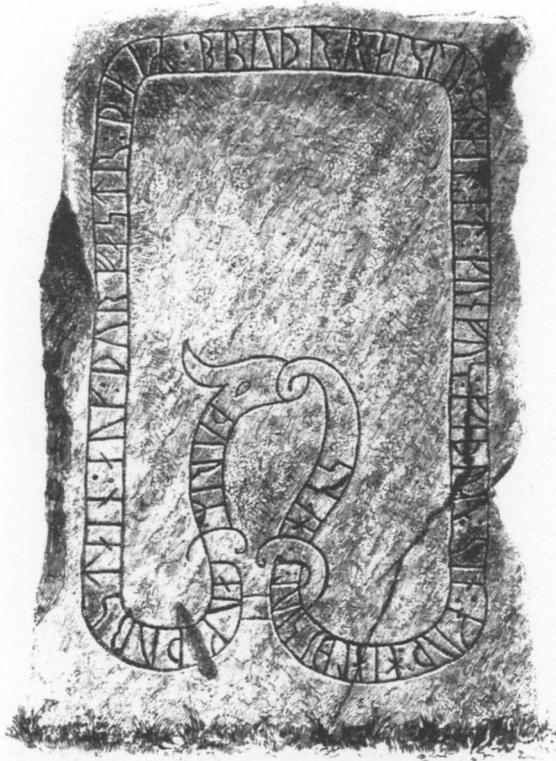


6



7





1



2



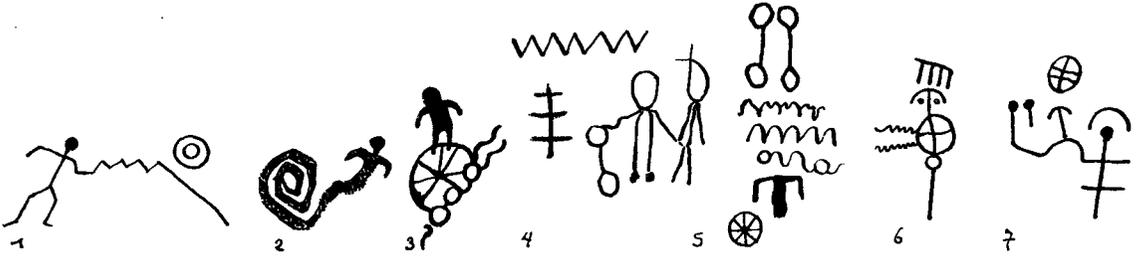
3

Die Schlange. Die Wintersommerwendliche und der Gottessohn

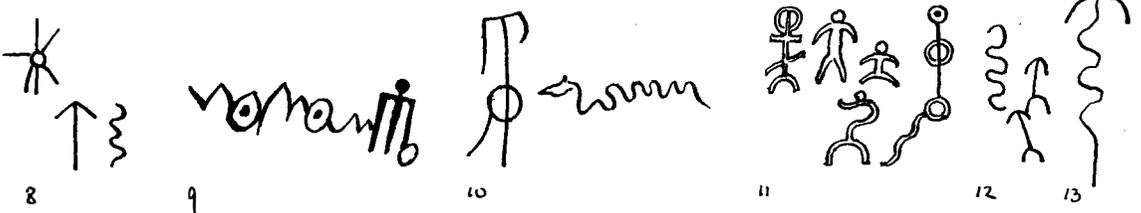
A. Der Gottessohn mit den gesenkten Armen.

Nordamerika

Sierra Nevada Californien W. Nevada Californien
 Green River Valley Mohave Desert Owens Valley Rattlesnake Virginia City Owens Valley
 Bagle Pass Little Lake Canyon

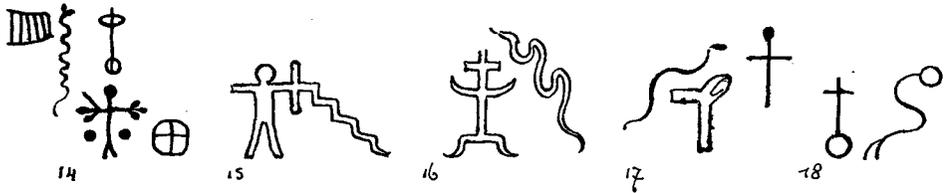


Nordamerika Californien Owens Valley Rattle snake Canyon S. Nevada Fallon W. Sibirien Minussinsk Jenissei Portugal Alburquerque, Abrigo de la Esperanza (Vordyn.) aegypten El Amrah (Vordyn.)



B. Der Gottessohn mit den Armen in Kreuz- (Jahr-) Haltung oder dem Kreuzhaupt

Nordamerika S. Nevada Epapone Canyon Arizona Cliff Ranch Verde Valley Nord-Afrika Sahara-Atlas (j. St. Jt.) Oued Zoufana, Taghit Nordwest-Frankreich Morbihan Dolme, Mane Lud Nubien Abrale



C. Der Gottessohn als „Armloser“ oder als „Zweifacher“ oder mit dem einen gesenkten oder einem gehobenen Arm. : Nordamerika

New Mexico: Canyon San Miguel Mountain, Painted Cave S. Amerika; Chili Antofagasta S. Nevada Pueblo grande de Nevada Sierra Nevada Green River Valley



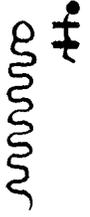
126 Die Wintersonnenwendliche Schlange und der „Mensch“, der Gottessohn mit den emporgehobenen Armen, der Auferstandene, der Auferwecker und der von ihm auf-erweckte Mensch.

Nord-Amerika
Arizona, Rio Gila

Californien
Owens Valley

Nord-Afrika
Sahara-Atlas
Taghrit (Oued
Zoufama)

N. Amerika
New Mexico
Fort Bayard



1



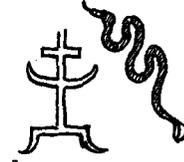
2



3



4



5



6

Süd-Amerika
Columbien Süd-Peru
Facatativa Uchumaya-Vitor

Nord-Europa
Schweden (jüngere Steinzeit)
Tanum
Alpebyget Hvitlycke Soldattorp

Nord-Schleswig
Gallehus-Horn

See-Alpen
(Sigmaringen)



7



8



9



10



11



12

Schweden (jüngere Stein-
zeit - Bronzezeit)
Bohuslän, Tanum
Tegnebyrabet

Nord-Afrika (jüngere Steinzeit)
Sahara-Atlas, Aïn-Sa-Hag
(Ain-bd-Douis, Cercle de
Géryville)

Demel-Tal



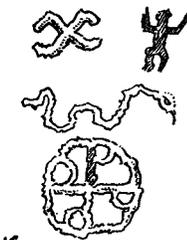
13



14



15



15

Der gehörnte Gottessohn und die gehörnte Schlange

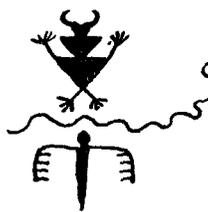
S. Nevada, Pueblo
Grande de Nevada

Arizona
Navaho

S. Utah
Moab

S. Amerika
Columbien
Tundama

Spanien (j. H. jt.)
Cueva de
Los Setteiros



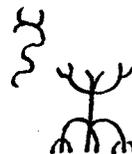
16



17



18



19



20

Die winterromantischere Schlange mit dem „Mensch“ Y oder „ka“ U (V U) bezw. Y (Y Y) Zeichen oder die „gehörnte Schlange“.

Nordamerika

N.O. California
Dry Valley

New Mexico
Little Colorado

Utah
Colorado River

Pipe Spring

Arizona
San Francisco
mountain



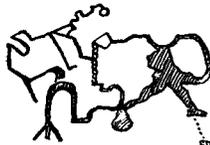
1

Südamerika
Columbien
Rio Capeto
Sedrená



2

British-Guayana
Mokutan



3

Nordamerika
S. Nevada
Green River Valley



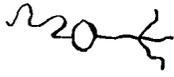
4

S. Nevada
Grapewine
Canyon



5

California
Drewn Valley



6

Nordamerika
California
Juvenshtey
Kelen



7

Texas
Höhle bei El Paso



8

NO Arizona
Sagotriceche



9



10

Südamerika
British-Guayana
Mahlisa Rapids
Barberice Rivier



11



12

Südamerika
Süd-Peru
Uchumaya-Vitor



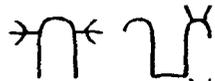
13

Columbien
Tundama



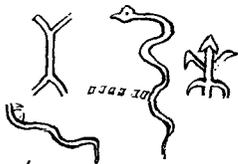
14

Pyrenäen-Halbinsel (jüngere Steinzeit)
Spanien: Cueva de
Los Letrados
Cueva de las
Palomas



15

Cueva de las
Figuras



16

Portugal
Abrigo de
La Imprensa
(altbayerische
Zeit)



17

W. Sibirien
Perm
Vishera
Ägypten
Vor- und frühdynamisch
Libyos

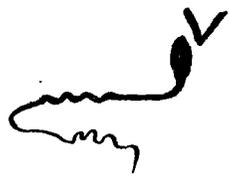


18



19

Nordafrika
Challala



20

Sahara-Atlas
(jung. Steinzeit)



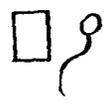
21



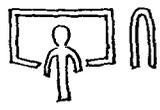
22



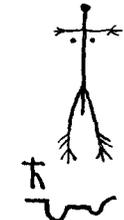
23



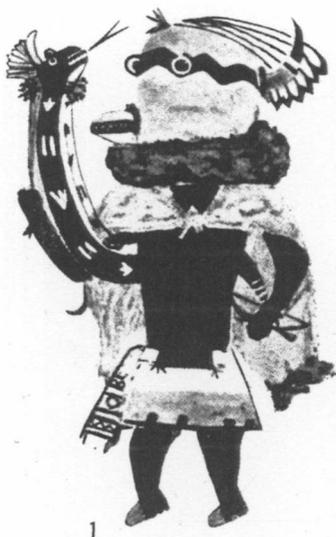
24



25



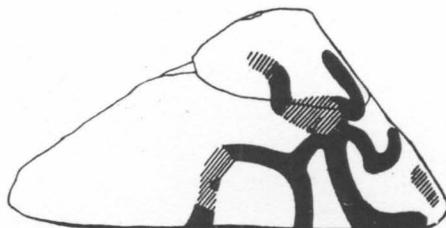
26



1



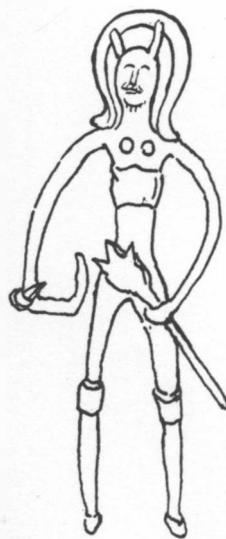
2



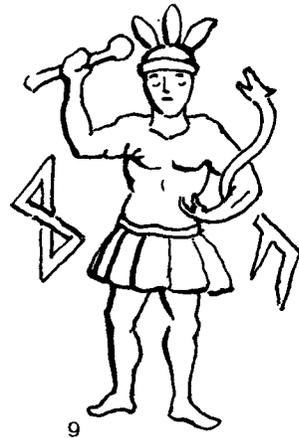
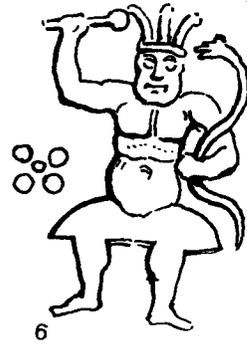
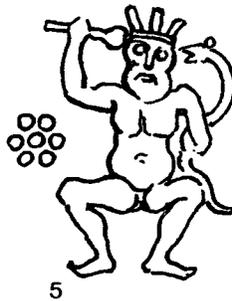
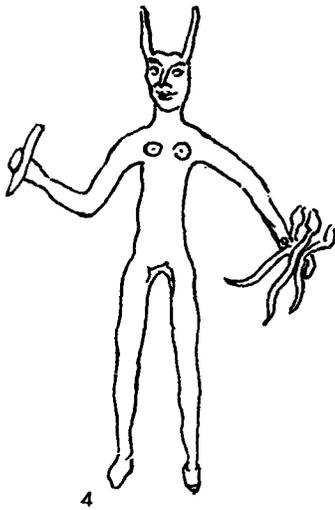
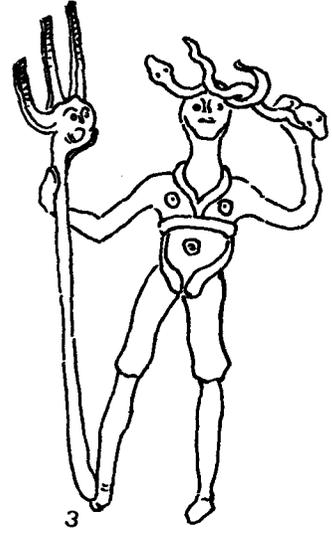
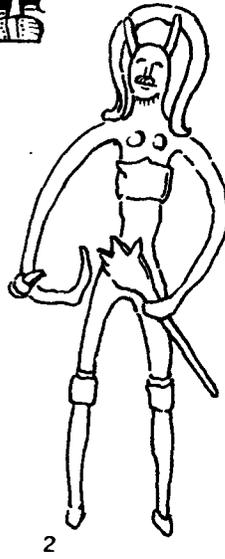
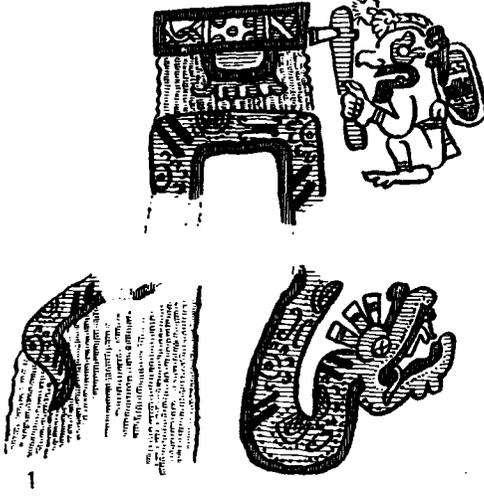
4

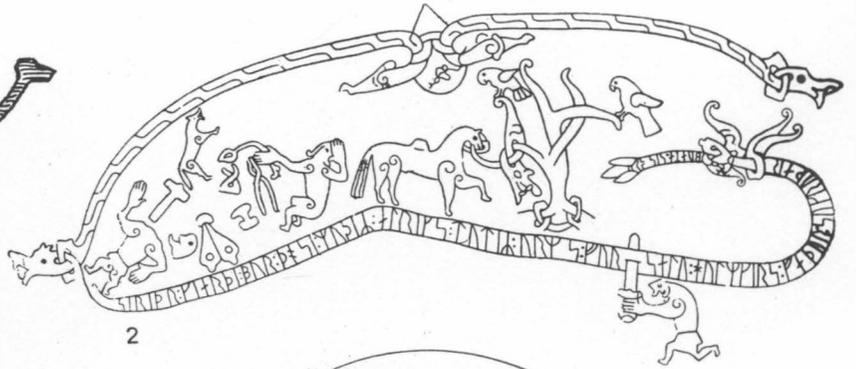
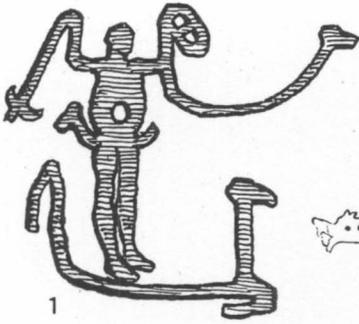


3



5







1



4



2



3a



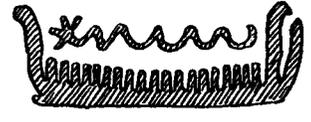
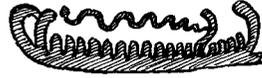
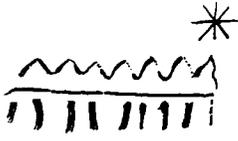
3b

Das mittelmächtliche Geleitschiff mit der wintersommerwendliche Schlange.

Nord-Amerika
N.W. Californien
Klamath river

S. Californien
Blair Valley Springs

Schweden (jüngere Steinzeit)
Lökeberg (Tunze)

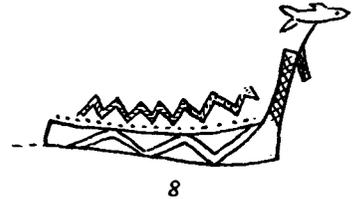
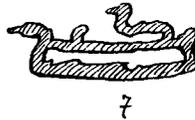
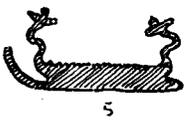


1
Schweden
Tanum

2
Skee (Wette)

3
Norwegen
Nämforsen

4
Kykkladen
Sifos



5

6

7

8

Aegypten: Das mittelmächtliche Schlangenboot des Ra

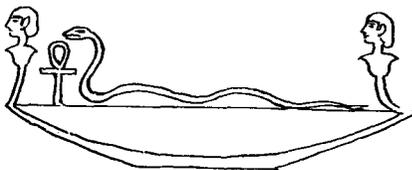


9

10

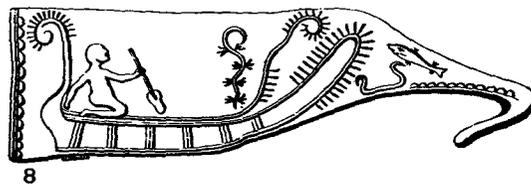
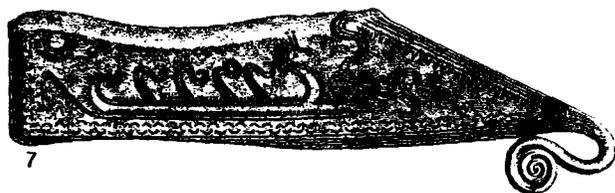
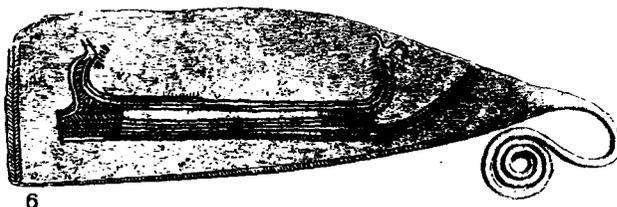
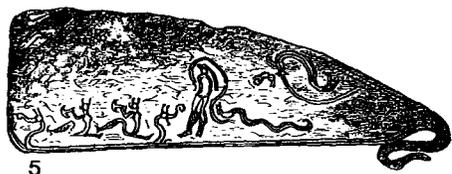
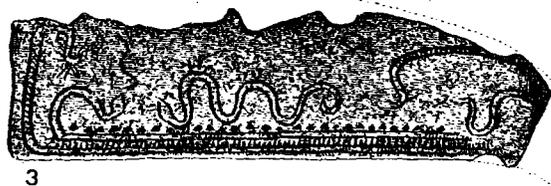
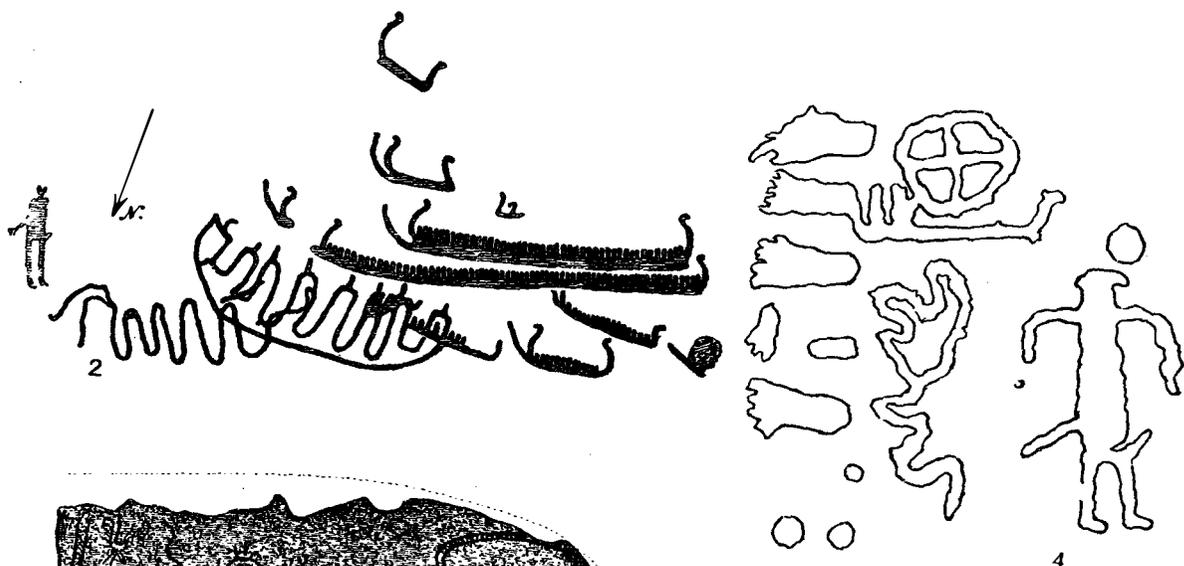
Darstellung in Grab der 26. Dynastie

Mexico
Quetzalcoatl im Schlangen-
schiff



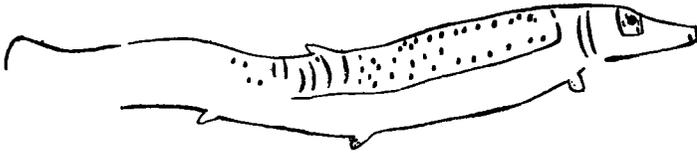
11

12

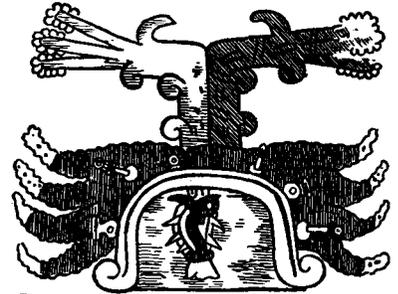




1



2



3



4



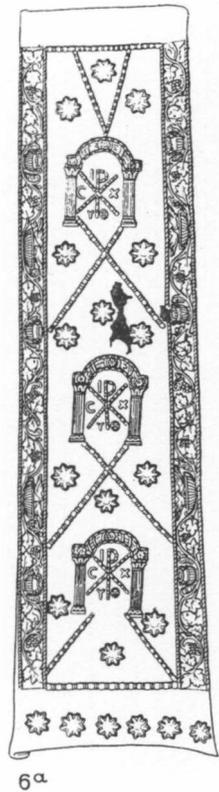
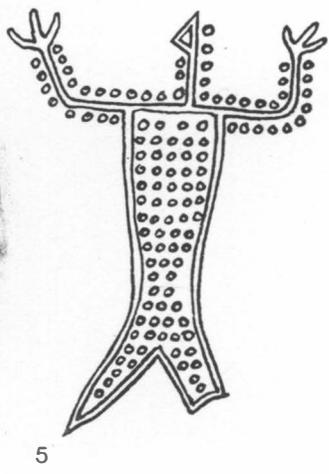
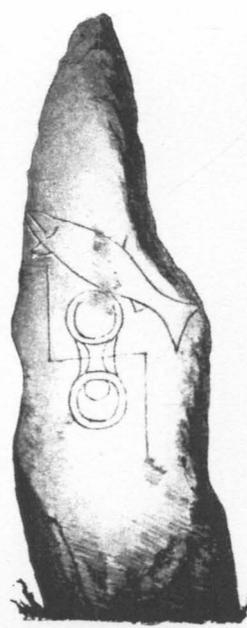
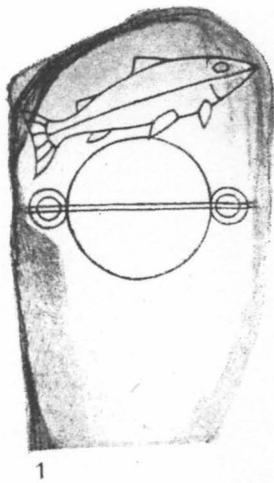
5



6



7





1



2



3



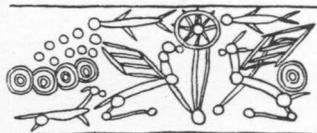
4



5



6



7



8



9



10



11

Der "Fisch" als jüngeres winter-sommeren Wendliches Sinnbild an Stelle der "Schlange":

Der Fisch im \cap (\wedge usw.), dem kleinsten Sommerlaufbogen zur Winter-sommer-wende, am Wurzel des Jahres- oder Lebensbaumes, oder am Grabhaus, als Bringer des neuen Lebens & bzw. \times (\times usw) und die "eine Hand" des Gottessohnes.

Vorderasien
Siegelsylinder
Summerisch-Babylonisch

Sinai-Alphabet

Sumerische Linearschrift

14c und 13a Baudale

Sogenanntes nordsemitisches Alphabet

4 5 4 = 12 { nordsem. nun "Fisch" } sudsem. nahā "Schlange" } = 5 (Sumerisch)

altkhamid. 4^a 5^b sabäisch Safaitisch 4^c 5^c oder \wedge

2^a { \neq = pa "Sprössling", "Nachkommenschaft" } 3^a { \neq = pa "Sprössling", "Nachkommenschaft" } 2^b \wedge = "Sommeruntergang", "Höhle", "Tiefe" usw.

2 und 3 = nun "Fisch" (akkad. nūnu) "Umu", "il Ba", "il Bel"

6 = meš, šir "Schlange" "Sahan", "šir" 4) \wedge = "Sommeruntergang", "Höhle", "Tiefe" usw. 5) \neq = "Baum" (tes) 6) \neq = "nullalala" "Gang" "Baum", "Sprössling", "Korn" 8) \neq = "Früchte tragen" (gud) "Sohn", "Kind" 9) \neq = "Nunus" "Sprössling", "Nachkommenschaft" "hell sein", "Helle", "Licht"

Nord-Amerika West-Nevada Jefferson

Atlantische Linearschrift Arabisch
Kanaanitisch Libanisch
Alt-Th. Neu-Th.

Germanische Runen

Dänemark Præktent (um. Koppebjerg)

Siegelsylinder Syriisch-Hittitisch

Sumerisch

Niederachsen Urne von Jastorf (um. 500 v. Chr.)

Friesland (17 Jhr.)

11) a) * b) * c) o) 6) 7) \neq 12) a) b) c) d) \neq = "od-il" usw. "Saba-Gottes" usw. 13) a) b) c) d) \neq = "ku" "hell", "beleuchtet", "Sicht", "Glanz" 14) \neq = "ku" "hell", "beleuchtet", "Sicht", "Glanz" 15) (akkad. nūnu) 16) \neq = "Fisch" 17) \neq = "ur", "Mensch", "Heimd" "ur-ku", "Heimd"

Sumerische Linearschrift

18) a) \wedge b) \wedge c) \circ Mexiko, Codex Vaticanus, B. 40. 19) \wedge 20) \wedge 21) \wedge 22) \wedge 23) \wedge 24) \wedge 25) \wedge 26) \wedge 27) \wedge 28) \wedge

Sie "Sommeruntergang", "Schluss" (des Tages), "Periode", "Umlauf" u. "gott" (Annu), "Hemo"; "Wein", "Klug", "Göttin", "Istar"; "Hand" "Buru" (Bu-ur, Bu-ur) "Höhle", "Tiefe", "Brünnen", "Erde"

Sie "dunkel", "verdecken", "kalt sein"; "absteigen", "niedersteigen", "vorgehen", "wachsen", "gras werden".

Sumerisch "Periode", "Umlauf"; "gott", "Mensch"

Pyramiden-Malbinärel (ält. St. 3t.) Gizeh
Höhle von La Vache

Ägypten
Vor- und frühdynamisch

Nubien: Schanab

Karthago: Grabstein-Symbole (libysch-punisch)

22 Vorderasien: Siegelsylinder-Symbole
Syriisch-hittitisch (um. 1500-1100 v. Chr.)

23. 24. 25. 26. 27. 28.

29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36.

Ägypten: Vor- und frühdynamisch

West-Libien
Baum

Ost-Asien
Urchaisch-Chinesisch

32 = pa "Mund" 33. 34. 35. 36.

37a 37b 38a 38b

39 = pa "Mund" 40 = ku "Vereinigen"

Der Jahres- oder Lebensbaum, das Jahresrad oder das Jahres-diagramm der 6 bzw 8 Punkte um den Mittelpunkt

Nordamerika
West-Virginia
Hamilton pictograph
bei Morgantown



S. Arizona
Tucson



California
Santa Barbara
county



Owens Valley



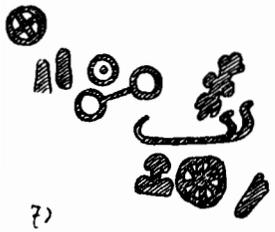
Irland
(Steinzeit)
Glabh-na-
Calliagh



Irland
(Steinzeit)
Glabh-na-
Calliagh



Schweden - Bohuslän
(jüngere Steinzeit)
Prästad. Asacka



Gallen: Keltische Münzen
Münzen der
Lexovii



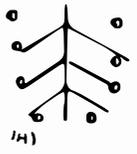
Süd-Russland
Frühkeramik aus
Dnepr-Gebiet
(5. St. Jt.)



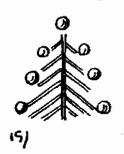
Vorderasien
Siegelzylinder
Susa (5. St. Jt.)



West-Grecen
Schwarzit
(5. St. Jt.)



Armenien
(Bronzezeit)
Mousi-yess



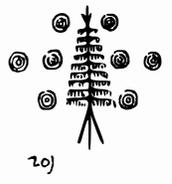
Vorderasien
Susa: Dodekametisch



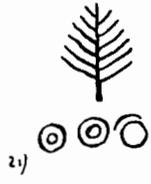
Amerika
N.O. Kalifornien
Medoclavienberg



Kypros
Salamis



Pyrenäen
Astur
(Römzeit)



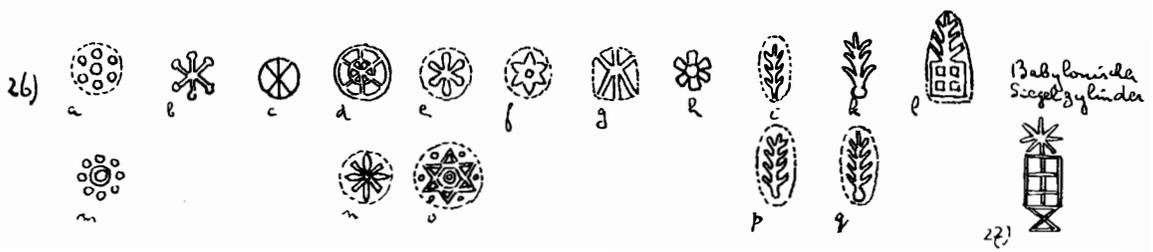
Vorderasien
Hittitisch
Siegelzylinder



Palestina-Lexer
frühchristliche Grablampen

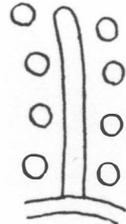
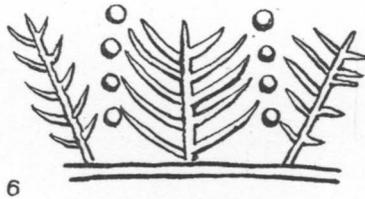
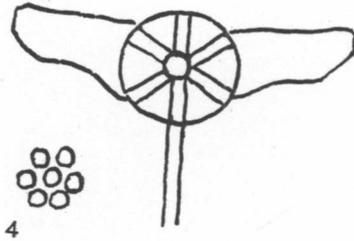
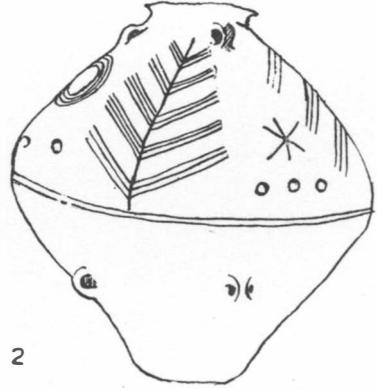


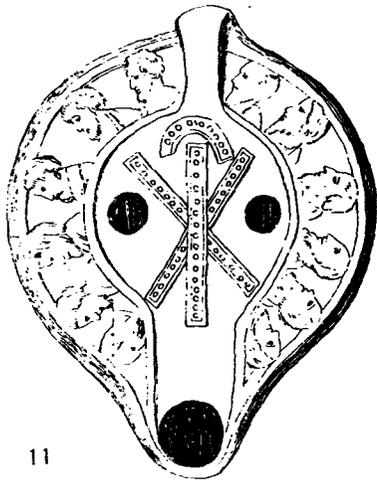
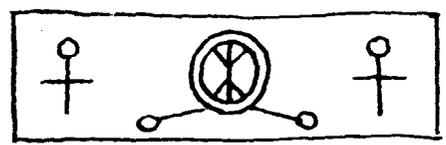
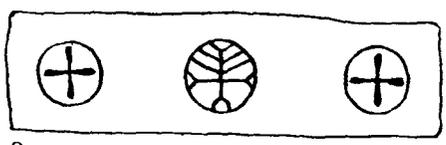
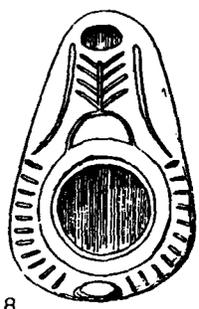
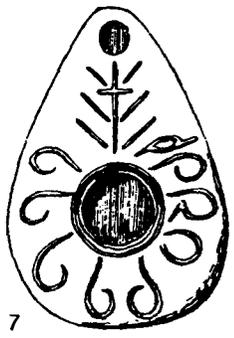
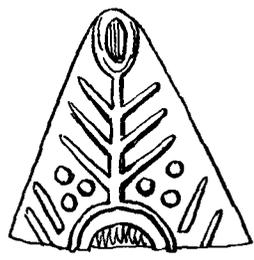
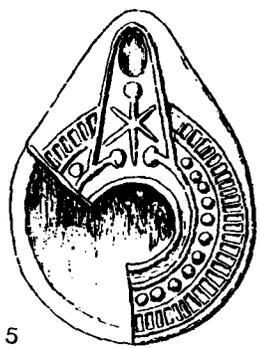
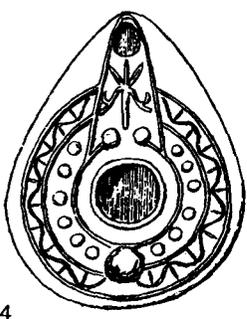
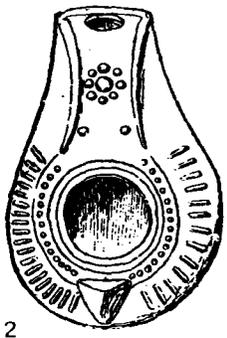
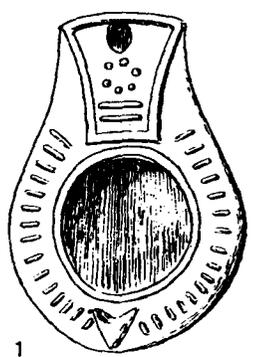
Indien: Lebensbaum-Symbolik auf Münzen von Patna und Gorgko Grat

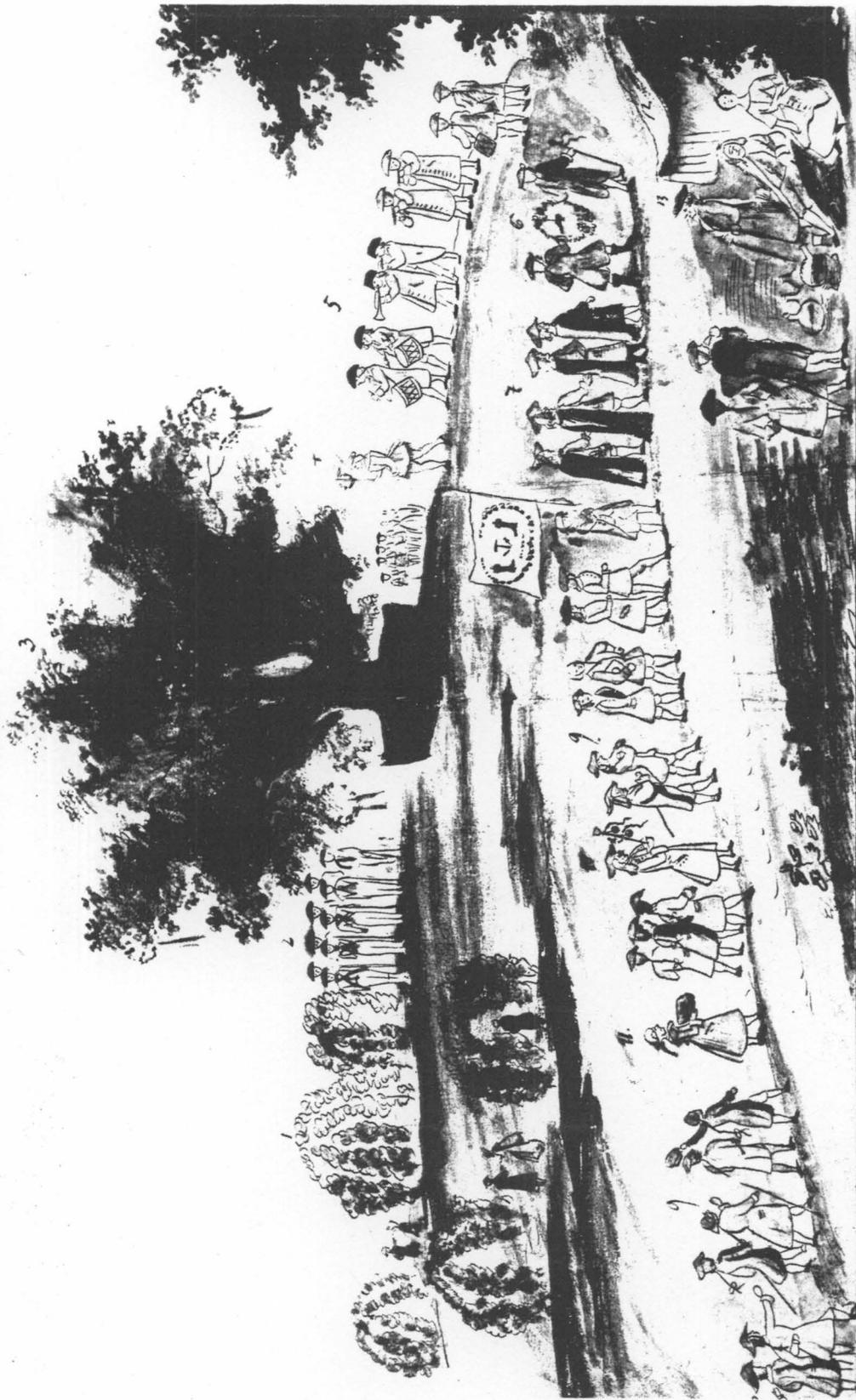


Babylonische
Siegelzylinder

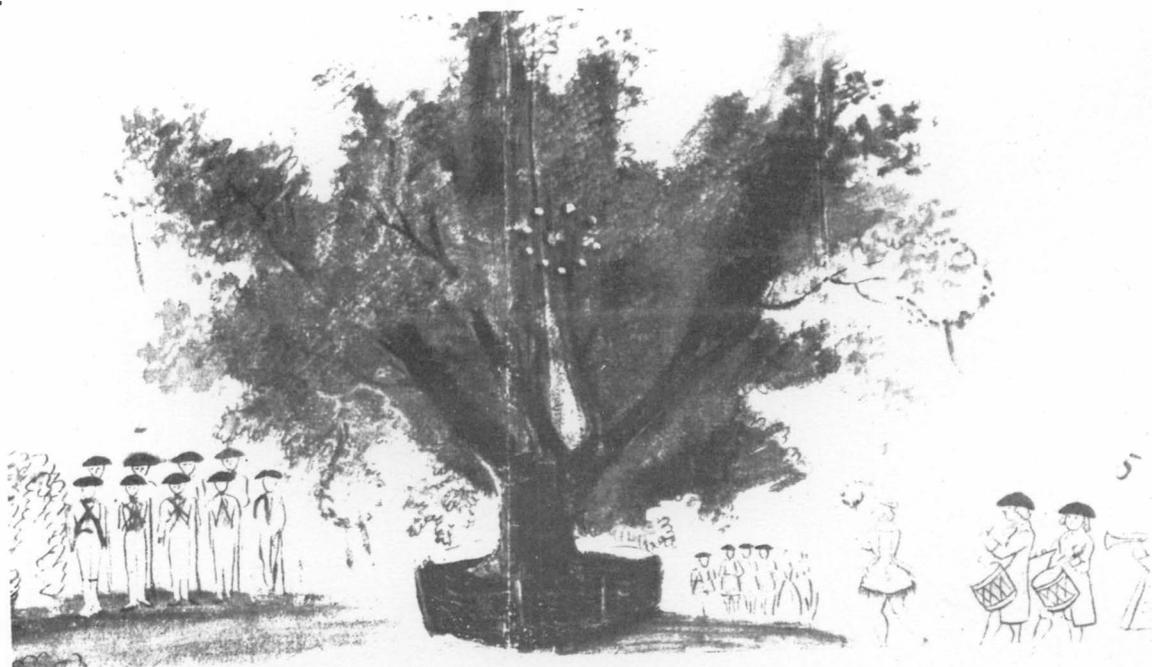








Zug der Schenkener von Münsterlande Seite * 1 Die Mädchen 2 Die Kinder 3 Die Soldaten 4 Die Mädchen 5 Die Mädchen
 6 Die Herren 7 Die Jungfrauen 8 Die Herren 9 Die Herren 10 Die Herren 11 Die Herren 12 Die Herren
 13 Die Herren 14 Die Herren 15 Die Herren 16 Die Herren 17 Die Herren 18 Die Herren 19 Die Herren 20 Die Herren
 21 Die Herren 22 Die Herren 23 Die Herren 24 Die Herren 25 Die Herren 26 Die Herren 27 Die Herren 28 Die Herren
 29 Die Herren 30 Die Herren 31 Die Herren 32 Die Herren 33 Die Herren 34 Die Herren 35 Die Herren 36 Die Herren
 37 Die Herren 38 Die Herren 39 Die Herren 40 Die Herren 41 Die Herren 42 Die Herren 43 Die Herren 44 Die Herren
 45 Die Herren 46 Die Herren 47 Die Herren 48 Die Herren 49 Die Herren 50 Die Herren 51 Die Herren 52 Die Herren
 53 Die Herren 54 Die Herren 55 Die Herren 56 Die Herren 57 Die Herren 58 Die Herren 59 Die Herren 60 Die Herren
 61 Die Herren 62 Die Herren 63 Die Herren 64 Die Herren 65 Die Herren 66 Die Herren 67 Die Herren 68 Die Herren
 69 Die Herren 70 Die Herren 71 Die Herren 72 Die Herren 73 Die Herren 74 Die Herren 75 Die Herren 76 Die Herren
 77 Die Herren 78 Die Herren 79 Die Herren 80 Die Herren 81 Die Herren 82 Die Herren 83 Die Herren 84 Die Herren
 85 Die Herren 86 Die Herren 87 Die Herren 88 Die Herren 89 Die Herren 90 Die Herren 91 Die Herren 92 Die Herren
 93 Die Herren 94 Die Herren 95 Die Herren 96 Die Herren 97 Die Herren 98 Die Herren 99 Die Herren 100 Die Herren



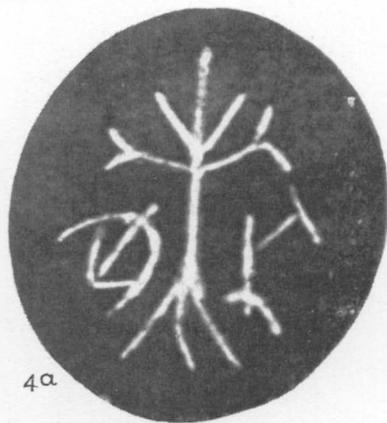
1



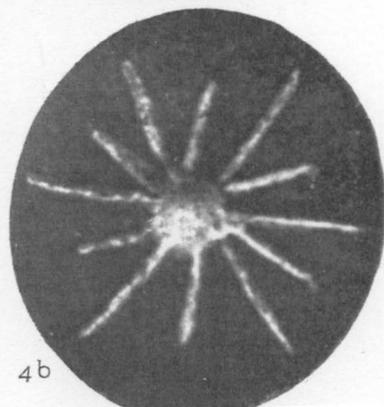
2



3



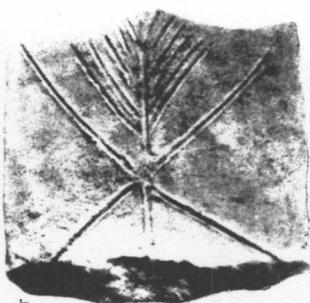
4a



4b



1a



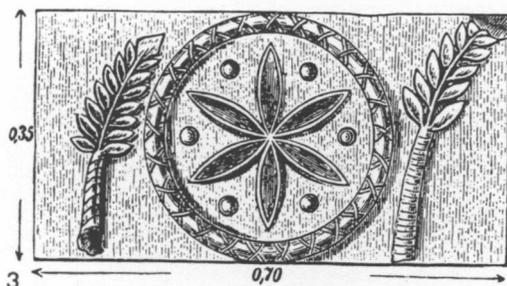
1b



2a



2b



3



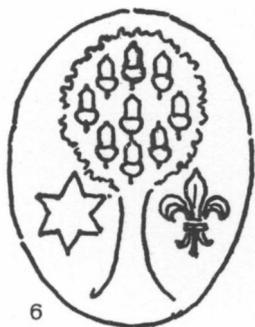
4



5



7



6



8





1



2



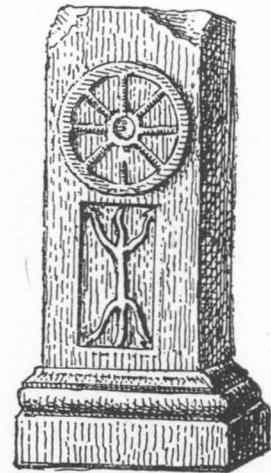
3



4



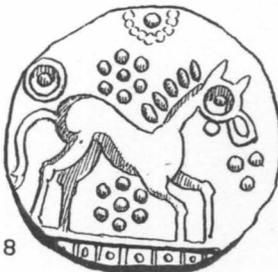
5



6



7



8



9



10



1



2



3



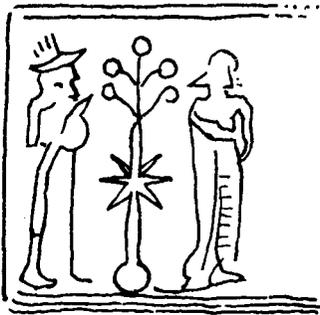
4



5



6



7



8



9

Der Farn-, Weiden- oder Lebensbaum und die Sonne
 Vedenarier: Summrische Lebenschrift (Bantam 175)

Bantam 329

ten „Wald“

35. 319 fragen, „bringen“, „wippen“
 sam, „Stille“, „ernten“, „Korn
 mahlen“, „geben“, „darbringen“



2) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

3) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

4) Vorderasien
 Mittl. st. irische Seegegend
 Douth

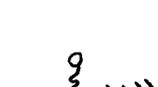
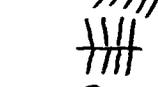
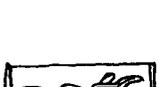
5) Spanien (jüngere Steing.)
 Bantueas Tal
 el Jara y elon

6) Island
 Skabb na
 Callingfe

7) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

8) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

9) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon



1) Spanien
 (Stift)
 Pineterna

2) Japan
 Kuet.
 Symbolik

3) Vorderasien
 Gura: Urelementar

4) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

5) Island
 Skabb na
 Callingfe

6) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

7) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

8) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

9) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

10) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

11) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

12) Japan
 Kuet.
 Symbolik

13) Vorderasien
 Gura: Urelementar

14) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

15) Island
 Skabb na
 Callingfe

16) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

17) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

18) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

19) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

20) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

21) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

22) Japan
 Kuet.
 Symbolik

23) Vorderasien
 Gura: Urelementar

24) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

25) Island
 Skabb na
 Callingfe

26) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

27) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

28) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

29) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

30) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

31) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

32) Japan
 Kuet.
 Symbolik

33) Vorderasien
 Gura: Urelementar

34) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

35) Island
 Skabb na
 Callingfe

36) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

37) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

38) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

39) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

40) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

41) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

42) Japan
 Kuet.
 Symbolik

43) Vorderasien
 Gura: Urelementar

44) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

45) Island
 Skabb na
 Callingfe

46) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

47) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

48) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

49) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

50) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

51) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

52) Japan
 Kuet.
 Symbolik

53) Vorderasien
 Gura: Urelementar

54) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

55) Island
 Skabb na
 Callingfe

56) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

57) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

58) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

59) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

60) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

61) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

62) Japan
 Kuet.
 Symbolik

63) Vorderasien
 Gura: Urelementar

64) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

65) Island
 Skabb na
 Callingfe

66) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

67) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

68) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

69) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

70) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

71) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

72) Japan
 Kuet.
 Symbolik

73) Vorderasien
 Gura: Urelementar

74) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

75) Island
 Skabb na
 Callingfe

76) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

77) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

78) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

79) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

80) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

81) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

82) Japan
 Kuet.
 Symbolik

83) Vorderasien
 Gura: Urelementar

84) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

85) Island
 Skabb na
 Callingfe

86) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

87) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

88) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

89) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

90) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

91) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

92) Japan
 Kuet.
 Symbolik

93) Vorderasien
 Gura: Urelementar

94) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

95) Island
 Skabb na
 Callingfe

96) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

97) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

98) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

99) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

100) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

101) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

102) Japan
 Kuet.
 Symbolik

103) Vorderasien
 Gura: Urelementar

104) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

105) Island
 Skabb na
 Callingfe

106) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

107) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

108) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

109) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

110) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

111) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

112) Japan
 Kuet.
 Symbolik

113) Vorderasien
 Gura: Urelementar

114) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

115) Island
 Skabb na
 Callingfe

116) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

117) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

118) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

119) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

120) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

121) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

122) Japan
 Kuet.
 Symbolik

123) Vorderasien
 Gura: Urelementar

124) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

125) Island
 Skabb na
 Callingfe

126) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

127) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

128) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

129) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

130) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

131) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

132) Japan
 Kuet.
 Symbolik

133) Vorderasien
 Gura: Urelementar

134) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

135) Island
 Skabb na
 Callingfe

136) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

137) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

138) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

139) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

140) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

141) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

142) Japan
 Kuet.
 Symbolik

143) Vorderasien
 Gura: Urelementar

144) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

145) Island
 Skabb na
 Callingfe

146) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

147) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

148) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

149) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

150) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

151) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

152) Japan
 Kuet.
 Symbolik

153) Vorderasien
 Gura: Urelementar

154) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

155) Island
 Skabb na
 Callingfe

156) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

157) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

158) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

159) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

160) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

161) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

162) Japan
 Kuet.
 Symbolik

163) Vorderasien
 Gura: Urelementar

164) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

165) Island
 Skabb na
 Callingfe

166) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

167) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

168) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

169) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

170) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

171) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

172) Japan
 Kuet.
 Symbolik

173) Vorderasien
 Gura: Urelementar

174) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

175) Island
 Skabb na
 Callingfe

176) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

177) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

178) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

179) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

180) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

181) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

182) Japan
 Kuet.
 Symbolik

183) Vorderasien
 Gura: Urelementar

184) S. Amerika
 Mexiko
 Tihuanacu

185) Island
 Skabb na
 Callingfe

186) Norwegen (18. Jh.)
 Solberg (Sund)

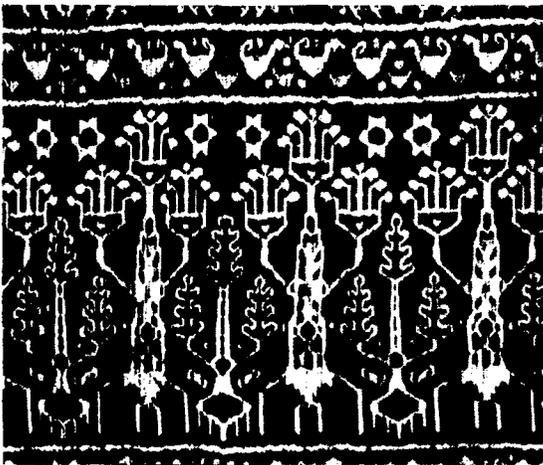
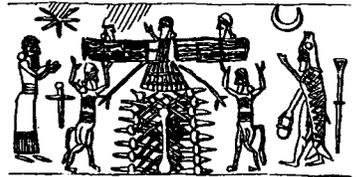
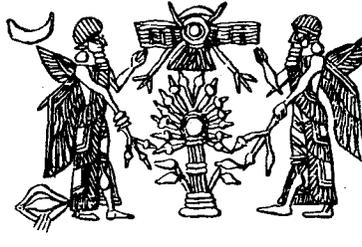
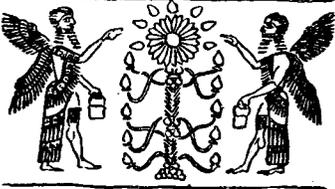
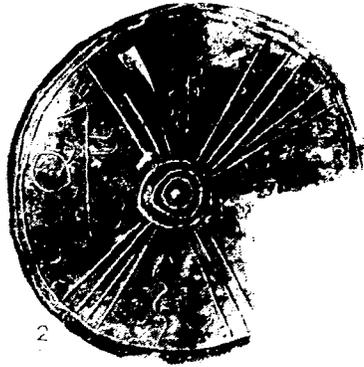
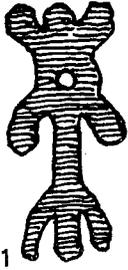
187) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)

188) Californien
 Tulare Region
 Hospital mit
 Kawaal Rava

189) Nordamerika
 W. Nevada
 Virginia City

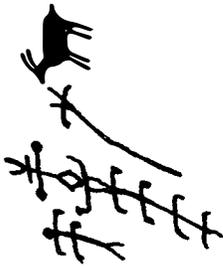
190) Nord. Amerika
 W. Nevada
 Youngston
 Geopwine Canyon

191) Vorderasien
 Bocklykeri
 (Hittitisch)



Der "Gott" oder "Mensch"-Baum

Nord-Amerika
Süd-Nevada
Pueblo Grande de Nevada



1

Ohio, Independence
Stone



2

Süd-Origona
Tucson



3

Californien
Santa Barbara County



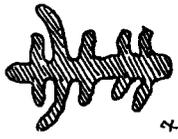
4



5



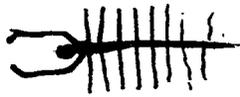
6



7

Korea: der "Sam"-Mensch

S. Utah
Moab



8

W. Nevada
Yerington



9

Schweden
Tanum
Hvarö, Balke



10

Ost-Tirol
Zندان (abn-
kuchenssen)



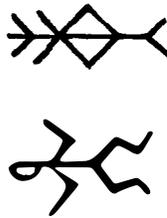
11

Spanien
Simona
(j. St. J.)



12

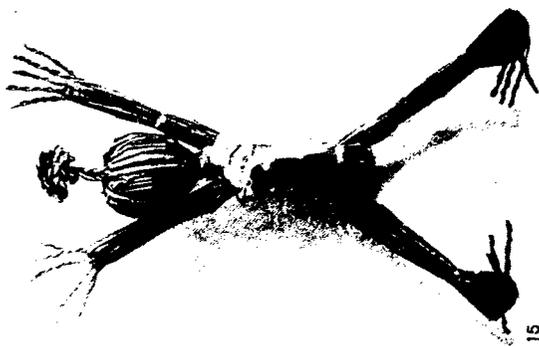
West-Sibirien
Tomsk, Buchtarma



13



14

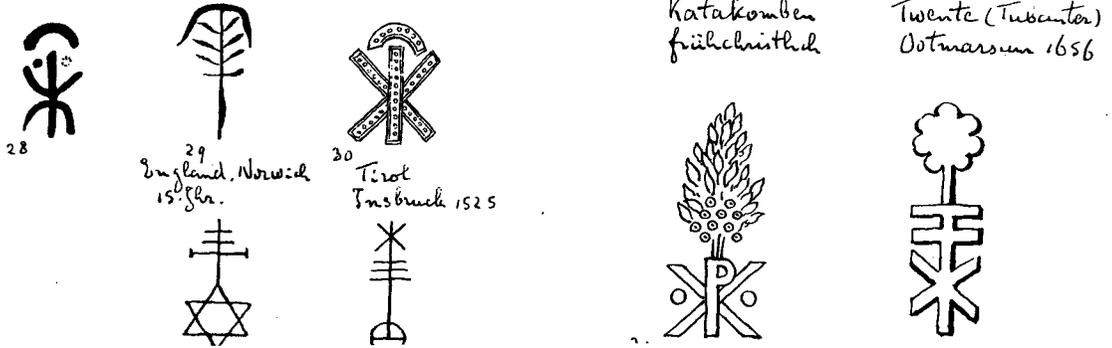
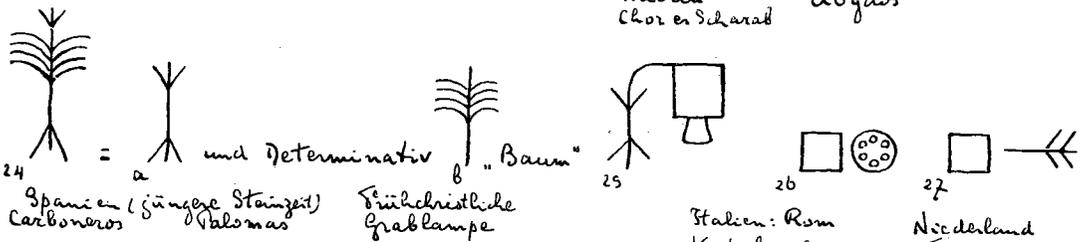
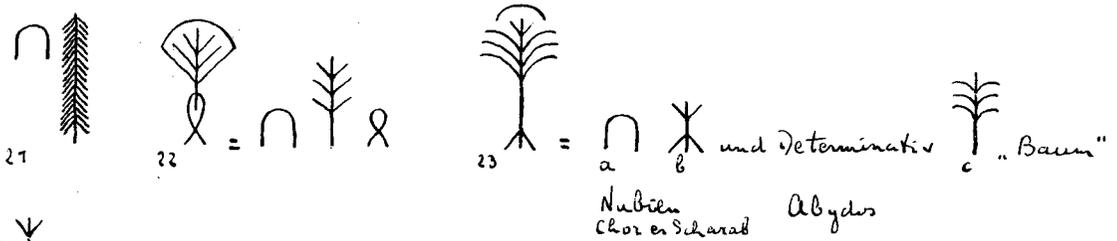
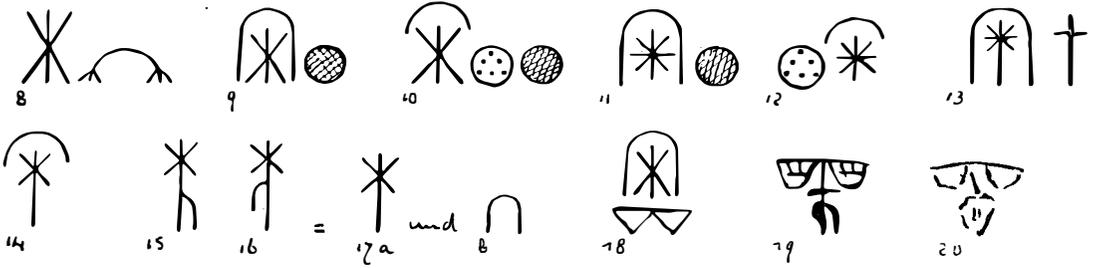
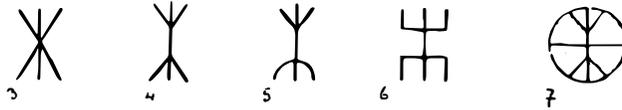


15

152 Das atlantische Zeichen des Jahres-, Gottes- und Lebensbaumes in der vor- und frühdynamischen Linearschrift Ägyptens.
 Hieroglyphe (Altes Reich)

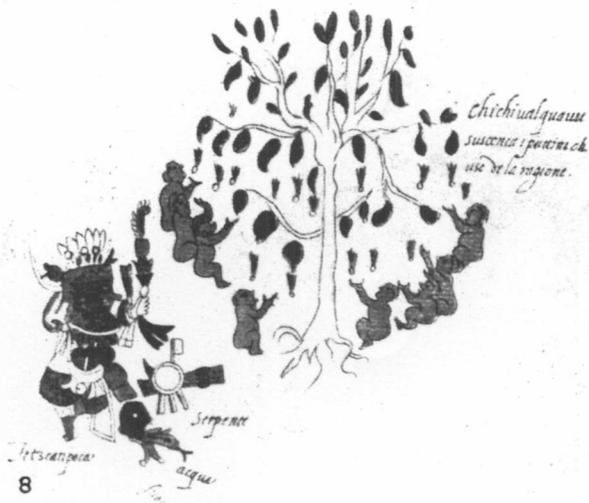
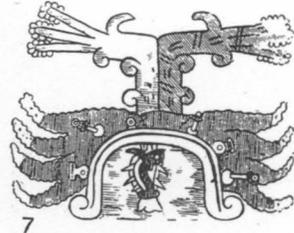
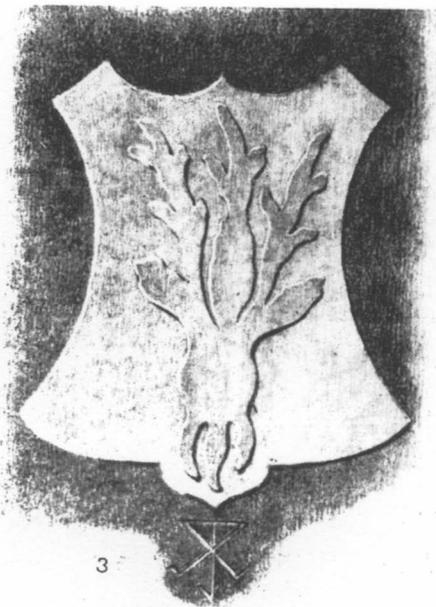
N Amerika, Californien, Owens Valley

7 = mšj „gebären“ (mit Determinativ der gebärenden Frau) = 7a vgl. 2a = „Baum“ und 2b = „Leben“ und „Nachkommenschaft“



Der Farn- oder Lebensbaum und das Fruchtbarkeits- oder Nachkommenschaftszeichen & bzw. 8.

<p>Nordamerika: Californien Tulare region Hospital sbd.</p>	<p>Owens Valley Owens Valley</p>	<p>Uwens Valley Little Lake S. Nevada Grapsine Canyon</p>	<p>N.O. Californien Mojave Wava Grapsine Canyon</p>	<p>W. Nevada Springton</p>
<p>7</p>	<p>2^{alt}</p>	<p>3</p>	<p>4</p>	<p>5</p>
<p>8</p>	<p>9</p>	<p>10</p>	<p>11</p>	<p>12</p>
<p>13</p>	<p>14</p>	<p>15</p>	<p>16</p>	<p>17</p>
<p>18</p>	<p>19</p>	<p>20</p>	<p>21 a</p>	<p>22 a</p>
<p>23</p>	<p>24</p>	<p>25</p>	<p>26</p>	<p>27</p>
<p>28</p>	<p>29</p>	<p>30</p>	<p>31 a</p>	<p>32</p>
<p>33</p>	<p>34</p>	<p>35</p>	<p>36</p>	<p>37</p>
<p>38</p>	<p>39</p>	<p>40</p>	<p>41</p>	<p>42</p>
<p>43</p>	<p>44</p>	<p>45</p>	<p>46</p>	<p>47</p>
<p>48</p>	<p>49</p>	<p>50</p>	<p>51</p>	<p>52</p>





1



2



3



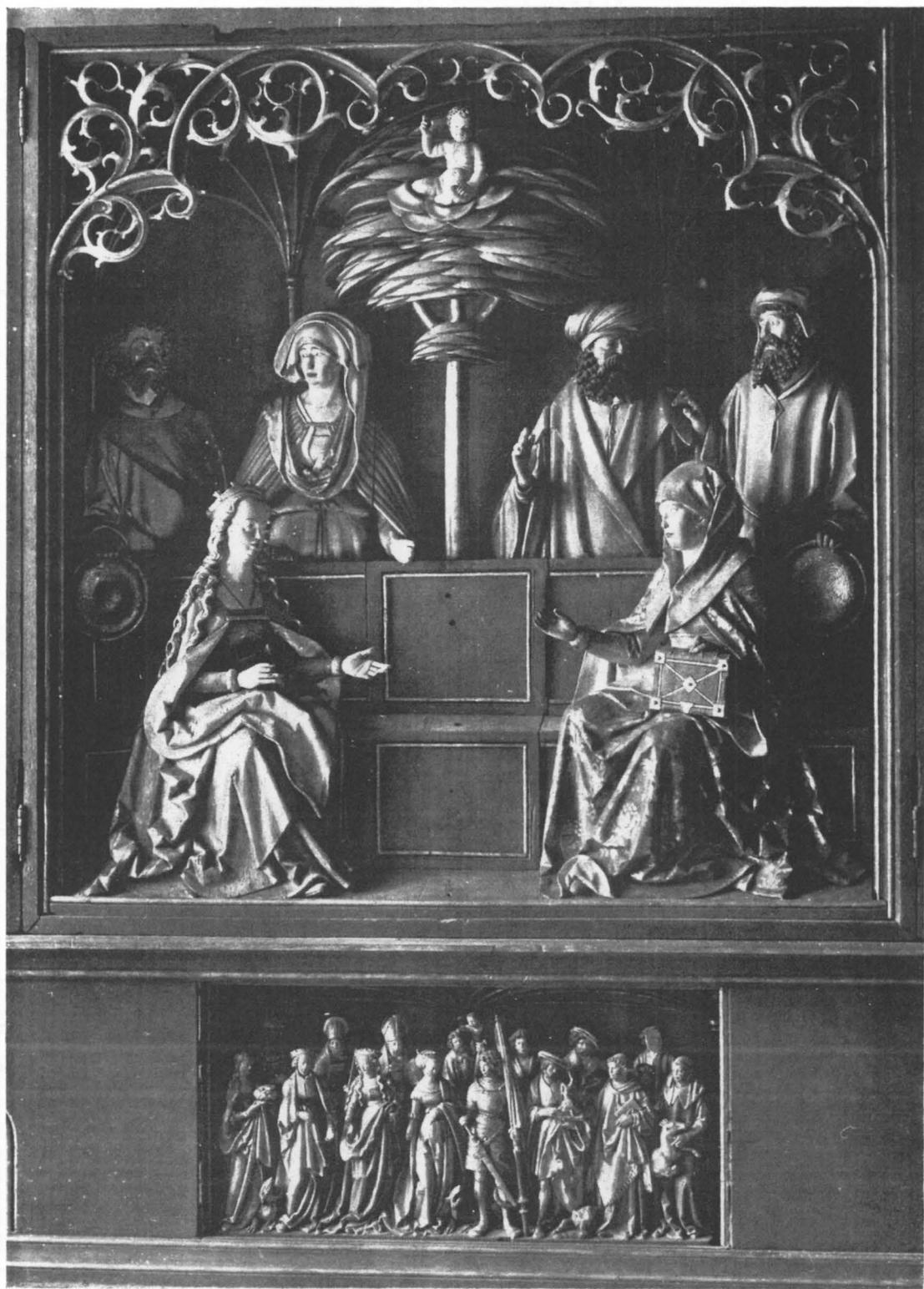
4



5



6



Der Jahn-, Welter- oder Lebensbaum im Gezeichneten Sagen "Palmen")

Nordamerika
California
Queen Valley

Minerata
Milde Saas
Oßbua

Süd-Frankei d.
Aas d' Engel (Sude ä. St. 9.)

Nordamerika
California
Tulare County
Santam. Spring

Tulare Region
Kaweah river
Queen Valley
19. 5. 8. 9.



1 Nordamerika
California
Queen Valley

2 Pacific California
San Luis

3

4 9. Nevada
Gepawite
Campm

5

6 3. Nevada
Tularem
Caneana-
Bavella

7

8 7. Nevada
Stable na
Calleagla

9

10

11

12

13 See-Alphen
Saghi: deße
S. Signiwe)

14

15 Portugel
Tian-in-
Amita
Aita: Aita
L. 8. St. 9.)

16

17 Kyman
S. Kala
Dmida

18

19 Galentina
Geyen
Lamarter)

20

21

22 Nord-Oberland (St. 9.)
Sakana: arlas
Taglet

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40a)

40b)

40c)



160A

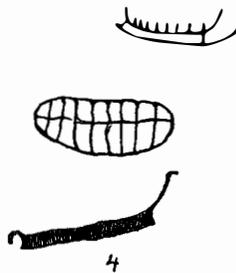
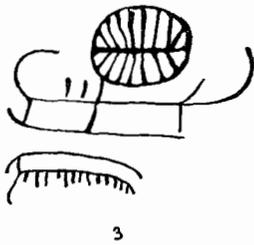
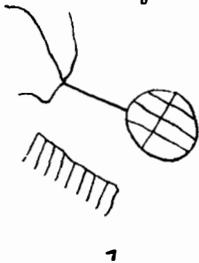
Das wintersonnenwendliche Geleitschiff und der Lebensbaum im Rahmen

Nordamerika: California
Owens Valley

Schweden: Ostgotland
Herrebro (Borg)

Himmelstadelund

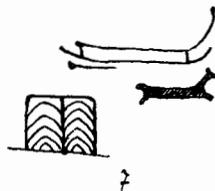
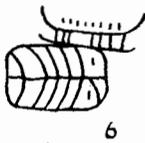
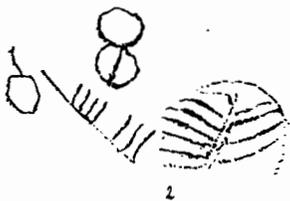
Herrebro (Borg)



Californien
Owens Valley: Bishop

Schweden: Ostgotland
Herrebro (Borg)

Himmelstadelund



B

Das Wintersonnenwende- oder Totengeleitschiff und der Jahres- oder Lebensbaum.

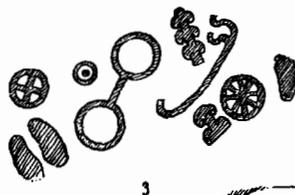
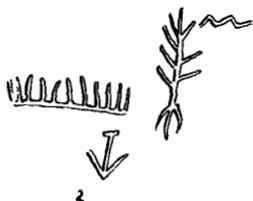
Nordamerika
Californien
Owens Valley
Bishop

Dänemark (Ausgang
älterer Steinzeit)
Hjörning

Schweden (jüngere Steinzeit - Bronzezeit)

Bacha (Anstad)

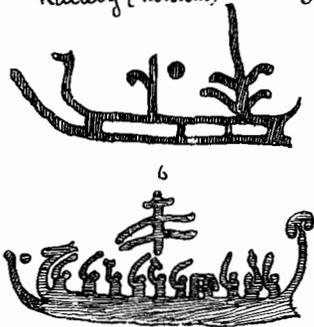
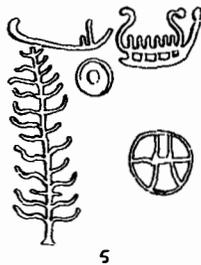
Lökeberg (Tunze)



Norwegen
Solberg (Skjelberg)

Schweden
Kalleby (Tanum)

Kreta
Siegel (Minoisch)

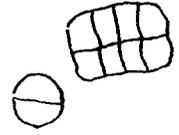
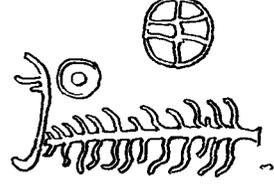
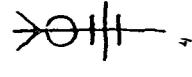
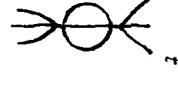
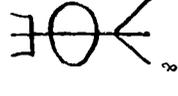
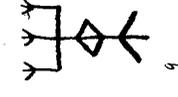
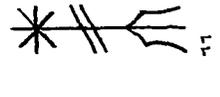
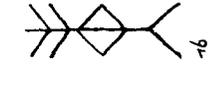
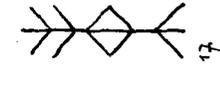
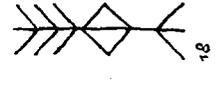
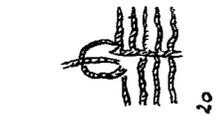


Vorderasien: armenisch-babylonisch
Siegelzylinder aus Wan (um 750 - 500 v. Chr.)



9

Der "Fahrb-Baum"

- | | | | | | | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|
| <p>Nord-Amerika:
Californien, Owens Valley
Bishop</p> | <p>Norwegen (J. St. J.)
Solberg (Smaal)</p> | <p>Schweiz
Unter-Sagadin
Mamas
(Hauswale)</p> | <p>Spanien
(epipaläolithisch)
Jimena</p> | <p>Finlandreich
(epipaläolithisch)
Masd'Agel</p> | <p>Spanien
(jungsteinzeit)
Bacina</p> | <p>Aegypten
Kahun (XII. XVIII Jhr.)
(Magasich)</p> | | | | |
|  <p>1</p> |  <p>3</p> |  <p>4</p> |  <p>5</p> |  <p>6</p> |  <p>7</p> |  <p>8</p> |  <p>9</p> | | | |
| <p>Vorderasien
Siegelzylinder
Sumer - Babel</p> | <p>Susa
Vor-alamitisch</p> | <p>West-Sibirien
Munersinsk, Gemisei</p> | <p>Spanien (J. St. J.)
Halechal
San Morisco</p> | | | | | | | |
|  <p>10</p> |  <p>11</p> |  <p>12</p> |  <p>13</p> |  <p>14</p> |  <p>15</p> |  <p>16</p> |  <p>17</p> |  <p>18</p> |  <p>19</p> |  <p>20</p> |

Der Jahresbaum auf dem Gefäße
von Tiahuanaco (Peru)

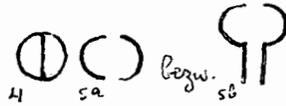
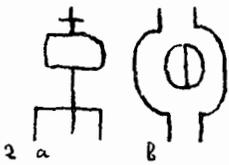


Süd-Amerika
Peru, Gefäß von
Tiahuanaco

Brasilien
Pedra Sacrada

Jahrsymbolik der
skandinavischen Totenzeit-
schiffe (jüng. Steinzeit)

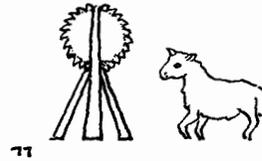
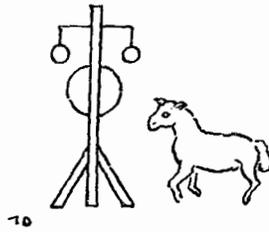
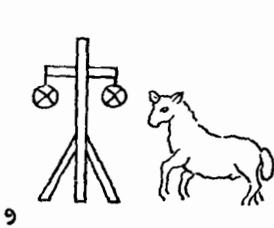
Jul- oder Jahrsymbolik der
nordischen Bauernstabskalender



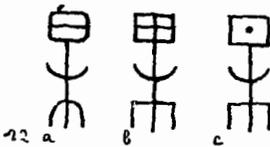
bzw. 5 b



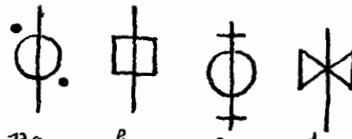
Die „Mittsommerstange“ in den skandinavischen Bauernstabskalendern



Ost-Asien : Archaisch-Chinesisch



= kao „höchster
Sonnenstand“

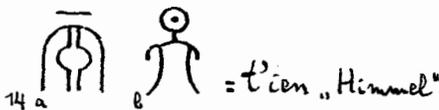


= chung
„Mitte“

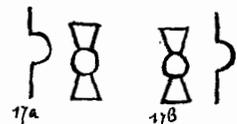
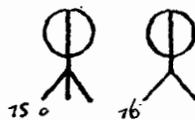
Archaisch-Chinesisch

Oberägypten (f. St. 37)
Nubien (Scharab)

Ägypten
Abydos (frühdynastisch)

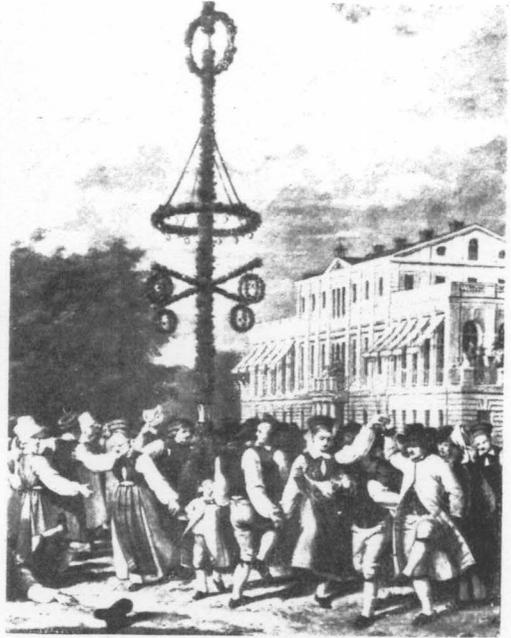


= t'ien „Himmel“

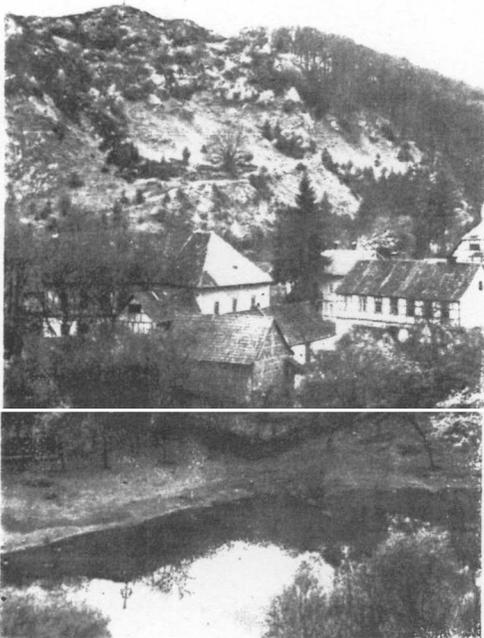




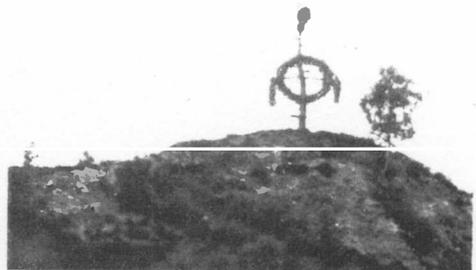
1



2



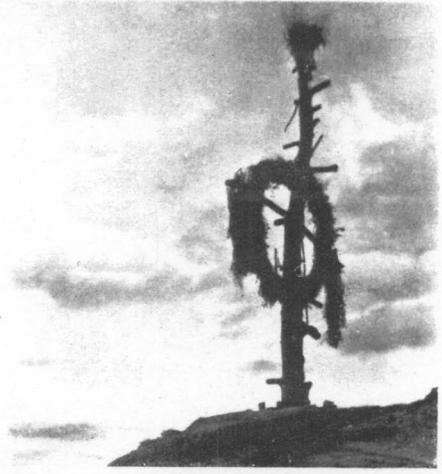
3



4



5



6

Der "Gottes"-, "Welten"-, "Jahr"-, "Licht"- oder "Lebensbaum" am oder im \cap "Ur" oder "Horn".

N. Amerika
Orens Valley



Südwest-Europa (Spanien)
La Ribera El Jurgalon



Norwegen
Skjellingstad



Indos (Unjam)
(j. St. jt.)



Germanische Hausmarken
(Nord- und Mittel-Europa)



W. Sibirien

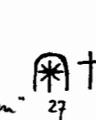
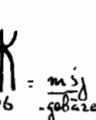
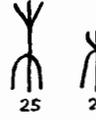
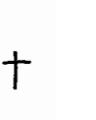
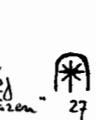
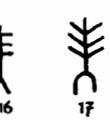
Summer-
Babel

Elam

Prädynastische Linearschrift Ägyptens

Hieroglyphe

Albusir
frühdynastisch



Nordische Bauernstabkalendar
Talsymbolik

Zweite
Hausmark 18. Jhr.

Palästina (Amuren)
Amonitisch Christlich
Gezer

Irland
Skialth na
Callaghe

Troja

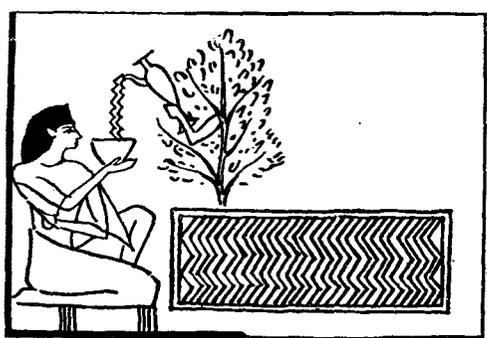
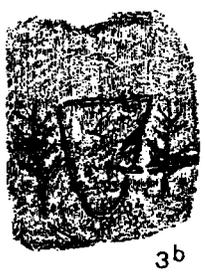
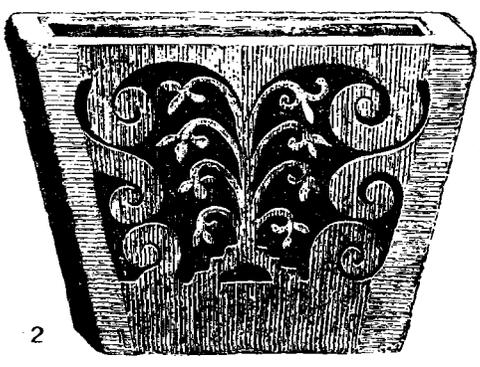


Palästina
Türstürze von Ruinen jüdischer Synagogen

(Christliche
Grablampe

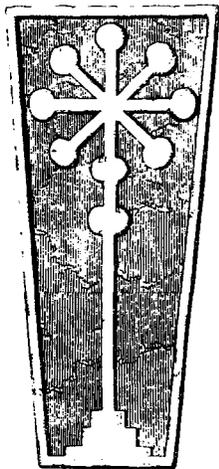
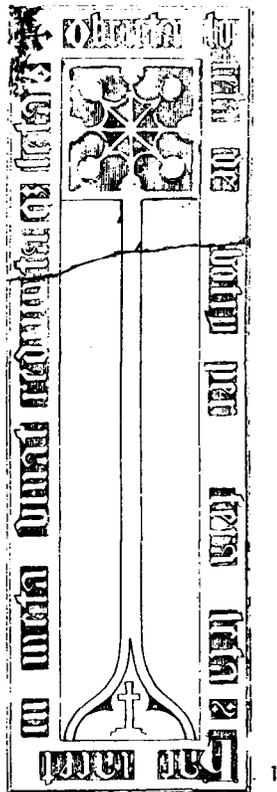
Ozeanien-Halbinsel
Ciboneros Palomas
(j. St. jt.)



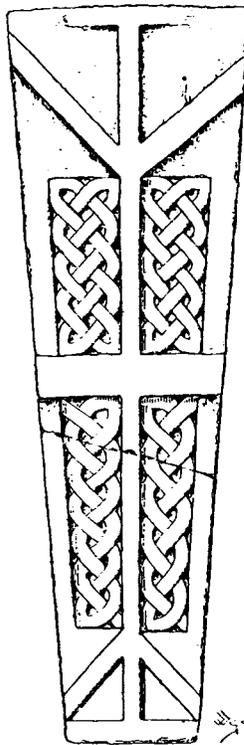


5

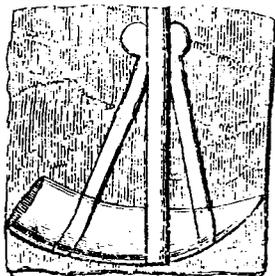




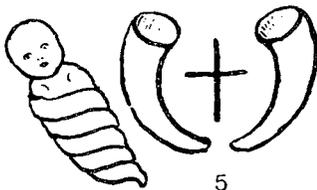
2



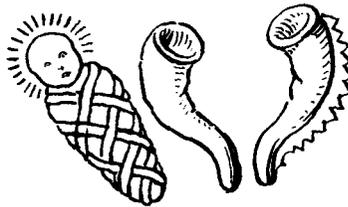
3



4



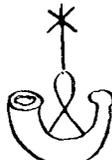
5



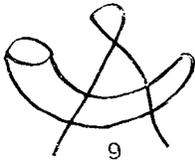
6



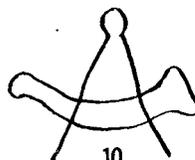
7



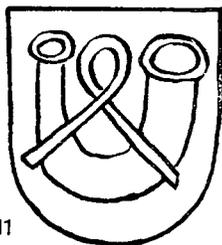
8



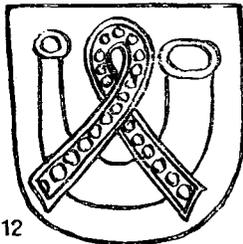
9



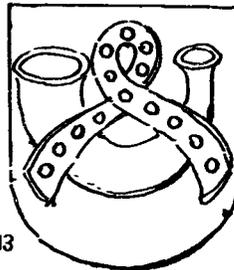
10



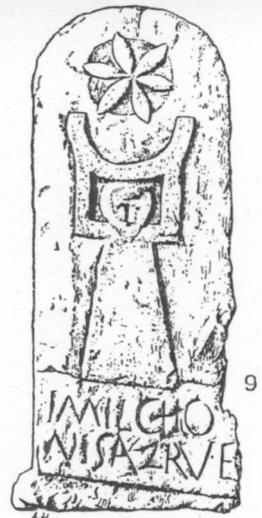
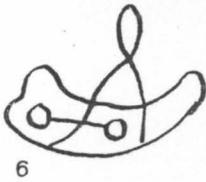
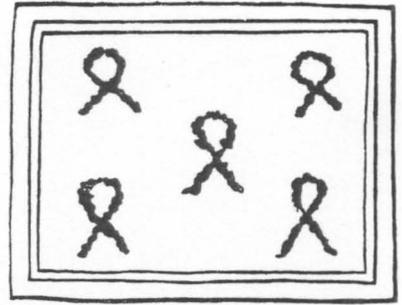
11

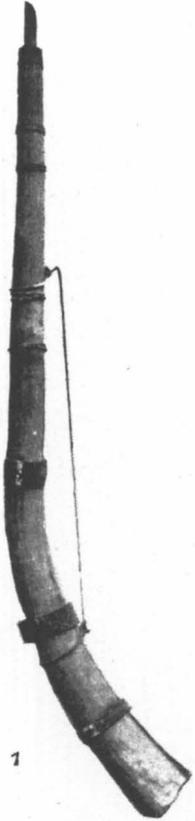


12

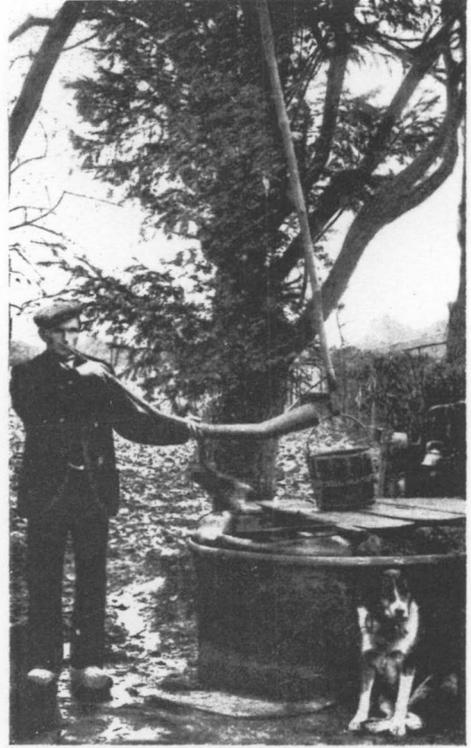


13





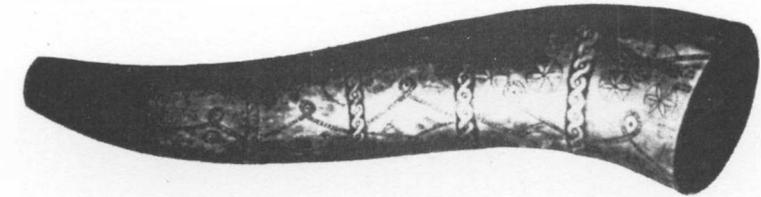
1



2



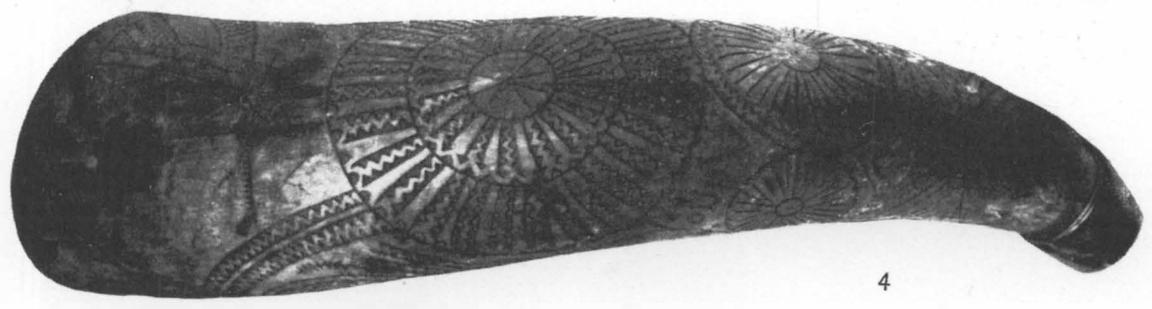
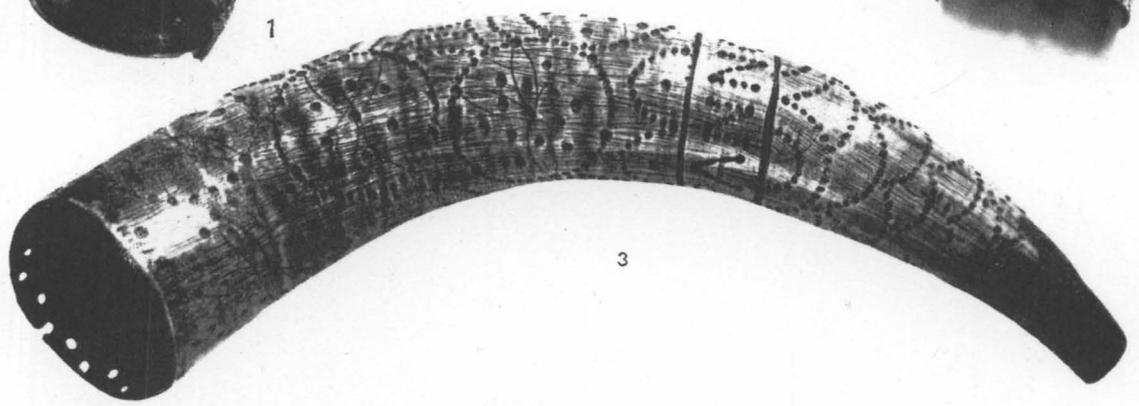
3

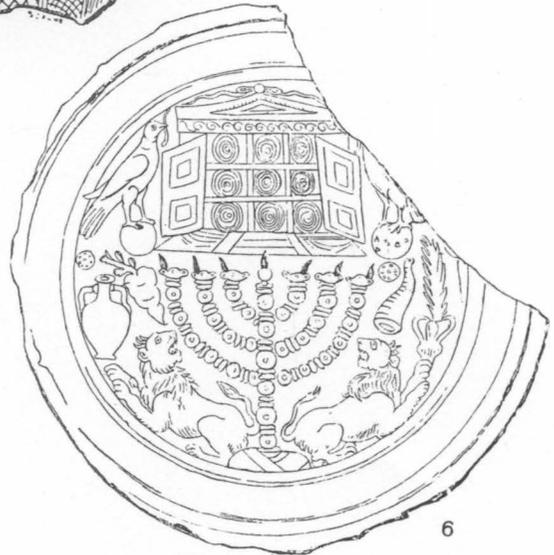
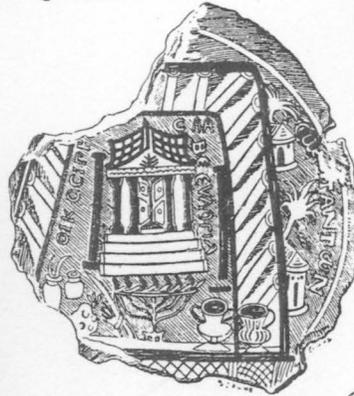
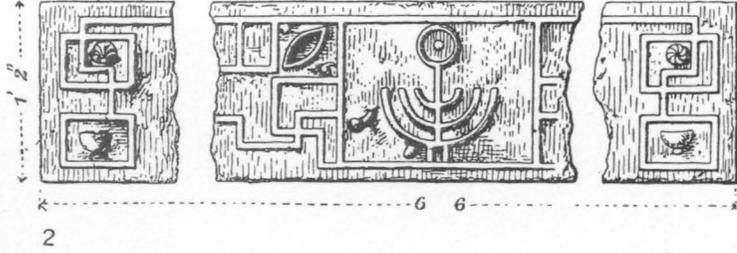


4



5





1

2

3

4

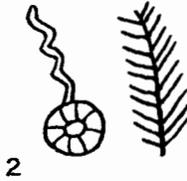
6

Die winter-sommerwendliche Schlange im Wasser oder die beiden "Jahr"-Schlangen am Jahres- oder Lebensbaum.

Nordamerika
N.O. California
Modoc lava beds

Blairsdon

S. Nevada
Grapevine Canyon



1

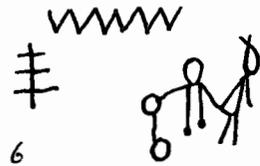
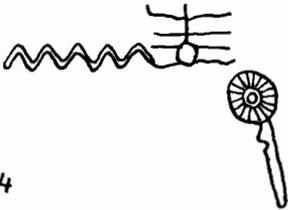
2

3

S. Nevada
Pueblo grande
de Nevada

Californien
Tulare region
Kaweah river

Rattlesnake
Canyon



4

5

6

Dänemark
(Ende ä. St. Zt.)
Hjörring

Sahara-Atlas
Bl. Hadji-
Mimounehj. St. Zt.)

Vorderasien
Troja (ältere Bronzezeit)

Hittitische
Siegelzylinder



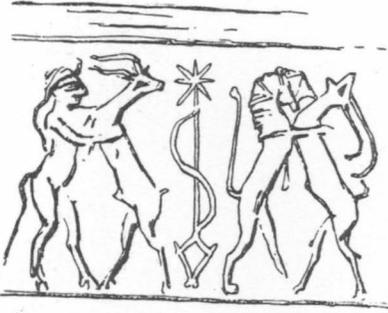
7

8

9

10

11



1



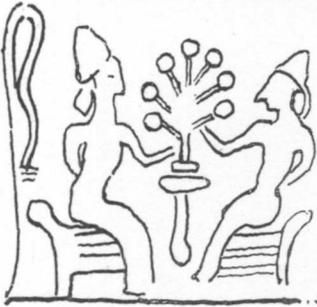
2



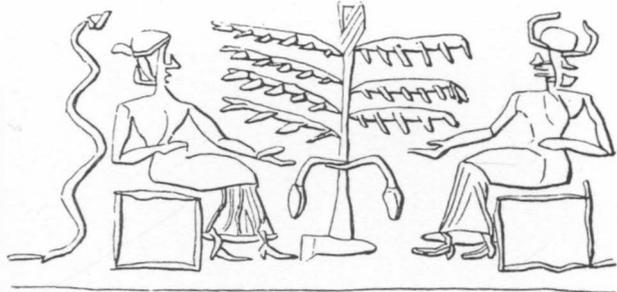
3



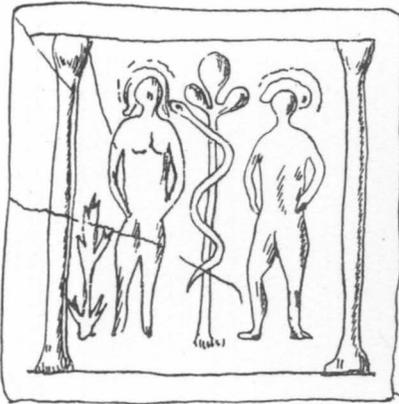
4



5



6



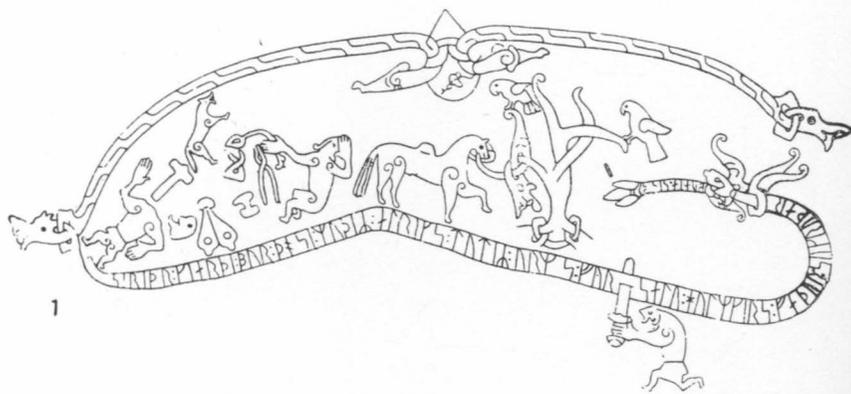
7

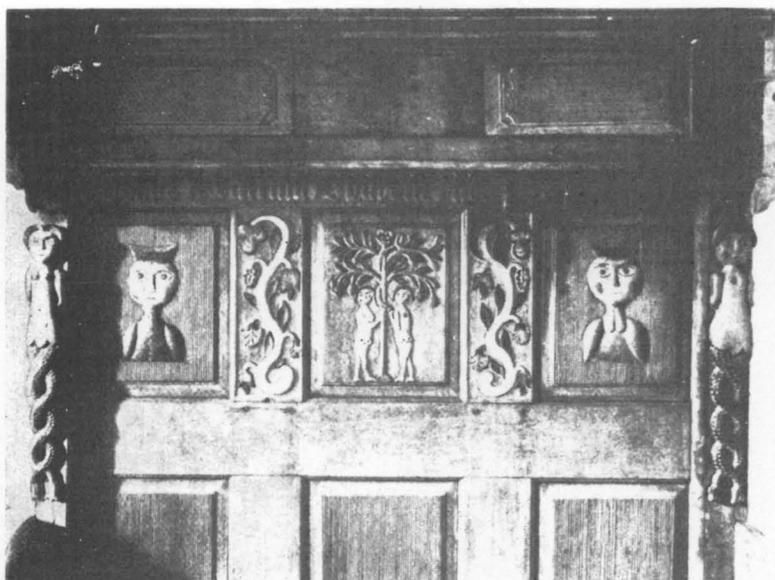


8



9





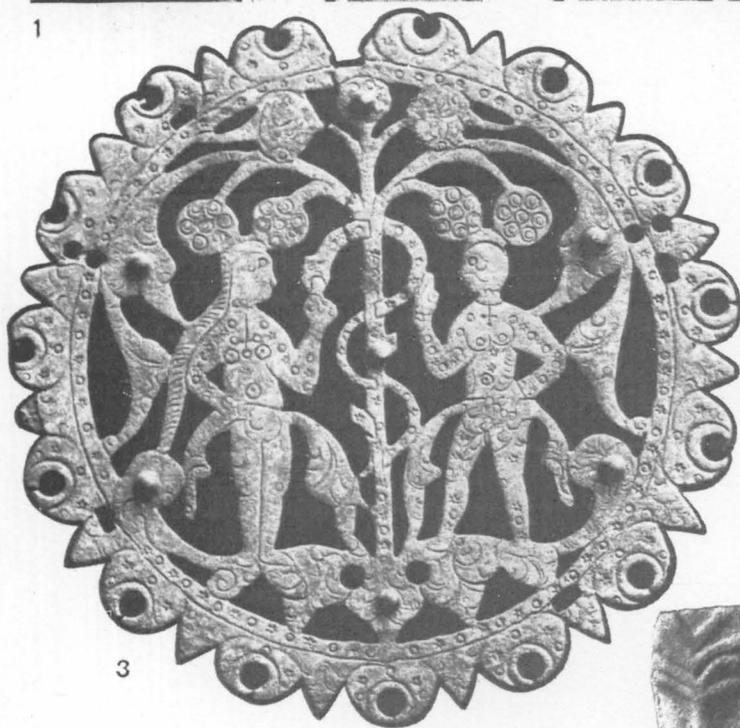
1



2^a



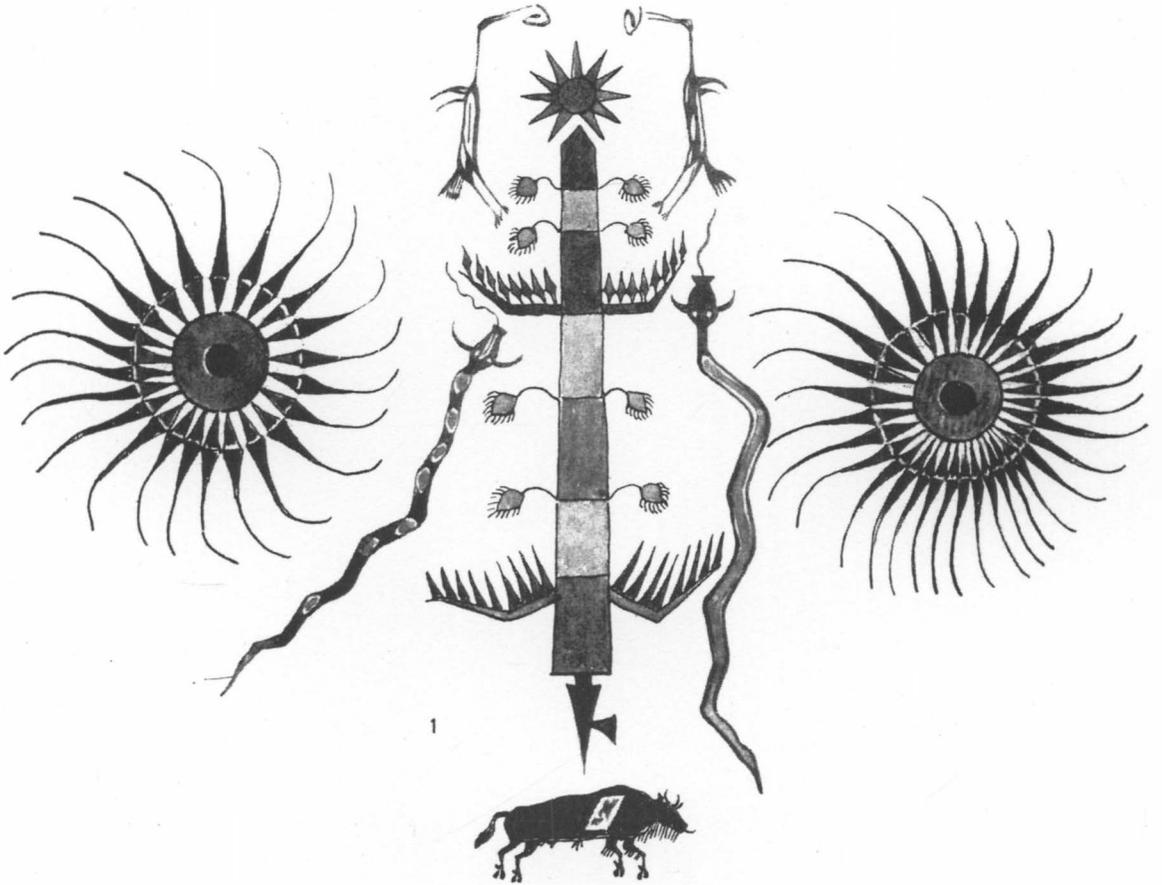
2^b

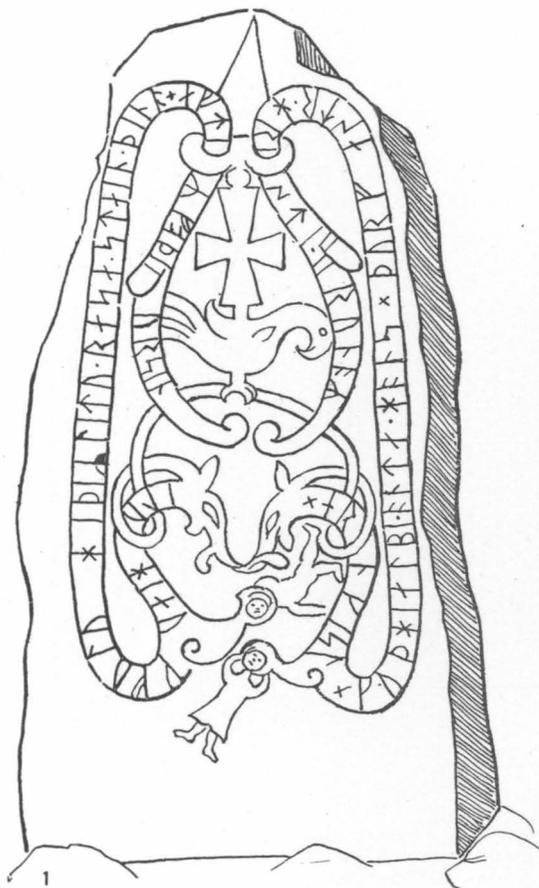


3



4





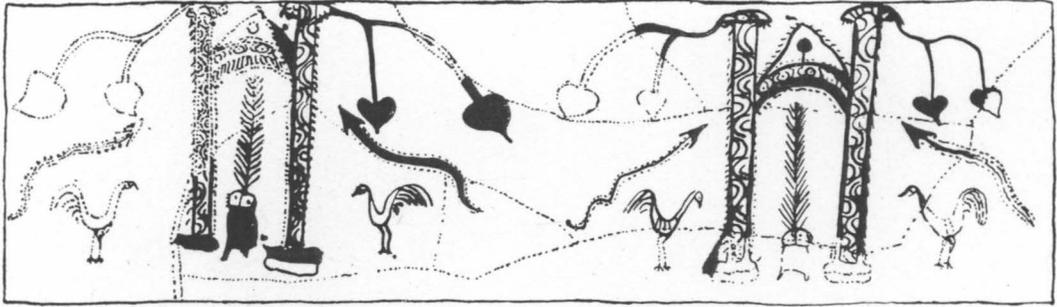
1



3



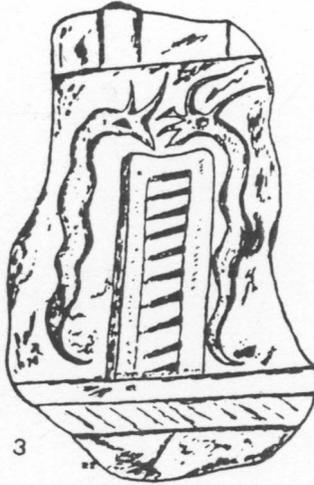
2



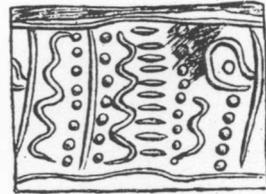
1



2



3



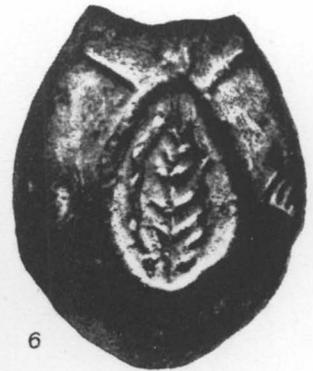
4



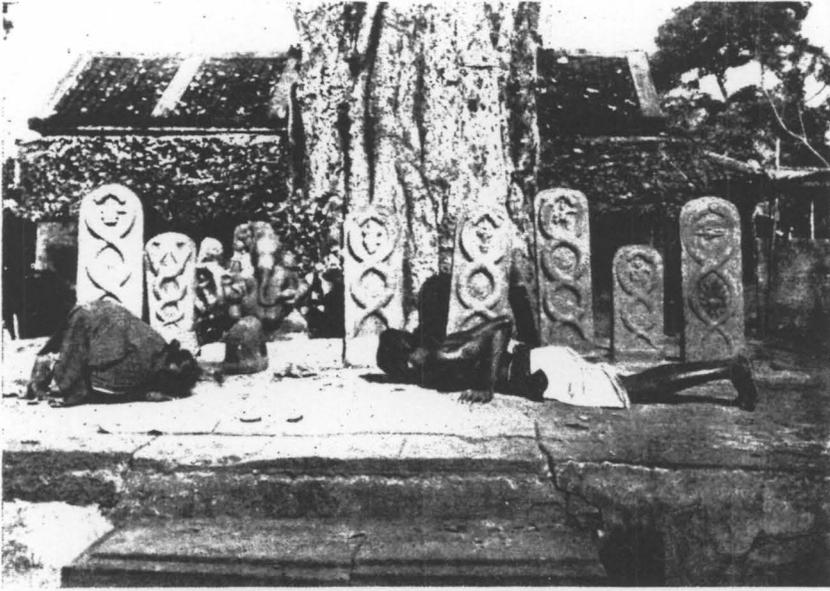
5



7



6



1



2



3